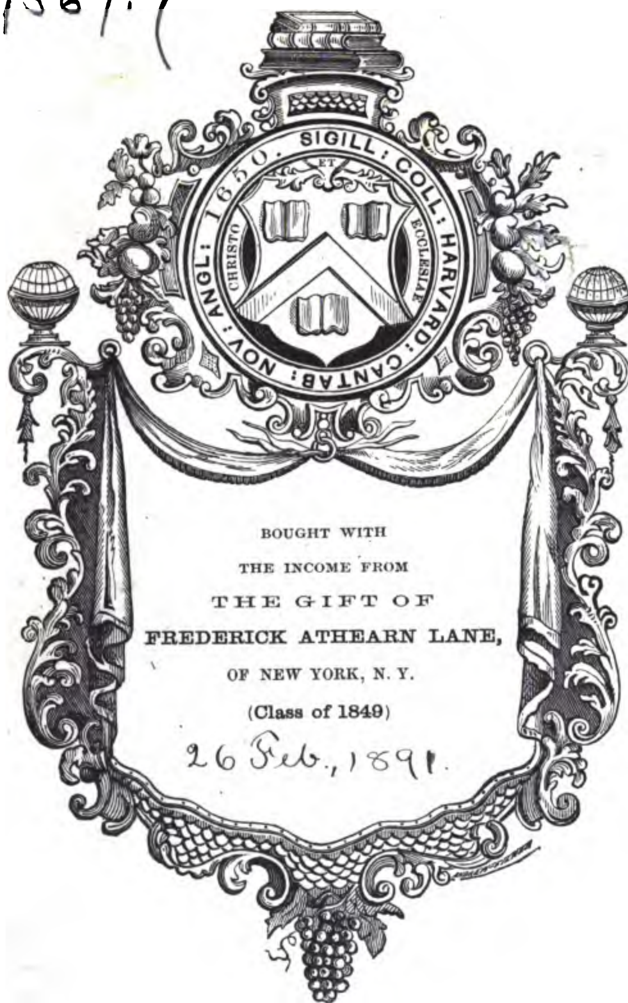

3 2044 009 763 962


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
FREDERICK ATHEARN LANE,
OF NEW YORK, N. Y.
(Class of 1849)
26 Feb., 1891.

Herder's

Briefwechsel mit Nicolai.

Im Originaltext herausgegeben

von

Otto Hoffmann.

Johann Gottfried von Herder and

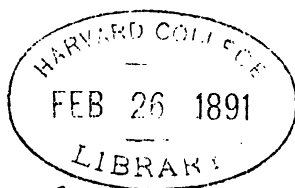
(Christoph) Friedrich Nicolai.

Mit einem Facsimile.

Berlin 1887.

Nicolaische Verlags-Buchhandlung.

R. Stricker.


HARVARD COLLEGE
FEB 26 1891
LIBRARY

Vorwort.

„Wenn Sie irgend Einen Brief von mir aufgehoben haben, so verbrennen Sie ihn nicht blos — sondern mit Schwefelfeuer verbrennen Sie ihn, damit sich Niemand daran erbaue, weder in dieser noch in jener Welt, Amen!"

Nicolai hatte keine Veranlassung, diesem Wunsche Herder's nachzukommen. Ein ordentlicher Geschäftsmann — und das war Nicolai im rühmlichsten Sinne des Wortes — verbrennt nicht leicht ein Schriftstück. Als er halb erblindet an seinem Lebensabende „nach und nach seine vieljährige weitläuftige Correspondenz in eine gewisse Ordnung zu bringen suchte", waren ungefähr 20000 Briefe, nach den Namen der Absender alphabetisch geordnet, in sieben und neunzig Folianten einzuheften. Von Herder's Briefen fehlte nur der erste.

Auch Herder hatte sämtliche Briefe, die er von Nicolai innerhalb eines Zeitraums von acht Jahren empfangen hatte, sorgfältig aufgehoben. Gleich nach seinem Tode wurde dieser Briefwechsel in Abschriften zusammengefügt, nicht etwa um ihn drucken zu lassen, sondern „um dem Biographen", wie die Witwe schrieb, „über diese oder jene litterarische Meinung des Verstorbenen ein helleres Licht zu geben".

Herder's Sohn Emil Gottfried dachte anders als die Mutter. Er veröffentlichte im Jahre 1846 im „Lebensbild" seines Vaters unter anderm auch dessen Correspondenz bis zum Jahre 1771, der sich dann die von Heinrich Düntzer in den Jahren 1856—62 herausgegebenen Briefsammlungen „Aus Herder's Nachlaß" und „Von und an Herder" anschlossen. Im ersten Bande des letztgenannten Werkes ist die Fortsetzung des Nicolai-Herder'schen Briefwechsels ganz besonders schlecht weggekommen. Was ungeschickte Abschreiber einstmals aus den Briefen herausgelesen, wurde dem Drucker übergeben. Hier nur einige Proben:

Originaltext.	Lebensbild. I, 2.
Hülfsmittel, ohne die man welkt — Ton der Litteratur, guter Ton im Umgange. S. 33.	ohne Welt-Ton der Litteratur, guten Ton. S. 406
Sie können mir hier mit einem Befehl, mit einer Frage, Winke geben, die mir Gedankenreihen überheben. S. 36.	Sie können mir hiebei vielleicht sehr ersprießliche Winke geben. S. 411.
Diderot schreibt jetzt an Abhandlungen über die Nachahmung der sch. Nat. in verschiednen schönen Künsten. S. 53.	Abhandlungen über die Nachahmung der verschiedenen Nationen in verschiedenen schönen Künsten. Lb. II, 105.
	„Von und an Herder“.
Wenn diese Barden uns Einfalt, Hoheit u. Wahrheit des Gesanges lehrten, um, wie Oßian u. die Skalden, nur immer zunächst der Natur durch That und nicht durch Geschwätz zu reden: u. s. w. S. 67.	lehrten, und, wie Ossian u. die Skalden, uns immer zuruften, Natur durch That u. s. w. I, 326.

Die biblischen Namen Salem, Zeruja, Thekoa sind in Salomo, Jerusa, Thekra entstellt; aus Scheideweg ist Schmiederei, aus verstoßen ist Verfassern, aus dem schwazzendsten Styl ist der schwappendste geworden. Herder nennt einmal Goethe's Jugendschrift „Von deutscher Baukunst“ kein Meisterstück, weder an Styl noch Inhalt: sondern nur Zeichen, dem widersprochen werde, damit man mehr werden könne (S. 102) — bei Düntzer steht: damit man mehr reden könne (I, 353)! Nicolai's Augenpunkt ist in Gesichtspunkt, sein Hui! dacht ich in das matte: „Hier dacht ich“; Herder's krall ist in grell verwandelt. Am schlimmsten entstellt ist die Kraftsprache, welche der Genie-Herder im Jahre 1772 redete. „Eine Ode betrachte ich als ein Musikalisches Gebäude von Sprachtönen zur Materie und Sylbenmaaßen an sich“ (S. 78) — bei Düntzer: Gemälde von Sprachtönen zur Malerei (I, 332). In demselben Briefe spricht Herder „von der Mechanischen Musik des Substantiven- u. Verbenklangs, wenn ich so sagen darf“ (S. 78) — bei Düntzer ist das in „substantiellen und derben Klangs“ verballhornt.

Nicolai schrieb auf den Deckel des Heftes, welches sein Abschreiber angefertigt hatte: „die Copie ist, wie ich sehe, sehr inkorrekt.“ Viel fehlerhafter aber müssen die Copien gewesen sein, aus welchen Heinrich Düntzer abdrucken ließ, da sie beispielsweise die kühne Herder'sche Wort-

bildung „Distanzen=Vorurtheil“ (S. 70) in „Differenzen von Urtheil“ verwässerten, oder durch die Verdrehung „sobald ich“ aus dem richtigen „so halt ich“ (S. 70 unten) dem ganzen Satz einen schiefen Sinn gaben.

Warum endlich liess Düntzer gerade diejenigen Stellen in manchen Briefen oder ganze Briefe weg, in denen Dinge erwähnt wurden, derentwegen die beiden Männer überhaupt in Briefverkehr standen, nämlich die Zusendung von Recensionen und Büchern? Nach welchem Maßstab will ein Herausgeber von Briefen die Wichtigkeit dieser oder jener Stelle abmessen? Die scheinbar gleichgültigsten Notizen werfen auf andere Briefstellen bisweilen ein helles Licht; also entweder gar nicht abdrucken, oder unverkürzt und originalgetreu! Einen Mittelweg giebt's nicht.

Der hier vorliegende Abdruck ist aus den Originalbriefen genommen, die jetzt im Besitze der Kgl. Bibliothek zu Berlin sind. An vierhundert Stellen habe ich die ursprüngliche Lesart wieder hergestellt, vierundzwanzig Lücken ausgefüllt und vier Briefe neu aufgenommen, so daß nun dieser Briefwechsel in einer festgeschlossenen Kette vor uns liegt. Aus den hier zum ersten Male veröffentlichten Briefen S. 115—120 klingt ein versöhnender Schlußakkord zu den unharmonischen Lauten, in die der Briefwechsel der beiden Männer austönte. Carolina legt gleichsam ein frisches Reis des Friedens zu den „verwelkten Blättern“.

Die Originalbriefe sind, bis auf die nachträglich verschwundenen Nummern, gut erhalten. Herder's Schriftzüge gleichen Schnüren von kleinsten Perlen, parallel über die Seiten gestreckt. Sein längster Brief (Nr. 7), der hier im Druck fünf Seiten füllt, ist im Original nur drei und eine halbe Quartseite lang. In der Erregung vergrößern sich seine Schriftzüge, wie das Facsimile zeigt.

Nicolai schreibt nur selten deutlicher, als auf demselben Facsimile zu lesen ist. Seine Interpunktion wuchert scheinbar willkürlich, doch nicht gesetzlos; seine Orthographie ist die damals übliche Berlinische. Man findet sie in gleichzeitigen Drucken stellenweise wieder, selbst noch gegen Ende des Jahrhunderts. Beide Männer haben ihre Briefe, nachdem sie fertig geschrieben, nicht wieder durchgelesen — das läßt sich beweisen. Die wenigen durchstrichenen Wörter sind also sofort getilgt worden. Herder liess Wörter aus oder verschrieb sich ungefähr fünfmal: S. 39, 9. 46, 18. 63, 28. 78, 4 von unten, 80, 7. Nicolai dagegen, der „beständig in einem

Strudel von Geschäften ist, aus dem er sich kaum retten kann", wohl zwanzigmal: S. 14, 5. 26, 2 von unten, 40, 8 u. 18 von unten, 41, 4. 42, 6. 43, 9 von unten, 50, 26. 59, 5 von unten, 72 Mitte, 76, 17. 82, 2. 86, 18. 87, 3. 91, 4. 99 Mitte; außerdem in seinem XVII. Briefe, in welchem „seine Feder fortläuft, so geschwind wie seine Gedanken", fünfmal. Ich stelle diese keineswegs erschöpfende Liste von Schreibfehlern hier auf, weil ich den Brieftext nicht durch ein jedesmal hinzugefügtes sic! entstellen wollte. Findige Leser kommen von selbst auf die richtige Lesart; man sei nur überzeugt, daß den Briefschreibern kein Unrecht geschehen ist. Das Druckfehlerverzeichnis tilgt den letzten Rest der beim Abdruck vorgefallenen Versehen.

Nachweislich mit der Post befördert ist Herder's Brief aus Paris, Carolina's Nr. 2 und von Nicolai's Briefen XIII—XXX diejenigen elf Nummern, auf deren Adressen hier ein Postvermerk mit abgedruckt ist. Herder's Freunde beklagen sich wiederholt, daß er seine Briefe sine die et consule schreibe. Ohne Nicolai's Empfangsnotizen wäre es nicht möglich gewesen, den Briefwechsel so fest zu ordnen, wie es hier geschehen ist. Überhaupt sind seine Randbemerkungen auf den Herder'schen Briefen so wichtig, daß sie mit abgedruckt werden mußten.

In den Erläuterungen das richtige Maß zu treffen, war nicht leicht: die Briefe erklären sich freilich gegenseitig; indessen sind von den mehr als hundert zeitgenössischen Schriftstellernamen, welche erwähnt werden, die meisten jetzt wenig bekannt. Es ist die Werdezeit unserer klassischen Litteratur, das Jahrzehnt vom Schluß der Litteraturbriefe bis zu den Wirkungen des Götz von Berlichingen. Friedrich der Große ragt wie ein unzugänglicher Felskegel im Hintergrunde des Gemäldes, in dessen Mittelpunkte jenes Berlin liegt, in welchem Minna v. Barnhelm ihren Tellheim suchte und fand. Der Leipziger Student Goethe nannte das damalige Berlin, natürlich vom Hörensagen, „den gottlosesten Ort in ganz Europa", und Herder? In weitem Bogen von Riga zur See nach Nantes, dann nach Paris, Straßburg und gar nach — Bückeburg irrend, umkreist er gleichsam Berlin, „den ersten Ort nach welchem er wünscht, weil der Geist der Berlinschen Gelehrten sympathetisch auf ihn wirkte." Wie oft steht er auf dem Sprunge dahin! Er hat Berlin nie betreten.

Steglitz, im Juli 1887.

O. H.

Rotulus Litterarum.

Druckfehlerverzeichnis.

Seite 14,	Zeile 20	von oben	lies:	sonst keinen.
" 19,	" 3	"	"	Queerab zu rollen.
" 23,	" 13	"	"	Sie dieselbe.
" 30,	Mitte		"	Law Ermunterungen.
" 34,	Zeile 18	"	"	einige aber blos.
" 37,	" 19	"	"	dafür zu wählen.
" 37,	" 23	"	"	wenn er mir Zeit läßt.
" 47,	" 7	"	"	dem kleinen Geschäfte.
" 83,	" 11	"	"	theil da unsere Versgebäude.
" 94,	" 8	"	statt	— — setze = =
" 114,	" 10	"	lies:	Vor zwey Wochen.

I.

[Nicolai an den Verf. der Fragm. über die neuere Deutsche Litteratur.] Berlin d. 19 November 1766.

Mein Herr!

Ob ich gleich Ihren Namen nicht weiß, so wage ich es doch, Ihnen ungemeinen Dank für Ihre schöne Schrift zu sagen, die mir, und meinen hiesigen Freunden viel Vergnügen verursachet hat. Wir sind freilich in vielen Stücken nicht Ihrer Meinung, wie Sie sich leicht vorstellen können; aber glauben Sie gewiß, daß es uns das reinste Vergnügen gibt, die Gedanken eines einsichtvollen Mannes über die Br. d. L. zu lesen.

Wir erstaunen über Ihre Belesenheit in den Br. üb. d. N. L. Sie finden darin wirklich Stellen wieder auf, die die Verf. selbst vergeßen hatten. Wenn Sie aber Stellen aus verschiedenen Briefen und Theilen öfters zusammen anführen, so fehlt freilich der Zusammenhang, weil gemeiniglich verschiedene Verfaßer aus verschiedenen Absichten schrieben.

Hr. Ramler hat niemals eine Silbe an den Briefen gegeben. Ich habe schon mit ihm darüber gescherzt, daß er wegen der Br. üb. d. L. so oft angegriffen worden, an denen er doch ganz unschuldig ist. Den V. der Br. ist es freilich schmeichelhaft, wenn man sie mit einem Ramler verwechselt.

Die Stelle vom deutschen Hexameter im 10ten Theile ist von mir, und die im 18ten Theil mit Tz. bezeichnet von einem Gelehrten,*) der nicht als ein ordentlicher Mitarbeiter an den Briefen zu betrachten ist, sondern nur wenige Stücke zu den letztern Theilen geliefert. Der Unterschied seiner Schreibart gegen die eigentlichen Mitarbeiter ist auch sehr merklich! Noch merklicher aber unterscheidet sich an Schreibart und Denkungsart ein außerordentlicher Mitarbeiter der letzten Theile,**) dem Sie die Stelle wegen der Sappho mit Recht vorrücken.

Die Briefe sind und bleiben nichts als Berichte von demjenigen, was man gelesen hatte, und was man bey einer fruchtbaren Lectüre

*) Resewitz. — **) Grillo.

gedacht hatte; daher wählten die V. freilich am liebsten die Bücher, die Ihnen zu weitern Außichten Gelegenheit gaben, und schränkten sich überhaupt nur auf die Bücher ein, die sie gelesen, oder zu lesen Lust hatten. Ein höheres idealisches Bild, muß man von diesem Werke nicht geben; die Verfaßer waren nicht so stolz, daß sie glaubten, sie könten die ganze Deutsche Gelehrsamkeit in ihrem ganzen Umfange übersehen.

Von dem was die deutsche Bibliothek seyn könnte, machen Sie auch ein recht angenehmes Hirngespinst. Ich armer Sünder, der ich von Kopenhagen bis Zürich herumschreibe, um Mitarbeiter in allen Theilen der Wißenschaften zu finden, an den Meisten Orten abschlägige Antwort, und an vielen statt alles Beitrags nur höfliche Briefe erhalte, ich fange nun beinahe an zu verzweifeln, daß der Bibl. das Beiwort allgemein in Absicht auf die algemeine Anzeige aller deutschen neuen Bücher, zukommen werde. Inzwischen ist kein guter Kopf sicher, von mir zum Mitarbeiter aufgefordert zu werden; Auch Sie bitte ich hiemit feyerlichst, zu dieser periodischen Schrift, die mit allen ihren Mängeln, doch wie ich hoffe in der deutschen Litteratur wichtig bleiben soll — einige Beiträge zu liefern. Ich überlaße es Ihnen vollkommen, ob Sie viel oder wenig beitragen wollen. Ist's viel, desto beßer! Ist's aber auch jedes halbe Jahr eine oder ein Paar Recensionen, so ist mir schon damit ein großer Dienst geleistet. Auch die Bedingung des Honorarii bleibt Ihnen ganz allein überlaßen. Bloß, wenn ich erst wüste, wie viel Sie ohngefehr liefern könten, müste ich die Bücher vorschlagen, damit ich nicht von zween Orten Recensionen ebendeßelben Buchs erhalten möge. Ich bitte Sie um eine baldige Antwort auf diesen Vorschlag, und wo möglich eine geneigte Wilfahrung.

Ha! werden Sie sagen, da kommt der Buchhändler angezogen — irren Sie sich nicht, der ästhetische Moses, der da sagt: du solst das nicht angreifen, du solst das nicht kosten — zeigt sich auch wieder — wenn Sie, der so gut schreiben kan, sich zu Hamannischen Cant und spitzfindigen Anspielungen herablaßen so ärgern wir uns. Vous courez après l'esprit, comme si vous n'en aviez pas!

Ich wiederhole nochmals meine ungemeine Hochachtung und meine große Begierde Sie namentlich kennen zu lernen, und habe die Ehre stets zu seyn

Mein Herr

Dero ergebenster Diener
Friedrich Nicolai.

1.

Die Antwort des „Verf. der Fragm." fehlt uns; sie war schon 1804 nicht mehr vorhanden. Nicolai erhielt sie am 26. Dec. 1766.

II.

An den Hrn. Verfaßer der Fragmente: über die deutsche Litteratur. Berlin d. 30 Dec. 1766

Mit Einlage.

Mein Herr,

Ihren Brief habe ich den 26. dieses, als das angenehmste Weihnachtsgeschenk erhalten. Daß in Deutschland Leute von Geschmack einander bloß von hundert Meilen her Ihre Hochachtung bezeugen müßen, ohne sich zu kennen, ist der Litteratur eben nicht zuträglich, aber es hat für diejenigen, die eine solche Correspondenz führen, etwas ungemein angenehmes an sich, und noch romantischer wird die Aussicht, wenn diese Correspondenz zwischen Personen geführet wird, die sich selbst nicht einmahl dem Namen nach kennen. — Aber im Ernst! glauben Sie wirklich daß Ihr Name bey uns noch unbekannt ist? Wißen Sie, daß diejenigen die Ihre Schrift so aufmerksam gemacht, sich denselben ins Ohr sagen; daß man für gewiß wißen will, daß Sie sich in Riga aufhalten u. d. gl. Vielleicht räth man unrecht. Sie werden wohl thun, wenn Sie sich mir entdecken, damit Sie mir Herz machen wißentlich zu lügen, und zu sagen: „Ich weiß zuverläßig, daß der Verf. der Fragmente nicht Harder heist."

Doch dem sey wie ihm wolle, ich bin glüklich genug, in Ihnen einen Mann von Geschmack und Talenten entdeckt zu haben. Ich empfinde dabey eben das Vergnügen, als da ich den vortreflichen Meinhard (den Verf. des Versuchs über die Italiänischen Dichter) kennen lernte. Einen Mann eben so wie Sie von ausgebreiteten Einsichten und mehr als gemeinen Talenten, der unbekannt geblieben war, bis er so wie Sie die Welt durch ein trefliches Werk überraschte.

Ich habe niemals geglaubt, daß Sie Ramlern hätten angreifen wollen, sondern ich habe nur auf andere gezielt, die ihn bloß deßwegen angegriffen haben, weil sie Ihn für einen Mitarbeiter an den Briefen über die Litteratur hielten, so machten es z. B. die hamburgische schwarze

Zeitung,*) die Zürchische freye Nachrichten, am gröbsten aber Gellius, der Verf. der Anmerkungen zum Gebrauch deutscher Kunstrichter. Vielleicht können Sie bey Gelegenheit anmerken, daß Sie aus sichern Nachrichten gehöret, daß Hr R. nicht unter die Zahl der Mitarbeiter an den Briefen zu zählen sey.

Meine Anmerkung über Ihre Schreibart war nur beiläufig; übrigens aber meiner natürlichen Offenherzigkeit gemäß — die Verführung zu Allusionen ist dem Witze des Schriftstellers freilich nur gar zu angenehm, aber der Leser, der diese Anspielungen entweder nur halb erklären kann oder falsch ausdeutet, leidet darunter. Wie weit die Liebe zu den Anspielungen führen kan, davon ist Hamann ein betrübtes Beispiel.

Die Art, wie Sie meine Einladung zu einer Theilnehmung an der deutschen Bibliothek annehmen, macht meine Verbindlichkeit doppelt. Ich verlange nicht mehr Beiträge als Ihre Muße erlaubet. Wie glüklich wäre ich, von einem Manne von Ihren Einsichten jährlich nur ein paar aufs Höchste 6 oder 8 Recensionen zu erhalten. Die Bibliothek würde dadurch einen ganz andern Schwung erhalten. Aber so, muß ich leider an viele Thüren ganz vergebens klopfen. Mein Freund Leßing liefert mir gar nichts. Und meinen Abbt habe ich leider ganz verlohren. Ich beweine noch seinen Todt, und da ich ihn genauer als jemand gekannt habe, so weiß ich auch am besten, wie viel unsere Nation bey seinem frühzeitigen Tode verliehret. Auch die deutsche Bibliothek leidet durch ihn einen schwer zu ersetzenden Verlust, seine Artikel (sie sind in der Bibl. mit H, in den Briefen aber mit B bezeichnet) waren zwar nur wenige, aber sie zeichneten sich ungemein aus. Ich gedenke wenn ich die gehörigen Nachrichten erhalten kann, sein Leben zu beschreiben.

Sie haben Recht wenn alle Mitarbeiter der Bibl. so wie B. wären, so würde dis Journal weit vollkommener sein. Es ist wahr, ich habe Männer in manchen Fächern die ungemeine Geschiklichkeiten besitzen, aber sie sind nicht so fleißig als dieser B. Hätte ich einen B. in jedem Fache, so könte ich die Idealische Form der Bibl. annehmen, die Sie vorschlagen, aber itzt — muß ich mich mit einer practicabeleren begnügen laßen.

Folgende Bücher, will ich Ihnen zur Recension (zum Theil auch vielleicht nur zur kurzen Nachricht) empfelen:

Schlegels Werke 4r Thl.
Willamovs Dithyramben beide Auflagen,
Ebendess. Fabeln u. deutsches Athene
Klotzii Carmina und opuscula var. arg.

*) In der 4. Aufl. des Sebaldus Nothanker II 253 Anm. sagt Nicolai: Die Hamburgischen Nachr. aus dem Reiche der Gelehrs. sind eigentlich längst vergessen; aber so wie manche Sträucher nicht unter dem Linneischen, wohl aber unter dem Trivialnamen bekannt sind, möchten sich vielleicht noch Einige des Trivialnamens der schwarzen Zeitungen erinnern (1799).

Bey diesen letztern wünschte ich sehr Ihre Gedanken zu lesen, in wiefern es thunlich und dienlich sey, die Alten in ihrer eignen Sprache nachzuahmen. Ich muß gestehen, daß mir unsere neuern lateinischen Gedichte nur wie Centones vorkommen, die Horaz für Schul-Exercitia halten würde. Doch ich kan Unrecht haben, und von Ihnen wolte ich mich am liebsten gern belehren laßen. Ich bin mit ungemeiner Hochachtung

Mein Herr

Ihr ergebenster Diener
Friedrich Nicolai.

[Das Folgende auf 2 Rändern quer geschrieben.]

Zu den Recensionen, die ich Ihnen vorschlage schreibe ich Ihnen keine Zeit vor; Ich muß beständig Mst in Vorrath haben, und also sind sie immer willkommen. Inzwischen freilich je eher sie kommen, desto lieber sind sie mir, denn ich empfinde am besten, daß das Fach der schönen Wißenschaften in der Bibl. noch etwas leer ist. Ich befinde mich deshalb in nicht wenig Verlegenheit. Bloß Männer, deren Einsichten ich trauen kan, darf ich dazu wählen. Sie sind wenig, und diese wenige sind faul; also bleibt dies Fach beinah bloß allein mir überlaßen, und ich habe viel zu wenig Muße dazu.

Ihr Werk soll ohnfehlbar in der Bibliothek ausführl. recensirt werden; und zwar wenn meine Bitte etwas hilft, von meinem Freunde Moses (den Sie par parenthese zu sagen, wegen seiner Definition vom Schäfergedichte nicht richtig genug verstanden haben, wie er in der Recens. zeigen soll). Aber erst in den 5ten Band kan diese Recension kommen, denn des 4. Bds 2tes Stk ist bereits in den Händen des Buchdruckers. — Der Recensent*) den Sie meinen hat einige wenige mit O bezeichnete Artikel in der Bibl. gemacht, hat sich aber schon seit Jahr und Tag von dieser Arbeit loßgesagt. Ich bin auch wohl damit zufrieden. — Wegen der Sappho haben Sie völlig Recht. Ich hatte aus einigen Proben, von diesem Mann ein gut Urtheil gefällt, fand aber bald, daß alles bey ihm noch alzu unverdauet war. —

---

*) Grillo war wegen seines Urtheils über Sappho schon in den „Fragm." getadelt worden (Suphan 1, 352); in dem verlornen Briefe Nr. 1 hatte Herder offenbar seinen Tadel wiederholt. Die „einige wenige Artikel" von Grillo stehen in der A. D. B. I 1, 52. 198. I 2, 78 II 1, 200 (die auch Heyne's Zeichen trägt), und Kurze Nachr. I 2, 280. II 2, 263.

2.

An Hrn Nicolai HochEdlen

(S. T.)

Sie werden vor einigen Wochen hoffentlich einen Einschlag durch Hrn Rüdiger erhalten haben, in welchem 3. mir aufgetragne Recensionen lagen: nehmlich über Schlegels Werke 4. Th. Klotz opusc. var. arg. u. die neue Ausgabe seiner Gedichte. Einen Brief beizulegen hinderte mich eine unvermuthete Brustkrankheit, die mich bald nach Ausfertigung der Recensionen überfiel, und dem Tode nahe brachte. Ich habe mich bald wieder erholt, und schicke jetzt die rückständige Rec. über die Dithyramben. Ich wollte auch eine Beurtheilung über Neanders geistl. Lieder beilegen, wozu ich ein Recht habe, weil sie eheu! raro in unsern Gegenden erscheinen, u. der Verf. Prediger in Curland seyn soll. Allein ich bin zu spät gekommen, weil ich Zubereitungen zu machen hatte, die mich von heute an zu einer 2. monatlichen Cur einkerkern. Es bleiben also diese und das deutsche Athen zurück. Ich wünschte, daß meine Arbeiten für die D. Bibl. paßbar wären: sollte das aber nicht seyn, wie die Entfernung der Örter u. die Veränderung der Situationen dies leicht verursachen kann: so haben Euer HochEdl. freie Hand, solche Localgesichtspunkte zu verändern, oder die Rec. durch Gelegenheit gar zurück zu senden. Finden Sie und Ihre Freunde daran aber Gefallen: so erbiete ich mich, auch noch künftig nach meiner Muße ein so nützliches und allgemeines Werk mit meinem kleinen Stein gern zu unterstüzzen.

Ich habe meinen Namen verschwiegen, weil meine elenden Fragmente von demselben keinen Schmuck erhalten; ich darf ihn aber nicht verläugnen, wenn ihn andre wissen. Ich bitte indessen ergebenst, denselben völlig zu vergessen, weil jeder, der das Buch nicht Anonymisch lieset, es unerträglich finden muß. Ich habe die Fragmente als Vorläuferinnen in die Welt gesandt, die ich nie als Kinder adoptiren werde, und wenn dieselbe ihren Zweck erreichen, gelobt und getadelt, und also wegen beider Stücke vergriffen zu werden: so werde ich mich alsdann nie weigern, meinen Namen unter Werke zu setzen, die von mir sollen herrühren, und unter Materien, über welche ich das Publikum schon Sokratisch ausgefragt habe.

Abbt's Tod ist für Deutschl. unersetzbar. Ist je ein Autor so ganz nach seiner Denkart und Laune so gleichsam ausfüllend für mich gewesen: so war ers in seinen Schriften. Aber wie wenige mögen seyn, die aus dem, was er geliefert, so völlig auf das schließen können, was er hätte thun können u. wollen. Thun Sie also alles, was Sie zur Ehre eines

solchen Freundes vermögen, sammlen Sie seine Schriften bis auf die Dissertationen, die ich sehr zu lesen wünsche: setzen Sie sein Bild vor die Bibl., wenn es ist, und wo nicht: so wenigstens sein Leichenmonument. Vorzüglich aber schreiben Sie sein Leben! Wie viel sind, die darauf warten: Abbt's Schatte fodert gleichsam dies Todtenopfer von Ihnen: alle seine wahren Leser erwarten es, u. ich, m. Herr! auch ich wage es, darum zu bitten.

Manibus date lilia plenis
Purpureos spargam flores animamque beatam
his saltem accumulem donis et fungar inani
munere —

Über die Materie, welche Sie von der Nachahmung der Alten in ihrer Sprache mir gleichsam indigitiren, hatte ich schon im 3ten Th. der Fragmente einige Worte geredet, und wollte also in der D. Bibl. nicht daran gedenken, um meine Unterzeichnung nicht zu verrathen. Vielleicht komme ich Ihnen bei meinen Heimlichkeiten wie Schlegels Geheimnißvoller vor: allein es dörften sich mit der Zeit die Ursachen meiner Verschwiegenheit mehr entwickeln. Ich höre bei dem vierten Theil mitten in der Materie auf, so daß Aesthetik, Geschichte u. Philosophie, drei Fächer, über die sich die Litt. Br. sehr ausgebreitet, unberührt bleiben müssen.

Ich habe Sie um Abbts Bildniß vor die Bibl. gebeten: ich bitte Sie noch um zwei, wenn sie da sind, das Bild A. G. Baumgartens, und D. Heilmanns*). Drei Gelehrte, die für Deutschland viel zu früh gestorben sind, und siehe da! sie liegen, damit ich griechisch rede, unbegraben. Bauen Sie ihr Grabmaal, statt daß Lebende es sich selbst bauen können. Ist das Orakel u. die Zweifel über die Bestimmung des Menschen, von Abbt? Hat er sein Buch vom Verdienst verbessern können, wie es der vorige Meßcatalogus versprach? Ist er ein Schüler Baumgartens? Sie sehen, wie begierig ich auf ein Ehrengedächtniß bin, das man Abbt, wie einem zweiten Kleist errichte!

Ich lebe hier, wie verschlagen an die Ufer der Düna, lehre bei der hiesigen Domschule, denke aber, wenn ich auch keinen andern Ruf erhalte, nur noch ein Jahr hier zu bleiben, und alsdenn Deutschland zu meinem Aufenthalt zu wälen. Berlin ist der erste Ort, nach welchem ich wünsche, und ich habe mich daher unter Berlinsche Gelehrte gemischt, weil der Geist derselben sympathetisch auf mich wirkte. Dies ist die ganze Entschuldigung, warum ich über die Litter. Br. geschrieben, ohne mich deßhalb zum Richter über die ganze D. Litteratur aufwerfen zu wollen.

*) Sein Tod 22. Febr. 1764 ist angezeigt in der A. D. B. I 2, 305.

Ein Aufseher über Deutschl. an den Ufern der Düna ist so eine wunderbare Creatur als ein Litteraturbriefsteller auf den Sandbänken der Celtischen Halbinsel.

Ich bin den Abschnitten Ihres Briefes gefolget, und schließe mit einem dreifachen Siegel. Zuerst bezeige ich dem würdigen Verf. der Litt. Br. an Abbts Seite meine Hochachtung: es ist Hr Moses Mendelssohn: — alsdann empfehle ich den, welchem ich diesen Brief mitgebe, meinen Freund und Verleger Hr. Hartknoch, einen ehrlichen und tüchtigen Mann, in Ihre Freundschaft. Endlich sende ich Ihnen zum Hauptsiegel unbekannter Weise meine Umarmung zu.

Riga d. 19. Febr. 1767

In Eil.

Joh. Gottfr. Härder

Nicolai notirt auf diesem Briefe oben:
1767. 26 Apr. Hærder. 2. May beantw.
unten: Bodmers Noachide.
— Calliope.
Tacitus.
Sallustius.

III.

Hrn Hærder in Riga. Mit Einlage. Berlin d. 2 May 1767.

Hochedelgebohrner
Insonders Hochzuehrender Herr

Ew. Hochedelgeb. Schreiben v. 19 Febr., habe ich durch Herrn Hartknoch erhalten, so viel Vergnügen, mir daßelbe gemacht, so groß ist das Beyleid gewesen, daß ich bey der mündlichen Nachricht, die mir Herr Hartknoch von Ihrer itzigen Krankheit gab, empfunden habe. Ich thue die eifrigsten Wünsche für Ihre Genesung, und bin sehr besorgt bis ich die Nachricht von dem glücklichen Erfolge der Cur, werde erhalten haben.

Für die übersendeten Recensionen, bin ich Ihnen sehr verbunden; sie werden eine wahre Zierde der Bibl. seyn. Die Freiheit, die Sie mir geben, etwas zu ändern, werde ich gewiß nur sehr selten, und denn in bloßen Nebendingen zu brauchen nöthig haben. Ich danke Ihnen für Ihr Versprechen in Ihren Beiträgen fortzufahren; Wenn es Ihre Gesundheit erlaubt, will ich Sie um folgende ersuchen

Bodmers Noachide Berlin bey Voß 1765 gr. 8
Ebendesselben Calliope oder Saml. kleiner Gedichte
Tacitus von Müllern übersetzt 3 Thle gr. 8. Hamb.
Tacitus von Patzke und Goldhagen übers. 1 Thl. gr. 8 Magdeburg
Sallustius von Abbt übersetzt.

Bodmer, ob er wohl freilich nicht zu lesen ist, kann doch nicht ganz kurz abgefertigt werden, weil unter seinem Mist, doch hin und wieder ein Goldkörnchen liegt. Sehr lieb wäre es, wenn Sie untersuchen wolten woher es komt, daß diese Gedichte, so unwohlklingend und so unleßbar sind. Die harte Prosodie und die närrische Epithete u. d. gl. sind freilich eine von den Ursachen mit, aber selbst in den Gedanken liegt wie mich dünkt die Hauptursache. Bodmers Einbildungskraft ist kalt, und er sucht durch locos communes seine Gedichte aufzustyzen.

Die Recension des Tacitus hatte ich Abbten aufgetragen; nach seinem Tode*) weiß ich außer Ihnen (ungeschmeichelt) nur etwa drey Personen Leßing, Meinhard, Moses die recht ausführlich und gründlich von dieser Übersetzung urtheilen könten. Ich bin sehr begierig auf Ihr Urtheil. Abbt hielte von beiden Übersetzungen nichts; auf den hamburgischen Übersetzer war er ordentlich erbittert; mich dünkt auch Hr. Müller schickt sich zum Tacitus, wie Tacitus sich zum Rector am Johanneo in Hamburg schicken würde. Inzwischen ist überhaupt doch nicht zu läugnen daß diese Übersetzungen unserer Sprache einigen Nutzen bringen können.

Abbts Salustius, werden Sie von der Meße erhalten. Sein Ehrengedächtniß ist unter der Preße, und es liegen anbey die 3 ersten Bogen davon. Es ist mir ungemein schmeichelhaft, daß Sie begierig sind, diesen kleinen Aufsatz zu sehen; aber ich bin desto furchtsamer, wenn ich beinahe voraussehe, daß ich Ihnen kein Genüge thun werde Es ist ein Werk von wenigen Tagen, die mir zwischen der Zeit, da ich die letztern Nachrichten erhielt, und zwischen meinen Meßvorbereitungen übrig blieben. Überdem konte ich aus allerley Betracht, manches nicht so sagen, wie ich es wünschte. Ich habe auch bey dieser Gelegenheit gemerkt, wie schwer es ist das Leben eines Gelehrten gut zu schreiben, und zwar das Leben eines jungen Gelehrten, von dem ich zwar weiß, was er einst würde geleistet haben, aber es nicht sagen darf, aus Furcht für einen Schmeichler gehalten zu werden; und dis ist es was ich am meisten zu vermeiden suchen mußte; übrigens fühle ich nur alzugut, wie trocken manches ist. Aber wer's besser machen könte!

Von seinen Dißertationen werde ich Ihnen die meisten schaffen können, aber es sind universitätsschriften, worin Sie nicht viel Trost

*) Die Todesnachricht steht Allg. D. Bibl. IV. 1, 306: 3. Nov. 1766 zu Bückeburg.

finden werden. Ich denke seine Werke in zween Bände zu bringen, worin 1) das Verdienst 2) v. Tode für das Vaterland 3) Leben Baumgarten's 4) Auto da fe und einige Briefe und Fragmente kommen sollen. Sein Bildniß steht wie Sie sehen vor seinem Leben und gleicht ziemlich. Es steht auch vor seinem Salluſt, aber abscheulich und verzerrt.

Heilmann's und Baumgarten's Bildniße habe ich nicht, und eigentlich wolte ich vor der Bibl. nur Lebende haben, so lange die Bildniße zureichen. Abbt war kein Schüler Baumgarten's selbst, aber wohl seiner Schriften.

Wie reizend ist mir die Aussicht Sie in Berlin zu sehen. Wie sehr wünschte ich, daß hier eine Stelle offen wäre, die Sie auf immer hier binden könte. Wolte Gott Sie hätten Ihr Buch ein paar Jahre ehe geschrieben, so hätte man Sie vielleicht zu der Stelle berufen, die Hr. Büsching itzt hat.*) Ich versichere Sie, daß Sie jedermann hier ungemein hochschätzet. Ihrer schwächlichen Gesundheit würde vielleicht ein etwas gemäßigterer Himmelsstrich auch sehr zuträglich seyn. Wie glüklich würde ich mich schätzen, wenn ich etwas dazu beytragen könte, Sie bey uns zu sehen! Der Umgang mit Leuten von Verdiensten, macht das gröste Glük des Lebens aus, das wenn wir unsern Geist nicht üben könten, wenig werth wäre. Ich umarme Sie und bin mit der grösten Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Diener
Friedrich Nicolai.

[Das Folgende auf 2 Rändern quer geschrieben.]

Die Zweifel sind allerdings von Abbten, wie Sie auch in der Vorrede zu Hr. Moses Phädon, der vor ein Paar Tagen fertig worden, finden werden.

Viele Leute scandalisiren sich hier darüber, daß Sie den Hrn v. Moser einen claßischen Schriftsteller genannt haben. Ich weiß wohl auf was für eine Art Sie es verstehen, aber gewiß ist es doch auch, daß er in der Sprache ein Schüler ist, und unter vielen guten Sachen, eine große Menge ganz abgedroschene Gedanken vorbringt. Man kan mit wenig Kosten ein solcher Schriftsteller werden, dis zeigt Hr. v. Creutz, ein heftiger Gegner Mosers, der ob er gleich sonst ein ziemlich trockener Kopf ist, dennoch in seinen Schriften wider den Hrn. v. Moser (Politische Kleinigkeiten, Reliquien unter moralischer Quarantaine) wahrhaftig eben so gut und eben so schlecht schreibt als der Hr v. Moser. Daß übrigens dieser itzt seine Feder an den österr. Hof vermiethet, muß ihn bey allen denen erniedrigen, die nicht leiden können, daß man den Patriotismus zur Maske des Partheigeistes mache.

*) Das Directorat des Gymnas. Graues Kloster.

IV.

Hrn Hærder in Riga. Berlin d. 6 Julius. 1767.

Hochedelgebohrner,
Insonders hochzuehrender Herr

Ich hoffe Ew. Hochedelgebohrnen werden schon so weit hergestellet seyn, daß Sie lesen dürfen, daher wage ich es an Sie zu schreiben. Ich zweifle nicht Sie werden mein Paket, das ich Ihnen von Leipzig durch Herrn Hartknoch gesendet habe, richtig empfangen haben. Es war darin außer des IV. Bandes 2. Stüke d. Bibl. der Phädon meines Freundes Moses und mein Ehrengedächtniß Abbts. Der Phädon wird Sie ohnfehlbar sehr intereßiret haben und ich bin neugierig Ihr Urtheil davon zu hören. Ueber mein Leben Abbt's bitte ich mir Ihr Urtheil besonders streng und unpartheiisch aus; nichts kann einem Schriftsteller lehrreicher seyn, als das Urtheil eines denkenden Kopfes über seine Schrift.

Ihren 3. Theil habe ich noch nicht lesen können. Beym Hineinblicken habe ich bedauert, daß Sie Ramlern nicht nach der Neuen Ausgabe beurtheilet haben, die vermehrt und verändert ist.

Unsere deutsche Litteratur hat wieder durch den Tod des Hrn Meinhard einen sehr großen Verlust erlitten.*) Er starb alhier den 16 Jun. Er war, wie Sie vermuthlich wissen, der Verf. der Versuche über die Italiänischen Dichter und der Uebersetzer des Homischen Versuch einer Kritik. Es war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und sehr liebenswürdigem Herzen. Ich verliere durch seinen Tod sehr viel, denn seine Gesellschaft war zugleich lehrreich und unterhaltend.

Ich bin so frey, Ihnen laut Anlage wieder einige neu herausgekommene Bücher zur Recension vorzuschlagen, die Sie wohl nach Ihrer Bequemlichkeit beurtheilen werden.

Ich empfele mich Ihnen von Herzen, und bin mit volkommenster Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Diener
Friedrich Nicolai.

[Auf der Rückseite die Adresse:]
A Monsieur Hærder à Riga.

---

*) Die Todesnachricht in der A. D. B. V. 1, 310 nennt den 15. Junius 1767.

3.

Hrn Nicolai HochEdelgeb.

Wenn man eine Zeitlang nicht hat schreiben können; so will man endlich nicht schreiben; und so ist es mir mit der Antwort gegangen, die ich Ihnen auf Ihre zween Briefe schuldig bin. Hier haben Sie endlich die Antwort, und zugleich meinen ergebensten Dank für Ihre Güte, die mich mit den zwei letzten Stücken der Bibliothek, mit Moses Phädon, u. Abbts Ehrengedächtniß bedacht hat.

Von allen mir aufgetragnen Recensionen empfangen Sie, (u. zwar wider meinen Willen spät) die Recension der Rammler'schen Oden. Seyn Sie so gütig, sie an Hrn R. vor dem Druck im Msc. zu communiciren, daß wenn ich hie u. da seinem Sinn oder mindestens seinem feinen Poetischen Ohr zuwider geurtheilet hätte, ich mich davon unterrichten könne. Versichern Sie ihn meiner Achtung, u. erbitten Sie mir von ihm seine Meinung über meine Fragmente, insonderheit den ersten Theil, wo ich ihn immer unter die ersten rechne, die mit einem stolzen Griechischen Ohr in unsrer Sprache hören. Wie würde ich mich freuen, wenn ich ein Blatt Sprachanmerkungen erhielte, die ihm bei Lesung meines Buchs beigefallen, u. mir bei der Umarbeitung desselben, die ich jetzt unter Händen habe, so förderlich seyn könnten.

Eben so bin ich auf die Moses'sche Rec. in Ihrer Bibl. begierig: da ich auf Ostern die vorige Ausgabe durch eine völlige Umschmelzung verdrängen will. Wie zuwider ist's mir, noch ohne die Meinung desselben arbeiten zu müssen, und wie lieb wäre es mir, wenigstens seine Hauptgedanken im Entwurf sehen zu können, so lange ich dieselbe noch nutzen kann.

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihrem Zutrauen so wenig nachkommen kann, um alle mir angezeigte Schriften zu recensiren. Von Abbts Schriften sage ich mich zuerst völlig los, weil das Urtheil über dieselbe füglich von dem fortgesetzt werden kann, der sein Verdienst beurtheilt hat. Ueber die Deutschen Tacitus zu entscheiden, maasse ich mir nicht an: und so verbitte ich mir auch die Rec. der Lessing'schen Lustspiele u. die Noachide. Diese gehört in meine Fragmente; und jene wollen einen Recensenten, der des Theaters kundiger sey. — Eine Rec. der Br. zur Bild. des Geschm. denke ich Ihnen nächstens zu schicken, u. die Beurtheil. von Bodmers monströser Kalliope mit.

Entschuldigen Sie meine Auswahl, meine Sparsamkeit, u. mein langsames Außenbleiben. Da ich in einem geistlichen Amt stehe, wo mir Geschäfte, u. zwar von einer ganz entfernten Gattung, wenig Zeit übrig

lassen: so muß ich mich zur Philologie u. den sch. W. nur so hinstehlen. Sollte mir der Himmel eine ruhigere Stelle, u. etwas mehr Muße u. Opportunität verleihen: so werde ich ins künftige gern näher an Ihre Arbeiten mich anschließen. Leider! muß ich aber auch meinen unbiegsamen Styl beklagen, der auch in der Bibl., wo ich so gern durchwischen will, nur zu merklich werden soll: eine neue u. sehr große Unbequemlichkeit für den Mitarbeiter einer critischen Schrift, der unbekannt seyn muß.

Hr. Kloß hat mich mit einem Briefe aufgesucht: hier ist eine späte Antwort, die ich nach Halle zu übermachen bitte. Ich bleibe für die Bemühung u. Auslage darüber in Ihrer Schuld: so wie ichs für die mir übersandten Bücher bin. — Ich erbitte mir Dero Freundschaft, u. unterschreibe mich mit Achtung

Riga d. 10. Okt. 767.

Herder

Nicolai notirt auf der Rückseite:
1767. 14 Dec. Hærder. 68. 20 Febr. beantw.

[Dieser und der folgende Brief No. V. kreuzten sich, die Antwort erfolgt also erst in No. VI.]

V.

Hrn Hærder in Riga. Berlin d. 20 November 1767

Insonders Hochzuehrender Herr, und sehr werther Freund

Das Gerücht hat mir gesagt, daß Sie eine Predigerstelle in Riga erhalten haben, und, daß Ihre Augenkrankheit glüklich geheilet worden. Sein Sie gewiß, daß ich an beiden erfreulichen Begebenheiten, den gröſten Antheil nehme, ob mir gleich Ihre Beförderung beinahe die Hofnung raubet, die mir Herr Hartknoch machte, daß Sie künftiges Frühjahr nach Deutschland und insbesondere nach Berlin eine Reise thun würden. Geht dis aber auch nicht an, so bitte ich Sie wenigstens entfernt, um die Fortsetzung der Freundschaft, der Sie mich bisher gewürdigt haben.

Ich sende Ihnen anbey einen Brief von Hrn Lavater aus Zürch, der mich gebeten, darauf die Adreße des Verf. der Fragmente zu setzen. Diesen Brief empfing ich schon im August. Ich wolte ihn nicht gleich abschicken, weil ich einen Brief von Ihnen zu erhalten hoffte, und ihn beilegen wolte. Darüber ward er vergeßen, und weil keine Adreße darauf stand, so hatte ihn einer von meinen Leute in der Schreibstube unter andere Papiere gelegt. Vergeben Sie mir diese Unordnung. Hr.

Lavater ist Verfaßer der Schweizerlieder, und sonsten ein sehr guter Mann. Er hat auch ein großes Lehrgedicht geschrieben, wovon mir seine Freunde aus der Schweiz einige Stücke geschikt haben. Aber alles war äußerst elend, so daß ich glaube man thäte ihm einen wahren Dienst, wenn man ihn dahin bringen könte, dieses Arbeit ganz zu verlaßen. Ich vermuthe fast, daß er in der Inlage Sie wegen dieses Gedichts um Rath frägt; Alsdenn wäre ich sehr neugierig, Ihr Urtheil davon zu vernehmen.

Vorigen Sommer war ich so frey Sie um einige Recensionen einiger in der Ostermeße herausgekommenen Werke zu ersuchen, darf ich so frey seyn, Sie daran zu erinnern, und Sie ergebenst zu bitten, sobald Sie etwas fertig haben, Es mir mit der reitenden Post zu senden; ich will gern das Porto bezahlen. In Absicht auf die wichtigsten Werke in dem Fache der schönen Wißenschaften ist itzt meine Hofnung ganz allein auf Sie gesetzet. Sie sind es allein, dem, ich es wagen darf die Recension eines wichtigen Buchs in diesem Fache anzuvertrauen; denn von Herrn Moses und Leßing ist nichts mehr zu hoffen. Sie werden mich also durch die oben erwähnten Recensionen unendlich verbinden. Ihr Name bleibt verborgen und also können Sie ganz frey urtheilen.

Mich soll wundern wie Hr Klotz Ihre Kritiken aufnehmen wird. Er kann sonst kaum auch nur mäßigen Tadel vertragen, sondern möchte gern recht ins Gesicht gelobet seyn. Haben Sie Hausens Geschichte der Protestanten gelesen? Mich dünkt daß der Mann schielend denkt und schreibet. Ich empfele mich Ihrer fernern Freundschaft und bin mit der grösten Hochachtung

Ihr

ergebenster

Fr. Nicolai.

[Auf der Rückseite die Adresse:]

A. Monsieur Hærder, Ministre de l'Evangile à Riga. Porto.

[Außen auf dem mit einer Oblate verschlossen gewesenen Briefe steht Folgendes:]

Da ich glaube, daß Ew. Hochwohlgebohren an diesem Briefe gelegen seyn kann, so sende ich ihn sogleich p. Com. Hr. Hartknochs durch die reitende Post, und gewinne dabey die gelegenheit mich dem geneigten andenken, und der fernern freundschaft Ew. Hochwohlgebohren bestens zu empfehlen.

Joh. Jacob Kanter.

p. S. ist der Geh. R. Klotz [in Halle] nicht ein Esell?

VI.

Mit Beilage. Berlin d. 20 Febr. 1768

Ich habe mein werthester Herr und Freund Ihr Schreiben vom 10 Octobr. erst den 14 December erhalten und itzt erst beantworte ich es. Entschuldigungen dieses langen Verzugs würden vergeblich seyn, also will ich lieber gar keine machen. Für Ihre Recension von Hrn. Ramlers Oden danke ich Ihnen. Ich habe sie Ihm nicht zeigen wollen. Ohngeachtet wir vertraute Freunde sind, so weis ich doch aus der Erfahrung, daß es Ihm einige Mühe kostet, sich über das was seine Werke betrift zu erklären. Er thut es allemahl ungern. Inzwischen nachdem ich Ihre Recension durchgelesen hatte, so schickte ich sie Hrn. Moses.*) Eine kleine Probe, was er davon geurtheilet, finden sie auf gegenwärtigem Blatte. Ich gestehe es, ich glaube auch, Sie sind mit Hrn. R. zu strenge gewesen. Hätten wir das Glük, Ihre Gesellschaft zu genüßen, so gelänge es mir vielleicht Sie von verschiedenen Sachen mündlich zu überzeugen, die Schriftlich weitläufige Dißertationen erfodern würden. Inzwischen habe ich etwas gewagt, davon ich erwarten muß, ob Sie nicht darüber böse werden möchten. Sie haben mir erlaubet Ihre Recensionen zu ändern. Mit dieser aber ist eine starke Aenderung vorgegangen. Ich habe nämlich Hrn Moses vermocht eine neue Recension der Ramlerschen Oden zu machen, unter welche er einen Theil der Ihrigen verwebet hat. Einige besondere Umstände haben mich dazu vermocht. Ich will Ihnen die Veranlaßung entdecken, ich bitte Sie aber so sehr ich bitten kann, gegen Niemand, es sey auch wer es sey, sich davon etwas merken zu laßen. Vermuthlich haben Sie die beiden ersten Stücke der Klotzischen Bibliothek gelesen. Vielleicht aber sehen Sie nicht völlig ein, wie hämisch Ramler hier angestochen, so wie wir es einsehen, die wir den geheimen Zusammenhang einsehen. Gleim ist mit seinem alten Freund Ramler in einen gewaltigen Streit (in der That um Kleinigkeiten) gerathen, wegen einiger vielleicht gerechter Kritiken die ihm R. über seine Fabeln gemacht hatte. Die Ode an Selim bezieht sich auf diesen Streit. Gleim hat sich Klotzen zum Freunde zu machen gewußt, und nun lobt er Gleimen geflißentlich, und eben so tadelt er Ramlern. Ja er sticht ihn hämisch an, wo es ihm am empfindlichsten ist, und Sie werden sehen, daß er mit unverschämtem Lobe Gleims (so wie schon bey der höchst mittelmäßigen Stanze auf Gott angefangen hat) und mit ferneren Sticheleyen auf Ramlern fortfahren wird. Ich gestehe diese Aufführung verdreußt mich, und daher vermöchte ich Herrn Moses Ramlers wahre Verdienste (die Sie ohne sie anzuzeigen, bey jedem Kenner vorausgesetzt

*) Einige Tage vor Mittwoch 27. Januar, vgl. Moses Mend. Schriften (ed. 1884) V 450.

hatten) in das gehörige Licht zu setzen, und dabey auf die Klotzische Recension, ohne sie eigentlich zu wiederlegen, ein Auge zu haben. Ich hoffe, Sie werden finden, daß er unpartheiisch gewesen ist, und R. hat Gerechtigkeit wiederfahren laßen, ohne ihm im geringsten zu schmeicheln. Ebendeßwegen habe ich Hrn. R. auch von der ganzen Sache nichts sagen wollen, damit seine Gesinnungen auch nicht den geringsten Einfluß in unser Urtheil haben möchten.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um Sie aus wahrer Freundschaft, für Hrn. Klotz zu warnen. Sie meldeten mir neulich, daß er an Sie geschrieben hätte; Eben so hat er es mir auch gemacht, er hat mich mit Freundschaftsversicherungen überhäuft, er hat sich zu mir gedrängt, um einigen Antheil an der Bibl. zu haben. Ich bin zu offenherzig gegen ihn gewesen, aber er hat mir sehr schlecht gelohnet; Er hat in seinen Zeitungen allerhand Klatschereien zwischen den Verf. der Bibl. und mir angefangen; Er hat nicht eher geruhet, bis er einen sehr würdigen Mitarbeiter der Bibl. Hr Prof. Heyne (den er in seinen Briefen an mich immer aufs äußerste verachtete) endlich durch seine Zunöthigungen ermüdet hat, daß er an der Bibl. nicht mehr arbeiten will. Er ist äußerst ruhmsüchtig, und die geringste Kritik vergibt er nie. Ich warne Sie, ihm gar nicht merken zu laßen, daß Sie etwas in der Bibl. von ihm beurtheilet haben. Er hat an mich beständig geschrieben, um die Verfaßer einiger Artikel in der Bibl. zu errathen, und auf seine unzuverläßigen Muthmaßungen, ganz unsinnige Romane gebauet. Er hat insbesondere wegen der Recension seiner Vindic. Horat., die mit *** unterzeichnet, und meines Erachtens sehr richtig ist, aus der Haut fahren wollen. Neulich schreibt er mir, C sey eben der Verf., der auch die Vindic. recensirt habe und sich *** unterzeichne; Er wiße, es sey ein gewißer Student, der Buschmann heiße, solche Verfaßer machten der deutschen Bibl. wenig Ehre und was dergleichen Alberkeiten mehr sind.*) Sie sehen also daß man sich für diesen Mann, der alles was man ihm sagt mißbrauchen würde, sehr in Acht nehmen muß. Er hat wirklich Geschicklichkeit, aber er fährt über viele Sachen seicht weg, und was das schlimmste ist, er läßt sich durch seine Ruhmsucht, und durch seine Leidenschaften auf eine unerhörte Art blenden. Jedermann ärgert sich hier über die Art wie er Hausen, einen höchst seichten Schriftsteller lobt, und sich von demselben in eben dem Athem wieder loben läßt. Seine ganze

*) Christ. Adolph. Klotzii Vindiciae Q. Horatii Flacci sind allerdings von Buschmann recensirt in der A. D. B. IV. 2, 307. Daß aber auch die mit C gezeichneten Recensionen (es sind Herders Artikel, Suphan 4, 239—251) im 5. Bde. der A. D. B. von Buschmann seien, darin irrt Klotz. Den Haß, mit welchem der „niederträchtige" Klotz Herdern alsbald verfolgte, hat also dieser „Student Buschmann" zuerst angefacht, der einige Jahre länger als Herder Mitarbeiter an der A. D. B. blieb.

Bibl. zeigt alzuoffenbare Partheilichkeit. Gott weiß es ich habe mir von solcher Art zu critisiren, niemals einen Begriff machen können. Izt sehe ich sie aber an Hrn K. Es ist ein wirklicher Schade für die Gelehrsamkeit, wenn solche Art zu denken aufkommt. Inzwischen will ich meinen Weg gerade fortgehen. Ich habe niemals geurtheilt um gewiße Absichten zu erfüllen, sondern um meine Empfindungen zu sagen. Diese Denkungsart soll hoffentlich bey der deutschen Bibl. hervorstechen, und ich werde mich vor allen Zänkereien, so viel wie möglich hüten; ich hoffe, daß es Leute gibt, die ungeschminkte Wahrheit von geflissentlicher Partheilichkeit unterscheiden können — Doch genug hievon, vielleicht war es ohnedem schon zu viel. —

Die Recension über ihre Fragmente habe ich noch nicht, mein Freund hat den Anfang zurückgelegt, weil ihn andere Geschäfte abhielten, inzwischen fahre ich fort, ihn zu mahnen. Ich sehe ihrer neuen Ausgabe mit Verlangen entgegen; Darf ich etwas rathen, so wäre es in Ansehung der Schreibart; Es ist nicht zu vermeiden, daß man bey vielen Anspielungen nicht den meisten Lesern oft unverständlich werde, und diese Sucht reißt überhaupt itzt so sehr ein, daß die besten Köpfe sich am meisten dafür hüten solten — doch vielleicht haben Sie diese Materie schon überdacht.

Da ich aus Ihrem Torso ersehe, was Sie von Abbts Schreibart halten, so wäre ich sehr begierig gewesen, Ihr Urtheil in der Bibl. von den Veränderungen, der neuen Edition zu sehen. Da sie aber nicht wollen, so muß ich mich bis auf andere Gelegenheit gedulden; auch die Leßing'schen Lustspiele will ich Ihnen allenfalls erlaßen, nur bitte ich Sie recht flehentlich um eine kurze Nachricht von der Noachide, da Sie sie zum behuf Ihrer Fragmente nun einmahl lesen müßen, so sagen Sie auch ein Paar Worte in der Bibl. davon, denn ich kan wahrhaftig sonst niemand finden der lesen will, ich habe schon allenthalben umsonst angepocht.

Auch über die beiden Tacitos würde ich sehr gern Ihr Urtheil haben. Ich kenne niemand, der sich so wie Sie auf die Kürze und Körnigkeit des Styles verstehet, und darauf kommt es hier am meisten an; Ich bitte Sie sehr um diese Recens. und wenn sie auch nur kurz wäre.

Des VI. Bd. 1. Stük ist für Sie über Hamburg durch Hrn Hartknochs Einschluß abgegangen. In des VI. Bds. 2. St. soll Ihre mit Hrn Moses Gedanken vereinigte Recension der Ramlerschen Oden, ohnfehlbar erscheinen; Ich bin sehr begierig Ihre Meinung davon zu erfahren. Wolte Gott wir könten mündlich von vielen Sachen reden. Warum sind Leute die sich lieben, und hochschätzen, so weit von einander

entfernt, und warum hat man Leute in der Nähe die man nicht lieben und hochschätzen kann. Ich umarme Sie von Herzen und bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr ergebenster
Nicolai.

4.

An Hrn Nikolai. Riga d. 13. März.

Ich habe an Hrn Moses selbst geschrieben, u. ihm meine Zufriedenheit darüber bezeigt, daß meine Recension in seine Hände gekommen; nur werden Sie, mein Hochgeschätzter Herr u. Freund, mich auch davon freisprechen, daß ich in ihr mich in die Situation Ihres Orts nicht so habe schicken können. Die Klotzische Bibliothek war noch nicht in meiner Hand: die Verdienste Hrn. N. ab ovo herzuholen, dünkte mich unnöthig, und insonderheit stille Gegenwinke machen, konnte ich gar nicht. Ich lerne also bei diesem Fall mehr, als ich hätte lehren können.

Verzeihen Sie meine Saumseligkeit im Zuarbeiten an der D. Bibl. — sie rührt von einer mir gewöhnlichen Nachlässigkeit — von Amtsbehinderungen — u. am meisten von der Entfernung der Örter her. Recensionen muß man, so warm, als man die Bücher lieset, auch wegarbeiten: alsdenn bekommen sie Form u. Geist. Nun aber muß ein Gedanke, ein Buch, ein Brief sich müde fliegen, ehe er mich erreicht — ehe er Sie wieder erreicht; u. wer wird nicht müde, über einen Wald fort zu reden?

Hier liegen die Recens. über Gieseke Werke: und zwei zu trennende Recensionen über die Duschischen Geschmacksbriefe bei; kommen sie zu spät; so bitte ich sie zurück.

Auf die Noachide und die Tacitos können Sie sich verlaßen: die erste Muße sollen Ihrer seyn.

Die Klotzischen Anfeindungen bedaure sehr: gegen Moses, Rammler u. s. w. mißbraucht er überall meine Worte auf die abscheulichste Weise, als wenn ich unter seiner Aufsicht u. zu seinem Gebrauch oder Mißbrauch geschrieben hätte. Mir selbst, von dessen Raube er doch fast das ganze erste Stück durch (denn die übrigen Stücke habe noch nicht gesehen) lebt, begegnet er auf die unwürdigste Art, u. das so seicht, daß ich, recht im Ernst gesprochen, keine einzige Anmerkung brauchen kann, die er mit so vielem Geräusch posaunt. Er schrieb an mich Schmeicheleien u. sich selbst gefallende Artigkeiten: ich habe an ihn mit der Vorsicht und Gesetztheit geschrieben, mit der ich schreiben mußte, u. habe weiter keine

Nachricht. Wenn sein Geschmack noch etwas höher stiege: so würde ich mich dessen recht freuen; denn jetzt macht ers noch nicht toll genug, um von seiner seligen Höhe Queerab zu fallen. Indessen kann ich mir keinen Schriftsteller denken, der bei seiner Seichtigkeit u. wenigen Verdiensten sich so hinauf hat schreien können, als Orakel des guten Geschmacks, als der Castigator aller vor ihm, u. der Morgenstern der besten Epoche. In meiner Entfernung, die frei von Sekten, u. Modegeschmack ist, kann ich mit mehr Gleichgültigkeit eine solche Schattenfolge betrachten; wenn der Apollo mich nur nicht auch mit eingemischt hätte.

Wer läßt Sie das so zuverläßig sagen, daß der Torso von mir sey? Ich will ihn nicht geschrieben haben, um desto ruhiger die Urtheile abhören zu können; indessen fürchte ich mich, daß es mir in ihm nicht gehe, wie mit den Fragmenten. Lassen Sie mich das Ihrige also zuerst hören, und verbergen Sie m. Namen.

Ich muß schließen, da ich noch so manches zu schreiben hätte: Ich lebe an den Waßerflüßen Babylon, wo unser Saitenspiel an den Weiden hangt; es wird nicht recht in seine Harmonie kommen, bis sich meine Situationen ändern. Empfehlen Sie mich Ihren Freunden: ich wünsche mir, persönlich in Ihrem Cirkel zu seyn, und bin mit Hochachtung Ihr &c.

Herder.

Nicolai notirt: 1768. 15 Apr. Hærder. 14 Jun. beantw.

VII.

Hrn P. Herder in Riga p. Mietau. Mit Beilage. Berlin d. 14 Jun 1768

Insonders Hochzuehrender Herr und werthester Freund.

Ich habe Ihren Brief vom 13 März erhalten, und danke Ihnen recht sehr für die übersendeten Recensionen, die alle sollen eingerükt werden. Die Recension der Gisekeschen Gedichte, komt meinen eignen Gedanken, die ich davon gehabt, so nahe, daß ich sie nicht loben kann, ich würde mir scheinen mich selbst zu loben. Die fehlende Recens. erwarte ich mit Ungeduld.

Herr Moses, der sich Ihnen empfielt, bedauert recht sehr, daß Ihr Brief an ihn, verloren gegangen ist; seine Recension von Ramlers Oden, wird nun, in des VII[n] Bds 1[n] Stüke abgedrukt, ich bin sehr begierig zu vernehmen, was Sie davon denken.

Vielleicht ist es hingegen eben so gut, daß Ihr Brief an Gleim verloren gegangen ist. Im Vertrauen kann ich Sie versichern, daß Sie gegen diesen Mann, eben so vorsichtig seyn müßen, als gegen Hrn Klotz. Er schreibt so wie dieser an Jedermann, um sich jedermann zum Freunde zu machen der ihn etwa einmahl loben könnte; denn Ruhmsucht, und zwar recht eitle Ruhmsucht, die mit jedem auch dem schlechtesten Lobe gern vorlieb nimmt, ist beider Hauptfehler. Gleim hat die erste Veranlaßung zur Klotzischen Bibl. gegeben, (wie ich denn solches selbst aus einem Briefe von Kl. an mich sehr wahrscheinlich machen könnte) weil ihm daran gelegen war, ein Journal zu haben, worin er mit lautem Munde gelobet werde; Und dis thut Hr Klotz so laut, daß sich jedermann darüber ärgern muß — Haben Sie Gleims und Jacobi Briefe gelesen? Und sind Ihnen die darin enthaltene Tändeleyen ausstehlich? Hier wollen Sie niemand gefallen, ohngeachtet einige ziemlich artige Gedichtchen mit unterlaufen. Aber das ewige Getändel ist 30 Bogen lang nicht auszuhalten. Gleichwohl wird in den Hallischen Zeitungen und in dem Altonaer Reichspostreuter (denn Hr Kl. versteht die Kunst meisterlich Recensionen einzuschicken) ein aufhebens davon gemacht, als wenn es das vortreflichste Buch wäre.

Sie haben recht, daß man sich wundern muß, wie Kl. sich mit so mittelmäßiger Wißenschaft, sich so geschwinde hat die Mine eines großen Kunstrichters geben können! Aber ich befürchte, diese hohe Einbildung kan nicht von langer Dauer seyn. Die Welt muß ja die offenbare Partheilichkeit sehen, mit der diese Leute urtheilen, und wie unverschämt sie sich untereinander selbst loben. Gleim hat warlich seinen Ruhm überlebt und sein übertriebenes Lob werden wenige Leser unterschreiben; auch seine beständige Beschuldigung der Litteraturbriefe, und der alg. Deutsch. Bibliothek sind wenigen Lesern sehr erbaulich, sonderlich wenn man seine Zeitungen, und Bibliothek dagegen hält.

Ich werde mich mit ihm nie, in einen ordentlichen Streit einlaßen, beiläufig ein Paar Worte, das wird alles seyn. Wie stehts denn um die Neue Ausgabe Ihrer Fragmente? Jedermann ist sehr begierig darauf; und wir wollen auch die Recension in der deutschen Bibliothek verschieben, bis sie erschienen ist. Diese Recension wird glaube ich eine ungezwungne Gelegenheit an die Hand geben sich über die von Hrn Kl. geschehene Ausfälle auf die Litteratur Br. u. d. Bibl. zu erklären.

Daß der Torso von Ihnen sey, vermuthet jedermann, ich widerspreche, weil Sie es so haben wollen, aber wenige glauben mir, denn Ihre Schreibart verräth sie alzuleicht. Wollen Sie mein Urtheil hören, so ist es kurz dieses: Sie vertheidigen Abbten auch da, wo er sich selbst schuldig erkannt hat, ihre Schreibart ist noch immer etwas alzu räthsel-

haft, es wird Ihnen, wie merke etwas Mühe machen sich einen planern Styl anzugewöhnen, welches ich Ihnen doch rathen wolte, denn sonst verdammen Sie selbst Ihre Schriften noch ehe fünfzig Jahre ins Land gehen, einen Commentator zu bekommen und Sie wißen selbst, wie diese Leute mit Schriften umgehen, an denen sie ihre Errathungskunst üben können.

Inzwischen ist Ihre Schrift, voll von bündigen Bemerkungen, und voll von kleinen Winken, die zu vielem Nachdenken Anlaß geben, selbst alsdann, wenn man nicht Ihrer Meinung ist. So sind Ihre Fragmente, so ist Ihr Torso; ich bitte Sie ernstlich den letztern fortzusetzen. Welcher Unterschied mein werthester Freund, wenn Sie Abbten, und wenn Klotz, Riedeln oder Gleimen zu viel lobt. Leben Sie wohl mein werthester Freuud, und laßen Sie mich bald einen Brief von Ihnen sehen! Warum sind Sie doch so weit von uns! Warum leben sie nicht lieber in Berlin, wo Sie alle rechtschaffnen Leute so sehr lieben und verehren, Ich bin stets mit der volkommensten Hochachtung

Ihr

Nicolai.

[Das Folgende quer auf einem Rande.]

Ich könnte Ihnen noch 100 Anecdoten von Klotzen und seiner Clique schreiben, wenn mich nicht Zeit und Papier dauerte. Solten Sie wohl glauben, daß er beständig aufs freundschaftlichste an mich schreibt, daß er sich seit 2 Jahren schon, mir zum Mitarbeiter der deutschen Bibl. aufgedrungen hat (seine Sachen sind mit E bezeichnet.) Ich kann noch nicht mit Manier von ihm loß kommen, sondern er schickt noch immer fleißig ein. Ich rüke aber nichts als nach genauer Durchsicht ein. Solten Sie wohl glauben, welchen verdrießlichen Collisionen mich die d. Bibl. aussetzt. Und dis ist nicht die einzige, bey der es schwer ist Contenance zu halten. Doch dis sub Rosa.

[Auf der vierten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder Professeur tres renomme à Riga.

5.

[Fehlt im Original, da dasselbe aus dem Folianten in Nicolai's Nachlaß vom Falz losgeschnitten ist. Wir geben den Text nach Lb. I 2, 338. Nicolai erhielt den Brief erst am 14. Sept. 1768. In Nicolai's Copienheft trägt er das unmögliche Datum: 1. May 68.].

Riga, d. 7 Aug. 1768.

Entschuldigen Sie mich, hochgeschätzter würdiger Freund, daß ich in meinem Briefwechsel so saumselig bin, und auch jetzt noch leer vor Sie komme. Tausend Geschäfte haben mich daran behindert und ich erröthe

selbst, wenn ich denke, daß ich bisher Ihrem Werke mehr zur Verwirrung, als zum Nutzen gewesen. Wollte Gott, ich könnte, es sei nun geistlich oder weltlich, näher bei Ihnen leben und die Männer von Geschmack in Berlin genießen.

Die erste Muße soll Ihrem Journal gewidmet seyn, und ich hoffe immer mit mehrern Nachdruck, weil ich von Zeit zu Zeit immer mehr deutsch lerne. Lassen Sie mich aber jetzt auch Etwas feriiren. Die Schrift, die ich jetzt anonymisch unter Händen habe, wird Ihrer Sache vielleicht mehr Stoff geben, als ein paar Recensionen.

Ueber Abbt soll das zweite Stück: Kritische Schriften: Michaeli erscheinen. Herr Klotz hat in seinen Zeitungen (vermuthlich auch im Journal) dasselbe feierlich verurtheilt, und die Sache aller Professoren genommen, die ich ja, recht verstanden, weder lobe noch lästere. Der niedrige Mann will so schwarz und verhaßt machen, wo er nicht lächerlich macht.

Empfehlen Sie mich Herrn Moses und schenken Sie mir Ihre fernere Freundschaft.

Herder.

Ein Gelehrter meines Orts plaget mich unabläßig, ob ich ihm nicht einige Mscr. von Edelmann verschaffen kann, der vor einigen Jahren in Berlin gestorben. Sollten Sie etwa (ohne Unbequemlichkeit,) seine letztere Wohnung wissen, und auch selbst für einigen Preis eine Handschrift von ihm erhaschen können: so thun Sie mir und der gelehrten Kleinkrämerei meines Nachbars die Gefälligkeit, mir so etwas (etwa durch einen Gang Ihres Ladendieners, oder durch ein Ungefähr u. s. w.) zu verschaffen, ich habe doch wenigstens mit dieser Bitte meinem Versprechen eine Gnüge gethan, in Berlin dazu einen Weg zu versuchen. — Arbeitet Dr. Teller an der d. Bibl.? (sub rosa) und unter welchem Namenszuge steht Moses?

[Die Antwort erfolgt in Brief No. VIII]

6.

An Hrn Nicolai. Riga d. 21. Nov.

Sie bekommen hier, werthgeschätzter Freund, wieder einen kahlen Beitrag zu Ihrer Bibl., der Ihnen nicht helfen, u. wie ich hoffe, auch nicht schaden kann. Jedeßen wird er mitunter laufen.

Ihre Gegner fangen immer mehr an über Ihr Journal zu kreischen, daß es sich verschlimmere, und weiß der Himmel, ob es Vorurtheil ist, oder Etwas anders, ich finde selbst weniger Anziehendes darinn. Wollten Sie unmaasgeblich meinem alten Fragmentenrathe folgen: so müssen Sie mit guter Art das Allgemeine des Planes etwas einziehen: denn

so wie jetzt, insonderheit verschrieen, u. nicht mehr so anlockend durch äußere Einkleidungen, scheint es unsre Seele zu erdrücken. Es wäre also ein leichter Übergang zu diesem Schritte, der Ihren Gegnern keinen Sieg ließe, wenn Sie zuerst die Artikel der Recensionen selbst so unter Hauptleute brächten, wie die kurze Nachrichten, daß jede Gattung der Wißenschaften besonders stünde. So wäre die Blbliothek theils nicht mehr ein Wald von Recensionen, in dem man ermüdet: theils wenn jedesmal die sichersten Recensionen in solcher Claße voranstünden, würde das bei Leuten, die doch blos aus bösem Herzen tadeln, etwas mehr Behutsamkeit im Urtheile erwecken, u. einen blinden Schrecken machen. Sodann würde dies zwar mehr die Mängel Ihrer Bibl. in einigen Fächern entblößen, vielleicht aber auch Ihnen Gelegenheit u. ein mehreres Dringende geben, denselben abzuhelfen. Wenigstens wenn Sie denselben stillschweigend bekennen, so darf kein andrer sie aufschreien. Es ist nicht gut, daß Sie B. u. L. daraus verlohren haben: ist's so, daß dies Resewitz u. Heine waren? nicht gut, daß Moses u. Leßing sich, wie Sie schreiben, daraus weggezogen u. am wenigsten gut, daß Hr. Kl. selbst zu Ihrem Bündniße gehört hat. Hat dieser etwa auch schon an den Litt. Br. in den letzten Theilen Antheil genommen? Aus einigen Wahrscheinlichkeiten sollt' ichs fast glauben.

Nehmen Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel: Aufrichtigkeit soll meine Führerin auch in meinem critischen Leben seyn, so lange es dauret, u. ich nehme mir in ihr freilich Ihren Moses zum Muster, bei dem sie sich in jedem Federzuge schildert. Ich habe niemals recht um die Verf. der Litt. Br. anfragen wollen, so lange ich über diese liebenswürdigen Briefe zu schreiben dachte: jetzt lese ich als Privatleser; u. als solcher mag ich gern mit dem Namen lesen. D. ist Moses, das ist ohne Zweifel, allein ob derselbe auch Z. sey, möchte ich gerne wissen. Ist Fll. u. G. Leßing? Ich glaube fast. Ist Re. Ihre Marke? Wer sind die S. u. T. u. Tz. in den letzten Theilen insonderheit? Aus der Bibl. sehe ich,*) daß A. der Duschens Virgil recensirt hat, Leßing sey; aber wer ist der, der den Haug in Schwaben recensirt hat? Wenn es Abbt ist, wie ich vermuthe, so gehört dies für mich zur Nachricht. Hat Leßing auch an der Allgem. Bibl. Antheil gehabt? Ist er, auch an dem Stücke Pope ein Metaphysiker Mitarbeiter? Hat er sonst noch etwas geschrieben, außer seinen Schriften, seiner Dramaturgie, seinem Laokoon, u. seinen jetzigen Briefen, auf die ich so begierig bin, als ein Märtrer auf seinen Tod. Hat er sonst noch übersetzt, außer Diderot u. Huart? Geben Sie mir doch, ich bitte Sie sehnlichst, hierüber Nachrichten: denn jedes Wort von diesem vortreflichen

*) Siehe A. D. B. VII. 2, 304.

Manne ist mir Merkwürdigkeit. Eben so von Ihrem Freunde Moses, ob Er noch sonst etwas außer seinen Philosoph. Schr. u. seinem Phädon geschrieben, denn ich wollte nicht, daß Etwas von ihm für mich umkomme. Es würde für mich Glückseligkeit des Lebens seyn, von solchen Männern persönlich zu lernen, u. durch den lebendigen Umgang mit dem Geist derselben gebildet u. aufgemuntert zu werden.

Leßings Br. Antiquarischen Inhalts sind noch nicht hier u. ich werde noch lange nach ihnen warten müßen. Mich dünkt, daß sein Gegner, wie ein zweiter Gottscheb, wenn er sich in seinen noch muntern Jahren nicht beßern sollte, bald in seinem seichten Schlamme versinken werde. Und da sein Ton immer pöbelhafter zu werden anfängt, so werden wir dies bald erleben. Ich denke Ihnen bald eine beträchtlichere Anzahl von meinen Beiträgen zu schicken, u. unterschreibe mich, weil mich eben gleich Geschäfte wegrufen, kurz und aufrichtig

Ihr

Freund u. Diener
Herder.

Nicolai notirt: 1768. 22 Dec. Herder. 24 beantw.

[Dieser und der folgende Brief No. VIII kreuzten sich; die Antwort erfolgt also erst in No. IX].

VIII.

Hrn P. Hærder — Mit Beilage. — Berlin d. 26 Nov. 1768

Mein sehr werthgeschätzter und würdiger Freund

Ihr Schreiben v. 7 August, daß ich aber erst d. 14 Sept erhalten habe, liegt vor mir. Bisher haben die Arbeiten in und vor und nach der Meße meine Antwort verzögert. Itzt setze ich mich nieder, mit dem Vorsatze recht viel mit Ihnen zu plaudern. Wovon also zuerst? Doch wohl von der deutschen Bibl. Denn wes das Herz voll ist, gehet der Mund über. Auf anliegendem Zettel sind alle die Recensionen verzeichnet, um die ich Sie gebeten habe. Könten Sie sie mir bis Ostern 1769 noch liefern, so geschähe mir eine der grösten Gefälligkeiten. Reichet aber Ihre Muße nicht zu, so bitte ich wenigstens, vorzügl. die mit † bezeichnete zu liefern. Überhaupt bitte ich mir gütigst Antwort aus, was Sie bis Ostern gewiß zu liefern gedenken; damit ich was etwa übrig bleibt, alsdenn andern austheilen könne. Ich möchte gern, daß bis Ostern alle noch restirende Bücher recensiret würden, damit die alte Reste sich nicht mehr auffummen, welches verursacht, daß viele Bücher so spät in der Bibl. recensiret werden, und überhaupt die Arbeit sehr erschweret. Verzeihen Sie also meine Zudringlichkeit, ich wünschte gern, so viel mögl. von

Ihrer Hand zu haben, denn ich versichre Sie, daß ich mich immer sehr freue, wenn ich von gewissen Recensenten Aufsätze bekomme. Sie sind eine Würze, die der ganzen Speise einen Geschmack geben.

Hr. O. C. R. Teller hat allerdings von Anfang an, an der Bibl. gearbeitet. In den sechs ersten Bänden sind seine Aufsätze mit A. und vom 7ten an mit W. bezeichnet. Hr Moses hat leider wenig gemacht, seine Aufsätze waren erst mit G und sind nun mit O bezeichnet. Doch dis alles sub Rosa.

Wie freuet mich Ihr Wunsch, daß Sie näher bey uns, oder gar in Berlin seyn möchten. Dis wäre vielleicht nicht ganz unmöglich. Jedermann schätzt Sie hier; auf eben die Art hat man so Tellern hieher gezogen, weil man ihn schätzte. Die beiden Ob.Consistorialräthe Spalding und Teller würden mit Vergnügen, das Ihrige dazu beytragen, und ich nehme es auf mich, mit Ihnen deßhalb näher zu sprechen. Nur müßte ich Ihre dortige Lage wißen, und zugleich, wie hoch Sie hier ohngefehr in Absicht auf das Gehalt, wünschten gesetzt zu seyn; ferner ob Sie lieber eine Schulstelle, oder eine Predigerstelle, oder eine Profeßorstelle auf einer Universität annehmen möchten. Wenn ich Ihre Gesinnungen hierüber weiß, so werde ich bey einer vorfallenden Gelegenheit, gewiß unverzüglich Gebrauch davon machen. Ich würde es für ein großes Glück schätzen, etwas zu Ihrem Vergnügen beyzutragen; und auch das meinige würde dadurch befördert werden, denn Sie in Berlin, oder in der Nähe zu sehen, ist einer von den Wünschen, zu deren Befriedigung ich mir bisher noch nicht getrauet habe, einige Hofnung zu schöpfen.

Hr. Leßings antiquarische Briefe haben Sie nun vermuthlich schon gelesen. Kloz hat sich dagegen in seinen Zeitungen, u. im 7ten Stüke seiner Bibl. gewendet und gekrümmet, auch gesucht eine verächtliche Mine anzunehmen, der man es aber ansiehet, daß sie gezwungen ist. Über die beiden Recensionen in des VIII. 1. der Bibl.*) will er aus der Haut fahren; Er hat mir seine Freundschaft ganz aufgesagt, und mir dadurch in der That einen grossen Gefallen gethan: denn ich wußte doch, daß seine Freundschaft nur eine Verstellung war, wodurch er bloß suchte gewisse Absichten zu erreichen. Ich wolte nicht zuerst brechen, und dis setzte mich in große Verlegenheit öfters. Er ist ein niederträchtiger Mensch, der meine Offenherzigkeit und guten willen, mehr als einmahl gemißbrauchet hat. Er besitzt eine ungemeßne Eitelkeit, und glaubt er kann durch sein Urtheil alles entscheiden. Durch seine Journale sucht er nichts als seine Absichten zu erreichen, nämlich sich und seine Freunde unmäßig zu loben und seine Feinde unmäßig zu tadeln. Daher ist er auch in

*) Seite 85 über 2 latein. Münzschriften, recens. von Nicolai (s. Druckfehlerverzeichnis VIII. 2, 325) u. Seite 118 „Über das Studium des Alterthums“ rec. von Moses.

einer beständigen Unruhe und Correspondenz um Anecdoten zu erfahren, und wenn er auch nur ein Viertel erfährt, so lügt er das übrige hinzu. Sie werden sich erinnern, daß ich Sie auch vor ihm gewarnet habe: Mich hat er unter der Gestalt eines ehrl. Mannes hintergangen. Ich glaubte, er könte in der deutschen Bibl. arbeiten, aber bald merkte ich, daß er nur seine Privatabsichten zum Zwecke hatte. Ich warf ihm dieses in Briefen recht offenherzig vor. Er entschuldigte sich in Privatbriefen und fuhr fort öffentl. seine Zwecke zu verfolgen. Er sucht sich allenthalben, wo er kan, Freunde zu machen. Geben Sie nur Acht, ob er nicht alle Leute, die einmahl in den Litt. Br. getadelt worden, geflißentlich lobt, und sich Anhang macht: Dusch ist ein klaßischer Schriftsteller; Flögel der vortreflichste Kopf u. s. w. Wielanden hat er durch diesen Weihrauch eingenommen; der gute Wieland wird es einmal bereuen, daß er diesen Leuten zu viel trauet. Er sitzt da in Biberach, wo er keinen vernünftigen Menschen um sich hat, Kloz, Riedel u. d. gl. haben ihn mit Lobeserhebungen überhäuft; Sie bieten ihm ihre Freundschaft an, da andere rechtschaffne Leute, die ihn wirkl. schätzen, sich doch nicht zudringen wollen. Gleim trägt das seinige bey, Klotzen zu unterstützen. Gleims Muse ist eine veralterte Schöne. Mit Ramlern hat er sich bis in den Tod erzürnt, weil dieser ihm wegen seiner schlechten Verse aufrichtig die Meinung gesagt. Kloz hingegen publicirt in seiner Bibl. und schreit als Meisterstüke aus, solche Reime darüber wir in Berlin, schon vor 4 oder 6 Jahren die Achseln gezukt haben, und Gleim nicht ganz deutsch die Wahrheit haben sagen wollen, weil wir seine hitzige Gemüthsart kannten. Cur ego amicum offendar in nugis dachten wir, aber wahrhaftig hae nugae seria ducunt.*) Kloz hätte vielleicht doch sich nicht unterstanden seine Bibl. zu schreiben, wenn Gleim nicht durchaus ein Journal hätte haben wollen, wo er ex professo wolte gelobt seyn — Wenn ich diese Cabalen der Gelehrten sehe, wovon ich wirklich sonst noch gar keinen Begriff gehabt habe, so möchte mir fast vor der Gelehrsamkeit ekeln.

Die Anonymische Schrift der Sie gedenken, sind ohnfehlbar, die kritischen Wälder die in Hartknochs Verlage, bey Breitkopf gedrukt werden. Daß ich äußerst begierig darauf bin, können Sie sich leicht vorstellen. Darf ich Sie wohl bitten, daß Sie in der Buchdrukerey Ordre geben, daß mir die Aushangebogen so wie sie fertig werden, zugesendet werden. Außer meiner Neugierde, habe ich dazu eine wichtigere Ursach. Hr Leßing geht im Februar nach Rom, wo er lange, und vielleicht ganz und gar bleiben. Er schreibt mir selbst, daß er daselbst von der deutschen Litteratur, wenig mehr vernehmen wird. Ich vermuthe, daß Ihnen

*) „Cur ego amicum
Offendam in nugis?" Hae nugae seria ducent. . . . Hor. ars poet. 450.

selbst daran gelegen ist, daß Hr L. ehe er abreiset, Ihr Werk noch lieset, da das erste Wäldgen seinem Laokoon gewidmet ist. Wollen Sie nicht hiezu Befehl geben? Sie verbinden mich unendlich.

Wie steht es denn mit der Neuen Ausgaben Ihrer Fragmente? die algemeine Rede ist; Sie hielten sie wegen einiger Stellen wider Prof. Clodius zurük. Darin aber kann ich mich nicht recht finden, weil auch in der Mich. Meße nichts erschienen ist. Ich erwarte nur die Neue Auflage um eine Recension in der A. d. B. zu besorgen. Wollen Sie mir ein Expl. ausliefern laßen, so thun Sie mir einen sehr großen Gefallen, und Sie selbst können desto eher eine Recens. in der Bibl. lesen (ich hoffe Hr. Moses soll sie machen) wenn ich itzt ein Expl. bekomme, so können Sie eine Recension vielleicht schon auf Ostern lesen, wenn wir aber erst in der O. M. es erhalten, so kann die Recens. vor dem Winter 1769 nicht gedrukt werden. Ich umarme Sie mit den freundschaftlichsten Gesinnungen und bin ganz der Ihrige

Nicolai.

[Auf dem Rande quer.]

Ihr zweites Stük über Abbt, bin ich auch sehr begierig zu lesen. Ich habe gefunden, daß er sich in den Litt. Briefen auch einmahl C. unterzeichnet hat, näml. in der Beurtheilung v. Haug's Zustand v. Schwaben. — Von Edelmann habe ich noch nichts erfahren können. Ich glaube auch kaum, daß von ihm Mste vorhanden sind, denn er hat seit 1754 auf Kosten einiger seiner Anhänger vegetirt.

[Auf der vierten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder, Ministre de l'Evangile à Riga.

IX.

Hrn P. Herder in Riga. Mit Beilage. Berlin d. 24 Dec. 1768.

Mein sehr werther Herr und Freund

Ihr Schreiben vom 21 November (ob alten oder neuen Stils, weiß ich nicht) habe ich vorgestern den 22 Dec. erhalten. Ich vermuthe Sie haben damals mein letzteres Schreiben v. . . . . noch nicht gehabt, weil Sie nichts davon erwähnen. Ich danke Ihnen sehr für die Recension von den Grundsätzen der deutschen Sprache, sie soll in des IX. Bds. 1. Stk eingerükt werden, denn des VIII. Bds. 2 ist nun bald fertig, und ich habe eben eine beinahe 2 Bogen lange Vorrede geendigt, worin ich mich über verschiedene die Bibl. angehende Dinge erkläre, und zugleich anzeige, wie es gekommen, daß Klotz einigen wenigen Antheil

an der Bibl. bekommen und mich wegen seiner Ungezogenheit vertheidige. Alles dieses ist ohne Bitterkeit, ganz kalt, aber nachdrüklich geschehen.

Für Ihre Aufrichtigkeit wegen der deutsch. Bibl. (weit gefehlt, daß ich nur daran denken könte sie Ihnen übel zu nehmen) bin ich Ihnen vielmehr gar sehr verbunden. Von wem solte man gerne lernen wollen, wenn es nicht von einem Freunde wäre? Ihr Vorschlag die Recensionen nach den Materien zu ordnen, hat mechanische Schwierigkeiten. Die Bibl. wird beinahe 40 Meilen von hier in einem Marktflecken in Thüringen gedruckt; daher hat der Buchdrucker immer auf ein Paar Stücke Vorrath bey sich, und die Ordnung der Recensionen kommt mehr von ihm und dem Corrector, öfters, als von mir her; dazu kommt, daß öfters wenn ein Stük schon meist fertig ist, noch Recensionen einlaufen, die noch in das Stk gesetzt werden sollen, wenn dann die Art von Recensionen wozu sie gehörte, schon geendigt wäre, so wäre man deshalb geniret. Solten allemahl die besten Recensionen vorangesetzet werden, so würde dis erfodern, daß ich alle Recensionen vorher im Mste. läse, welches bey meinen vielen Geschäften wirkl. unmöglich ist; ich müste sie auch prüfen, und dis setzte eine Kenntniß in allen Theilen aller Wißenschaften voraus, die ich mir nicht zueignen kann. Ueberdem wäre dis, die erste Gelegenheit, daß viele Mitarbeiter mit mir unzufrieden seyn würden. Die, deren Recensionen oft nicht obenan stünden, würden sich beschweren und gar abgehen. Sie glauben leicht, daß um es mit keinem von 50 Mitarbeitern zu verderben, und doch auch der Wahrheit nichts zu vergeben, ohnedem viel Behutsamkeit und Geduld gehöret.

Inzwischen ermüdet Sie die deutsche Bibl. Ich glaube es! Aber ist es nicht vielmehr die deutsche Litteratur, die Sie ermüdet?

Der gröste Theil davon ist sehr insipides Zeug; noch niemals hat man die deutsche Litteratur mit allen ihren Mängeln so übersehen können als seitdem die allg. deutsche Bibl. herauskommt; Da siehet man, wie viel mittelmäßiges Zeug herauskommt, und noch von vielen für gut gehalten wird. Diese Betrachtung macht uns freilich verdrießlich; aber wir müßen warlich die Augen nicht wegwenden, wenn wir uns anders von dem Zustande unserer Litteratur den rechten Begriff machen und uns nicht mit einer eingebildeten Volkommenheit schmeicheln wollen.

Wären alle Verfaßer der A. D. Bibl. von der Art, daß sie ein Buch nicht allein nach seinem Inhalte, sondern nach seinem Effecte aufs Ganze betrachten könten, wären alle im Stande tiefe Blicke in die Fortschreitung, oder Abweichung der Erkenntniß bey unserer Nation zu thun, so würde dis Journal, freilich viel vortreflicher seyn. Aber was soll man thun; Sie, mein Freund, wissen selbst am besten, daß ein treflicher Kopf oft am wenigsten zur Bibl. liefert. Man muß also zufrieden seyn,

wenn man auch nur mittelmäßige Arbeiter hat, die ihr Fach der Wißenschaften verstehen und nicht ganz schlecht urtheilen.

Heyne und Resewitz (L und B v. 1—6ten Bde) gehen keinesweges von der Bibl. ab. Sie selbst und ich mit ihnen sprenge dieses Gerücht nur aus, weil sie ganz unerkannt zu bleiben ihre Ursachen haben. Moses geht auch gar nicht ab; Nur hat er immer nur wenig gearbeitet, so wie Sie auch mein Liebster Freund. Doch einige gute Recensionen betrachte ich wie eine Würze, zu mehreren mittelmäßigen.

Heute habe ich Ihre Erklärung in den Voßischen Zeitungen gelesen; ich hätte große Lust, sie auch in die A. D. B. zu setzen; aber denn müsten Sie die Stellen aus Kloß u. Riedel nicht nur citiren, sondern wirklich anführen, denn sonst ist manches doch unverständlich. Was meinen Sie? Wollen Sie mir's **bald** schiken?

Vor allen Dingen bitte ich Sie um die Recension der beiden deutsch. Tacitorum, und zwar so bald als möglich. Denn nun möchte ich gern im Ernste alle alte Reste abfertigen.

Wie steht es denn eigentlich mit der Neuen Ausgabe Ihrer Fragmente? Niemand kann begreifen warum sie so lange bleibt. Kann man nicht ein Exemplar bekommen? Sie sind gewis versichert, daß ich keinen üblen Gebrauch davon machen werde.

Neulich habe ich Sie auch schon gebeten, mir die Aushängebogen Ihrer kritischen Wälder ausliefern zu laßen. Ich wünschte sehr, daß sie Hr Lessing vor seiner Abreise nach Italien läse.

Sie wollen die Zeichen in den Litteraturbriefen erkläret haben. Sie sind so vielerley und wir sind, so nachläßig gewesen, sie zu verwechseln, so daß ich das ganze Werk durchgeblättert habe, um beiliegenden Aufsatz zu machen, der Ihnen hoffentlich Genüge thun wird.

Es ist uns, Hrn Moses und mir sehr schmeichelhaft, daß Sie unsern persönlichen Umgang wünschen. Wir thun einen gleichen Wunsch, und würden uns sehr freuen Sie einst bey uns zu sehen. Nähmen Sie wohl in Berlin ein Predigt- oder Schulamt an, wenn eins vacant würde. Schreiben Sie mir doch, wie wohl eine solche Stelle beschaffen sein müste, wenn sie Ihnen angenehm seyn solte, und wie hoch etwa die Einkünfte seyn müsten, wenn Sie sich gegen Ihre itzige Lage wenigstens nicht verschlimmerten. Ich versichere Sie, daß ich von diesem Vertrauen keinen unrechten Gebrauch machen werde; Sondern vielmehr habe ich vielleicht bey einer vorkommenden Vacanz Gelegenheit davon einen nützlichen Gebrauch zu machen. Viele Leute alhier schätzen Sie sehr hoch. Könten Sie mir von Ihren Absichten bald Nachricht geben, so wäre es sehr gut. Ich habe gehört daß die Stelle eines ersten Inspectors bey der Realschule, der zugleich zweiter Prediger bey der Dreifaltigkeits-

kirche ist, bald möchte vacant werden. Man soll damit umgehen, diese Stelle, die sonst wenig eingetragen, im Gehalte zu verbessern, damit man einen auswärtigen geschickten Mann berufen könte. Vielleicht wäre dis alsdenn eine Stelle für Sie. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich etwas beitragen könte einen Mann, den ich so hoch schätze in meine Vaterstadt zu bringen, und Ihr Umgang würde für mich gleich nützlich und angenehm seyn. Ich erwarte Ihre baldige Antwort und bin mit aufrichtigster Hochachtung

Ihr ergebenster

Nicolai.

[Das Folgende quer auf den Rändern:]

Wenn Sie mir antworten, so bitte ich Sie höflich, mir zu melden, welche Recensionen, Sie zwischen hier und Ostern, noch gewiß zu machen gedenken; es ist mir gar zu viel daran gelegen, die alte Reste abzuthun.

Leßing hat außer den Ihnen bekannten Schriften eben nichts herausgegeben, als die alte Jungfer ein Lustspiel, das er mit Recht verworfen hat, die Vorrede zu Mylius Schriften, und viele kleine Gedichte in dem Naturforscher eine Wochenschrift. Einige Jahre lang hat er zu den Voßischen Zeitungen die gelehrten Artikel gemacht, die meist sehr flüchtig aber doch sehr gut geschrieben sind. Einige Uebersetzungen woran mehr seine Hand, als sein Kopf gearbeitet hat, nicht zu rechnen, z. E. — Ermunterungen zum frommen Leben und Marigny Geschichte der Araber. Vor 12 Jahre sind hier ein Paar Bogen von einem Leben des Sophokles zu druken angefangen worden, und in Leipzig ein Paar Bogen, von einem Lustspiel die Erbin. Beide Fragmente habe ich nicht gesehen. In den 4 Ersten Bänden der Bibl. der Sch. Wiß. welche ich und Moses schrieb, hat er im 3ten Bde die Recension von Lieberkühn's Theocrit gemacht. In der alg. deutschen Bibl. aber nicht eine Zeile, ohnerachtet er mir viele Recensionen versprochen hat. Zu einem Deutschen Wörterbuche, hat er viel zusammengetragen; es wird aber wohl nie zu Stande kommen.

[Auf der vierten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder, Ministre de l'Evangile à Riga.

[Auf etwas kleinerem Format, 3½ Seite beschrieben, folgt die:]

Beilage. 1768 Dec 24. geschrieben von Fr. Nicolai.

Nachricht von den Verfaßern
der Briefe die Neueste Litteratur betreffend.

Leßing war der erste, der die Idee zu diesem Werke hergab. Er wolte auch das meiste machen. Die Schreibart, die itzt so viele schal nachahmen war eigentlich die seinige. (Man sehe nur die Vorrede zu Mylius Schriften. Man solte schwören, die darin befindl. Briefe wären aus den Litteraturbriefen gezogen; so ähnl. ist die Schreibart.) Wir andere (Moses und ich und hernach Abbt) nahmen nur die äußere Form, und schrieben jeder seinem eigenen Charakter gemäß. Moses versprach im Anfange nur die philosophischen Briefe zu machen. Ich aber verband mich zu nichts, als wenn Mst. fehlen solte, hin und wieder zur Ausfüllung etwas zu machen; in den erstern Theilen habe ich auch wirklich nicht mehr gethan.

Leßings Zeichen sind: **A. E. Fll. G. L. O.**; die 43. und 44[ten] Brief im 2[ten] Thle hat er auch gemacht. Mit dem 7[ten] Theile hörte er auf, weil er nach Breßlau ging; und machte nachher nichts, als nach seiner Zurükkunft 1763*) im XXIII. Thl. den 332[ten] Brief.

Moses' Zeichen sind: **D. K. M. P. Z.** Im 133[ten] bis 136[ten]**) Briefe (über Ramler's Ausgabe von Lichtwehrs Fabeln) hat er sich **Fll.** unterzeichnet. Außerdem sind von ihm: die Uebersetzung der hebr. Fabeln im 30[ten] Briefe. Fulberti Kulmii Antwort, im 192[ten] Briefe: der kleine 258[te] Brief XVI. p. 67. Im XIX[ten] Thle p. 41. das Orakel.

Meine Zeichen sind: **Re. S. T.** Außerdem ist von mir: im 1[ten] Thl. der 6[te] Brief. Im VII. Thle der 121[te] Brief. Der 192[te] Brief, ob er gleich mit K. bezeichnet von p. 191—193. Im 276. Briefe das Ende von 173—179. Im 287. Briefe (XIX. p. 5.) die Nachricht p. 5—7.

Als Leßing abging, würden die Briefe bald haben aufhören müßen. Aber durch einen Zufall erhielten wir Abbten. Er schickte mir seinen Tod für's Vaterland zum Verlag. Moses und ich lasen es im Mste. durch; und beschloßen gleich diesen Verf. zu den Briefen einzuladen. Er hat auch bis ans Ende treulich ausgehalten. Er fing im IX[ten] Thl. mit dem 148 Br. an, bezeichnete seine Briefe mit **B.** und ein einzigesmahl in der Beurtheilung von Haug mit **C.** Außerdem ist von ihm: die Nachricht des 277. Br. XVIII. p. 23 und XIX. p. 8. die Zweifel.

Von diesen Zweifeln ist zu bemerken, daß sie eigentlich eine Recension von Spalding's Bestimmung des Menschen seyn solten. Abbten

*) Verschrieben statt 1765. — **) Verschrieben statt 233—236 ten.

ging es dazumahl, wie allen Jünglingen, die aufrichtig die Wahrheit suchen, er verfiel auf mancherlei Zweifel. Inzwischen wolte man diese Recension des vielen Paradoxen wegen, (als Recension) nicht gern einrücken. Moses, der ungern sahe, daß Abbt auf allerhand Abwege verfiel, (Ihr damaliger Briefwechsel ist von diesen Materien voll) beantwortete in seinem nächsten Briefe Abbt's Zweifel in gleicher Laune. Nachdem wir diese Stücke nachher mehrmals durchlasen, so glaubten wir, daß sie auch zusammengenommen Nutzen schaffen könten, wenn sie gedruckt würden. Ich machte daher die Nachricht, worin ich dichtete, als ob mir diese Sache aus Schinznach wäre zugesendet worden.

Wir wolten alle gern, daß die Briefe bis zum Frieden fortgesetzt würden, und wolten überhaupt gern verschiedene Bücher nachholen, die noch selten z. B. Basedows Philalethie u. s. w. Aber es war schwer, wieder jemand zu finden, der sich so gut als Abbt zu den ersten Verfaßern geschikt hätte. Wir fielen auf Hrn Resewitz, der schon in Berlin unser Freund gewesen war. Seine Zeichen sind: Q. und Tz. Er fing im 17ten Thle beym 267ten Briefe an. Er konte sich die Wahrheit zu sagen, nicht ganz in die Laune der übrigen Verfaßer versetzen. Er sprach bedächtiger, aber drückte sich auch weniger concis und munter aus.

Hr. Grillo ist auf folgende Art dazu gekommen, einen kleinen Beitrag zu den Briefen zu liefern. Er machte in den hiesigen Voßischen Zeitungen eine kleine Beurtheilung von Willamov's Dythiramben. Sie gefiel uns, und weil eben diese Dythiramben und Steinbrüchel's Uebersetzung des Sophocles, in den Briefen noch fehlten, und keiner von uns sie zu recensiren Lust hatte, so glaubten wir, er würde sie recensiren können. Als seine Sachen abgedruckt waren, so merkten wir freilich wohl, daß wir uns betrogen hatten; und daß er eher einen flüchtigen Zeitungsaufsatz, als eine ausführl. Beurtheilung machen könte. Aber es war einmahl geschehen, und muste es mit unterlaufen laßen.

Er hat im XX. Thl. den 302. und 303. Br.; im XXI. den 304. bis 310 Br. mit ** bezeichnet, und im XXII. den 316ten gemacht.

Von Herrn Sulzer ist der 78te Brief unter seinem Namen, und der 193te Br. mit *** bezeichnet.

Uebrigens sind in Moses, Abbts und meinen Arbeiten, vielfältig, Stellen von einem in des andern Arbeit eingerükt oder verbeßert worden. An zwey Orten ist es angezeiget. Nämlich der 203 und 205te Brief. ist Bf. unterzeichnet, weil die Hauptanlage von Abbt und von mir vieles hinzugethan worden, und der 206. Db., weil die Hauptanlage von Moses und wenig von Abbt ist.

7.

An Hrn Nicolai in Berl.

Ihre beiden Briefe, die sich innerhalb 14. Tagen einander gejagt, sind mir in vielerlei Betracht außerordentlich angenehm gewesen. In einem Aufenthalt, wo man ohne allen gelehrten Umgang, kaum als Pflanze fortlebt: wie anders als angenehm, wenn wenigstens so viele Meilen hinüber der Laut eines gelehrten Freundes kommt, und uns wecket. O laßen Sie mich, geschätzter theurer Freund, laßen Sie mich in meinem Schreiben immer auch etwas seufzen! Was soll man, wenn man sich selbst Aufmunterung u. Gespräch u. Alles seyn muß: was soll man, wenn man ans Pult geheftet u. in Amtsarbeiten eingespannet, die Biegung beinahe wider Willen annimmt, die dort einem ehrlichen Schriftsteller, hier einem treufleißigen Karrenzieher gebührt, was soll man, wenn man in den Jahren der Bildung — u. bewahre mich der Himmel, daß diese bei mir so bald vorbei seyn sollten, als dies bei manchen geworden — sich selbst aller der bildenden Hülfsmittel beraubt sieht, ohne die man welkt — Ton der Litteratur, guter Ton im Umgange, freundschaftliches Consortium im Studiren, Bibliotheken, Kunstsäle — was soll man ohne alle dieses bei den todten Büchern? — Niemals, niemals würde Leßing der Mann seyn, der er ist, wenn er in die enge Luft eines Städtgens oder gar einer Studierstube eingeschloßen, in einer Falte seines Geistes blos Würmer hecken u. Ungeziefer, kriechendes Ungeziefer von Gedanken ausbrüten sollte. Und mein Gott, welcher Stand schlägt eher Falten und Runzeln als der geistliche? Selbst Spalding, selbst Hr. Resewitz — nennen Sie, wen Sie wollen — die Falte ist geschlagen, die bedächtliche Amtsmine ist auf dem Gesicht des ganzen Schriftstellers da! Und wehe der Predigerfalte! sie ist ärger als die akademische selbst!

Wegen der letzten insonderheit habe ich mich gegen Klotzen erklären müßen. Meine Personalien mögen für das Publikum Armseligkeiten seyn, über die ein so öffentlicher Mann als der Hr. Geh. R. ist schreyen kann, was er will: aber blickt nicht überall die Mine des Verhetzers, des Aufwieglers vor? und wer will sich denn gern verhetzen, anschwärzen laßen? Ueber mein Buch hat jeder Thor u. Weise sich mit 2. Gr. das Recht erkauft, Kluges u. Närrisches zu sagen, was er will: aber über meine Person u. Absichten — — niemand! um der ganzen Welt willen. Niemand. — Indeßen, Alles rund u. viereckigt zusammen genommen, ist, als wenn mich mein erklärender Vortritt gereuet: zwar nicht aus Furcht für Hr. Kl. u. R. als vielmehr für Scheu vor meinem kleinen

Ort. Die Leute können nicht anders, als niedrig antworten, u. im Haufen sind auch immer einige, für denen solche Niedrigkeiten just recht sind, die etwas was Grund der Litteratur heißt, was Ragionne di Stato in der Sache sei, so wenig verstehen als ich vom Porcelainmachen, u. die ich also meines Amtes wegen schonen sollte. Laßen sie also in der D. Bibl. die Sache so ruhen, wie sie ist. Nach seiner gegenwärtigen Form kann der Brief nicht erscheinen: denn eine Notenexposition des pro u. contra wäre in den Privatbeziehungen armselig; aber wenn die Hrn., wie billig ist, naseweis antworten, noch Recht haben wollen: freilich so zwingen Sie mir eine ausführlichere u. so kältere Erklärung ab, u. der erbitte mir so dann in Ihrer A. D. Bibl. eine Stelle.

Gegenwärtig schicke in dies Journal den Ugolino und die Tacitos.*) Den mir aufgetragenen Rest aber habe zum Theil schon vor geraumer Zeit, zum Theil u. ausdrücklich abgelehnt z. E. die Abbtischen Schriften. Da ich meine Commentarien über ihn fortzusetzen gedenke, so will ich, um keine zwei Seiten erkünsteln zu dörfen, mein Urtheil dahin sparen. Die Leßingsch. Lustsp. haben Sie selbst mir abgenommen. Die andern behalte mir vor, aber blos in den kurzen Nachrichten: u. verspreche bestimmt und eigenhändig, sie Ihnen von hier an, geliebts Gott bis Ostern! in drei oder mehreren Terminen richtig und baar abzuliefern. Gegeben Riga d. 27. Dec. a. St. 1768.

Mit den Nachrichten von den Litterat. Br. haben Sie mir einen großen Gefallen erzeigt: ich will sie von neuem u. wie ganz verändert durchlesen. In Marigni Gesch. der Arab. hat Leßing mir geahndet: aber in den meisten Litt. Br, die Sie mir anzeigen, hab' ich ihn gefunden. Was auch die Hällischen Zärtlinge von dem unguten Ton seiner Schauspiele u. s. w. lallen mögen: ich kenne keine deutschen Schriften, wo mit so viel Laune, (ein Ding, das das Gespenst, was guter Ton heißt! ungemein scheuchet) soviel Ton verbunden wäre, u. die Br. über die Wienerische Schaubühne: eine Dramaturgie, die ungemein viel Delikateße des Geschmacks hat, haben ihn deshalb fast ausschließend, aber so wahr gelobt, daß ich ordentlich zufuhr, um in dies Lob zu stimmen. Wißen Sie nicht von diesen den Verf.? Mich dünkt, es ist kein Franzose, u. eben deßwegen dünkt michs, weil er so oft mit der französischen Larve Parade macht: allein er hat viel unverdorbenes Gefühl, das ziemlich richtige Auge eines Virtuosen, in mehr, als einer schönen Kunst, und einen so bequemen, biegsamen Ausdruck, der mich oft Originaldeutsch dünkt. Sollten die Br. also übersetzt sein? Wer hat die Romantischen Br. geschrieben? ich habe noch nicht dazu kommen können, um sie wie in

*) Die Tacitos nächstens. [Anmerkung im Original.]

einer Romantischen Höle, so romantisch sie mir vorzulesen, als sie's zu verdienen scheinen.

Die Antiquarischen Briefe haben meinen ganzen Beifall, obgleich hie u. da einzelne Unrichtigkeiten, u. Wagsätze mit unterlaufen möchten — in Sachen des Alterthums, die ich allein hiebei in Augenschein nehme. Ich beneide Hrn. L. in mehr als einer Absicht. Er ist ein Weltbürger, der sich aus Kunst in Kunst, u. aus Lage in Lage, und immer noch mit ganzer, junger, unveralteter Seele wirft, solch ein Mann kann Deutschland erleuchten! — — Kein Mensch in der Welt kann Moses Phädon mit näherm Anhalten an Herz u. Seele gelesen haben, als ich: selbst Meinhard nicht, wie Riedel aus Ihrem Munde berichtet. Mal nach Mal habe ich mir vorgenommen, an Hrn. Moses deshalb zu schreiben: aber immer, da einer meiner Briefe verunglückte, die Feder weggenommen. Ich habe einen Hauptzweifel, der mir außerordentlich wichtig scheint, der sich von den ältesten Zeiten, unter mancherlei Gestalten, herab fortgepflanzet, der sogar im Alterthum der Welt mehr Ohr gefunden hat, als jetzt, da ihn unsre Falte nach unserer Religion, in die wir von Jugend an, ohne zu wissen, wie weit? gekommen, betäubet — betäubet, aber vielleicht nicht wiederleget. Ich mag auch nicht den Schatten von einem Zudringlichen borgen, sonst hätte ich ihn längst in Privatbriefen Hrn. Moses vorgetragen: denn wie? dachte ich, der Weltweise muß gern antworten, wo von Ewigkeit u. Unsterblichkeit die Rede ist — — u. doch hab' ichs noch nicht gethan. Ich habe gedacht, die Zweifel in ein viertes Sokratisches Gespräch einzukleiden (des wenigern Anstoßes wegen!) u. im Mscr. an Sie zu senden. Würde Hr. Moses wohl nochmals ein Orakel werden wollen oder Sokrates von den Todten erwecken können, um mich zu belehren, oder vielmehr um seine Wahrheit selbst zu sichern? — Ihre Bibl. hat Phädon noch nicht beurtheilt, vielleicht könnte das Gespräch als Recension darinn stehen. — So viel beiläufig, daß ich Hrn. Moses keine dummen Riedelisch-Lockianisch-materialistische Sophismen aufwärmen werde, die mich von Herzen ärgern. Wer noch nicht so weit in der Philosophie gekommen, um die Seele als eine einfache unzerstörbare Substanz sehen zu können, der sollte ja seinen Zweifeln jede andre Larve, nur nicht den Philosophischen Bart geben.

Da ich in meiner Gegend die Memoires de l'Acad. de Berl. ganz nicht weiß u. doch in einigen Theilen, die mir zu Händen gekommen, schätzbare Vorlesungen zur Aesthetik von Sulzer gefunden z. E. von der Energie u. s. w. könnten Sie mir nicht, Theuerster Freund, wenn es ohne Mühe seyn kann, eine fliegende Nachricht darüber verschaffen, was dieser vortrefliche Philosoph sonst u. insonderheit im Felde der Seelenlehre u. der Aesthetik zu diesen Memoiren geliefert. Sie, die an dem Orte leben,

die Augen unter sich haben, um die Register durchlaufen zu laßen, die selbst ein Freund von Hrn. P. Sulzer sind, können mir hier mit einem Befehl, mit einer Frage, Winke geben, die mir Gedankenreihen überheben. — — Ich denke mich nächstens über Hrn. Riedels Theorie ich wollte sagen Rhapsodie, u. zwar unverdauete Rhapsodie über die sch. K. u. W. erklären — u. pfui! dieser Zusammenschreiber kennt keinen Sulzer, keine Sulzersche Theorie d. Empf. u. s. w. Doch dies unter uns! Ich hoffe mich alsdenn über die Aesthetik zusammenhangend erklären zu können u. also ein fehlendes Fragmentbändchen zu ersetzen.

U. von meinen Fragmenten wollen Sie Nachricht haben? Der erste Band liegt gedruckt u. der zweite geschrieben, ohne daß beide das Licht sehen sollten, wenn mein Verleger, wie ich, wollte. Ich habe in den ersten Theil manches Neue, aber auch manches Heftige gebracht: was insonderheit der süße Hr. Riedel ergriffen hat, wie in seinem Publikum zu lesen. Und da ich den vorigen Ton, der wirklich blos eine Larve war, um unerkannt zu bleiben, nicht völlig zu zerstören, oder in lächerliche Disharmonie zu bringen ihm treu bleiben muste: so will ich den Klotzianern kein neues Vivat in den Mund legen, über Hamann u. d. gl. Ich weiß aber wahrhaftig, da ich jetzt wie ich bin, erscheinen soll, u. nicht was ich seyn wollte, zernichten mag, keinen Rath: u. habe zum Letzten auch warhaftig nicht Zeit. Dies ist die Ursach u. Kein Hr. Prof. Klodius, Ridelius, Meuselius, Herelius, Klotziusque!!!

Sie gedenken an Kritische Wälder in 2en Briefen, von denen ich nicht weiß. Indeßen, so warm, als ich in ihrem Briefe erfuhr, daß Hartknoch der Verl. sei, so warm sprach ich mit ihm drüber u. erfuhr nichts. Der Verf. soll unbekannt seyn wollen, es mit den Klotzianern tapfer aufnehmen: er wiße ihn selbst nicht: er könne auch den Ort seines aufenthalts nicht verrathen: das hörte ich u. werde um so begieriger auf die Schrift. Da ich Hrn. Hartkn. die Stelle ihres Briefes vorgelesen: so wird er ohne Zweifel Eins der ersten Exemplare an Hrn. Leß. u. Sie übersenden laßen, u. ich quäle ihn, mir auch Eins zu verschaffen. Sollte also, mein liebster Freund, bei dem genannten Buche ein Argwohn auf mich seyn: so thun Sie mir u. der Wahrheit den Gefallen, daß Sie ihm, und zwar aus meiner eignen Feder, zuversichtlich u. freundschaftlich zuvorkommen. Ich habe, wie gesagt, über Riedel schreiben wollen; aber wegen vieler Geschäfte, Amtsarbeiten, u. s. w. nicht dazu kommen können: und auch sonst über meine leidige Schriften schon leider! gnug gelitten, als daß man mir noch fremde, u. insonderheit Streitschriften, die doch nichts als Zank gebären, aufbürde.

Nun endlich Ihre gute freundschaftliche Vorsorge vor mich, aus welcher ich Ihr ganzes Herz sehe — eben sie machet mich kühn gnug,

auch die offne Sprache des Herzens zu reden, die allein über dergleichen Personalien reden kann und soll. Meine hiesige Situation ist nicht durch Titel brillant; aber unabhängig, ruhig, und mit wenigstens persönlicher Achtung gegen mich begleitet. Die erste vacante andre Stelle kann mir nicht entstehen u. Sie wißen, daß in Städten, wie Riga ist, wo noch wenigstens so ein Schatten des Hanseatischen übergeblieben, das Stadt Ministerium einen sehr ansehnlichen Theil der Stadt ausmachet. Anbei wartet man von Seiten des Gouvernements recht auf den Tod eines achzig- fast neunzigjährigen Greises, der Mitglied des hiesigen Ober-consistor., Prediger bei der sogenannten Kronskirche (die man von Stadt-kirchen unterscheidet) und Rector der Ritterschule ist: um mir die Stelle, nach deren Erwartung ich zu keinem einzigen einen Fußtritt weder gethan, noch thun werde, zu conferiren. Und so sehen also E. HochEdl., daß ich von hier weder aus Desperation meiner gegenwärtigen, noch künftigen Umstände (jetzt nehme ich an die 600. Thlr. Alb.*) ein, dies aber an einem Ort, wo man viel giebt, um Nichts davor zu geniessen, sehr wenig ist) wegwünsche. Es ist lediglich Bedürfniß des Geistes, aber ein um so drückender Bedürfniß, je weniger mir mein Stand erlaubt, jedes schlechtere Vergnügen dafür zu genießen. Und da ich eben geistig unzufrieden bin: so weniger werde ich mich an jeder einzeln Schwierigkeit stoßen. Wenn ein Posten honorabel ist (dies muß ich auch meiner gegenwärtigen Situation zu Gefallen thun) wenn er mich nährt, wenn er Arbeiten enthält, denen ich gewachsen bin, wenn er nur Zeit läßt, auch meines Geistes etwas zu pflegen — gut, vortreflich! Das übrige hängt von der Bestimmung des Orts ab. Sind in Berlin Stellen, wo der Prediger dem andern Posten ein Gewicht gibt, wo beide sich nicht stoßen; wohl! — Ist dies; so Eins von beiden. Ich kenne Berlin nicht, um in solchem Fall wählen zu können. Und übrigens ist mir der Beruf Gottes immer gleich, in welchem Stande ich ihm dienen möge: an die äußere Bestimmung noch weniger zu gedenken, die sich völlig nach einem Ort selbst richtet. — — Sehen Sie da mein Fr., die Sprache meines Herzens, aber so stammelnd, als ich sie zu mir selbst spreche. Winke, Vorfälle, Situationen müßen seyn, die auch selbst bei mir dies Stammeln berichtigen. Ich sehe aus Ihrer zuvorkommenden Freundschaft die Güte Ihres Herzens, u. wie kann ich anders, als diese im dankbarsten Andenken zu erhalten. Ich bitte mir dieselbe ferner aus und bin p.p.

d. 10ten Jan. 1769

Herder

Nicolai notirt: 1769. 4 Febr Herder.
11 Apr. beantw. 19 May nochmals beantw.

---

*) NACH DEM FUS DER ALBERTUS THALER stand auf solchen Thalern.

8.

[Diesen undatirten, letzten Brief aus Riga nebst den Recensionen über „Ossian“ und die „Tacitos“ (abgedruckt bei Suphan 4, 320—336) überbringt Hartknochs „Ladendiener“ Steibel, der zur Ostermesse nach Leipzig reiste. Der Brief ist also spätestens Mitte März geschrieben.]

An Hrn Nicolai in Berlin

Ob ich gleich auf meinen letzten Brief noch keine Antwort, so lange ich sie gewünscht, gelesen: so kann doch nicht umhin, die einige Recensionen, die ich schicke, mit einem Briefe zu begleiten. Verzeihen Sie, daß ich die ganze Schuld noch nicht abtrage. Das Lesen so verschiedener Sachen wird mir bei meinen vielfältigen Geschäften schwer, und Recensionen über ungelesene Bücher wollen mir durchaus nicht von Hand, vermuthlich weil ich noch kein Zeitungsschreiber in Halle oder Erfurt gewesen. Ich will mit dem Übrigen so bald nacheilen, als ich kann. Die Recension des Oßians geht etwas von dem Urtheil der gesammten Zeitungsblätter und Monatsschriften ab, so wie Ugolino: allein ich kann meiner Meinung nicht entgegen reden, u. die Recension über den Müllerschen Tacitus ist, dünkt mich, so einleuchtend gesagt, daß der Wortfechtende Ueberseßer wohl weiter keine Zänkereien anfangen wird. Da ich bei meinem Abtrage mich meiner Schulden erinnere: so bitte um einen neuen Aufsatz derselben, was Sie mir nach meinem vorigen Briefe abgenommen, u. wobei Sie sich noch auf mich verlaßen.

Was macht Hr. Leßing mit seiner Reise. Ich höre nichts von ihm an meinem Pontus — es sei denn etwa das Jauchzen der Klotzianer, daß er schlafe. — — Meusel aus Erfurt hat an mich einen ungestüm trotzenden, und furchtsam kriechenden Brief geschrieben, worinn er mich als den Verf. der kritischen Wälder ansieht, u. im Dunkeln alle die Wege nimt, die, wenn man ein böses Gewißen hat, man nehmen muß. Ich habe ihm den Brief mit derselben Post zurückgeschickt, und nur in 3. Reihen hm bezeugt, daß ich der Verf. der kr. Wälder nicht bin. Es ist entsetzliche Unverschämtheit, jemand in solcher Ferne mit solchen Briefen u. ihrem Postporto zu befallen, da wenn man sie zurückschickt, man's doch wieder auf sein Porto thun muß.

Ohne Zweifel haben Sie schon die Recension der neuen Fragmentenaufl. in der Kl. Bibl. gelesen, die abscheulich seyn soll. Sagen Sie doch, ist's nicht mehr als ein Kurl'scher Streich, sich durch den Druckerjungen Bücher zu erschleichen, u. da der Autor dagegen öffentlich protestirt, sie

aus Rache und mit einer Art Gewaltthätigkeit zu recensiren, u. auszuposaunen. Sie, als Buchhändler, würden mir in diesem Falle den besten Rath geben können, was man gegen eine solche Bande von bubenhaftem Muthwillen, den sie vor dem Publikum ungescheut u. auf so viele Arten treibt, am besten zu machen habe.

Wer ist der Verf. der Romantischen Briefe, u. wird er sie nicht bald fortsetzen. Ich habe große Ideen in ihnen gefunden, tief aus der Menschlichen Seele geschöpft, u. zur Erziehung sein selbst, ungemein bildsam. Der Verf. muß ein sehr intuitiver Kopf, der Menschenseelen fast bis auf ihr Metaphysisches Gebäude, und noch mit Intuition kennet. — — Die Antiquarischen Briefe habe ich, dem 2ten Theil nach im Meßkatalogus angekündigt gelesen; hat man Hoffnung, daß sie erscheinen? Und ist der Verf. der Kritischen Wälder Leßings Freund oder Gegner? Ich kann aus den Zeitungsurtheilen nicht klug werden, u. das Buch selbst bleibt noch durch Zufälle aus, so wie Alles hier spät ankommt.

Daß Sulzers Wörterbuch zum Druck fertig liege, freuet mich sehr, u. ich wünsche darnach so eifrig als man nach einem Originalbuch in so dürren kritischen Zeiten verlangen kann. Riedels Theorie wird dadurch ganz verwischt u. ausgelöscht werden, denn sie ist auch die verworrenste, elendste Aesthetik, die ich kenne.

Ich trage mich seit einiger Zeit mit bösen Säften der Seele u. des Körpers, so daß ich manche unheitre Stunden habe, u. manchmal recht aus Menschlichkeit verwünsche, einen Autorstrich geschrieben zu haben. Bleiben Sie mein Freund, mein liebster schätzbarer N. ich schreibe mich Ihnen hin mit Hochachtung und Ergeb.

Herder

Nicolai notirt auf der leeren Rückseite:

1769. 10 Apr. Herder 11. beantw.
19 May nochmals beantw.

Am oberen Rande macht Nicolai 4 Notizen:

1. Rom. Briefe recens.
2. Gesang Rhingulphs von dem Moses nicht viel hält.
3. Der Tacitus Magdeburg (durchstrichen).
4. Dusch ist böse geworden über s. Recen.

Am unteren Rande:

Demosthenes u. Lambec. war ihm nicht zugeschrieben.

X.

Hrn P. Herder in Riga. Mit Beilage. Berlin d. 11 Apr 1769.

Mein sehr würdiger Freund

Ich habe Ihr schreiben v. 10 Jan, (aber erst d. 4 Febr) und gestern Ihr Schreiben ohne Datum von Mr. Steidel erhalten. Ich bin beschämt, daß ich ersteres nicht eher beantwortet habe; Ich bin beständig in einem Strudel von Geschäften gewesen, aus dem ich mich kaum habe retten können — und dann ists um das, was die Engländer Procrastination nennen, ein misliches Ding. Ein Posttag geht nach dem andern weg, ein Geschäft folgt auf das andere, — ein Monat ist vorbey, man weiß nicht wie.

Ich danke Ihnen zuvörderst für die überschickte Recensionen. Sie haben meinen volkommenen Beifall und sie sollen zwischen hier und Michaelis abgedrukt werden. Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich solche Recensionen wie die Ihrige in die Bibl. wünsche. Ich mag am liebsten einen Recensenten sehen, der selbst denkt. Dis sind leider nur wenige! Ich bitte Sie also werther Freund recht sehr die Bibl. nicht zu verlaßen, die itzt, da Klotz und das ihm anhängende Gesindel, alle Kräfte anspannen, sie zu stürzen, recht sehr nöthig hat unterstützet zu werden, damit sie trotz aller Anfälle, sich durch eignen Werth erhalten könne. Ich glaube dis geschieht am besten, nicht durch Vertheidungen und Katzenkriege, dafür ich mich so viel möglich hüten werde, sondern dadurch, daß viele gute Recens. in der Bibl. erscheinen, die die vorzüglichen Einsichten der Verf. zeigen. Ich sende Ihnen anbey, (so wie Sie es verlangen) die Titel v. 9 Büchern zu deren Recension ich mich verlaße. Ich bitte Sie, schlagen Sie mir insbesondere, die Bodmerische und Abbtische Schriften nicht ab. Ich habe gegründete Ursachen, warum ich sie eben von Ihnen recensiret wünschte. Sie können lieber nur ein kurzes Urtheil davon fällen, worin Sie eben das nicht repetiren dürfen, was Sie bey einer andern Gelegenheit sagen wollen. Und — doch ich merke es ich bin zu unverschämt — dürfen ich Sie bitten mir in ein Paar Monaten, etwa gegen Ende Juni diese Recensionen zu senden; Sie würden mir dadurch einen überaus großen Dienst erzeigen. Ich muß itzt mit Ernst arbeiten, daß die Bücher nicht alzuspät in der Bibl. recensirt werden, denn dieses ist der gegründeteste Vorwurf den man bisher der A. d. B. gemacht hat; zu diesem Behuf suche ich alle Kräfte anzuspannen, daß die alzu alten Bücher die noch fehlen bald recensirt werden, welches auch aufs künftige die Arbeit sehr erleichtert.

Die Romantischen Briefe, habe ich von einem sich hier aufhaltenden Schweizer erhalten, und ich weiß wirklich derselben Verfaßer nicht. Hr. Moses u. ich glaubten darin, einen sehr jungen und noch nicht völlig ausgebildeten Verfaßer zu bemerken, der aber eine sehr tiefe Empfindung, und öftere Spuren eines denkenden Kopfs zu entdecken; dis bewog mich, sie zum Drucke zu befördern. Die Recensenten sind auf dis Büchlein loßgefallen und Kloß hat es herunter gemacht, weil er, nach seiner löbl. Gewohnheit, vielleicht gedacht hat, mir dadurch eine unangenehme Stunde zu machen. Dis rührt mich aber nicht.

Iselin aus Basel schreibt mir beinahe eben das günstige Urtheil davon, das Sie mir schreiben, und dis ist dem Verf. mehr Ehre, als wenn ihn wer weis wie viel schale Recensenten loben. Ich bitte Sie liebster Freund diese Romant. Briefe auch zu recensiren; aber ganz unpartheiisch, und seyn Sie lieber mit dem Lobe alzu sparsam, als alzu häufig; Ich mag auch gern, den allergeringsten Schein vermeiden, daß ein Buch gelobt werde, weil es in meinem Verlage gedrukt ist.

Ich gestehe es, ich selbst und alle meine Freunde, haben Sie im Anfange für den V. der kritischen Wälder gehalten. Sie müßen recht laut wieder sprechen, daß Sie es nicht seyn, denn Kloß nennt mit seinen Anhängern wohl 100mahl Ihren Namen als Verf. Laßen Sie in die Hamburger und Leipziger Zeitungen einrücken, daß Sie der V. nicht sind, denn die Voßischen Zeitungen, werden nicht so algemein gelesen. Ich wolte diese Nachr. auch in die Deutsche Bibl. einrücken, aber ich befürchtete man möchte dadurch auf eine genaue Bekanntschaft und Verbindung zwischen uns schließen, welches ich itzt vermeiden wolte. Sie glauben gar nicht wie Kloß, Riedel u. seinesgleichen alle Anecdoten aufhaschen.

Kl. ist ein sehr niederträchtiger Mensch: Sie werden auch in meiner Vorrede zu des VIII. 2 der Bibl. sehen. Sie werden sich erinnern, daß ich Sie schon vor einiger Zeit für ihn gewarnt habe; meine Besorgniß ist richtig eingetroffen. Es ist sehr niederträchtig, die Neue Auflage Ihrer Fragmente zu recensiren, ehe Sie selbst wollen, daß sie publici Juris seyn sollen; Sie zu nennen, da Sie unbekannt bleiben wollen u. s. w. Ich merke auch, daß Ihnen diese Anfälle sehr zu Herzen gehen. Aber trösten Sie sich liebster Freund; Kloß ist von allen rechtschaffnen Leuten verachtet, und Sie werden von allen rechtschaffnen Leuten geliebet. Seine Anfälle schaden Ihnen und niemand.

Doch Sie wollen meinen Rath haben. Ich dächte also: Sie setzten einen Brief auf, worin Sie sich nachdrücklich beklagten, über Kl. u. R. Unbilligkeit: 1) daß man Sie nennt, wo sie unbekannt bleiben wollten 2) daß man Ihnen die kritischen Wälder ohne Beweis zuschrieb bloß um

Sie zu verunglimpfen 3) daß man die Neue Ausgabe der Fragmente aus Bosheit recensirt, ehe Sie wollen, daß Sie publici Juris seyn soll, daß man ein Exemplar durch einen Druckerjungen stiehlt um Ihnen wehe zu thun. Sie könten dabey Kl. boshafte Anecdotensucht, seine Widersprüche, seinen Unfug, darlegen, u. mit Stellen aus seinen Journalen bestätigen. Doch bemühen Sie sie, ganz Moderat, obgleich dabey sehr nachdrüklich zu schreiben. Diesen Brief, will ich in die d. Bibl. einrüken, und Hr. Hartknoch muß besorgen, daß er in die Königsbergische-Zeitung, in die Hamburger Neue Zeitung, und wo möglich auch (allenfalls gegen Bezahlung) in den Hamb. Correspondenten eingerükt werde. Dis letzte wird etwas schwer seyn, weil Wittenberg, der V. des Correspondenten Klotzen mit Leib und Seele zugethan ist. Doch muß Hr. Hartknoch darauf insistiren, daß er die Einrükung als ein Avertissement bezahlen wolle, so kann es der Verleger nicht abschlagen. (NB. Ich selbst will dis nicht besorgen, sondern Hrn. H. überlassen, aus obenangeführter Ursach, damit die Anecdotensucher nicht wieder was zu berichten haben.) Wenn dieser Brief in die Welt kommt, so werden Sie die beste Wirkung davon sehen, aber eilen Sie so sehr als möglich.

Hr Leßings Briefe 2r. Thl. ist unter der Preße, und er will auch sogar noch den 3ten Thl. fertig machen ehe er nach Italien geht; dis geschieht nun vor dem May nicht.

Ich glaube nicht daß Sulzers Wörterbuch zum Druke fertig ist; Wenigstens sagt man, er will nun kein eigentliches Wörterbuch herausgeben sondern nur einzelne Abhandlungen.

Meusel ist ein Sch* mit seinem Briefe. Diese Leute wissen nichts, als schreiben, wieder schreiben, Anecdoten holen, und klatschen, wie die alten Weiber. Wir wollen uns liebster Freund, durch solche elende Leute, nicht eine einzige misvergnügte Stunde machen laßen. Ein einziges Blatt das Sie schreiben, erwirbt Ihnen beym Publicum mehr Hochachtung, als Ihnen Zehn Bogen Klotzische Verläumdungen, nehmen können.

Wie liebenswürdig sind Sie mir in dem, was Sie mir so vertraulich von Ihrer dortigen Lage schreiben; und was Sie von der theologischen Falte schreiben ist so wahr! so wahr. Aber liebster Freund, wer diese Falte merkt, bey dem wird sie wenigstens nicht zur Runzel. Ich beklage Ihr Schiksal, daß Sie in Ihrer Gegend einzeln sind; ich merke alle Tage mehr, welch ein großes Glük es ist mit Leuten die wir schätzen persönlichen Umgang zu haben. Wenn ich blos Sie und mich betrachte, so wünschte ich daß Sie lieber in Berlin wären. Aber liebster Freund, ganz im Ernste ich glaube die Vorsicht, hat Sie einer höhern Absicht wegen nach Riga gesetzt; Sie sind vielleicht das Licht wodurch eine ganze

Provinz erleuchtet wird, ich merke es aus einigen Umständen, und dis laßen Sie Ihr Trost seyn.

Ihr Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele, vergeßen sie ja nicht zu endigen, auch Hr Moses läst Sie darum ersuchen. Ich wolte Ihnen aber rathen, es als einen vor sich bestehenden Tractat, und nicht, als einen Commentarium über den Phädon zu schreiben. Dis ist dem Leser bequemer. Sie können gewiß vor sich Gedanken haben, ohne erst von andern Büchern Anlaß, erben zu dürfen.

Morgen reise ich nach Leipzig. Meine Zeit ist kurz; ich umarme Sie also nur noch mit der zärtlichsten Freundschaft und bin stets

Ihr

Nicolai

[Quer auf zwei Rändern:]

Mein kurzes Urtheil, von den kritischen Wäldern ist, daß Hr. L. gegen den V. in einigen Stücken wohl zu vertheidigen wäre, daß er aber gegen Kl. ganz frappant recht hat, und daß dis Werk eines der besten kritischen Werke ist, das wir in unsrer Sprache haben.

Wäre es denn nicht möglich Eine Gelegenheit auszumachen, daß man Ihnen außer den Meßen etwas senden könte. Ich wolte gern das Porto bis Königsb. tragen. Sie erfahren sonst alles alzuspät.

[Auf der sechsten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder, Ministre de l'Evangile à Riga.

XI.

Mit Beilage. Berlin d. 19 May 1769

Mein sehr werther Herr und Freund

Ich hoffe Sie werden meinen Brief vom 11 Apr durch welchen ich zwei Briefe von Ihnen beantwortete. Ich sende Ihnen anbei die Antwort meines Freundes Moses, der Sie von Herzen hochschäzet, ob er gleich glaubet, daß Sie seine Meinung (vielleicht durch seine Schuld) hin und wieder nicht gänzlich eingesehen haben. Er wird sich mit Vergnügen in nähere Correspondenz mit Ihnen darüber einlaßen. Es ist itzt eine Neue Auflage des Phädon unter der Preße. Ich wolte ihr wegen des doppelten Nachdruks, gern einen Vorzug vor den vorigen geben und bin daher auf den Gedanken gekommen, Ihren Brief und die Antwort (NB. wohl zu verstehen, ohne Ihren Nahmen auch nur muthmaßen zu

laßen) der Neuen Ausgabe beyzufügen, deswegen ich auch von Herrn Moses Antwort habe eine Copie nehmen laßen. Er würde in dem Falle vielleicht noch einige andere Privatschreiben mit den Antworten bekannt machen. Doch werden wir dis nicht, ohne Ihre ausdrükliche Erlaubniß thun, und ich bitte mir also Ihre Entschließung sobald als möglich aus, weil die Neue Ausgabe zur Michaelismeße fertig werden soll.

Die noch restirenden Recensionen erwarte ich von Ihnen mit Verlangen, sonderlich die von den romantischen Briefen. Allenthalben in allen Recensionen schreit man wider dieses Büchlein. Nur Sie und Iselin haben in Privatbriefen vortheilhaft davon geurtheilt.

Von neuen, diese Meße herausgekommenen Büchern will ich Sie um folgende Recensionen ersuchen:

Der Meßias, 3r Band
Oßian's Gedichte, 2r Band
Young's Nachtgedanken v. Ebert, 4r Band.
Seybold super Odyssea Homerica. 8.

Ich hoffe dis wird nicht zu viel seyn, um es diesen Sommer zu liefern. Ich muß itzt mit Ernst darauf denken, daß die Recensionen nicht zu spät in der Bibl. erscheinen, damit wir nicht in die Reste gerathen, wodurch die Arbeit ungleich schwerer wird. Sie werden mich also unendlich verbinden, wenn Sie die noch restirenden nebst diesen vieren, sobald als es möglich, und wenigstens noch vor Michaelis einsenden.

Ich komme immer weiter in Ihre Schuld; ich habe indessen Hrn. Hartknochs Diener Acht alte Louisd'or für Ihre Rechnung bezahlt, deren Werth in dort cursirender Münze Sie von ihm empfangen werden.

Sulzer's Wörterbuch soll nun doch wirklich zum Drucke meist fertig seyn. Ich bin sehr begierig darnach. Herr Leßing wird wohl noch den grösten Theil des Sommers in Deutschland bleiben, denn er hat sich entschloßen, nebst dem 2ten und 3ten Theil der antiquarischen Briefe auch den 2ten Thl. des Laokoons fertig zu machen, ehe er abreiset. Vielleicht gehet er auf einige Wochen nach Göttingen, um sich der dortigen vortreflichen Bibliothek zum Behuf seiner Ausarbeitungen zu bedienen.

Klotz fähret fort sie zu mishandeln. Aber dis schadet Ihnen nichts, denn alle rechtschaffene Leute sind auf Ihrer Seite. Und Kl. verliert täglich mehr sein Ansehen durch seine niederträchtige Aufführung. Meine Vorrede zu des VIII. Bds. 2. Stk. hat seine schlechte Seele bey vielen Leuten entlarvt. Kann etwas niederträchtiger seyn, als daß er über s. Lehrers und Wohlthäters Walchs in Jena Schrift de Deo Taranucno mir heimlich eine hämische Recension*) (ohne daß ich sie verlangt habe) ein-

*) Sie steht in der A. D. B. V. 1, 120.

sendet, nachdem er eben diese Schrift in seinen Actis laut gelobt hatte. Daß er eben diese von ihm selbst verfertigte Recension braucht, um Walchen wider die Deutsche Bibl. aufzubringen, so daß dieser bewogen worden, die Pasquille, die Riedel und Andere wider die Deutsche Bibl. eingesendet, in die Jenaischen Zeitungen einrüken zu laßen. Mit Hofrath Madai hat ers eben so gemacht.

Kl. will einen Bogen des Msts. der kritischen Wälder besitzen, woraus er durch Entgegenhaltung eines Briefes von Ihnen beweisen will, daß dis Werk doch von Ihnen wäre. So drohet er auch, die neue Ausgabe der Fragmente nach dem Exemplare, das er aus der Druckerey der Hrn. Hartknochs Niederlage hat stehlen laßen, wieder abdrucken zu laßen. Er ist fähig alles zu thun Eilen Sie also, daß Ihre rechtmäßige Auflage bald ans Licht kommt. Sobald sie ausgegeben wird, so bitte ich um ein Exemplar; denn die alte Edit. ist auch noch nicht in der Bibl. recensirt, weil man wuste, daß die neue Ausgabe kommen solte. Ich will, so bald ich ein Exemplar der Neuen Ausgabe erhalte, sogleich sorgen, daß es recensiret werde; und Klotzens niederträchtige Aufführung soll gewiß nicht vergeßen werden.

Ich möchte die Antiquarischen Briefe 2r Thl. Ihnen gern senden sobald sie fertig sind. Bis Königsberg oder Memel kann ich sie auf der fahrenden Post franco senden. Ist denn kein Mittel, daß Sie von da die Sachen anders als durch die reitende Post erhalten.

Leben Sie wohl, mein wehrtester bester Freund. Glauben Sie gewiß, daß Sie bey uns jeder rechtschaffene Mann hochschätzet. An die kleinen Kleffer kehren Sie sich ja nicht. Ich umarme Sie in Gedanken, und bin mit volkommenster Hochachtung

Ihr ergebenster
Nicolai.

[Quer am Rande:]

Wir haben itzt Herrn Weissen aus Leipzig mit seiner Gemahlin bey uns, und haben mit denselben manche vergnügte Stunden. Wolte Gott, Sie wären auch hier.

[Auf der vierten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder, Ministre de l'Evangile à Riga.
Nebst 8 alten Louisd'or
par Faveur.

9.

An Hrn Nikolai in Berlin Nantes d. 5/16 Aug.

Schaamroth bis in das Innere meiner Seele nehme ich jetzt u. hier die Feder, um an Sie zu schreiben, u. um mich über tausenderlei Sachen zu entschuldigen, die mich wahrhaftig stumm machen. Sie haben, Hochgeschätzter Freund, so viel Zutrauen in mich gesetzt, daß ich zwar Empfindsamkeit gnug habe, um alle die Nacheiferung zu fühlen, die es in mir würken sollte, daß es mir aber auch empfindlich wird, mich so sehr außer Stande zu sehen, demselben ein Gnüge thun zu können. In Riga, in einer so preßenden Situation von Geschäften, muste ich ein Schuldner bleiben, der Ihnen vielleicht nichts als Verdruß verursachen konnte, u. jetzt, aus Riga gekommen, ich weiß nicht wie? über die See geflogen — in Frankreich, ohne fast dahin gehen zu wollen, — — ganz außer dem Cirkel der neuern Deutschland, — gar nicht mit Büchern versehen, um mich einem so angenehmen Geschäfte überlaßen zu können, als Sie mir zuweisen — — wie verlegen bin ich, um mich so außer Faßung zu sehen, für Ihre so löblichen Zwecke würksam seyn zu können. Wie viel, mein Gott! bin ich Ihnen schuldig! wie sehr habe ich Sie versäumt! und wie entfernt bin ich, um meine Schuld einholen zu können! — Hören Sie indessen meine Geschichte.

Ohne Zweifel haben Sie es schon lange in meinen Briefen gemerkt, daß mir die Falte, in welcher mich Riga hielt, nicht anstand, u. die Situation, in die ich mich, ich weiß wahrhaftig nicht, durch welche erste Wege? mit dem Klotzischen Gesindel gesetzt sahe, gefiel mir noch weniger. Sie konstratirte so sehr mit meinem Stande und die Kl. suchten den Contrast noch um so mehr zu erhöhen, daß ich, der wenn er nichts, so wenigstens ein inniges Gefühl hat, einer guten Sache nicht unwürdig zu werden, die man überdem so gern verunglimpfet, ich sage, daß ich also nichts für besser fand, als mir mit Einemmal von allem Luft zu schaffen, den Pöbel ausrasen zu laßen und mich in eine andre Situation zu werfen; langsam konnte dies nicht seyn: sonst wäre an meinem Ort nichts daraus geworden; so sehr waren auch jetzt schon wieder die Stricke fertig, um mich zu feßeln. Ich muste überraschen, staunend machen, u. weggehen. Das that ich, dazu boten sich momentane Umstände dar: so ging ich aus Riga. Ich wollte mich in Koppenhagen debarquiren, und versahe mich also nicht mit Büchern zu Ihrem Zwecke; ich wurde durch eine Kette von Umständen daran verhindert, u. so bin ich jetzt in Frankreich. Ein Expatriirter der Deutschen Litteratur sehe ich mich außer

Stande, einen Meßias, einen Oßian und andre so große Werke unsrer Zeit lesen zu können; und tausenderlei andre Sachen, nach denen ich dürste, Klopst. Lieder, u. Hermanns Schlacht, u. Michaelis Hiob, u. Ramlers Horazische Oden (eine davon habe ich aus den Zeitungen im Sunde abgeschrieben, u. bin von ihr noch bezaubert) und die Antiquarischen Briefe u. den Laokoon — — alles dieses ist von mir entfernt u. ich bin hier bei dem Neuen Geschäfte Französisch so zu lernen, wie ichs nicht gekonnt habe, u. wie es wenige Deutsche können: nehmlich die Sprache aus der Nation u. diese aus der Sprache verstehen zu lernen. Habe ich hierinn die nöthigen Vorschritte, so denke ich nach Paris, u. denn nach Deutschland, oder wo es sey, um meine Fragmente über die Franzosen fortsetzen zu können. So kommt man, mein werthester Freund, oft, wohin man nicht kommen will, u. alsdenn ist kein andrer Rath, als von dem Wurf im Brette, so zu profitiren, wie er gefallen ist.

Ich muß Sie also bitten, auf eine Zeitlang nicht auf mich zu rechnen, als bei Sachen, die einige Verzögrung leiden. Wie ich z. E. bei dem Meßias und andern Sachen dies wohl thunlich finde. Ein solches Werk kann spät beurtheilt werden, als ein Einziges Ewiges in seiner Art. Von Oßian dünkt mich dasselbe; und der Uebersetzer könnte alsdenn endigen, so übersieht man sein Ganzes, das immer für eine allgem. D. Bibl. würdiger ist, als das zu kleine Detail. Von Young versteht sich das von selbst: denn der ist doch nur über die Anmerkungen zu richten, und die Romant. Br. wollte ich auch in ihrer Geschichte geendigt sehen, um ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, denn sonst nehmen sie sich nur nach Einschaltungen aus. Mein Rath wäre also, daß der junge Autor sein Werk beherzt vollendete, um es nachher ganz im rechten Lichte zu zeigen. Bodmer's Noachide hat schon so lange gewartet und kann noch länger warten: seine Kalliope mag heirathen, wer da will. Abbt's Fragment bitte einem andern zu überlassen, so viel ich darüber zu sagen hätte; im Nothfall könnte man indessen eine Zeit vorübergehen laßen, da alles noch gegen Abbt bellet, um alsdenn zu reden. Von Heinze Cicero, u. Steffens Quintilian bitte mich im Ernst zu erlösen: so wie über Seybold super Odyssea, eine Schrift, die ich bisher noch nicht kenne. Millers Beredsamkeit u. Blum's Ged. bleiben mir aufgehoben: den Gesang Rhingulphs konnte der nehmen, der Hermann's Schlacht beurtheilte, so käme alles an seinen Ort, und ich bekäme vielleicht bald Gelegenheit außer Schuld zu seyn. Wenigstens bitte mir darüber Ihre Erklärung aus.

Ihr Brief könnte chez Mr. Babus. à Nantes an mich addressirt seyn, aber NB. ohne Erwähnung meines Standes, blos als Gelehrter, oder er käme etwas später durch Hartknoch. Der Brief des Hrn. Moses

ist mir sehr lieb gewesen; aber nicht recht befriedigend. In der Hälfte war u. bin ich mit einig; im Hauptpunkt aber hat er sich in der Beantwortung zu sehr an Nebenideen von mir gehalten, u. ich bin noch im Dunkeln. Ich bitte also meinen Brief noch nicht abdrucken zu laßen, denn ohne weitere Antwort u. Erklärung kommt er durch den Mosesschen in unrechtes Licht. Ich werde mich erst Systematischer der Sprache nach erklären, um Hrn. M. Antwort zu hören; vorjetzt aber bin ich nicht in der Lage dazu. Was Kloz u. sein Anhang von mir halt, ist mir in der Entfernung gleich viel; u. wenn ich wieder erscheine, weiß ich meine Wege. Ich glaube, daß Gleim und Jacobi schon von ihm rücken: man ziehe noch Wieland u. Herel weg: so sitzt das Kleeblatt Kloz, Riedel und Meusel, wo sie wollen. Alle ihre Avertissements sind Spitzbübereien, u. ihr Verfahren Niederträchtigkeit. Schade, daß ein Leßing sich mit dem Nest von Hornißen abgeben muß; wie sehr gönnte ich ihm andre Arbeit seiner Muße. Ich wollte um Alles nicht, daß er sich wieder mich in irgend etwas erklärte, um mich zu demüthigen: das thäte den Klozianern sehr wohl, und mir sehr wehe; so wie vielleicht allen denen, die nicht auf Kl. Seite wollen, Schaden. Ich beneide Hrn. Weiße seinen Aufenthalt in Berlin u. freue mich auf die Zeit, sie persönlich zu genießen. Leben Sie ewig wohl.

Herder

[Auf der Rückseite, die auch den Schluß des Briefes enthält, die Adresse:]

A Monsieur Nicolai, Libraire bien renommé à Berlin.

Nicolai notirt:

1769. Mich. Meße. Herder. aus Nantes. 7 Nov. beantw.

Ferner: wegen Lavater (durchstrichen).

XII.

[Das Original fehlt spurlos. Der Brief sollte durch Resewitz in Kopenhagen an Herder abgegeben werden; vgl. Anfang des XIII. Briefes. Da Herder nicht landete, so legte N. seinem eignen Briefe an Herder vom 11. Nov. diesen Nicolai'schen Brief bei (Lb. II. 116), so daß die Nummern XII. u. XIII. gleichzeitig an Herder gelangten; vgl. Herder an Hartknoch Lb. II. 125: „Ich habe nach der Zeit keine Briefe als von Nicolai zwei und den von Resewitz." Wir geben den Text nach N.'s Copienheft.]

Berlin d. 27. Juli 1769.

Mein werthester Herr und Freund!

Sie können sich leicht vorstellen, daß ich durch die in den Zeitungen gefundene Nachricht von Ihrer schnellen Abreise von Riga nach Copenhagen in etwas bin betroffen gewesen. Ich hoffe, daß diese Veränderung zu Ihrem Vortheile seyn wird und dann nehme ich den aufrichtigsten

Antheil daran. Inzwischen bin ich ungedultig, Ihren eigentlichen Zustand zu wissen, und Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mich aus meiner Unruhe reißen wollen. — Ich hatte bei Ihnen nach Riga angefragt, ob Sie es wohl gern sähen, wenn Ihr Brief an Hrn. Moses (doch ohne Ihren Namen zu nennen) nebst der Antwort, der neuen Ausgabe des Phädon beigedruckt werde. Diese neue Ausgabe ist unter der Presse und soll noch vor der Michaelis=Messe fertig werden. Ich bitte Sie also, mir, wenn es möglich ist, deshalb mit erster Post Ihre Entschließung zu melden. Denn ohne Ihre Bewilligung wird nichts gedruckt.

Bei dieser Gelegenheit hoffe ich auch zu erfahren, ob ich mich, der Veränderung Ihres Aufenthalts ohnerachtet, noch auf die erbetenen Recensionen parat machen darf. Ich wünschte insbesondere Abbt's Fragment der Historie — Abbt's Uebersetzung des Sallustius — Ossian's Gedichte — Messias 3r Thl. — wenn es möglich wäre, bald zu haben. Wenigstens bitte ich, mir die Freundschaft zu erzeigen und mir zu melden, worauf ich mich gewiß verlassen kann, damit ich für die andern Bücher andere Recensenten allenfalls suchen könne.

Ich bin mit ausnehmender Hochachtung stets

Ihr ganz eigener

Nicolai.

In dem 2ten Thle. der antiquarischen Briefe erscheint Kloß in einem nachtheiligern Lichte als er noch nie erschienen ist.

XIII.

Hrn Herder in Nantes Mit Beilage. Berlin d. 4 Nov. 1769.

Mein sehr werther Herr und Freund

Ich habe Ihr sehr angenehmes Schreiben vom 6/16 Aug. erst im Octobr. in Leipzig auf der Meße erhalten. Ich freue mich sehr, Nachricht von Ihrem Aufenthalte zu haben, denn ich war durch die Nachricht, die sich in den Zeitungen fand, daß Sie alle Ihre Aemter niedergelegt hätten, sehr unruhig. Ich schrieb an Sie nach Copenhagen, und schlug den Brief an Hrn Pred. Resewitz ein, mit Bitte ihn zu befördern, er schrieb mir aber vor kurzem, daß er Ihren Aufenthalt nicht wüste, daß er ihn aber zu wißen wünschte, weil er Ihnen einen Vorschlag zu thun hätte, mit einem deutschen Prinzen auf Reisen zu gehen, der Ihnen vielleicht angenehm seyn könte. Ich habe ihm heute Ihre Adresse in Nantes geschrieben, und ich hoffe, Sie werden wohl bald Nachricht von ihm erhalten. Solte der Vorschlag den er Ihnen thun will, Ihren

Absichten gemäß seyn, so wird es mir gewiß sehr angenehm seyn, denn an allem, was Ihnen Vergnügen gemacht, nehme ich den vorzüglichsten Antheil.

Ich sehe wohl, daß so lange Sie von Deutschland entfernet sind, Ihnen nicht zugemuthet werden kann, an der A. d. B. zu arbeiten. So gern ich also auch Ihre Beyträge hätte, so muß ich mich schon gedulden. Ich schmeichle mir aber, daß Sie bey Ihrer Zurükkunft, die Bibl. mit Ihren Beyträgen bereichern werden. Ich freue mich sehr darauf, daß ich das Vergnügen haben soll, Sie bei Ihrer Rükreise persönlich kennen zu lernen. Der Umgang mit Männern die man hochschäzet, ist einer von den grösten Vortheilen des Menschlichen Lebens. Ich möchte Ihnen gern den 10ten Band der Bibl., den 2ten Theil der antiquarischen Briefe, die 3te Auflage des Phädon und andere Sachen senden, wenn ich nur Gelegenheit hätte. Wenn etwa Schiffe von Hamburg oder Stettin nach Nantes gingen, so käme es nur auf eine sichere Recommendation eines guten Handlungshauses in Nantes an, dem zugefallen ein Schiffer ein solch kleines Paket mitnehmen müste. Erkundigen Sie sich dorten doch darnach. Am besten wäre es wenn der Kaufmann in Nantes einem hamburgischen Handlungshause Ordre geben könte, das Päkgen anzunehmen, und einem nach Nantes fahrenden Schiffer sicher mitzugeben. Allenfalls wolte ich auch wohl Gelegenheit suchen, die Sachen nach Lyon zu schaffen, wenn von dort gute Gelegenheit nach Nantes zu hoffen wäre.

Der 2te Theil der Antiquarischen Briefe ist wider Klozen sehr triumphirend. Auch hat Leßing eine Abhandlung wie die Alten den Tod gebildet, herausgegeben, in der Kloz wieder in einer sehr armseligen Stellung erscheinet. Izt scheint er eine Abhandlung von den Ahnenbildern der Alten, auch, um Klozens pralende Unwißenheit ins Licht zu sezen. Der dritte Theil der antiquarischen Briefe, wird besonders gegen Riedeln gerichtet seyn, der auch mit Leßingen angebunden hat; vermuthlich zu seinem eignen Schaden, denn Leßing ist ihm auf alle Weise überlegen.

Ueberhaupt ist die Klozische Schule izt so tief als möglich gesunken. Schmid der ehemalige Theorienmacher ist der vornehmste Mitarbeiter an der Klozischen Bibliothek. Die Hall. Zeitung schimpft bloß auf ihre Gegner, und schreibt Recensionen aus andern Journalen ab. Riedel möchte gern den Unpartheiischen spielen, und sich mit guter Manier ein gewißes Ansehen erwerben. Aber es will nicht so recht gehen. Er hat alzuviel Eigendünkel, und alzuwenig Talente.

Ich wünschte inzwischen herzlich, daß des Streitens einmahl ein Ende wäre. Ich werde izt wieder allenthalben aufs heftigste angegriffen. Ich befleißige mich aber so viel möglich der Mäßigung. Vernünftige

Leute sehen doch wohl wohin die ganze Sache hinaus will. Ich bin gewiß, daß die Verläumdungen der Klotzischen Parthey, weder mir noch der A. D. Bibl. schaden können.

Ihr Brief an Moses ist, weil ich Ihre Bewilligung nicht erhalten hatte, auch nicht abgedrukt worden. Der Erbprinz von Braunschweig, hat bey seinem leztern Hiersein Herrn Moses ganz ungemein gnädig begegnet, ihn der grösten Hochachtung versichert, und versprochen, mit Ihm über den Phädon zu correspondiren.

Es ist ein seltsamer Fall vorgefallen. Herr Pr. Lavater (der Verf. der Aussichten in die Ewigkeit) hat einen Beweis für die Christl. Religion von Bonnet ins Deutsche übersetzet, ihn Herrn Moses dedicirt, und ihn aufgefodert, diesen Beweis entweder zu widerlegen oder anzunehmen. Moses wird das erste thun, wenigstens wird er Hrn. L. zwar sehr bescheiden, aber doch sehr freymüthig antworten. Herr L. hat sich alle Folgen selbst zuzuschreiben. Sie wißen, daß wer bisher in Deutschland von der Religion geschrieben hat, immer aus einem gewißen theologischen Ton gesprochen hat. Moses wird izt in die Nothwendigkeit gesetzt, anders zu sprechen, und dis wird gewis einen Erfolg auf die Zukunft haben. Inzwischen wird er seine Antwort so einrichten, daß er künftig, auf weitere Anfoderungen kein Wort sagen darf.

Das sind mein liebster Freund, einige literarische Neuigkeiten, die ich Ihnen in Ermangelung von etwas beßerem übersende. Schreiben Sie mir bald, ich bin sehr ungedultig, den Erfolg des Resewitzischen Vorschlags zu sehen — Ich umarme Sie von Herzen und bin stets

Ihr ergebenster
Nicolai

[Quer auf einem Rande:]

Den 14 May 1769 habe ich an Hartknochs Diener der die Ostermeße besuchte für Sie 8 Stük alte Louisd'or gezahlt, als er hier durchreiste. Ich hoffe er wird Ihnen den Werth vergütet haben, wo nicht, so muß es Hr Hartknoch noch thun. Ich melde dis bloß der Ordnung wegen.

[Auf der vierten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder Homme de Lettres, demeurant dans la Maison de Mr. Babus à Nantes en Françe.

[gedruckter Poststempel:] MASEYCK

10.

An Hrn. Nicolai — Paris d. 30. Nov. 69.

Das konnte ich mir einbilden, mein geschätzter, theurer Freund, daß die Nachricht von meiner Reise, der Niederlegung meiner Ämter, die für einen Geistlichen unsrer Kirche so sonderbar ist, und von dem Plan, mit dem ich zu reisen anfange, Sie befremden würde. Ersparen Sie mir aber Erklärungen darüber, bis ich das Glück habe, Sie persönlich zu kennen, zu umarmen und mit Ihnen auszuschwatzen. Wie viel Dank werde ich Ihnen zu sagen haben für das wahre freundschaftliche Intereße daß Sie unbekannt u. von meiner Seite unverdient an mir nehmen! Hr. Resewitz Vorschlag gehört mit unter: ist er auf gute Bedingungen, nicht drückend, nicht aufopfernd, nicht zu cerimonienmäßig: nichts willkommner, als er! Auf Reisen ist Unabhängigkeit u. Einzelnheit nur ein Phantom von Freiheit; oft eine Last, u. immer eine Einschränkung.

Es thut mir leid, daß ich Ihrer Bibliothek eben zu einer Zeit entstehen muß, da manche so wichtige Schriften erscheinen, u. wie viel bin ich Ihnen nicht noch schuldig! Glauben Sie indeßen mein Freund, daß Sie im ganzen dabei nichts verlieren: der Patriotismus für Deutschland verstärkt sich in mir nach dem Verhältniß der Örter und Zeiten, statt daß er sich bei andern Expatriirten schwächt. Ich lerne beßer urtheilen u. die Deutsche Literatur übersehen, da ich andre Völker kennen lerne, da ich mich auf einmal dem eingeschränkten Kreise unsrer deutschen Streitsucht entziehe, da ich unter andern Nationen wandle, um mich einst beßer u. ganzer meinem Vaterlande wiedergeben zu können. Ihre Bibliothek hoffe ich, Freund, wird dabei gewinnen! Vielleicht lerne ich auf meinen Reisen stille Gelehrte kennen, die ich mit hineinziehen kann: denn nicht immer sind die Schreier, Schreiber, u. Schmierer wahres Publikum: vielleicht ist alsdenn einmal ein Werk anzufangen u. zu erneuern, daß Deutsche Bibliothek sey.

Ich denke bald in Holland zu seyn: u. Christian Fraser in Amsterdam ist das Handlungshaus, das sich mit meinen Adreßen chargirt. Sind Sachen, mein theurer Freund, die Sie mir in den Händen wissen wollten: so spielen Sie sie auf meine Kosten doch auf den leichtesten Wegen dahin; da können Sie mich erwarten. Da werden mich auch die Briefe, die mir über Nantes folgen, finden! Vergeßen Sie indeßen nicht, mein Freund, daß ich für Deutschland u. für die Behorcher meiner Schritte zumal gerne unsichtbar geworden seyn möchte: ich bin es selbst

für meine Freunde in Riga u. laße sie nur unter der Fraserschen Adreße schreiben.

Auf Moses neuen Phädon bin ich sehr begierig: u. wohl zufrieden, daß mein Brief nicht mit beigedruckt ist: wir haben uns zu wenig verstanden! Wie wünschte ich, daß dies Buch, das für Menschheit, Gesellschaft, Staat u. Philosophie so wichtig ist, vollkommen überzeugend für alle Welt würde.

Ich lebe fern vom Geräusch der Kriege in Deutschland, von dem man in Frankreich nichts bis auf den Namen weiß. Die Litteraturbr. haben den Eindruck zu hoch angegeben, den das Journal étranger auf das französische Publikum gemacht hat. Man weiß nichts als verstümmelte Namen, etwannige Brocken, die sich seiner Freiherrlichkeit des Hrn. Bar. von Bielefelds nicht zu schämen hätten, u. kennet den innern Zustand u. das Gehalt der Deutschen Litteratur wenig. Geßner ist der bekannteste u. beliebteste Name: Klopstock wird nicht goutirt: sein Name u. sein Werk sind nicht für die französische Nation, u. ich erinnere mich mit Beschämung, was ein Pansoph einen ganzen Abend durch von Deutschland u. von Kl. den er mit dem garstigsten Namen Klopf .... nannte, oder französisch radebrechte, urtheilte. Auch Diderot selbst, der beste Philosoph in Frankreich, kennet die deutsche Philosophie zu wenig: er schreibt jetzt auch an Abhandlungen über die Nachahmung der sch. Nat. in verschiednen schönen Künsten. Ich will ein andermal mehr von ihm u. von andern Sachen der französischen Litteratur schreiben: jetzt bin ich dazu nicht recht aufgelegt.

Auf Leßings Schriften, so wie auf Sulzers Theorie bin ich begierig. Mein Gott! Riedels Theorie habe ich ja von jeher als ein schlechtes Buch betrachtet, daß alle Philosophie über Künste u. das Schöne der Künste zerstört. Warum hat es Leß. in s. Ant. Br. mehr gelobt, als es verdiente? Ich beklage indessen Riedel u. haße ihn: haße ihn über seine sich krümmende, versteckte, complimentirende Boßheit, die er immer gegen Baumgarten, Moses, Leßing u. Sie zeigt; sie ist mir unerträglicher, als das brüstende Wesen unsres gelehrten Klotz. Ich beklage ihn aber auch: denn aus seiner Leichtigkeit, die jetzt in Philosophie, Geschmack, Alterthum u. Critik leichtfertige Seichtigkeit ist, hätte was werden können, wenn er nicht von den Klotzianern aufgegriffen u. zu frühe zum Könige in Erfurt gemacht wäre: dahingegen aus Klotz in seinem Leben kein andrer Apoll u. Merkur geworden wäre als der er ist. Wie stehts mit Gleimen? man hat mir gesagt, er habe mit Rammlern u. Ihnen Freundschaft erneuret? ist was dran? was kann man von ihm u. Jacobi hoffen? Er hat an mich geschrieben u. ich weiß würklich nicht wie ich ihn nehmen

solle: das schadet aber nichts, ich sage die Wahrheit, sagt Paulus, u. lüge nicht — damit gut!

Lavater ist bei aller seiner Redlichkeit u. Eifer, ein Enthusiast u. oft ein Verblendeter. Ich fürchte mich recht von ihm nicht auch compromittirt zu werden u. bin ihm also auf 3. Briefe schon Antwort schuldig. Er hat nach Frankreich unter einer abentheuerlichen Aufschrift einen halben Bogen an mich geschickt, über 3. Fragen vom heil. Geist, u. recht dringend auf Gewißen u. was weiß ich mehr, Antwort gefodert: sie sind aber, aufs gelindeste geurteilt, ohne Känntniß der Bibelsprache, u. der ersten Zeit des Christenthums u. der Weg zu tausend neuen Schwärmereien! Armseliger Zustand unsrer Religion! Orthodoxie ohne Menschenverstand, Reformationen voll Übereilung, u. jetzt gar neuer Fanatismus — das fehlt noch! Ich lege einen Brief an Hrn Moses bei: haben Sie die Güte, ihm denselben einzuhändigen.

Die acht Louis sind nicht verlohren gegangen für mich — ei aber für Sie? Ich schäme mich fast sie anzunehmen, u. will sie künftig wenigstens zu verdienen suchen. Wenn Moskau nicht so entsetzlich weit wäre: so wollte ich Ihnen im Theologischen Fache einen Mitarbeiter vorschlagen, der auf den Resewitzischen Spuren in ihrer Bibl. v[ ] fortgehen könnte. — Es ist Prediger Brunner bei der dasigen Reformirten Gemein, [ ] Zürcher u. Freund von dem verstorbnen Heß, der ein andrer Mann gew[ ] wäre, als Lavater. Ich habe ihn in Riga kennen gelernt, und sehr gesunde Theo[ ]Begriffe in ihm gefunden: nur Schade, daß er so weit ist.

Ein andermal Neuigkeiten aus Paris u. Frankreich. Was macht bei Ihnen Lambert, Sulzer, und insonderheit Ihr Moses? Ich habe Sie schon einmal gebeten, mir des letzten seine Schriften, in einigen müßigen Augenblicken, aufzuschreiben: darf ich die Bitte wiederholen? Ich werde Ihnen, mein werther Freund, mit jedem Briefe beschwerlich, ohne daß ich Ihnen nützlich werden kann: haben Sie Geduld u. warten Sie auf die Saat der Zeit u. der Zukunft. Empfehlen Sie mich Hrn. Leßing u. Moses. Die Bücher, die unter meinem Namen gehen, packen Sie zusammen u. werfen Sie ins Feuer: ich ärgre mich, daß man fortfährt, mich abzukanzeln. Gedenken Sie meiner mit Freundschaft, so wie ich mich auf die angenehmen Stunden freue, die ich in Berlin anzutreffen hoffe. a Dieu. Was macht Wieland? ist er mit seinem Shandy weit? Er hat Leßing Laune u. Känntniß der Laune in den Erfurtschen Zeit. abgesprochen: ich glaube aber, der Shandysche Styl in den schleppenden Wielandschen Styl germanisirt, wird das längste Werk werden, was es nach den Regensburgsschen Reichstagsberichten in Deutschland gibt.

Wie wünschte ich diesen Mann noch auf einem dritten Wege! Doch wir wünschen und wünschen, u. sehen uns selbst nicht. Ich bin mit Hochachtung u. Ergebenheit pp.

Herder.

[Auf der vierten Seite die Adresse:]

A Monsieur Nicolai à Berlin.

[von fremder Hand:] franco Emmerik. Amsterdam 15 Xbr 1769.

p. Addresse U. E. Dwdien*) Chr. Fraser.

Nicolai notirt:

1769. 21 Dec. Herder. 770. 6 Jan. beantw.

Leßings Wolfenb.

Diogenes.

---

*) Sollte dieser unlesbare Name durch Lb. II. 142 (erste Zeile) gedeutet werden können?

XIV.

Hrn Herder in Amsterdam. Berlin, d. 6 Jan. 1770

Mein sehr werther Herr und Freund.

Ich habe Ihr angenehmes Schreiben vom 30 Nov. richtig erhalten, und mit vielem Vergnügen durchgelesen. Ich freue mich, daß ich Hofnung habe, Sie auf Ihrer Durchreise persönlich kennen zu lernen. Doch so sehr ich dieses wünsche, so muß ich Ihnen doch unverzüglich den Vorschlag des Hrn. P. Resewitz kundthun, der Ihre Reise verlängern und mich dieses Vergnügens noch vor der Hand berauben muß. Sie werden ihn aus seinem inliegenden Brief an mich, näher ersehen. Er scheint an sich acceptable zu seyn, ob er aber Ihren itzigen Absichten gemäß sey, werden Sie nur allein beurtheilen können. Was auch Ihr Entschluß ist, so bitte ich Sie, sobald als möglich Hrn Resewitz recta nach Copenhagen zu antworten, weil ihm daran gelegen ist, Ihren Entschluß zu wißen.

Ich glaube sehr gern, daß die deutschen Streitigkeiten, in Frankreich nicht einmahl dem Namen nach bekannt sind. Selbst hier bey uns, ist sie das Publikum schon ganz überdrüßig. Das einzige, was man gern lieset, sind die antiquarischen Briefe. Im dritten Theile will Leßing, Riedeln züchtigen, der sich sehr zu ihm zugenöthiget hat.

Hr. Leßing ist nun mit einem guten Gehalte als Bibliothekar nach Wolfenbüttel berufen worden. Es freut mich sehr, daß er endlich einen festen Sitz hat, und was noch mehr ist, er hat Hofnung, die Erlaubniß

und Unterstützung zu einer Reise nach Italien zu erhalten. Von Hr. Wieland ist ein neues prosaisches Werk, Diogenes unter der Preße.

Gleim hat bey seinem letzten Hiersein, in meinem Hause mit Ramlern sich vertragen. Aber dis ist nur eine Weltfreundschaft; er wird nunmehr gewiß mein Feind werden, wegen einiger Recensionen, die in die Bibl. über seine u. Jacobi letzte kindische Schriften kommen werden. Ich kann mir aber nicht helfen. Gl. will nur Ruhm haben à tout prix, darum schmeichelt er einem jeden, damit er ihm wieder schmeicheln soll. Aber das ist meine Sache nicht.

Wieland wird seinen Tristram nicht fortsetzen, und es ist auch recht gut. Es ist mir lieb, daß Sie von Lavater eben so denken als ich. Seine Ausforderung an Moses ist höchst unbedachtsam, und Hr. Moses hat ihn gut abgefertigt. Ich spreche Hrn Moses heute nicht, aber so bald es geschiehet, werde ich ihn erinnern Ihren Brief zu beantworten. Ich habe mit der heutigen fahrenden Post die neuen Bücher, die Ihnen am wichtigsten seyn können, an Hrn. Chr. Fraser nach Amsterdam abgeschikt, laut anliegender Nota. Leben Sie wohl liebster Freund und lieben Sie mich. Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihr Versprechen, bei Ihrer Zurükkunft der deutschen Bibl. eingedenk zü seyn. Ich bin von ganzem Herzen Ihr ganz eigener

Nicolai.

[Auf der Rückseite die Adresse:]

A Monsieur Herder, Homme de Lettres pres[entement] à Amsterdam.

11.

An Hrn. Nikolai in Berlin. Bückeburg den 6. Mai.

Wir sind, hochgeschätzter Freund, so lange aus unserm Briefwechsel hinaus, daß ich fern anfangen muß, um dies Schreiben wenigstens nothdürftig einzuleiten. Daß ich die Stelle eines Kabinetpredigers bei Sr. Durchl. dem Prinzen von Holstein angetreten, wird Ihnen durch Hr. Resewitz bekannt seyn, und daß ich von allen Seiten mit einem Beifall, und Zutrauen, die über meine Erwartung gingen, aufgenommen bin, kann ich Ihnen sagen. So lebte ich den halben Sommer 70. in Holstein durch u. machte mich in Johann, fast beladen mit der Gnade u. den Erwartungen des Hofes, auf den Weg — auf den Weg, der für mich bis nach Strasburg ging, wo ichs für gut fand, einen Gräfl. Schaumburgschen Ruf, der mich theils schon in Liefland unter mehr als einer Gestalt gesucht u. seit einem Jahr auf meinen Reisen verfolgt hatte, an-

zunehmen, u. nicht ohne Empfindlichkeit des Eutinschen Hofes, die mir das gröste Kompliment, u. ein Kompliment des Herzens ist, meine Erlaßung zu suchen. Die Bestimmungen hiezu wären zu weitläuftig, auszuführen: sie liegen aber alle in meinem Karakter, der, wie ich auch weiß, dadurch, bei allen, die selbst bei der Sache interessirt waren, nicht anders als im guten Lichte erscheinen konnte. Und so ward für diesmal aus der Reise nach Rom eine Reise nach Bückeburg, wo ich als Consistorialrath u. Oberprediger stehe: denn auch schon Anstandes wegen vor der Welt konnte ich nun meine Reise nicht gleich auf einmal fortsetzen, u. ich habe also fast nichts als das Glück gehabt, Zeit u. Kosten zu verlieren, und den Zickzack von Paris nach Kiel, von Kiel nach Strasburg u. von Strasburg nach Bückeburg zu machen. — Nun könnte ich noch Vieles von einer mißlungnen fast halbjährigen Augenkur u. Fisteloperationsgeschichte schreiben; allein die Partikularien werden zu lang u. also —

muß ich mich nur kurz u. gut über meine Versäumnisse an der Bibl. entschuldigen, die sich vielleicht schon durch vorige Relation selbst in etwas entschuldigt haben. Ich weiß gegenwärtig nicht, ob Klopst. Meß., Denis, u. die andern mir aufgetragenen Schriften nicht schon in andern beßern Händen seyn, u. muß also schweigen oder höchstens fragen. Ich bin gegenwärtig in einiger Ruhe, und könnte Einiges, aber auch nur *Einiges* zur Bibl. beitragen, um wenigstens nicht ganz über die Gütigkeiten schaamroth werden zu dörfen, mit welchen Sie, mein geschätzter Freund, mir entgegen gekommen sind. Auch von Iselins Schriften ließe sich jetzt was sagen, wenn sie nicht ebenfalls schon einen andern beschäftigen; sonst bin ich in allem Neuen der Deutschen Litteratur zu fremde, als jetzt etwas mehr als einen stummen Nachsammler abgeben zu dörfen.

Ihr Ratzeberger hat meinen lauten Handschlag, u. nicht blos Materie, Intereße, sondern auch Art u. Geist hat so viel Anziehendes für mich gehabt, daß ich, ohnedem von heiliger Wuth gegen die Antitheatralische Dunse u. halbverklärte Aristokraten unsrer Kirche begeistert, es überall laut verkündigt habe. Nur mit der Ausgabe von Abbts Briefen bin ich doch nicht *ganz*, *ganz* zufrieden. So lehrreich, u. in vielem sie für Abbts gelehrten Karakter sie würklich Ruhmvoll seyn mögen, ans Annehmliche ohnedem nicht zu denken: so — kurz, lieber Freund, wenn Sie irgend Einen Brief von mir aufgehoben haben, so verbrennen Sie ihn nicht blos — sondern mit Schwefelfeuer verbrennen Sie ihn, damit sich Niemand daran erbaue, weder in dieser noch in jener Welt Amen! — Nur Eins anzuführen, so machen Sie, Männer der Litteraturbriefe, darin so gut Sekte oder Bande, oder wie Sies nennen wollen, als Gottschedianer, Bodmerianer, Klotzianer, u. wer sich künftig des Kranken- und

Ruhebettes der Hl. Litteratur annehme! Das brauchte unser Publikum nicht zu wissen. — —

Doch, wie gesagt, ich urtheile vielleicht noch als ein reisender Idiot der D. Litter. u. in Empfindung dieser Furcht schließe ich urplötzlich mit der ergebensten Empfehlung pp.

Herder.

Nicolai notirt auf der leeren Rückseite: 1771. 2 Jun. Herder. 15 Jun. beantw.

XV.

Hrn C. R. Herder in Bükeburg. Berlin den 15 Jun. 1771.

Sie können sich nicht vorstellen, mein werthester Herr u. Freund wie großes Vergnügen, mir Ihr Schreiben vom 6 Mai (das ich aber, ich weiß nicht durch welchen Zufall erst d. 3 Jun erhalten habe) gemacht hat. Ich war sehr betreten, über Ihr langes Stillschweigen. Ich wuste nicht ob etwa ein Brief von Ihnen an mich verlohren gegangen sey, oder ob Sie gar, aus einer mir unbekannten Ursach, auf mich ungehalten wären. Ich habe schon so öftere Beispiele niedriger Cabalen vor mir, wodurch man mich bey meinen besten Freunden zu verunglimpfen gesucht hat, daß ich fast möchte mißtrauisch werden. Ihr Schreiben hat mich aus meiner Besorgniß gerißen, ich sehe, daß Ihre Gesinnungen gegen mich unveränderlich sind.

Ich freue mich, Sie in Bükeburg zu sehen. Nach dem Begriffe den Abbt von dem Grafen in B. macht, muß es eine große Annehmlichkeit seyn, nahe um Ihn zu seyn. Ich freue mich, Sie auf diese Art sobald der Deutschen Litteratur wieder geschenkt zu sehen. Ich gestehe Ihnen, ich fürchtete, aus einer langen Reise nach Italien, eine Liebe für antike Kunst, und antike Philologie entstehen zu sehen, die so schätzbar sie ist, dennoch vom Gemeinnützigen ableitet, wovon Leßing ein einleuchtendes Beispiel ist.

Ich wünsche Ihnen auch Glück, zu dem Preise, den Sie bey der hiesigen Akademie erhalten haben. Klotzen, der Sie (wie mich) noch beständig durch pöbelhafte Schimpfwörter verächtlich zu machen sucht, wird dis ein Dorn im Auge seyn. Klotz beneidet seinen Feinden nie ihren wirklichen Werth, aber wohl die Bezeugungen der Achtung, die ihnen wiederfahren.

Sie sagen mir zu wenig von Ihrer mislungenen Operation. Ist sie wirklich mißlungen? Doch da sey Gott für! Sind Sie aber nicht ganz aus dem Grunde geheilet, so kommen Sie nach Berlin, wo Sie die geschickteste Wundärzte finden. Ich prale nicht. Hr. Leibarzt Zimmermann, einer der grösten Aerzte Deutschlands, hat itzt eine beschwerliche Reise von

Hanover nach Berlin gemacht, um sich hier an einem Bruche operiren zu laßen. Dis Zeugniß ist allein genug. Noch eins! Einer der geschicktesten hiesigen Wundärzte, Hr GeneralChirurgus Theden, ist mein vertrauter Freund. Laßen Sie von einem Sachverständigen, einen Bericht von Ihrer Krankheit, Operation und den Folgen derselben aufsetzen. Ich will sodann hier Rath für Sie einholen. Man sagt mir, daß eine übeloperirte Thränenfistel, viel Schaden verursachen kann. Man muß also dem Uebel bey Zeiten vorbauen. Ich nehme an allem, was Sie angehet, so vielen Antheil, daß ich gern Sie ganz aus dem Grunde geheilt wißen möchte.

Auch für Ihr Urtheil über Abbts Correspondenz danke ich Ihnen; ich bitte Sie aber, erklären Sie sich noch etwas näher darüber; welche Stellen sind Ihnen anstößig. Wir machten freilich eine Secte oder Bande aus, wenn dis so viel heist, als verschiedene Wahrheiten für ausgemacht halten, und sich, um über sie zu philosophiren, einerley Art des Raisonnements zu bedienen. Es kann seyn, daß wir auch einerley Arten der Vorurtheile hatten, aber auch deßen schämen wir uns nicht; das Publicum mag es wissen: nihil humanum alienum a nobis putamus. Aber so viel erhellt doch aus den Briefen, daß wir die subjective Wahrheit, so wie wir sie eingesehen, gesagt und sie um keiner Nebenabsichten willen, verfälschet haben. Aber ich bitte Sie nochmals, verheelen Sie mir keinen Ihrer Gedanken über diese Correspondenz. Ihr Urtheil ist mir sehr wichtig.

Es ist mir überaus erfreulich, daß Sie an der deutschen Bibl. ferner Antheil nehmen wollen. Ich brauche gute Recensenten von aller Art, und finde auch solche, die die Verdienste eines Buchs ziemlich einsehen, und der Regel nach, ein richtiges Urtheil darüber fällen können, aber Männer wie Sie, die mit philosophischem Scharfsinn ein Buch durchschauen, und selbst über dasselbe neue Gedanken sagen, sind selten, und durch ihre Urtheile zeichnet sich ein Journal, vor andern aus.

Ich sende Ihnen anbey einige Bücher, um deren Recens. vor Michaelis ich Sie bitte. Auch füge ich bey: 1 Bibl. XIV Bd. 1. 2 und Anhang, 1 Abbt's Werke 3r Thl. Was Ihnen sonst von der Bibl. noch fehlet, belieben Sie zu melden. Ich bin sehr begierig zu sehen, was Sie über den Bardengeschmack, der itzt so sehr einreißet urtheilen werden. Ich gestehe mir scheint er eine poetische Ueppigkeit zu seyn. Er fodert Gesinnungen, die weder unserer Regierungsform, noch unserer Lebensart, unsern philosophischen Begriffen, und unsern Empfindungen entspricht. Wir wohnen in Pallästen, tragen goldne u. seidne Kleider, eßen gewürzte Speisen und trinken feine Weine, und unsere Poeten solten alle ihre Beschreibungen und Gleichniße, von Eichenwäldern, von Felsen, von Morgennebeln hernehmen. Wir suchen menschenfreundliche Gesinnung

fortzupflanzen, und unsere Gedichte, solten wie Herrmannsschlacht, Eine kriegrische Tapferkeit respiriren, die selbst für unsere itzige Soldaten zu rauh ist? Doch sey dis alles gesagt, ohne Ihr Urtheil einzuschränken. Urtheilen Sie gerade das Gegentheil von dem, was ich sage, wenn Sie es für gut finden.

Daß Sie mit meinem Ratzeberger zufrieden sind, ist mir keine geringe Freude. Es ist zwar nur eine Schnake, aber die Absicht ist doch wichtig. Ich bin, indem ich schrieb, ein paarmahl gegen die Scheinheilige verdammende Bedenkenschreiber, so unwillig worden, daß ich meinen Scherz zerreißen, und mit dem feyerlichsten Ernste etwas schreiben wolte. Es ist aber gut, daß es so geblieben ist. Beßer als Hrn Jacobi Vertheidigung der Schauspiele hätte ichs doch nicht machen können.

Leben Sie wohl, lieben Sie mich, und schreiben Sie mir bald. Ich bin von ganzen Herzen

Ihr ergebenster

Nicolai.

[Auf der vierten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder. Conseiller du Consistoire à Bückebourg.
Nebst ein Packet Bücher in Linnen Franco Minden. 13 8.

12.

[Das Original ist vom Falz losgeschnitten wie Brief No. 5. H. hat ihn geschrieben, bevor No. XV. eingetroffen war. Wir geben den Text nach N.'s Copienheft.]

An Hrn Nicolai den 26. Juni 1771 in Berlin angekommen.

Ohne Zweifel haben Sies, liebster Freund, eher als ich gewust, daß meine Schrift den Preis bei der Akademie erhalten: denn mir ist's ohnedem sehr unvermuthet gekommen. Ich habe mir dabei die Freiheit genommen Formey mit der Medaille an Sie anzuweisen, da Sie, wie mich dünkt, die beste Gelegenheit in Händen haben, sie mir zu übermachen: denn die Post im Preußischen, glaub ich, beschwert sich reitend damit nicht. Im Fall ein Erhaltschein darüber nöthig wäre, so lege ich ihn bei. — Meinen andern Brief werden Sie schon erhalten haben, und in mehr als einer Absicht bin ich jetzt nach Antwort begierig: natürlich ist's Eine mit, was mündlich für lebendige Urtheile von der Preisschrift in Berlin gefället werden. Ich bin mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit pp.

Herder.

XVI.

Hrn Consistorialrath Herder in Bückeburg.

Berlin den 6 Heumonats 1771.

Ich habe mein sehr werther Herr und Freund Ihr leztes Schreiben richtig erhalten. Sie können sich leicht vorstellen, daß ich mich sehr darüber gefreuet habe, daß der lezte Preis der Akademie, Ihnen zugefallen ist. Ich freue mich, weil ich Sie hochschätze, und weil Sie mein Freund sind, ich freue mich, weil Sie ein Deutscher sind und die so französischgesinnte Akademie, doch, bey nahe wider ihren Willen, die Verdienste der Deutschen von Zeit zu Zeit erkennen muß, ich freue mich, weil auch hiedurch Klotzens Verläumdungen, durch die er Sie bisher angetastet hat, gehemmet werden.

Ihre Preismünze, erfolgt hierbey mit der fahrenden Post, ich habe keine andere Gelegenheit. Ich müste sie denn in der Michaelismeße, durch die Lemgoische Buchhandlung übersenden wollen. Dis würde Sie aber ohnfehlbar alzulange deuchten.

Mein lezteres Schreiben, worin ich Sie um verschiedene Recensionen ersucht habe, werden Sie wohl erhalten haben. Ich bin sehr erfreut, daß Sie die Bibl. nicht ganz verlassen wollen; bey den vielen Schwierigkeiten die es hat, und bey den vielen Verdrüßlichkeiten, die es mir verursacht, ist es mir ein großer Trost, daß rechtschaffene Männer sich freiwillig beeifern, meine Bemühungen zu unterstützen.

Die Recens. die ich zuerst von Ihnen erwarte, sind die von Schlegels neuer Auflage seines Batteux, und von Briegleбs Vorlesungen über den Horaz; Das lezte Buch ist von den Klotzianern, so unüberlegt gelobt worden, und ist doch so viel ich davon einsehe, so wenig das was es seyn solte, daß ich wohl wünschte eine recht gründliche Recens. davon in der Bibl. zu haben. Schlegel hat in seiner neuen Ausgabe des Batteux Hrn Moses wegen der Recension der vorigen Ausgabe angegriffen, und hat ihn wenigstens, was die Schäfergedichte betrift, wahrhaftig nicht verstanden. Hr. Moses wolte die neue Ausgabe recensiren und diese Materie noch näher erläutern. Aber dieser vortrefliche Mann ist krank, der alzugroße Fleiß hat ihm eine Art v. Schwindel zugezogen, der ihn befällt, so oft er nur wenige Seiten, mit Nachdenken lieset. Er braucht diesen Sommer eine Cur, bey der er bloß vegetiren muß; Es ist schwerlich zu hoffen, daß er in Jahresfrist wird etwas schreiben können. Ich habe daher wegen dieser Recension mein Vertrauen auf Sie gesezt. Hr. Prof. Garve hat in der Neuen Bibl. der sch. Wiss.

diese neue Ausgabe auch recensirt und Hrn Schlegel über verschiedene Sachen, ganz richtig belehret.

Ich warte mit großem Verlangen auf Ihr näheres Urtheil v. Abbts Correspondenz. Es wird für mich sehr lehrreich seyn. Wolte Gott! wir könnten darüber mündlich sprechen. Ich bin mit der volkommensten Hochachtung und Zärtlichkeit

Ihr

ergebenster

Nicolai.

13.

[Herder an Nicolai. Ein Blatt ohne Datum und Adresse.]

Hier bekommen Sie, hochgeschäzter Freund, 5. Bogen Mscr. zu Ihrer Bibliothek. In der Rec. Batteux sind theils einige freie, aber wie mich dünkt einleuchtende Urtheile über das Werk mit Batteux überhaupt, über das ganze Werk Schlegels mit ihm u. s. w. theils Erörterungen seiner neuen Abhandlungen, oder vielmehr seiner Ansprünge auf Moses, Rammler und dgl. Der Mann ist mir nie in der Welt so eckel vorgekommen, der unphilosophischte Kopf, der langweiligste, schwazzendste Styl, gegen Moses so einfältige Wickelei, gegen Rammler u. die neuern Dichter so dummer, alter Stolz aus der Gellert-Gottschedischen Schule — ich habe ihn wegen des Namens, in dem leider! auch sein Buch steht, weit mehr schonen müßen, als er, als sein Batteux mit Titel u. Buch verdiente! Es folget Sucro von Harles, u. Briegleb über Horaz. Der lezte ist wieder ein Original unsrer Tage. Alle Jacobische Süßigkeiten, aller Hernhutianisten ästhetischer Empfindungen werden hier zu jedem o, et sic des Horaz so verschwendend hinübergegoßen — Es ist bei allem so wenig Menschenverstand u. Knabenkänntniß vorausgesezt, u. Gesichtspunkt u. Standpunkt zur Ode als zu Einem Gemälde mit Licht u. Schatten so wenig beobachtet worden, daß ich mich freilich nicht über die Klozischen Posaune, aber über das Gute, was der gute Heine in ihnen finden wollte, wundre. Das lezte Lob ist blos Persönliche Ausstafirung eines ehemaligen gelehrten Mitbürgers in Göttingen, die den dasigen Zeitungen so gewöhnlich ist, u. also kein drittes Urtheil hindert.

Die Rec. von Creuz ist die längste, u. vielleicht die Erste, die wir über diesen Dichter haben. Sie loben, hochgeschäzter Fr., in der Bibl. d. sch. W. zwar den Prof. Garve so sehr, u. es fehlt dem Mann gewiß nicht an Kopf, insonderheit hat er Leichtigkeit u. Biegsamkeit, die Eindrücke des Buchs, das er lieset, jedesmal als neu anzunehmen u. zu über-

denken. Aber dabei hat er auch so wenig Philos. Kürze u. Präcision: er muß sich, um nur erst Was zu sagen, erst so sehr in den Athem schreiben, setzt so wenig Gedankenreihe bei dem Aut., den er rec., zum Voraus, daß er meistens am Ende dahin auskomt, entweder was der Aut. selbst sagte, u. sagt kein Wort mehr, oder was der Verf. zum Voraus selbst überdacht haben muste, um das, was er sagt, sagen zu können. Das meiste aller seiner Rec., von denen die neuern Stücke der Bibl. überströmen, ist Blase, u. das einmalige zu große Lob, in das er sich gesetzt sieht, kann ihm nicht anders als schädlich werden —— Das übrige sind kleine Nachrichten.

Unaufgetragen habe Webb u. den Vers. über Shakesp., von Eschenburg übersetzt, rec., weil ich wegen der Neuigkeit der Bücher sie noch unaufgetragen glaubte. Der Uebers. hat mit Uebersetzungen der langen Dichterstellen, insonderheit aus Shak., so viel Verdienst, daß ich ihn länger u. genauer rec. muste.

Die Barden sollen künftig zusammen in Einer langen Reihe folgen; u. denn übersende die Bücher auch sämtlich. Kann ich Ihnen künftig auch mit einigen Theologischen Sachen, insonderheit der theologia liberalis u. elegantioris, wie z. E. Resewitz meistens rec. hat, dienen: so thue es gern, so bekomme ich auch die Theologische Bücher zu lesen, zu denen ich hier nicht so viel Gelegenheit habe, als selbst in dem Sarmatischen Lieflande. — —

Wollen Sie, Schlegels Schreiben an Sie nicht selbst rec., oder kann es ein dritter besser, so will ichs. In der Rec. über ihn war meinem Bedünken nach so lauter Wahres, aber noch so wenig alles Wahre gesagt, daß ich noch Manches hinzuzuthun hätte. Jetzt hat er das Ding über den ewigen Werth der symb. Bücher geschrieben, u. überhaupt ein schaler Kopf in mehr als Einem Betracht.

Hr. Kammerr. Westfeld, ein Mann von würklich vielen und vielerlei Känntnißen, hat jetzt mehr Muße: vielleicht würde er also wieder zu Ihrer Bibl. gehen, wenn Sie ihn anspannen. Er ist hier mein Einziger Umgang.

Was ich von Abbts Briefen sagte, nehmen Sie zu strenge. Ich wollte nur sagen, daß lebende Leute z. E. in Rinteln, theils zu wenig geschont wären, theils Abbt in allem eine solche Handwerksmiene als Mitarbeit. der Litt. annehme, daß jenes Feinde u. dies sehr leicht Spötter erwecken könnte. Das Erste ist schon geschehen, u. die Prof. aus Rinteln sind zum Theil so erbittert, daß man noch neulich ausgesprengt, man wolle Supplem. zu seinem Leben aus seinen Rintelschen Romanen geben. Das wird nun wohl unterbleiben, aber diese Briefe überhaupt mit dem zusammengehalten, was eigentlich Abbts Geist im Leben gewesen, gibt

eine gewiße Doppelseite, die mir auffallend war — — Sonst aber sind die Briefe nach dem Verdienst gewiß das lesenswürdigste Stück seiner Werke, u. der Graf findet sich ausserordentlich durch sie geschmeichelt.

Des Hrn. Moses Krankheit dauert mich sehr: ich habe noch neulich die Zusätze seiner neuen Ausgabe mit so vielem Vergnügen gelesen — was dörften die folgenden Theile enthalten, die er noch verspricht!

Ihren freundschaftlichen Rath, mein Auge nicht zu vernachläßigen, finde ich selbst so nothwendig, daß ich freilich die erste Muße, vielleicht des Winters oder des kommenden Frühlings dazu anwende, Sicherheit zu suchen: wie angenehm wirds denn für mich seyn, auch diejenigen in Berlin persönlich kennen zu lernen, die ich nach ihrem Geist u. Herzen so hochschätze und liebe.

Herder.

Nicolai notirt: 1771. 7. Sept. Herder
19 Sept beantw. [verschrieben statt: 19 Nov.]

Ferner: weg. Klopst. Oden. weg. Theol. Rec. — Merck. — Jede Recens. auf ein besondres Blatt.

XVII.

Hrn Consist.Rath Herder in Bükeburg. Berlin d. 19 Nov. 1771.

Ihren letzten Brief, mein sehr werther Freund, habe ich mit vielem Vergnügen erbrochen. Die Recensionen waren mir sehr willkommen. Sie werden auch meist alle in des XVI[ten] Bandes 1.[ten] Stücke, abgedruckt werden. Sie werden sich von vielen andern Recens. sehr unterscheiden, und fast befürchte ich, daß man Sie an der Schreibart errathen möge. Die Recension von Briegleb, wird mir die Klotzische Schule, die ihn so ungeheuer gelobt hat, aufs neue über den Hals ziehen. Aber was schadet dis, die Wahrheit muß doch gesagt seyn, und haben ihm meines Erachtens nicht um ein Haarbreit zu viel gethan. Ich wolte den Anfang worin Sie ihn mit einem Dorfprediger vergleichen, gern weglassen, weil er mir zu muthwillig schien, aber jemehr ich diese Zeilen durchlaß, je treffender schienen sie mir, und ich ließ alles stehen. Werden Sie mir aber wohl vergeben, daß ich einige Metaphern und Gleichniße, die mir alzukühn, oder nicht paßend schienen, weggelaßen habe. Sie haben mir vorzeiten Volmacht dazu gegeben, ich weiß aber nicht, ob sie noch dauert. Wenigstens habe ich mich derselben sehr sparsam bedienet.

Mit der Recens. v. Webb und den Versuch über Shakespeare, haben Sie mir wirklich einen Gefallen gethan. Hr. Eschenburg ist mein Freund, und es ist mir nicht wenig angenehm, daß die Arbeiten dieses wakern jungen Mannes Ihren Beifall haben.

Ihren Recensionen von den Kretschmannischen und Denisschen Bardengedichten, sehe ich mit großem Verlangen entgegen. Ich bin über diese Dichtungsart mit mir noch nicht einig. Bisher habe ich, ich gestehe es, ihr noch nicht Geschmack abgewinnen können. Die Jägerin ist auch von Hrn Kretschmann in Zittau, dem Verf. des Rhingulphs und des Barden am Grabe Kleists.

Ich sende Ihnen hierbey eine Anzahl Bücher, um deren Recension ich Sie ersuche, die wichtigsten, und über die ich Ihr Urtheil mit Begierde erwarte, sind Sulzers Wörterbuch und Klopstoks Oden. In den letztern, sind ohnstreitig schöne Stücke, aber viele, ich muß es gestehen, wollen mir nicht schmecken. Zuweilen, wenn ich solche Stücke in der Zeitung so sehr gelobt sehe, so schäme ich mich zuweilen, zuweilen glaube ich, ich muß allen Geschmack an der Poesie verloren. Ich glaube, dis ist sehr leicht möglich, wenn man älter wird, und seine Vernunft mehr übt, als seine Einbildungskraft. Aber ich merke doch, daß ich manche andere Gedichte mit Vergnügen lese, und also muß es noch an etwas anders liegen. Vielleicht sind mir viele Geistliche Oden des Hrn Klopstoks darum nicht angenehm, weil ich das theologische System, worauf sie sich gründen, nicht verdauen kann. Um die Bardenlieder zu schmecken, muß man vielleicht von einem besondern poetischen Taumelkelch getrunken haben. Ich halte nichts von den Schönheiten, die sich bloß auf die Mythologie gründen, es sey nordische oder griechische. Inzwischen, da freilich die Mythologie in der Hand des Odendichters, ein Werkzeug ist, das er nicht wohl entbehren kann, so wünschte ich lieber, daß er die griechische Mythologie wählte, die wir bey Lesung unserer Meister, der Alten schon lernen und die uns (welches mir sehr wichtig ist) durch die bildende Künste täglich wieder für die Augen gebracht wird. Auf alle Fälle, sind mir wenigstens beide Mythologien gleich, und die griechische ist mir bekannter. Die Nationalempfindung, die in der nordischen Mythologie liegen soll, kann ich noch nicht nachempfindungen. Die alten Celten, wohnten auf dem Flecke wo wir wohnen, aber sie waren nomadische oder gar barbarische Völker, an die ich warhaftig weniger Antheil nehmen kann, als an Athen und Sparta. — Doch ist nur meine Meinung, womit freilich alle meine hiesige Freunde, die ich für Kenner halte übereinstimmen, doch sage ich dieses nicht laut, Vestigia enim me terrent*). Ich mag mich weder in der Theologie noch in der Poesie mit jemand zanken, der Empfindungen hat, die ich nicht nachempfinden kann.

Aber das verdiente wohl eine Untersuchung. Ob nicht unsere großen Genies, den Geschmack und die Poesie verderben, dadurch, daß sie alle

*) „Quia me vestigia terrent," Hor. ep. I. 1, 74.

alzusehr original seyn wollen. Jeder geht seinen eignen Weg, und keiner von diesen Wegen stößt zusammen. Man spöttelt schon über diejenigen, die an dem Stabe der Griechen und Römer fortschleichen. Man soll erfinden! Aber wenn nun gewiße Formen der Schönheit erschöpft hätten? In der Baukunst ist es durch die Erfahrung ausgemacht, daß es nur wenige Proportionen sind, die dem Auge gefallen, die zugleich, Festigkeit und Annehmlichkeit haben. Die Griechen haben diese Proportionen erschöpft, und wir folgen ihnen. Die Gothen erfanden auch. Ihre Bauheit hat weder das Ansehen der Festigkeit noch der Annehmlichkeit, aber sie ist kühn und sonderbar. Dis ist das wahre Bild unserer Dichter, die ihren Meistern nichts wollen zu danken haben.

Meine Feder läuft fort, so geschwind wie meine Gedanken, und vielleicht solte ich hievon Ihnen mein werthester Freuud, am wenigsten vorschwatzen, denn ich glaube fast, Sie haben die entgegengesetzte Partie genommen. Wenigstens verlange ich nicht, daß das was ich gesagt habe, den geringsten Einfluß auf Ihre Recension. Sie müßen Ihre Meinung, nicht die meinige sagen.

Hrn Schlegels Schreiben, hat der Recensent seines Buchs schon recensirt. Ich habe Hrn S. diesen Herbst, bey seiner Durchreise nach Riga kennen lernen, und habe einige Stunden mit ihm verdorben. Er ist einer von den dummsten Gelehrten, die ich in meinem Leben gesehen habe. Ich glaube, nichts kann in seinem Kopfe reif werden, alles ist nur halb gedacht. Er hat vorigen Sommer über eine Reise durch den grösten Theil von Deutschland, vielleicht ad imitationem Herderi vorgenommen. Seine Hauptbeschäftungen, waren, wie er mich versicherte, den Ton aller berühmten Canzelredner zu hören, und Abgüße von antiken Statuen zu sehen u. zu samlen. Ich befürchte, er geht mit einem Laokoon dem zweiten, schwanger.

Ich bitte, schreiben Sie doch Ihre Recens. jede auf ein besonderes Blatt, damit sie im Abdrucke können getrennet werden. Künftiges halbe Jahr, werde ich Ihnen auch Theol. Recens. auftragen.

Ich sende Ihnen unsere Rechnung anbey, die sich bis zum XIV Bde von ohngefehr selbst saldirt hat. Ich umarme Sie von Herzen u. bin stets

Ihr ergebenster

Nicolai.

[Auf der vierten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder. Conseiller du Consistoire à Buckeburg.

Nebst 1 Packet Bücher in Linnen. Fr. Minden. 8 g.

14.

[Dieser Brief, ohne Datum und Adresse, ist geschrieben, ehe Herder Nr. XVII. erhalten hatte.]

Hier sind, Hochgeschätzter Freund, die Barden. Sie werden aus Denis Recension sehen, daß ich ganz Ihrer Meinung bin, wenn, wie bei den meisten, das Ding blos Sprache, Kleid, erborgter Cerimonienkram bleibet. Sonst aber, wenn diese Barden uns Einfalt, Hoheit u. Wahrheit des Gesanges lehrten, um, wie Oßian u. die Skalden, nur immer zunächst der Natur durch That u. nicht durch Geschwätz zu reden: wie sehr würden sie unsre Poesie nationalisiren können. Kretschmann u. Denis sind dazu aber wohl kaum die Leute. Ueber den Ersten bin ich von jeher Ihrer u. des Hrn Moses Meinung gewesen, u. auch der zweite hat wenig mehr als klingende Sprache. — Ich bäte, daß die Recensionen von Oßian an, bis hinunter, wo möglich, zusammen blieben. Cramers Luther, eine Bardenpredigt in langen Strophen, wollte ich noch anschließen: die Rec. liegt auch schon lange — aber verworfen, u. ich schicke sie nächstens: wenn ich sie finde.

Alsdenn auch die Bücher zurück, weil mich die Post heut übereilet. Ich habe es der Meße zugeschrieben, daß ich noch weder auf meinen Brief noch überschickte Rec. Antwort habe, denn angekommen sollte doch beides seyn?

Da ich keine Bekanten in Berlin habe, u. die Buchläden um mich alle Spätlinge sind: dörfte ich Sie, Hochgeschätzter Freund, bitten, daß so bald meine Preisschrift herauskäme, Sie mir davon 2. oder 3. Exempl.*) übersendeten, und mir die Rechnung beifügten? Ich habe, glaub ich, Sie schon um einige Nachricht von den mündlichen Urtheilen darüber ersucht: darf ich meine Bitte wiederholen? Man spricht freier, als man schreibt.

Wie befindet sich Hr. Moses? Und hat man nicht Hoffnung, daß er, versprochener Maßen seine Papiere sammlen u. seine Schriften einmal bei beßerer Gesundheit fortsetzen werde? — Deutschland verliert immer im Ästhetischen u. Psychologischen Fach an ihm den Ersten Denker: das zeigt, dünkt mich, selbst Sulzers neu herausgekommenes Wörterbuch: eine Sammlung Bruchstücke, die, als solche, ein unermeßlich Gebäude scheinen, es aber wahrhaftig nicht sind. Und auch Lambert selbst, der im Felde der lautern Vernunftschlüße u. Mathematik so große Lambert, im Fache des Sensus communis, der verworrnen, sinnlichen Begriffe, aus denen doch meistens unsre Känntniß bestehet, ist er kaum Lambert mehr.

*) Hier notirt Nicolai: „bei Voß zu fragen."

Leßing ist so sehr Polypragm. u. nun — kommen die Garve, die Flögels — welche Kluft!

Und was macht Klotz? Er wollte sich ja einschließen u. ein Werk für die Ewigkeit schreiben — ists, oder bleibt er zu seinen Bibliotheken und Magasinen verdammt? — Wie gern wünschte ich, Sie mein H. Fr., einmal zu sehen u. zu sprechen: vielleicht wird mir mein Auge, deßen Sie sich so freundschaftlich mit Ihrem Rath annehmen, dazu Weg bahnen. So lange bin ich unbekannt u. ungesehen

Ihr ergebenster Fr. und Diener

Herder.

Nicolai notirt auf der Rückseite: 1771. 27 Nov. Herder. 72. 25 Jan. beantw. NB. Die Klage Rhingulphs fehlt. [ganz durchstrichen].

XVIII.

Hrn C. R. Herder in Bükeburg. Berlin den 25 Jenner 1772.

Eine Reise, die ich unvermuthet habe thun müßen, ist schuld, daß ich Ihnen

3 Expl. Ihrer Preisschrift thlr. 1. 12 gr.

erst heute sende, daß sie schon seit bei nahe 3 Wochen heraus. Sie wollen das Urtheil, das man hier darüber fällt, wißen. Man lobt es im Ganzen sehr, als eine scharfsinnige Untersuchung, die mehr leistet als einer der Vorgänger geleistet hat, und uns der Wahrheit viel näher bringt. Aber man tadelt algemein an Ihrer Schreibart, die sonst so lebhaft und körnigt ist, die Begierde zum Sonderbaren. Dis ist was man sagt, es sey nun wahr oder falsch.

Die Lebhaftigkeit sowohl, als das Sonderbare der Schreibart, charakterisirt auch Ihre Recensionen. Sie werden auf alle Weise in der Bibl. sehr hervorstechen. Ich sehe dis an der Recension v. Schlegels Batteux, die auf den anliegend. Bogen angefangen ist. Die langsamen, Schritt vor Schritt fortgehende, ruhig reflectirenden Recensenten, sind von Ihnen sehr unterschieden. Ich wünschte, das so lang gehofte Vergnügen Sie mündlich zu sprechen, unter andern auch deßwegen, zu haben, um mit Ihnen über das sonderbare Ihrer Schreibart mich auszuschwatzen. Daß ich nicht damit zufrieden bin, wißen Sie schon aus meinen vorhergehenden Schreiben. Aber ich sehe auch ein, daß wir über diese Materie schriftlich nicht disputiren können, wir sind alzuweit außeinander.

Ich danke Ihnen recht sehr für die Recension der Barden. Sie hat meinen ganzen Beifall. Sie haben aber ein Werkgen von Hr. Kretschmann,

die Klage Rhingulphs anzuzeigen vergeßen. Ich sende es Ihnen daher anbey und auch die Recensionen selbst zurück, damit Sie diese Klage noch am gehörigen Orte einrüken, wenn Sie mir die Recens. sogleich wiedersenden, so können sie doch noch in XVI. 2 eingerückt werden. Wollen Sie bey dieser Gelegenheit ein Paar Worte ändern, um den P. Denis und Hrn. Kretschmann etwas zu schonen, so wird es mir angenehm seyn. Ihr Urtheil ist zwar völlig wahr, aber diese beiden Herren sind von allen Leuten, so laut gelobt worden, daß wenn die A. d. Bl. sie ex abrupto so laut tadelt, viele Leute wider, Partheilichkeit! ausrufen werden. Doch dis alles, bleibt Ihnen überlaßen.

Hr. Moses Gesundheit ist noch leidlich, aber er wird noch so bald nicht etwas ernsthaftes beginnen können. Er empfielt sich Ihnen.

Kloz ist gestorben. Ich versichere Sie, daß ich ihn aufrichtig bedaure. Itzt erst, hätte er vernünftig werden, und seine vorherige Unbedachtsamkeit, durch beßere Thaten, auslöschen können. Aber — Seine Frau, die er in sehr elenden Umständen verläst, ist noch mehr zu bedauren. — Ich sende Ihnen auch anbey ein kleines Werkgen von Wieland. In tenui Labor! —*)

Leben Sie wohl mein bester Freund. Ich schreibe Ihnen heut in gröster Eil, und um die Übersendung Ihrer Schrift nicht länger aufzuhalten. Ich umarme Sie und bin

Ihr ergebenster

Nicolai.

Die Hofnung, die Sie mir machen, Sie hier zu sehen, ist mir sehr erfreulich. Machen Sie sie auch wahr!

[Auf der vierten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder. Conseiller du Consistoire tres renommé à Buckebourg.
Nebst 1 Packet Bücher in Linnen. $1^1/_2$ &. 7 gr.

15.

[Das Original fehlt spurlos; der Brief ist am 10. Febr. 1772 in Berlin angekommen. Wir geben den Text nach N.'s Copienheft.]

Ich weiß nicht, mein hochgeschätzter, theuerster Freund, wie ich schon seit einiger Zeit mit Ihnen in den Ton des Mißtrauens gekommen bin, an dem doch ich, innerlich,**) nicht schuld bin. Kein Mensch ist in der Welt, dem eine Aenderung an einem Wort–Ausdruck–Metapher–Perioden weniger am Herzen säße, als mir. Hätte sich Jemand von der Akademie über die fatale Schrift erbarmet, mit welchem Dank hätte ichs angenommen; — nun ist sie gedruckt! da! schwarz auf weiß! — und ich

*) In tenui labor; at tenuis non gloria, si quem ... Verg. Georg. IV. 6.

**) Bei Düntzer: „erinnerlich“.

schäme mich ihrer. Sagen Sie doch, lieber Freund, warum ist sie allein gedruckt? und bei Voß? und ohne Gefährten? und selbst ohne Merians gewöhnlichen Auszug? Ich begreife nichts. Ich wünschte, keinen Preis erhalten zu haben.

Und warum sind Sie bei den Recensionen so sorgsam. Wo es nicht ganze Meinung betrifft (in welchem Fall es Distanzen-Vorurtheil geben kann), mein Gott! über alles andre haben Sie ja Macht, wie und wo Sie wollen. Ich weiß, es ist beschwerliche Vollmacht und nichts mehr, aber glauben Sie, ich lerne gern. Und aus wie vielen Proben weiß ich, auch des Abbts Briefwechsels, Ihre und Herrn Moses Sorgsamkeit im Styl, und Gefühl an Richtigkeit des Ausdrucks. Glauben Sie mir, liebster Freund, das Sonderbare bei mir ist weniger gesucht, als unwillkürlich angenommen, labes aspersa, nicht illecebrae conquisitae — und wie sehr bin ich jedem Freunde verbunden, der mir meine Flecken zeigt.

Ich bin erstaunt und verwirret, da ich die Preisschrift lese: sie ward so flüchtig in Eile, in den letzten Tagen des Decembers gemacht: die Einwürfe der Gegner, von denen die Akademie eben die Frage wollte gerettet wißen, lagen so nahe vor mir: zehn andre Sachen kamen dazu — ich weiß nicht, welcher Dämon mich beherrschet hat, für die Akademie so schreiben zu können. Was hilft's, wenn die Materie auch noch so aufgeklärt wäre — die Art der Aufklärung verdunkelt mich. Sie nennen es Lebhaftigkeit, mein Freund, und es verdient wahrhaftig andere Namen. Es kann seine gute Zwecke haben, aber für mich hats böse.

Ich weiß keinen andern Rath, als einen kleinen Nachtrag bei eben dem Verleger. Ich könnte ihn mit guten Sachen anfüllen: ich könnte den gemachten Fehler wenigstens selbst auf die beste Art anzeigen und die Gegner präveniren — aber wenn nur keine Exempl. ausgegeben wären! ausgegeben würden! wenn der Druck noch bis zur Messe fertig würde! O wie viele Gefälligkeiten können Sie mir in diesem Stücke thun, und wie sehr, wie sehr werde ich Sie ewig erkennen. Die Klotzische Schule, mein lieber Freund, hat uns so lange gemeinschaftlich geschmähet: laßen Sie mich jetzt eben nicht allein, mir selbst eine Schmach auf den Hals zu laden, die ich doch nicht ganz verdienet; es verstehet sich, daß dies alles Ihrem Gutdünken, Belieben, und Wahl der Mittel überlaßen sey und bleibe, und insonderheit, daß es im Stillen geschehe, wird Ihre eigne Freundschaft zu meiner Schadloshaltung sorgen.

Sollte Merians Auszug nicht gedruckt werden, so halt ich, außer dem vorigen deutschen Beitrage eine Französ. Übers. am besten, die das Original frei umpaße*) — Verleger fände sich gewiß, den nehme ich auf mich:

*) „umpoße" später korrigirt in „umpaße." Bei Düntzer: „umgöße."

aber Uebersetzer? Bei allem aber ist nur zu machen, daß der erste herbe Stoß der Urtheile des Publikum gemildert werde; das andre gäbe sich, und mein Freund, da sind Sie der beste Rathgeber. Ich fühle es, wie unnütz und wie beschwerlich es Ihnen sein muß, sich von Sachen vorplaudern zu lassen, an denen Sie so wenig Interesse haben: aber Sie denken zu gut, als daß Sie sich nicht etwas ins Interesse jemandes setzen wollten, der sich an Sie wendet. Hätte ich Einen Freund! Einen Theilnehmer meiner Gedanken und Empfindungen um mich! — aber ich habe keinen, ich lebe in einer Wüste! und wenn werde ich ihn haben?

Ich denke meine Reise nach Berlin so sehr zu beschleunigen, als ich kann: zum Unglück halten mich jetzt vielleicht noch Sachen. Aber Ihre Beihülfe! Ihre Antwort — darf ich mich drauf verlaßen? — Und wie noch angenehmer, wenn ich etwa zum Nachtrage Ihre und Herrn Moses Meinungen über die Materie erhielte — um Gebrauch davon machen zu können.

Aus der Recension sollen alle herbe und eckigte Stellen weg. Die über Batteux lassen Sie auf meine Kosten gar wegfallen, wenn sie zu sehr absticht oder partheiisch ist. Das Erste thut sie wenigstens gewiß. Es ist ja nur ein Bogen. Die Recension Sulzers muß überdem in einem andern Ton seyn; da schon jeder Zeitungsschreiber Deutschlands, der nichts davon versteht, es zum Modegewäsch macht, er habe sein Versprechen nicht erfüllt. Ueber Klopst. Oden will ich nächstens schreiben, ehe ich recensire. Vielleicht habe ich über sie gar kein ganzes Urtheil (sententiam integram) und dann gebe ichs gern einem andern — Mein Gott, was hätte ich davon, in der Allg. Bibliothek partheiisch, schief oder schädlich mit Fleiß urtheilen zu wollen.

Ueber Ihre Rechnung bin ich neulich roth geworden; sie ist Pasquill meiner Unordnung, dafür ich sie auch annehme. Ich habe zu Ihrer Bibliothek fast noch nichts beigetragen: Ihr erstes Geschenk besorgt mich schon: laßen Sie mir wenigstens die Hoffnung, es künftig einigermaßen abtragen zu können.

Die beiden Pasquille über Abbts Briefe aus Rinteln, deutsch und französisch, vom Prof. Haßencamp und la Porte, sind abscheulich und niederträchtig: insonderheit das letzte. Also sind sie eben dadurch Ehre für Sie, und auch Abbten thun sie nichts. Man beißt die Zähne über den Verfasser zusammen und segnet Abbten, daß er noch nach seinem Tode das Schicksal haben muß, das ihn im Leben verschonte. Wißen Sie keine Umstände von Klotzes Tod? Ich wollte aus diesen Gründen, er lebte noch. — — Verzeihen Sie mein Geschmier, liebster Freund, und entziehen Sie mir nicht Ihren Rath. Ich bin mit wahrer, ewiger Hochachtung u. Ergebenheit pp.

Herder.

XIX.

Hrn Hofpr. Herder in Bükeburg. Berlin den 18 Febr. 1772.

Mein sehr werther Herr und Freund

Ich habe Ihr letzteres Schreiben richtig erhalten. Sie sind wegen Ihrer Preisschrift alzusehr besorgt. Sie macht Ihnen gewiß keine Schande, sie macht Ihnen vielmehr Ehre. Es sind sehr nützliche Sachen darin, zum Theil sehr gut gesagt. Dis urtheilt jedermann. Sie haben freilich die Beantwortung der Frage nicht ganz erschöpft, aber es ist Ihnen ja unbenommen, künftig mehr, über diese Materie zu sagen. Was Ihre Schreibart betrift, so ist sie schön; daß sie an einigen Stellen alzuschön, alzublumig, alzumetaphorisch, alzuconcis ist, ist keine Sache die Ihnen Schande macht. Es ist leicht zu sehen, daß Sie diese Schreibart nicht suchen, sondern daß Sie sie haben, weil sie Ihrer Denkungsart entspricht. Beide auf einmahl umzugießen ist nicht möglich. Ich glaube also Sie können sich bey dem, was Ihre Schrift wirklich schönes, ganz unstreitig hat, beruhigen. Alle Mitglieder der Akademie sprechen mit Hochachtung davon. Hr. Moses hat sie seiner Krankheit wegen, noch nicht lesen können; aber meine andere Freunde, urtheilen einmüthig, daß Ihre Schrift viel schönes erhalte. Sind Sie damit nicht zufrieden?

Ich kann es nicht billigen, daß Sie einen Nachtrag machen, und darin Ihre Schrift auf gewiße Weise widerlegen wollen. Gesetzt Ihre Schrift hätte Fehler; so ist es natürlich, daß die Kenner, sie doch einsehen, und ich halte es nicht für schiklich, daß der Verf. selbst sie den Halbkennern zeige, welche sie sonst würden unbemerkt haben hinschleichen laßen. Sie würden ohnedem aus Bescheidenheit und Warheitsliebe Ihre Schrift mehr erniedrigen, als sie es verdiente. Was die Zusätze betrift, so würden es nur Zusätze und keine Zusammenhangende Abhandl. werden, und noch dazu eilfertige Zusätze, weil Sie wenig Zeit übrig haben.

Ich rathe Ihnen also, diese Materie itzt ruhen zu laßen, bis entweder Hr. Voß Ihre Abhandl. neu auflegen will, oder bis Sie etwa einmahl, einige Ihrer Auffätze in ein Bändchen sammlen, alsdenn können Sie diese Materie mit Muße, und von Neuem überdenken. Sie können Ihre Abhandlung so weit Sie es für gut finden, umarbeiten; voritzt seyn Sie zufrieden, daß Sie gut ist, das beßere kann sich immer künftig finden.

Hr. Voß hat die Fortsetzung der Memoires, und folglich auch die Preisschriften in Verlag genommen; wegen der Preisschriften, aber hat er mit der Academie die Verabredung gemacht, daß er nicht verbunden

ist, die Französische Auszüge, oder die concurrirenden Stücke zu drucken. Es wird daher Hrn Merians Auszug nicht gedruckt werden.

Wenn Sie Ihre Schrift gern wollen französisch übersezt haben, so müste man sehen, daß man einen Uebersezer fände, welches freylich keine leichte Sache seyn wird. Doch müste vorher der Verleger da seyn, und erklären, wie er die Arbeit bezahlen wolte. Hr Voß schien keine Lust zum Verlage der Uebersezung zu haben, als ich ihm davon sprach. Ich selbst bin mit alzuvielen andern Verlag beschäftigt, daß ich nicht kann, so gern ich auch wolte.

Ihre Recensionen erwarte ich mit Verlangen, auch wünschte ich, daß Sie mir die, die ich Ihnen neulich zusendete, bald zurüke senden. Sulzers Wörterbuch enthält schöne Sachen, ist aber kein volkommen Werk. Manche Artikel sind unbegreiflich seicht, manche auch fehlerhaft. Ich hoffe von Kennern Anmerkungen, über die Artikel aus der Baukunst, Malerey und Musik zu erhalten, und sie ihrer Recension beyzufügen. Wenn der 2te Theil dieses Werkes, so wie ich hoffe auf Ostern herauskomt, so können wir beide Theile, zusammennehmen.

Die Pasquille auf Abbten habe ich noch gar nicht gesehen. Aber wenn sie so sind, wie Sie schreiben, so verdienen sie nur Verachtung. Können Sie sie mir inzwischen senden, so thun Sie mir einen Gefallen.

Hr Kloz ist an einem Gallenfieber, welches durch eine hartnäkige Verstopfung in ein Fleckfieber ausgeschlagen, gestorben. Vor seinem Ende soll er den grösten Theil seiner Mste und Correspondenzen haben verbrennen laßen. Seine Frau hat er leider! in den äußerst elendesten Umständen verlaßen, so daß auch die Profeßoren, eine Collecte zu seiner Beerdigung haben machen müßen. Sein Tod gehet mir wirklich sehr nahe. Ich habe ihn so wenig gehaßet, als ich ihn gefürchtet habe. Ich habe ihn bey seinem Leben bedauert, daß er aus Leichtsinn und Debauche, seine Zeit nicht beßer anwendete, und seine natürliche Gaben, nicht durch fleißiges Studiren beßer entwickelte. Hat er mich gehaßet, so habe ich es ihm schon bey seinem Leben vergeben. Ich hoffte immer, er würde dadurch, daß ihm seine Blöße so deutlich gezeigt war, ermuntert werden, fleißig zu studiren, und mit einmahl, mit einem treflichen Werke hervorzubrechen. Aber sein frühzeitiger Tod, unterbricht diese Hofnung, die ich mir von ihm gemacht hatte. Er ist ein schrekliches Exempel, für die, die der Schule zu geschwind entlaufen, und zu geschwind groß und berühmt seyn wollen. Leben Sie wohl. Ich bin von Herzen

Ihr ganz ergebenster Diener

Fr. Nicolai.

Ich sehe Ihrer Ankunft in Berlin, mit großem Verlangen entgegen. Wie viel wollen wir nicht plaudern. Auch die Materie von Ihrer

Schreibart, wollen wir abhandeln. Mündlich laßen sich solche Sachen beßer erörtern. Zumahl da mir beym Schreiben immer die Zeit so sehr kurz ist.

[Auf der vierten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder. Chapelein de S. A. S. Msgr. le Prince-Eveque fr. Duderstadt. d'Eutin à Buckebourg.

XX.

Hrn C. R. Herder in Bückeburg. Berlin den 21 März 1772

Ich sende Ihnen mein werthester Herr und Freund, die Neue Grundsätze des Hrn Sulzers, die Sie bey der Recension seines Lexcion sehr nothwendig brauchen werden. Mich dünkt, Hrn S. Grundsätze von der Gründung der schönen Wißenschaften auf die Moral, so gut gemeint sie sind, sind doch noch sehr schwankend. Mich dünkt, bloß bey einem barbarischem Volke, kann ein Poet Gesetzgeber seyn. Und wenn in unsern civilisirten, und durch systematische Wißenschaften aufgeklärten Zeiten, die Poesie nur bloß eine erlaubte Ergötzung ist, so verliert sie dennoch nicht allen moralischen Nutzen, wenn sie auch nicht geradezu die Moral predigt. Jede Entwicklung von Geisteskräften, jede Zurükrufung von rauhern oder kindischern Vergnügungen, zu solchen die einer sentimentalen Wendung fähig seyn, jede vermehrte Empfindsamkeit, hat einen moralischen Nutzen. Diese wahre Verbindung der Moral mit den schönen Wißenschaften, ist noch nirgend recht erörtert, sie verdiente erwogen zu werden. Hr Moses war einmahl Willens ein Werk über die Verbindung der schönen Wißenschaften, des natürl. Rechts und der Moral zu schreiben, das aber bey seinem itzigen Gesundheitszustande, wohl noch lange nicht erfolgen wird.

Ich glaube, Leßings neues Trauerspiel, wird Ihnen ein angenehmes Geschenk seyn. Auch sende ich Ihnen, das eben fertig gewordene Stück der Bibl. XVI. 1.

Ich bin mit besonderer Hochachtung

Ihr ergebenster D.
Fr. Nicolai.

[Auf der Rückseite die Adresse:]

A Monsieur Herder. Conseiller du Consistoire de S. A. Msgr. le Prince-Eveque d'Eutin à Buckeburg.
Nebst 1 Packet Bücher in Linnen.
1 ₰ 21 l. 12 gr. 4 pfge.

XXI.

[Die erste Seite von N.'s Concipienten geschrieben.]

An Hrn C. R. Herder. Berlin, d. 24. Jun. 1772.

Hochwürdiger Herr,
Hochzuehrender Herr ConsistorialRath,

Ich sende anbei sub A das Verzeichniß der Reste und bitte gar inständig um deren baldige Einsendung. Die Recens. von Meßias 3r Thl., wofern Ew. Hochw. solche nicht etwa schon fertig haben, wird nicht nöthig seyn, weil ich von einem andern Mitarbeiter nächstens eine zu erhalten hoffe. Dafür erwarte aber desto eher die übrigen, welche mir höchst nöthig thun. Sub B empfangen Sie einige neue Bücher verzeichnet, welche ich gegen Michaelis zu recensiren bitte.

Sub C erfolgt ein Verzeichniß der Bücher, welche ich Ew. Hochw. gesendet habe, aber noch in meinem Buche notirt stehen. Es könnte seyn, daß meine Leute etwas auszuthun vergeßen hätten, das schon zurückgeschickt wäre. Um also dieserhalb in Ordnung zu kommen, so ersuche ich Ew. Hochwürden ganz ergebenst mir zu melden
1) ob Sie etwa einige schon zurückgesendet haben,
2) welche davon Sie auf Rechnung etwa behalten wollen
3) die übrigen, so Sie nicht mehr brauchen, belieben Sie zurückzusenden.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung unterschreibe ich mich

Ew. Hochwürden
[von hier ab N.'s Handschrift:] ergebenster Diener
Fr. Nicolai.

Vertatur.

Verzeihen Sie mein sehr werther Herr u. Freund, daß ich mich einer fremden Hand bedienen muß. Die sehr weitläufige Correspondenz nöthigt mich dazu.

Herr Kanter, der sich Ihnen empfielt hat mich ersucht, Ihnen anliegendes Exemplar einer Schrift d. Hrn. Hamans, Ihre Abhandlung von der Sprache betreffend, wovon nur 12 Exemplare abgedrukt worden, Ihnen zuzusenden. Ich sage betreffend, und traue mich nicht zu sagen, sie sey dafür oder dawider geschrieben. Ich kann mich mit Hr. Moses (der sich Ihnen empfielt) nicht darüber vereinigen. Hr. Moses glaubt, Hr. H. behaupte, daß die Menschen die Sprache durch eigne

Kräfte erfunden haben, und daß Gott dabey nicht unmittelbar die Hand gehabt; ich aber glaube, Hr. H. behaupte, sie sey den Menschen von Gott im Anfange besonders eingegeben. Es kann seyn, daß ich unrecht habe, denn nach Hr. M. Erklärung, wuste er sehr sinnreich zu erklären, wie die Accise Regie (bey der H. Buchhalter ist, und auf die er in diesen Bogen so sehr schimpft) nebst den Mastupratoren und Sodomitern in diese Abhandl. über die Sprache kommen, welches ich wahrhaftig gar nicht erklären kann. Entscheiden Sie, welcher unter uns Recht hat, und sagen Sie uns auch, warum der selig ist, der 3 oder 4 Jahre warten soll, bis sich die Meinung dieses letzten Willens aufschließt, denn das haben wir beide nicht verstanden.

Ich sende Ihnen noch meines Freundes Eberhard Apologie des Sokrates; Ich hoffe daß dis Buch Ihnen nicht misfallen wird.

Um nun noch ein Wort von der Bibl. zu reden, so wiederhole ich meine Bitte um die baldige Einsendung der Recensionen. Zu der von Sulzers Theorie, werde ich wohl Zusätze über die Architectur, Malerey und Musik machen; ich habe verschiedene Verschiedene Personen, um Anmerkungen ersucht. Senden Sie doch die Ihrige noch gewiß vor Michaelis, damit die Recens. nicht alzuspät kommt.

Sie haben auch noch Ihre Recens. der verschiedenen Bardengedichte bey sich, die ich Ihnen zurükschikte, damit Sie Rhingulphs Klagen u. die Jägerin dazu setzen sollten.

[Auf dem Respektsblatt die Adresse:]

A Monsieur Herder. Chapelain et Conseiller du Consistoire de S. A. Msgr. le Prince-Eveque d'Eutin à Buckeburg.

Nebst 1 Packet Bücher in Linnen. Franco. Minden 5¼ T.

[Die Zettel A und B sind leider verloren gegangen. Erhalten ist nur der von einem Buchhalter N.'s schon am 1. Jun. geschriebene Zettel C, der seiner Wichtigkeit wegen hier folgt. Herder nahm mit demselben Folgendes vor: er durchstreicht „Ramlers" und setzt dafür „Schlegels"; zum zweiten und elften Büchertitel schreibt er das hier gesperrt Gedruckte; neben den übrigen macht er einen Strich; nur „Inbegriff der Ästh." u. „Cramers Ode" unterstreicht er nicht. Zuletzt fügt er die zwei gesperrt gedruckten Büchertitel hinzu. So geht der Zettel mit dem folgenden Brief No. 16 an Nicolai zurück, und ist deshalb auch in dessen Nachlaß zwischen Herders Briefen erhalten geblieben. — Nachdem nun dieser Zettel nebst den Büchern an Nicolai zurückgelangt war, schrieb der Buchhalter die hier fett gedruckte NB. Bemerkung darauf, die wichtig ist, um den Verfasser der herrenlosen Recension dieses Büchleins in der Allg. D. Bibl. XVII. 2,609 festzustellen.]

[Beilage zu Brief XXI.]

C. 1772 d. 1. Jun.

Herr C. R. Herder
1771 haben an Bücher erhalten zur
Recension

1. Ramlers [Schlegels] Batteux 4 Thle 8.
1. Innbegriff der Aestetik 1r. Thl. 8. [bleibt zum 2ten Theil]
1. Creuz Oden 2r Thl. 8.
1. Oßians gedichte 2. 3r Thl. 8.
1. Sucro kleine Deutsche Schriften. 8.
1. Zobels Auffäze. 8.
1. Lucians Schriften 2r Thl. 8.
1. Briegleb's Vorles. über den Horaz. 8.
1. Denis Säule des Pflügers. 8.
1. — Bardenfeyer. 8.
1. Cramers Ode an Luther 4. [bleibt zum Melanchthon]
1. Fiedlers Reise Josephs 2. 8.
1. Gesangs Rhingulphs des Barden. 8.
1. Barde beym Grabe Kleists. 8.
1. Klage Rhingulphs des Barden. 8.
1. An das Liefländische Publicum. 8. NB. **hat gefehlt.**
1. Leßings Schriften 1r Thl. 8.
1. Sulzers Lexicon 1r Thl. 4.
1. Versuch vom Ursprung der Sprache. 8.
1. Klopstocks Oden 4.
1. Der Aeneide 1s Buch gr. 8.
1. Die Jägerin ein Gedichte 8.
[Klopstocks David]
[Sulzers sch. Künste im Ursprunge]

16.

Ihre lezte Zuschrift, Hochgeschäzter Hr u. Fr. findet folgende Recensionen fertig, die theils umgeschrieben, theils verfaßet worden:

Leßings Schriften
Denis Oßian
Denis eigne Gedichte
Rhingulphs Gedichte

Ans Lief.- u. Esthl. Publ.
Versuch über den Urspr. der Spr.
Aeneide.

Die Denisschen und Bardenrecensionen habe im Ausdruck so geschlichtet u. im auffallenden so gemildert, als mirs möglich gewesen.

Zugleich sende nach beikommenden Verzeichniß Bücher zurück, die sich zu lange verspätet u. worüber ich sehr um Entschuldigung bitte. Wenn Sulzers Wörtb. u. Klopst. Oden etwas gerieben sind: so liegts nicht an mir. Sie kamen in der naßesten Zeit u. in einem ganz naßen Packe zu mir. Die meisten sind recensirt u. eingesandt. Sulzers Lex. u. Klopstocks Sachen besitze schon selbst; aus welchem ich die Rec. machen könnte.

Dörfte ich aber mit Klopstocks beiden Sachen mich lieber zu verschonen bitten? Wer weiß, ob ich in den Oden (vom David ist wohl jede Seele Eins!) die Meinung Ihrer und Ihrer Freunde gut ausdrücken würde? u. so nehme ich blos einem würdigern Richter Platz weg.

Eine Ode kann ich in dreifacher Rücksicht betrachten a) als Ein Gemälde der Einbildung, oder Ausguß der Empfindung, b) als ein Musikalisches Gebäude von Sprachtönen zur Materie und Sylbenmaaßen an sich, c) als ein künstliches Mythisches Ganze, was Regeln der Convention hat. Den letzten Gesichtspunkt ordne ich jenen blos unter; ein andrer wird ihn gar weglaßen.

Als Gemälde der Einbildung, oder Ausströmungen der Empfindung haben einige u. die besten Klopstockschen Oden so viel unverdorbne, unerkünstelte Natur u. zugleich so sehr veredelte, verschönte Natur! sind so ein volles, gesundes, blühendes Ganze . . . . Hier hätte ich nun freilich gegen manche Gegenstände einzuwenden. Ist der Gegenstand unbekannt, oder unübersehbar, so wird das Gemälde deßelben für kältere Augen verzogene Tirade der Einbildung, oder halb sinnloser Schrei der Empfindung werden. Ich weiß nicht, obs manche religiöse Stücke Kl. nicht seyn mögen: aber da frage ich mich wieder, obs nicht der Dichter fodern kann sich so lange in seine Person u. Seele zu setzen? Wie viele denken mit Rammler über Friedrich Prosaisch einig? u. benimmt das seinen Oden Werth?

Als Musikalische Sprache haben Kl. Gedichte dünkt mich eine Musik, die wenig Deutsche habe, nur man muß nicht blos die Mechanische Musik des Substantiven- u. Verbenklangs, wenn ich so sagen darf, darinn suchen, den die Scholiasten in den alten Autoren so übertreiben: denn dagegen hat sich Klopst. zu ernsthaft erklären: sondern wahre fortgehende Melodie der Worte zur Empfindung, zur Bewegung des Verses. Daß hier z. E. durch den Zauberkunstgrif des Genies u. der Empfindung die Worte durch sich selbst sanfter, dort härter werden,

der Abschnitt jetzt so u. so falle, kurz Seele des Liedes im Klange sei, im Gang, im Tanze der Vorstellung. Mich dünkt, eben hierinn ist in allen Kl. Versen was ganz Eignes . . . Eine ganz andre Sache ist nun hier wieder das Sylbenmaas an sich betrachtet; da gebe ich gern zu (so sehr Kl. gezählt u. berechnet haben will), daß viele seiner neuen Sylbenmaas wenig taugen. Sie sind ohne Proportion u. Ründe vors Ohr, stoßen sich hier und da u. s. w. Ich glaube mir hierüber viel Zeit genommen zu haben, u. — — hier trift nun, Hochgesch. Fr., Ihre Bemerkung hin, daß es hier, so wie in der Baukunst, gewiße Formenverhältniße u. Regelmäßigkeiten gebe, über die sich nicht gehen laße. Dies würde sich hier sehr beweisen.

Aber nun drittens, Odengebäu, nach Regeln der bloßen Convention? Ich mißtraue ihnen sehr u. unterscheide hier

a) Würde vielleicht, so wie jede Sache ihre Eigenheit, Standpunkt, Beziehung, Zeit u. s. w. hat, auch jede Ode der wahren schönen, lebendigen Natur Individuell seyn müßen: ein Ikonisches Gemälde. Und ist die Sache schön, denkt die Seele schön: so liegt in diesem Ikon schon immer ein geheimes Ideal. Wie keine 2. Historien in der Welt sich gleich erzält werden müßen, so keine 2. Oden gleich gesungen. Aber

b) da jeder Vogel wie seine Stimme u. Gesangweise, so jeder Dichter seinen Standpunkt, Sehart, Empfindungsart hat, der er gemeinigl. treu bleibt, so bilden sich eigne Gesangarten, Behandlungen Pindars, Horaz, Petrarchs: jede kann schön seyn, nur keine ist Schönheit. Es gibt also kein allgemeines Muster der Ode in Schwung, Irrung, Zurückkunft u. s. w. kein Bauplan.

c) noch weniger ein Gesetz, aus welchen Materialien gebauet werden soll? Ohne, oder mit Mythologie, aus der u. jener Myth. — — immer nur Werkzeug zum Baue? Christus oder Herkules, oder Braga u. s. w. Was die Celtische Mythol. anbetrift, so ist ausdrücklich viel, sehr viel gegen sie zu sagen: aber bei Klopst. eben nicht: denn der hat nicht eigentl. aus ihr, sondern über sie gedichtet. Und da ist's wieder nur Gegenstand, über den man sich Prosaisch streiten müste, ob das den? u. den Werth habe. Nur wenige Oden bleiben, wo er in ihr gedichtet hat, den Lobgesang auf die Freunde, Eislauf u. s. w., u. darüber ließe sich alsdenn für die Nachahmer reden. — — Da haben sie, Hochgesch. Fr., den Riß meiner Gedanken. Belehren Sie mich erst, ehe ich nach ihm urtheile, oder seyn Sie so gütig, es einem andern aufzutragen.

Ueber Sulzer werde ich blos Materialien liefern: ein andrer mag sie mit den andern zusammensetzen, wie er will. Ueber das Sonderbare in Sulz. Moralitätssucht bin ich mit Ihnen völlig Eins. Man hat

mir gesagt, daß Wiel. dagegen schreibe, u. der kennt das Schöne zu gut, wo es sich vom Moralischen trenne.

Was ich von Hamans Schr. verstehe, ist dies, daß er zuförderst die ganze Frage für Wortspiel hält: was Menschlich ist, ist Göttlich, u. wenn Gott durch den Menschen würkt, würkt er Menschlich. So fern hat er Recht, davon war aber auch die Frage nicht. Alsdenn will er, daß Gott dem Menschen die Sprache haben mittheilen müßen, aber nicht mystisch, sondern durch Thiere u. die Natur. Darauf er nun, nach seiner starken Sinnlichkeit, den stärksten Ton legt, der Mensch habe in allem Wort Gottes gehört, Gott gesehen u. s. w. Das nennen wir Prosaische Menschen, er hat sich nach Maasgabe der Natur, der Thiere u. s. w. eine Sprache gebildet. Sie sehen also, Hochgesch. Fr., daß er eigentlich Gottlichen Urspr. behaupten will, ihn aber in der That nur Menschlich behaupte, u. ich wüste nicht, so viel ich in seinem Pasquillchen auf meine Schrift Beziehendes enträthsle, was ich nicht nur mit andern Worten u. nicht mit der sinnlichen Intuition weißagend gedächt, in meinem Aufsatz hingeworfen oder eine Lücke fände. — — Sonst hat er seinen ganzen jetzigen Zustand eingewebt, Zustand des Landes, Personalbeziehungen, seine Vorstell. von Berlin u. alles was ihm in den Weg komt, Moses Pred. Salomo unvergessen, u. ohne Zweifel beziehet sich auf so was auch das Ende der Schrift: vielleicht, daß alsdenn seine Jeremiade über Preußen schon in Erfüllung gegangen seyn wird, oder — was weiß ich? — — Indeß ists von Kanter Einer seiner Windstreiche, daß er das Eine Ding bei Schwickert drucken laßen, wovon H.. gewiß nichts weiß.

Für Eberhards Ap. des Sokr. danke ergebenst. Ich habe noch nur hineingesehen; verspreche mir aber vieles Vergnügen.

Noch Eins, wovon Sie mir hochgesch. Fr. vielleicht Nachricht geben können. Hr. Hofpr. Scholze nimt Pränum. auf seine Kopt. Schriften an: wenn u. wie lange noch? u. wieviel? Ich habe nirgend das eigentliche Avertissement gelesen.

Das Pasq. auf Abbt wird Ihnen nun schon durch die Meße zu Händen seyn: es verdient den Staupbesen; wie überhaupt das meiste Kritische Gequäke, was die Handlung liefert.

Ich bitte nochmals wegen meiner langen Säumniße, die zum Theil nicht von mir abgehangen, um Verzeihung u. bin mit wahrer Hochachtung u. Ergebenheit 2c.

Bückeb. den 2. Jul. 772. Herder

Nicolai notirt: 772. 17. Jul. Herder.
25. Aug. beantw.

XXII.

Hrn Consistorialrath Herder. Berlin den 24 Aug. 1772.
in Bükeburg.

Ich habe mein Insonders Hochzuehrender Herr und Freund, Ihr Schreiben vom 2 Jul, nebst den Recens. richtig erhalten. Ich danke Ihnen dafür, Sie haben in den Bardenrecensionen, den kleinen Erinnerungen, die ich gemacht habe, nunmehr volkommen abgeholfen, und ich habe Sie zum Drucke übersendet.

Recensiren Sie ja die beiden Klopstockischen Werke. Es ist nichts daran gelegen, ob Sie meinen Sinn treffen, denn ich bezeuge bey Gott, daß ich die Bibl. nicht brauchen will, meine Meinungen fortzupflanzen. Vielleicht wird ein anderer, der die Sache nach seiner Art untersucht, der Wahrheit näher kommen, und dis will ich niemals hindern. Zudem wenn ich, meiner Meinung nach, an den Werken eines sonst berühmten Mannes etwas auszusätzen habe, so sehe ichs um so viel lieber, wenn jemand, der anderer Meinung ist sie recensirt, damit es auf keine Weise das Ansehen habe, als ob ich jemandes Ruhm schaden wolte.

Ich bin außerdem wegen der Klopstokschen Oden gegen meinen Geschmack mißtrauisch. Eine gewiße Neigung zum Raisonnement, hat mich vielleicht gegen die Schönheiten der Poesie, besonders der hohen Ode, weniger empfindlich gemacht. Ich bemerke daß die Oden, die mir am Meisten gefallen, die sind, die eine sentimentale u. philosophische Wendung haben, sowie z. B. Ramlers Ode an die Könige, an den Frieden, Klopstoks: Welchen König der Gott über die Könige. Ich begreife, daß andern, andere Gedichte mit Recht gefallen können, ebendeshalb, mag ich meinen besondern Geschmak, in einer Recension, nicht als algemein ausgeben. Ich laße jedem Dichter seine Manier, und jedem Leser seinen Geschmack. Das einzige was ich allenfalls erörtert wünschte, wäre, ob bey dem algemeinen Hange aller unserer große Köpfe, Neue Wege zu suchen, um Originale zu werden, es nicht endlich mit unserer algemeinen Lectur,*) und selbst mit dem Ruhme unserer Originalgenies mißlich aussehen werde. Einem Originalkopfe wie Klopstock, kann niemand folgen, der nicht eben so original ist, als er ist. Zulezt richten unsere Autoren, bloß für die Köche, und gar nicht für die Gäste an. Ich befürchte, unsere gute Köpfe wollen alle seyn, was Joh. Sebastian Bach in der Musik war, der alle Wendungen der Harmonie kannte, und sie auch alle brauchte, er ward angestaunt, und in kurzem nach ihm, ward Graun, der auch Harmonie kannte, aber kaum den zehnten Theil seiner Kenntniß brauchte, bewundert und geliebt.

*) Der Schreiber des Copienheftes las und schrieb: Kultur.

Ich bin begierig, zu lesen, wie Sie das, was Sie von der Schönheit der Klopstokischen Oden schreiben, weiter ausgeführt zu sehen. Sie werden mich auf neue Schönheiten, die ich nicht bemerkt habe, aufmerksam machen, und das schätze ich für Gewinst.

Nur das einzige möchte ich wider Sie erinnern: Wenn Ramler Friedrichen lobt, so kann man nicht läugnen, daß Fr. ein großer Geist, ein großer Held, ein großer König sey. Er hat Fehler! gut! Aber der Kunst des Dichters ist es leicht, unsere Aufmerksamkeit von den Fehlern ab, auf die Volkommenheiten zu wenden. Was hilft aber alle Kunst Klopstoks, wenn ein philosophischer Kopf, den Begriff Gottmensch für eine Contradictio in adjecto, den Begriff einer blutigen Genugthuung für dem höchsten Wesen höchst unanständig hält. Hier kommt Vernunft, beständig in Collision mit Empfindung, wodurch diese gewiß geschwächt wird.

Was Sie von der Musik in Klopstoks Versification sagen, ist mir, ich gestehe es, noch ganz dunkel, wenigstens in Absicht auf seine neue Rhythmische Gebäude, die mir nicht ihrer Absicht zu entsprechen geschienen haben. Doch können Sie recht haben, weil ich leicht begreifen kann, daß mir für eine gewiße Empfindung der Sinn fehlen kann, oder, daß ich ihn wenigstens nicht gnug geübt habe. Ich habe sonst über den Griechischen Rhythmus, auch in Absicht auf die Musik, nachgedacht, und glaube Entdekungen gemacht zu haben, die die Begriffe vieler Kunstrichter von der Griechischen Versification ganz verändern müßen, und selbst über die Musik der Griechen ein großes Licht ausbreiten können. Ich bin nämlich von der Musik ausgegangen, und habe, weil alle alte Poesie mit Musik verknüpft gewesen, die Klangfüße der Poesie, in der Musik aufgesucht. Ich glaube vom Hexameter und Pentameter beweisen zu können, welche Musik sie bey den Griechen gehabt, nämlich, das Tempo und die Klangfüße eines Pohlnischen Tanzes. Von dem Chorijambus, kann ich ziemlich wahrscheinlich sagen, wie deßen Musik beschaffen gewesen. Ich verzweifele nicht, daß ich Oden des Pindars, NB. nicht der Melodie, sondern nur den Klangfüßen nach, in alte Musik werde setzen können, ohnerachtet nach der itzigen Beschaffenheit unserer Musik, die Schwierigkeiten sehr groß sind. — Ich habe diese Arbeit schon seit einiger Zeit aufgegeben, weil ich nach vielem Nachschlagen, Nachdenken, vergeblicher Belesenheit und Untersuchung vermuthlich alle Dichter und Kunstrichter wieder mich haben würde, weil wirklich alles, was über die Versification gesagt worden, selbst Klopstoks Fragmente über die Versification, beinahe ganz wegfallen. Ich würde also viele und ansehnliche Stimmen wider mich haben, und was das schlimste ist, so kann meine Gedanken niemand nur verstehen, als wer mit dem Innern der Musik sowohl als der Poesie vertraut ist. Also in Deutschland vielleicht zwanzig Per-

sonen, und gerade die nicht, für die ich am ersten schreiben möchte. Dis schrekt mich ab. Eben weil die Kenntniß der Musik und Poesie, so selten in einer Person zusammenkommen, und weil man doch darüber hat schreiben wollen, hat man seit Jahrhunderten die Sache nur verwirrt nicht aufgeklärt.

Nun schließe ich so: da die alten Griechischen rythmischen Gebäude, der Musik zu gefallen erdacht sind, und mit ihr verbunden werden solten, so solten wir in unserer Poesie, nicht neue den alten rythmischen Gebäuden ähnliche neue Versgebäude ausdenken, da theils unsere Sprache bey weitem nicht so bestimmt in der Quantität ist, und auf ganz andere Art bestimmt wird, theilst da unsere Versgebäude nicht mit Musik, am wenigsten mit Griechischer Musik sollen begleitet werden.

Doch genug von meinen Gedanken über die Rhythmik. Sie sollen auch keinen Einfluß auf Ihre Recension von Klopstoks Oden haben.

Ihre Materialien zu einer Recension von Sulzers Wörterbuch erwarte ich mit Begierde. — Dieser vortrefliche Mann liegt schon seit 3 Wochen sehr krank, und es ist wenig Hofnung, daß er genesen werde. Es wäre ein großer Verlust für die deutsche Litteratur, wenn er sterben solte.*)

Nun erlauben Sie mir mein werther Herr und Freund, daß ich Ihnen über Ihre Schreibart eine kleine Erinnerung machen. Sie wißen schon aus den Abbtischen Briefen, daß ich ein Wortgrübler bin. Verzeihen Sie mir also. Ich will Sie aber auch nur bloß aufmerksam machen, nicht aber belehren.

Ihre Schreibart hat so viel original, daß man Sie kennet, wenn Sie auch Ihren Namen nicht nennen. Zur Vertheidigung derselben, gilt in vollem Maße, was Sie in Ihrem Schreiben zur Vertheidigung der Originaldichter sagen, und sie zu bestreiten, gilt einigermaßen, was ich oben von dem Schaden des alzustarken Ringens, nach originalem Wesen gesagt habe. Doch ist Ihnen nicht zu rathen Ihre Schreibart ausdrüklich zu ändern. Sie ist kornig, feurig, ausdrükend, edel, nachdrüklich. Wäre es etwas was ich daran zu ändern wünsche, so wäre es daß sie nicht so sehr nachdruksvoll wäre. Dis scheint vielleicht wiedersinnig. Aber es scheint mir, daß eine Prose voll beständigem Nachdruk, keine gute Prose seyn könne. Sie wird entweder einen falschen Anstrich von poetischer Farbe bekommen, oder sie wird dunkel werden, oder wenigstens wird doch das alzugedrungene, die Achtsamkeit des Lesers ermüden, und der Autor, der bey gemeinen Gegenständen alzu nachdrüklich scheint, hat zulezt bey einem Hohen keine Farbe mehr übrig. Zudem entsteht aus Liebe zum emphatischen bey Ihnen der Fehler, daß ihre Schreibart oft

*) Sulzer starb 25. Febr. 1779, s. A. D. B. XXXVII. 2,628.

sehr fremd wäre. Sie glauben öfters, eben wie Abbt, daß die Sprache zu arm sey, um den Begriff den Sie haben, mit seiner Nüance auszudrüken; Sie schaffen also ein Neues Wort, oder machen neue Zusammensetzungen, obgleich schon brauchbare Wörter und Zusammensetzungen vorhanden sind. Sobald, als Sie sich gewöhnt haben, immer neu zu denken, so bekommen Sie auch eine Fertigkeit, die sonderbarsten Metaphern in einen Perioden zusammen zu drängen, z. B. XVII. I. S. 64:

Ich trete dicht an, daß mein Auge jedes Härchen siehet.
Ich streiche jedes Wort an den Wetzstein.
Ich schneide Kümmel und werfe Linsen.

Oder Sie gewöhnen sich, so wenig auf die genaue Bedeutung der Wörter zu achten, daß Sie sie immer in etwas fremder Bedeutung ohne Noth brauchen, und dadurch fremd scheinen, oder auch wohl gar den wahren Begriff verdunkeln. Erlauben Sie mir ein Exempel, aus der Bardenrecension. Sie sagen: „Die Ermunterung Rhingulphs würde bey wenigem Tilgen der Auswüchse, ein gutes Stük werden." In diesen wenigen Worten, sind verschiedene Worte, nicht in ihrer rechten Bedeutung gebraucht, und dis macht den ganzen Satz, der sonst so simpel ist, fremd.

1) **Bey** wenigem Tilgen. Dis klingt, als ob Sie sagen wolten, es würde nur so nebenher beym Tilgen ein gutes Stük werden, also lieber das rechte Wort, durch.

2) Bey **wenigem** Tilgen. Dis lautet, weil in dieser Construction, wenig auf Tilgen gehet, als ob nur wenige Auswüchse solten weggeschnitten werden, und die übrigen stehen bleiben, also durchs Tilgen einiger wenigen (oder weniger) Auswüchse.

3) Tilgen kann man nicht von Auswüchsen sagen. Es sey denn in poetischer Sprache, oder, wo besonderer Nachdruck nöthig ist, welches sich, meines Erachtens hier nicht findet. Wegschneiden, abschneiden, ausreißen sind die natürlichen Ausdrücke.

4) Weniges Tilgen ist contradictio in adjecto, denn tilgen bedeutet allemahl ein gänzliches Ausrotten solcher schädlichen Dingen, solcher Dinge die ihrer Menge wegen beschwerlich sind. Z. B. die Feinde tilgen, die Mäuse tilgen, die Wespen tilgen.*)

---

*) Es ist uns ein Zettel erhalten, auf welchem sich Nicolai Bemerkungen über Herders Styl zusammengestellt hat. Trotzdem dieser Zettel wohl nicht in Herders Hände gelangt ist (obschon er zwischen Herders Briefen mit eingeklebt ist), theile ich hier den Schluß desselben mit: „Der einzige Ausdruck, in dem es nur auf die gänzliche Vernichtung, und nicht auf die Menge ankommt, ist die Schuld tilgen. — Er macht die Recens. zurecht, so daß man sie nicht versteht ohne das Buch zur Hand zu haben. Er sagt: die Ermunterung Rhingulphs z. E. an sich selbst, soll heißen: z. E. die Ermunt. an sich selbst. Er sagt ein Flecke, muß ein Fleck heißen. Er sagt, Erfordernisse sind schon oft gethan, soll eher heißen gemacht. Wie der Arzt sich weisen, warum nicht verhalten, betragen, aufführen?"

Verzeihen Sie meine Wortgrübeley. Sie ensteht aus Liebe zum richtigen Ausdruck. Ich wünschte, daß Sie unsern mittelmäßigen Schriftstellern, die ohnedis nachläßig gnug sind, nicht ein Beispiel gäben, auf das sie sich berufen könten. Wenn ich mir daher zuweilen die Freiheit genommen habe, an ihrer Schreibart etwas zu ändern, so sind es Stellen dieser Art. Stellen die mir zwar fremd und daher tadelhaft schienen, bey denen aber ohne gänzliche Umwerfung des Perioden Ihr Sinn nicht konnte erreichet werden, habe ich nie angerührt.

Ich glaube ein feuriger Kopf, deßen Fehler ist alzu fremd und gedrängt zu schreiben, könne seine Schreibart nur beßern, wenn er oft bedenkt, ob er den Satz nicht planer und eigentlicher geben könne, sowie der, der alzu weitschweifig schreibt, beständig suchen muß, ob er das was er sagen will, nicht kürzer und gedrängter geben könne.

Verzeihen Sie, ich bitte nochmals, meiner vorwitzigen Kritik. Schriftlich sich über solche Sachen, die bis in die Kleinigkeiten hineingehen, auszudrüken, ist ohnedis schwer, ohne ins langweilige zu verfallen. Wolte Gott wir könten uns darüber mündlich unterhalten. Doch alsdenn würden wir wichtigere Sachen zu reden haben.

Ich sende Ihnen anbey XVII. 1 der Bibl. Ich bin mit unveränderlicher Hochachtung

Ihr ganz ergebenster Diener
Fr. Nicolai.

[Die sechste Seite ist völlig unbeschrieben.]

XXIII.

An Hrn C. R. Herder — Berlin, den 12. Nov. 1772

Hochwürdiger Herr,
Hochzuehrender Herr Consistorialrath,

Ich warte mit Schmerzen auf die Recens. der sub A verzeichneten Reste. Erfreuen Ew. Hochwürden mich doch bald damit, ich werde Ihnen sehr dafür verbunden seyn. Sub B habe ich einige neue verzeichnet, um welche ich gegen Ostern bitte.

Anbei liegt ein Brief von Herrn Hamann, den er mir zugesandt. Ich habe die Ehre mit ausnehmender Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwürden

[von hier ab N.'s Handschrift:] ergebenster Diener
Fr. Nicolai.

Vertatur.

Mein sehr werther Freund

Mein Concipient, auf der umstehenden Seite nennt Sie Hochwürdig; wer weiß ob es wahr ist! Denn seitdem sich hier das Gerücht verbreitet, daß verschiedene sehr weltliche theologische Artikel in den Frankfurter gelehrten Anzeigen, von Ihnen sind, so wird Sie die Hochwürdige Zunft nicht mehr unter sich leiden wollen, sondern Sie unter die Layen verstoßen, die von jeher auf ihre eigne Art, und nicht so wie es die eben herrschende Hierarchie vorschrieb, haben selig werden wollen. Woher man weiß oder vermuthet oder vorgibt, daß verschiedene Aufsätze in der Frankfurtischen Zeitung von Ihnen sind? Ich weiß nicht. — Aber weil ich nichts beßeres zu thun weiß, will ich Ihnen erzählen, was ich vor langen Jahren schon in dem Catalogue des Estampes de Rembrand par Mr. Gersaint gelesen habe. Rembrand hatte an einem schönen Morgen — vielleicht an einem solchen, da seine Frau seine Wanduhr nicht aufgezogen hatte — die Figur eines Mönchs und einer Nonne halb mit Schilf bedeckt in Kupfer geätzt. Ich weiß nicht wie ihm einfiel es wäre nicht nöthig, daß man wiße, daß er diese Platte geätzt hätte, und er brach also den Theil derselben ab, worauf sein Namen eingeätzt war weg. Er hatte gut wegbrechen, sagt Gersaint, sein Namen stand an allen Ecken des Bildes; Niemand konnte verkennen, daß es von Rembrand war. Desto schlimmer für euch Originalköpfe, daß Ihr alles auf eure eigne Weise schreibt, und nichts schreiben könnt, ohne erkannt zu werden. Ich habe Leßingen oft gesagt, daß sein Styl so etwas merkliches hätte, daß ich ihn erkennen wolte, so sehr er sich auch verstekte. Ich habe auch Wort gehalten. Sogar, wenn er (als er noch in Berlin war) wie gewöhnlich Mittwochs und Sonnabends zu mir kam, sagte ich ihm, ich könte schon wißen, daß es Leßing war, wenn er nur an die äußere Thüre klopfte. Er wolte nicht Wort haben, daß sogar sein Anklopfen so original wäre, und meinte in Klopfen, bald Moses, bald seinen Bruder, bald einen andern nachzuahmen, aber sobald er sich hören ließ, rief jedermann der im Zimmer war: Da kommt Leßing! So geht's wenn man alles auf eine eigne Weise machen will. Wir andern unoriginale Schriftsteller, schleichen unter der Menge weg, und haben nicht den Nachtheil, daß wir erkannt werden, wenn wir unerkannt bleiben wollen. Ja was noch mehr ist, bey Untersuchungen, die eher gleich den Schlüßen der Vernunft Schritt vor Schritt gehen wollen, als gleich dem Flug der Einbildungskraft sich über die Erde erheben wollen, haben wir noch den Vorzug, den zuweilen der hat, der den gebahnten Fußsteig betritt, nämlich, daß er am bequemsten und auch wohl am kürzesten zum Ziele kommt. —

Doch genug hiervon. — Wenn die Nachricht, daß man von Ihnen soviel in der Frankfurtischen Zeitung lieset wahr ist, so ist sehr leicht zu erklären, warum die sub A verzeichnete Recensionen, noch nicht in der algemeinen deutschen Bibliothek lieset, und vermuthlich die sub B verzeichneten noch lange nicht lesen wird. —

Sie bekommen anbey einen Brief von Herrn Hamann. Obgleich citissime darauf steht, so habe ich doch, da ich bey seinen Schriften beständig gewohnt bin, einen ganz andern Verstand zu suchen, als den die simplen Worte besagen, im Ernst geglaubt, citissime möge hier nun bedeuten was es wolle, so werde es nicht bedeuten, daß der Brief eilig zu übermachen sey. Irre ich mich, so suchen Sie meinen Irrthum, in der Meinung die ich von den Originalschriftstellern habe, daß sie alle Dinge auf ihre eigene Weise sagen.

Sie bekommen auch anbey die neuen Stücke der Bibl., die ich Ihnen billig nicht senden solte, wenn ich so böse auf Sie wäre, als ich gern scheinen möchte. Ich umarme Sie. Lieben Sie mich. Ich bin von Herzen

Ihr

Schreiben Sie bald! Nicolai.

[Auf der vierten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder. Chapelain de S. A. Msgr. le Prince-Eveque d'Eutin
Nebst 1 Packet Bücher in Linnen. à Buckebourg.
Fr. Duderstadt (durchstrichen). Minden. 7. 2 G.

[Dieser, erst am 17. Nov. abgeschickte, Brief kreuzte sich mit H.'s Brief No. 17.]

17.

Hier haben Sie, mein Hochgeschätzter Freund, die Rec. von Klopst. Oden. Wenn sie, insonderheit über die Sylbenmaasse Ihrer Idee nahe käme: würde es mich freuen. Wo nicht, so belehren Sie mich u. laßen lieber die Rec. liegen. Ich muß sagen, daß ich Sie neulich von der Aehnlichkeit des Hexameters mit dem Pohlnischen Tanze nicht vollkommen begreifen können; aber ich glaube in der Hauptidee, das Silbenmaas als Eine Melodie, als Eine Succeßion von Bewegungen zu betrachten u. zu messen, sind, glaub' ich, wir beide einig. Und ich glaube, Kl. sey mit seinem Auszählen langer u. kurzer Sylben (wenn dies von ihm u. nicht etwa auf dem Bogen, den ich vor Jahren gesehen, von Ebert herrühret) immer auf dem Wege, wo es endlich ins Verwickelte u. Gothische kommen muß. Daß es das letzte auch in diesem Stück werden müsse, wie in Baukunst u. s. w., ist völlig meine Meinung.

Aber daß Sie Ihre lange darüber entworfne Gedanken aus einem

so sonderbaren Grunde unterdrücken wollen, wundert mich. Es wäre ja wohl ein Ort, wo es ohne Namen u. Aufsehen geschehen könnte: u. Klopst. hat doch Einmal jetzt wieder diese Materie geregt. Ich habe, bei aller Mühe, die ich mir darum gegeben, noch keine rechte Zeichen meiner Ideen hierüber finden können: unsre Noten sagen mir zu viel u. zu wenig. Ich habe Nachtigallengesang etc. zu figiren gesucht; aber ich bin noch bei keinem rechten Resultat. Es ist noch indicium auris, nicht mentis.

In ihren Anmerkungen über meinen Styl haben Sie leider! zu sehr recht: Sie spannen aber mit mir die Pferde hinter den Wagen. Geben Sie mir mehr Simplicität, Umriß u. Absatz im Denken: so werden die Worte sich selbst ordnen — jetzt läuft Alles in einander. An Jenem arbeite ich auf alle Weise: was soll mir aber a posteriori Ihr Kram von Grammatik helfen? Dadurch würde Alles nur so dürre u. blutlos!*)

Laßen Sie mir ja den Luther in Kl. Rec. Bei Briegleb hatten Sie das erste Gleichniß weggelaßen u. nichts dafür gesetzt: Das fing also so *ακεφαλως* an: u. Klopst. kan man kein beßer Kompliment als so machen.

Sulzer komt bald: Hurd auch etc. Sind meine andre Rec. noch nicht gedruckt? Haben Sie vergeßen, m. l. Fr., mir Blackwell sur la Mythologie beizulegen? ich kann ihn nirgend her haben, u. das Porto will ich gern tragen. Er ist mir sehr nöthig. Ich arbeite jetzt seit 3. Jahren an einem grossen Werke, aber alles noch im Kopfe. Leben Sie wohl; nächstens will ich mehr schreiben, weil ich sehr viel zu sagen habe, aber jetzt mangelt mir ganz die Zeit. Und was macht Hr. Moses? Er schläft doch nicht auf seinen Lorbeern.**)

den 23. Nov. 772. Herder.

---

*) Hier notirt Nicolai am Rande: „Ich glaube doch, daß die Achtsamkeit auf die Grammatik die Gedanken simplificiren könne."

**) „Nein! er ist krank auf s. Lorbern."

Auf der Rückseite notirt N.: 1772. 3 Dec. Herder. 73. 2 März beantw.

18.

Hochgeschätzter Herr u. Freund,

Ich fange jetzt selbst an über mich zu zürnen, daß ich noch immer eigentlich Nichts, als Ihre Bibl. in Unordnung bringe; oder gar noch was Aergers: aber was kann ich dafür, daß fast alle Zufälle hieran mehr Schuld sind, als ich selbst? Eben jetzt habe ich nun schon seit Wochen den ersten Kleckbogen meiner Anmerkungen über Sulzer verlegt: u. da ichs nicht übers Herz bringen kann, die Augias Arbeit nochmals an=

zufangen: sehen Sie, so muß Ihnen hier Klopstock, Lindner, Hurd, Creuz u. fast selbst Antoni eher kommen, als den Sie vielleicht am ersten u. liebsten weghaben wollten, Sulzer. Ich will indeß vielleicht morgen wieder den Berg Papiere durchwühlen u. denn soll es sogleich erscheinen, wie u. was es ist.

Daß ich so känntlich in der Bibl. bin, ist mir auch deßwegen unlieb, weil ichs fast für eine Sünde halte, über das liebe Ding, was Geschmack heißt, jemand auf der Welt mit meiner Meinung zu beleidigen. Es ist jetzt so wenig mein Beruf, als meine Neigung dictator figundae clavis in der Anarchischen Republik des deutschen Musenwesens zu werden, da ich doch von Tag zu Tage mehr sehe, wie das Nichts hilft, u. gewiße Sachen in Deutschland immer liegen u. liegen werden. Es ist daher auch zuverläßig eine überladne Nachricht, daß ich auch nur merkwürdigen Antheil an den Frankf. Zeitungen nehme oder genommen hätte. Der Rec. sind so wenige von mir, daß sie sich vielleicht im ganzen Jahrgange mit 7. aufzählen laßen, u. ich habe vielfach schon gelacht und gebrummt, was man für Zeug auf meine Rechnung setzt. So gehts dem lieben Publikum, das so gern Styl und Manieren kennen will u. sich beinah selbst nicht mehr kennet. Kümmern Sie sich also nichts, Hochgesch. Fr., über dergleichen Nachrichten: meine HochWürdigkeit zumal bleibt in Deutschl. noch immer so lang in Ehren als ich einen Dorfschulmeister in Querlequitsch zu machen im Stande bin: denn darnach richten sich doch die summi honores ordinis Vener. Theol. Ueberdem, glaub ich, werden sich jetzt genante Zeit. so sehr ändern, daß mich wahrscheinlich keiner mehr im Verdacht haben wird.

Ich glaube, ich habe Ihnen noch nicht auf den Br. geantwortet, in dem Ham. Einlage war. Er hat, wie er schreibt, eine neue Schr. fertig, (ebenfalls über den Urspr. der Spr.), nach der ich sehr begierig bin: sollte also Was an Sie kommen, so bedenken Sie Ihren darbenden Freund in der Wüste, eher und mildthätiger damit, als Sie reichen Vergeßlichen! bedörfen u. pflegen.

Wißen Sie sonst etwas Neues in der Liter. so theilen Sie es mir doch mit, mein liebst. Fr., u. seyn Sie versichert, daß Sies eben so gut anwenden, als obs nach Sibirien hinflöge. Was mag Leßing guts machen? Und was Hr Moses? — Klopst. schreibt an einer Deutschen Grammatik. Sein Meßias soll heraus seyn u. ich wollte, daß ich ihn hätte. Wenn nach alter Gewohnheit keine Grammatik ohne Prosodie seyn kann, so bin ich auf die Seinige begierig, sie nehml. ganz u. zu einer Theorie simplificirt — ihn überhaupt in einem System zu sehen. Vielleicht erklären alsdenn auch Sie sich über die Metrischen Materien mehr, von denen Sie vorletzt einen Laut gaben u. neulich gar schwiegen.

Die Bücher, auch die Reste, von neulich kommen alle nächstens, wo ich mir alsdenn cum gratia Vestri Amanuensis meine Rechnung alter u. neuer Schulden erbitten werde, die noch schwer auf meiner Seele haften. Ihrem Hrn Eberhard bin ich nicht so gut, als ich glaubte, ihm werden zu können. Er nimt viel u. giebt wenig, u. hat überall keinen bestimten Kreis, für den er nimt oder gibt — u. das entzieht der Schrift viel Nutzbarkeit u. Vergnügen. Ein Theil von Lesern ist so weit über, ein größrer unter dem, was er demonstrirt, daß Wenige die Mitte treffen werden, u. denn überhaupt, Ihr Herrn beaux-esprits das Menschliche Geschlecht zu kultiviren, schafft Euch erst ein Publikum, wo alle der Philosophische u. Musenkram würken kann — denn ist die Sache leicht geschehn. — Leben Sie wohl, mein theurer Freund u. gedenken Sie zuweilen im Besten Ihres

Bückeburg, d. 15. Jan. 773. Herder.

Auf der Rückseite, die den Schluß des Briefes enthält, notirt Nicolai:
1773. 21 Jan. Herder
73. 2 März beantw.

XXIV.

Hrn Herder in Bükeburg. Berlin den 2 März 1773.

Ich habe Mein werther Herr u. Freund Ihre Schreiben vom 23 Nov. 772 u. 15 Jan. 773 desgleichen die Anmerkungen zu Sulzers Theorie ohne Brief richtig erhalten. Ununterbrochene Beschäftigungen, haben gemacht, daß ich diesen Winter von meiner Correspondenz nur das, was keinen Augenblick Aufschub litt, habe besorgen können, und daß ich einen Berg von Briefen wenigstens acht Zolle hoch unter meinem Bleye vor mir liegen habe, die ich mit einem heiligen Schauer anstaune, und indem ich die Glükseligkeit u. das gute Gewißen beherzige, die ich haben werde, wenn alle beantwortet sind, noch nicht anfange einen einzigen zu beantworten.

Ihre beiden Briefe sind so voll von Sachen, daß wenn ich sie nach Verdiensten beantworten solte, ich diese Antwort noch sehr lange aufschieben müste. Ich will also lieber itzt nur das Neue Stück der Bibl. schicken, desgleichen das Selbstgespräch d. Hrn. Hamanns an mich, nebst meiner Antwort. Was Sie von beiden verstehen werden, das sey Ihrem guten Genius überlaßen. Soviel will ich Ihnen sagen, daß Hr. H. im Ernste mir drey Bogen, die er für sein Chef-d'Oeuvre hält, hat für dreißig Friedrichsd'or verkaufen wollen. Es soll (wie ich von Kantern vernommen, der sich seit einigen Wochen hier aufhält) französisch und deutsch gedrukt werden, ist an den König gerichtet, dem er ich

weiß nicht worüber, wer weiß wie viele Wahrheiten zu sagen hat, insbesondere über die deutsche Litteratur, die der König beschützen soll, und die deutsche Gelehrten, mit denen der König die hiesige Akademie besetzen soll, wobey besonders besonders Ihnen mein Herr! eine Stelle zugedacht wird.

Wenn eine solche Schrift den geringsten Nutzen haben **könnte**, so würde ich gern die Hand dazu bieten. Aber sie würde nicht allein unnöthig sondern auch gar schädlich seyn. Wenn man 60 Jahr alt ist, ändert man niemals eine Meinung, die man Zeitlebens gehabt hat, noch viel weniger, wenn man 60 Jahr alt, und noch dazu König ist. Wenn ein König einmahl das Unglück gehabt hat Autor zu werden, so wird er natürlicherweise die Sprache emporzubringen suchen, in der er geschrieben hat. Ein jeder Autor, mag hier nur in seinen Busen greifen, und bedenken, daß einem Autor der zugleich König ist, die Selbsterkenntniß weit schwerer wird, als einem Autor, der sich für den Kunstrichter fürchten muß. Der Menschenfreund muß daher, aus Bewustseyn eigener menschlicher Schwachheit, auch hier mit der delicaten Lage eines Mannes, dem niemals widersprochen wird, Nachsicht haben. Die deutsche Sprache schickt ohnedies nicht nach Hofe. Unsere Großen, sind in allen Wahrheiten, die die deutschen Gelehrten, schon lange unter sich ausgemacht haben, so fremd, daß sie, so wie die Lage der Sachen itzt ist, keinen einzigen guten deutschen Schriftsteller goutiren können, den einzigen Wieland etwa ausgenommen, weil er schlüpfrig schreibt, und doch werden ihm von den wenigen Hofleuten, die ihn lesen, beständig Longueurs vorgeworfen. Hingegen könten Hofleute, mittelmäßige Schriftsteller, als Geblern, Ayrenhofern goutiren, wovon ich die Ursach auch wohl einsehe. — Wenn H. Vorstellung auch an den König käme, (woran doch sehr zu zweifeln ist, indem nicht daran zu denken ist, daß er ein deutsches Buch, es sey was es sey, lese) so würde er, da er mit H. wetterwendischer Schreibart, nicht so viel Nachsicht haben kann, als dessen Freunde, H. des Tollhauses würdig halten, und vielleicht alle deutsche Gelehrten dazu. — Es ist also beßer, daß man H. beredet (wenn er beredet werden kann), seine Patriotische Philippicam im Pulte ruhen zu laßen. Die deutschen Gelehrten werden von den Großen verachtet; sie solten sie aber nur eben so herzlich wieder verachten, und sich nicht die geringste Mühe geben, sich ihnen angenehm zu machen, welches doch nur ein ganz vergebliches Ding ist, sondern sich auf ihren eignen Werth verlaßen, und warten, bis für die deutsche Litteratur, ein glücklicherer Zeitpunkt erscheinet. Ich ärgere mich allemahl, wenn ich das Gegentheil sehe.

Doch ich komme ins Schwatzen! Das Ende meiner Antwort an Hamann, wird Ihnen sagen, was mir itzt, die wenige Zeit, die ich noch übrig habe, vollends gar raubet. Wenn ich nicht ganz besondere Ursachen

hätte, vor der Meße kein Blatt von diesem Büchlein bekannt werden zu laßen, so würde ich Ihnen die fertigen Bogen senden, weil ich auf Ihr Urtheil am begierigsten bin, ob das Buch gleich nicht für Sie geschrieben ist.

Die Lettres sur la Mythologie, sind in allen hiesigen Buchläden abgegangen. Wenn es Zeit hat, könte ich sie wohl schaffen. — Ich weiß wohl, daß Sie eine Abhandlung von den Nationalliedern schreiben wollen. Ich möchte ein Kapitel, von den Nationalrythmis, dazu schreiben, weil immer noch bey aller Gelegenheit mir Rythmus durch den Kopf läuft. Doch die Wahrheit zu sagen, würde es mir zwar sehr leicht werden, eine Menge neu scheinende, Glänzende Sätze darüber auszukramen, aber wer etwas wahres darüber schreiben wolte, müste sich in jedem Lande lange und zwar unter dem Gemeinen Manne aufgehalten haben, sonst läßt sich auf nichts wahres kommen und was ist der glänzendste Irrthum.

In Ihrer Recens. üb. Klopstoks Oden, sind viel schöne Sachen, ob ich wohl aufrichtig gestehn muß, daß ich sie an einigen Orten nicht verstanden habe. Vielleicht ist die kleine Handschrift schuld daran; ich werde sie gedrukt nochmals lesen. Uebrigens können meine Gedanken vom Rythmus den Ihrigen bisher weder entsprechen, noch widersprechen, denn ich gehe ganz von der Musik, aus, und (wenn ich Ihnen einen von meinen geheimen Sätzen sagen soll:) Oden wie die Klopstokischen, worin man sich auf eine geheime Wirkung des Rythmus beruft, der doch bey den Griechen bloß von der Musik und von der melodischen Biegung der Sprache abhing, dahingegen diese Oden nicht können nicht sollen gesungen werden, die in einer unmelodischen Sprache (gegen die Griech. gerechnet) geschrieben sind, in einem Zeitalter und in einer Regierungsform, wo die zu solchen Oden gehörige Musik nicht vorhanden, auch unmöglich ist — Solche Oden — scheinen mir entweder Ungeheuer — oder Meisterstücke einer neuen Art zu seyn, welche gehörig zu empfinden, ich noch entweder nicht Kenntniß noch Geschmack genug habe. Dis letzte ist kein Compliment. Es ist mein wahrer Ernst, daß vieles in der Welt wahr ist, das ich nicht begreifen kann.

Ich umarme Sie, und bin in gröster Eil

Ihr

Nicolai.

19.

[Das Original, ein Quartblatt, hat an drei Rändern Goldschnitt.]

So wohl das neue Stück der A. B., als die beiden Speciosa miracula oder mendacia von gedruckten Sendschreiben, als einen Posttag vorher Hartkn. Brief sind mir richtig zu Händen gekommen, u. ich statte Ihnen, m. H. H. u. Fr. für Alles den verbindlichsten Dank ab.

Daß ich über die Sendschreiben zunächst ein Wort sagen muß, ist um so mehr natürlich, da Knabe Absolon in beiden eine so unvermuthete u. sonderbare Rolle spielet. Warum ers im Schreiben des Selbstredners thut, kann ich mir noch erklären, ob ichs gleich damit eben so wenig rechtfertigen will, als je ein andrer: es ist Patriotismus, Freundschaft, u. Visionengefühl ad modum Hamanni: wir sind seit 3. oder 4. Jahren außer Briefwechsel: das Schreiben, was ich durch Sie oder durch Hr. Eberhard bekam, war nach einer langen Frist das erste, wo auch aus der Ueberschrift bereits zu sehn war, daß ich ihm verschwunden oder verloren dünkte. Da beide nun mit verstoßen so sehr grenzen,*) ich ihm dieses auch schon bei meinem Aufenthalt in Liefl. schien, u. in Seiner Seele immer auf Einmal viel warme Triebe würken, die sich nicht immer zu hellen Ideen aufklären laßen: so ist im Selbstgespräche mit Andern auch die Stelle herausgebrochen, wo aber in Absicht auf das Ganze Absolon so im Schatten stehet, als er zu Gesur oder unterm Thore kaum mag gesezzen haben.

Daß ihn nun aber illustrandi oder exempli statuendi caussa M. Coelius hervorzieht, um die Unnützlichkeit oder Thorheit ich weiß nicht welches Plans oder Hirngespinstes zu entwickeln, u. gleichsam an ihm zu detailliren, wäre mir, mein Hochgeschätzter Fr., unbegreiflicher, wenn ich nicht wüste, daß es eben nur illustrandi caussa u. im Fluge des Pegasus von Schreibart geschehen wäre, der, wenn er nicht seinen Reuter fühlt, oft gesporet werden muß u. wehe alsdenn dem Nebengaule, den das Ausholen mit trift! Weiß man denn, daß dem ungerathnen Buben Absolon sein Gesur gefalle oder mißfalle? ob ers mit jeder Pflugschaar seines Allerberühmtesten, Glorreichsten u. erleuchtetsten Vaterlandes, u. des Salems aller Göttl. u. Menschlichen Weisheit vertauschen wollte? Hat er je um einen graubärtigen Kuß gebulet, oder dem Sohn Zeruja seinen Acker angezündet, um ihn zu seinem Croupier zu erhaschen? Ists über-

*) Zu diesem Ausdruck vgl. Berens an Herder: „Wenn die Beschreibung Ihnen nur nicht gränzt, so bin ich schon zufrieden.“ Leb. II. 91 — Herder an Hamann 9. März 1773: „Wissen Sie, wie mich die Sache gränze?“ Hamann's Schriften ed. Roth 1824 V. 28. Vgl. auch Herder an Kant Lb. I. 2,300.

haupt gewiß, daß er seine Studentenjahre, die freilich noch fortdauren u. lange fortdauren werden, auf irgend eine Radklifsdoktorei im obern oder untern Grunde der Menschheit nach dem neuesten Hohen Geschmack anzulegen, u. irgend einem Plato, Anakreon etc. seine klaßische Glorie ums Haupt, wenn sie auch aus Elektrisirten Stecknadeln herausführe, beneiden könne, wolle u. möge? Und wie, wenn er nun über ganz andern Planen brütete, wo ihm auch selbst dergleichen Prätensionen im Gefechte andrer im Wege lägen — — ich sage nichts in der Welt weniger, als daß Coelius auf irgend eine Weise verbunden gewesen, auf diese unausgemachte Fragen einen Blick der Vermuthung zu werfen — gnug aber! da sich Absolom die Hände wäscht, u. zu jedem Weibe von Thekoa sagt „ich habe dir den Schleier nicht gegeben!" so muß ers zugleich in andrer Absicht bedauren, daß man sich um ihn, auf welche Weise es sei, irgend eine unnütze Mühe gebe. Zonam perdidit! quo vult, eat! u. damit Gott empfohlen. — — — — —

Mein Fragment von Nationalliedern ist das hingeworfenste Stück, was aus einer Menschlichen Feder kommen kann. Im Fluge oder unter ewigen Absätzen der Reise geschrieben, einem Manne zum Abtrage u. flüchtigsten Unterstecken allein gegeben — ich wollte nicht, daß Jemand meinen Namen damit verbände, so nichts dieser auch ist, u. ewig bleiben soll: der einzige Zweck des Aufsatzes ist, anzutreiben, daß man noch die Reste von Nationalliedern aus dem Munde des Volks samle. Und da hiezu eben das Dunkelste u. Unkultivirteste der Ort ist — Beyern, Tyrol, Schwaben — so bescheide ich mich gern, daß ich allen sch. Geistern und Aesthetikern Sachsens u. Berlins, wie jener Böotier vorkommen müße, der Laute des Thiers gesamlet haben wollte, die seiner Nation nicht eben den feinsten Beinahmen gaben. — —

Daß meine Recens. dunkel sind, ist mir eben so unvermuthet, als unangenehm: da ich bei einer Recension mich eben recht aufs Geschwätz lege, um verständlich zu werden. Ueber Alles aber, was Sie m. H. H. u. Fr. von Klopst., Seiner Muse, Metrik, u. Poesie sagen, mögen Sie, woran ich keinen Augenblick zweifle, völlig Recht haben: mein gelehrtes Gefühl hierinn, wie in manchem Andern, ist zu lange inkultivirt geblieben, hat sich nachher durch Sprünge u. Versuche vielleicht zu krall selbst zu kultiviren gesucht — es ist also nichts leichter als puer Absol. non est publici saporis et gustus. Er hat sich aber auch diesen Rec. mit Unwille unterzogen u. zweifelt überhaupt, ob je die sch. W. das Feld seyn werden, was er mit Säekorb oder Gäte oder Pflugschaar baue. Aendern Sie daher, nach zurückgelegter Meße, oder verwerfen Sie, mein liebster Fr., Alles ohne Barmherzigkeit, was Ihnen des Todes werth dünkt, u. geben Sie Ihrem Freunde, der sich wahrhaftig von allem Autorgefühl

u. Autorplan täglich mehr entfernt, auf andere, beßere und sicherere Weise Gelegenheit zu zeigen, mit welcher wahren Hochachtung u. Freundschaftsbegierde er sei

Ihr

d. 11. März 773. Bückeb. ewigergebener

Herder.

P. S. An Hr. Hamann habe ich geschrieben, u. mit der Unkunde, die ich überhaupt noch vom ganzen Projekt habe, ihm Vorstellungen gemacht; ich zweifle aber ob er durch mich sich von Irgend Etwas abbringen laße, vielweniger von einem Dinge, das so tief in ihm gearbeitet zu haben scheint. Ich bedaure u. bewundre nur immer, wie man in alle solchem Falle Eisen auf einen fremden Ambos auch nur mit ein paar Schlägen thun könne. — — — Darf ich bitten, daß aus Ihrer Hand die Inlage weiter fliege.

Nicolai notirt: 1773. 17 März Herder. 18 beantw.

XXV.

Hrn C. R. Herder in Bükeburg. Berlin den 18 März 1773.

Mein sehr werther Herr u. Freund

Obgleich ein ad literas scribendas pigerrimus, so muß ich doch auf Ihr Schreiben vom 11 dieses, augenblicklich antworten, um einiges Mißverständiß zu heben, das meine Ungeschicklichkeit zur dunkeln Schreibart kann verursacht haben. Ich sehe wohl, es mag den Profanen nicht vorbehalten seyn, dunkel zu schreiben, auf so sinnreiche Art, daß die Worte nur der geheimen Deutung fähig sind, die man im Sinne hat, und gar keiner andern. Wenn ich hierin nicht geschickt genug bin, so muß ich mich damit trösten, daß selbst die Adepten nicht vollkommen sind; — denn Hamann selbst ist von mir und vielen andern, sehr oft falsch verstanden worden. Dis ist auch die Ursach, warum ich von solcher Schreibart nicht viel halte.

Als ich Hamanns Selbstgespräch erhielt, so verstand ich von der wahren Absicht nicht ein Wort, und glaubte gar nicht, daß die Zumuthung, daß ich ihm ein Mst. von 3 Bogen abkaufen sollte, sein Ernst sey. — Indeßen kam Hr Kanter, ich weiß nicht in welchen Staatsgeschäften hieher (ist auch noch hier) und versicherte einen Freund von mir, Hr

Hamann habe wirklich ihn und Hrn Hartung beynahe auf den Knien gebeten, ein Mst. von etwa 6 Bogen in franz. u. deutscher Sprache zu drucken, welches er für sein Meisterstück hielte, und daß er nun seine Hofnung auf mich gesetzt hätte, und sehr ungehalten werden würde, wenn ich ihm so wie die Königsberger Buchhändler eine abschl: Antwort gäbe.

Die Absicht des Buchs war: dem Könige wegen der itzigen Verfaßung des Königreichs Preußen, dreiste Dingen, ob Wahrheiten oder Unwahrheiten, kann ich nicht entscheiden, zu sagen, mit ihm über die Vernachläßigung der deutschen Gelehrsamkeit zu rechten, und insbesondere von Ihm zu verlangen, daß er Ihnen eine Stelle in der Akademie geben sollte.

Ich sahe nun wohl, daß ich unsers Freundes Antrag nicht unbeantwortet laßen konte, ohne ihn zu beleidigen. Ich sahe die ganze Unnützlichkeit seines Unternehmens ein, von dem ihm doch seine warme Einbildungskraft, so wichtige Wirkungen versprach. Ich weiß allzugut, daß der König nichts deutsches lieset, und daß, wenn er Hamans Schreibart lesen sollte, dis der deutschen Litteratur, eher schädlich als vortheilhaft seyn müste.

Ich wolte also Hrn Hamann zu verstehen geben, daß es nicht rathsam sey politische Rathschläge zu geben, wenn man nicht darum gefragt worden, und daß wenn man nicht einen mächtigen Croupier habe, dis sogar gefährlich seyn könne; [am Rande: Pa-Da bedeutet Spandau Te-Ti Stettin] daß es nur allzusicher sey, daß der König keinen Deutschen befördere, er müße denn sein Vaterland verläugnen, und sich zum Franzosen machen — (dis haben Sulzer, Lambert, Guichard u. a. gethan); daß, da dis nicht zu ändern sey werde es schicklicher seyn, stille zu schweigen, als unnütze Rathschläge darüber zu geben. Endlich, da ich von Kantern erfuhr, daß es H. rechter Ernst gewesen, von mir 30 Fr.d'or für sein Mst. zu fordern, so wie er von den Königsbergern 50 gefodert hatte, so wolte ich ihm mit Manier zu verstehen geben, daß ich ihm statt deßen ein Exemplar meines Romans senden würde (worin wirklich ein Capitel von Autoren und Verlegern vorkommt.)

Dis ist die wahre Deutung meines halben Bogens; andere Deutungen habe ich nicht intendirt. Bey dem Lande Gesur ist, mir warhaftig nicht eingefallen, daß Sie eine Reise nach Frankreich gethan haben, sonst hätte ich den Gedanken ganz anders gewendet, auch die deutschen Studenten ist nur eine Verhüllung des kahlen Gedankens, das Absalom 3 Jahre in Gesur war.

Ueberhaupt war dieser Brief (der hoffentlich nicht publici Juris werden wird, indem ich nur 24 Exempl. abdrucken laßen, und Freunden mitgetheilt habe) die Frucht eines nachmittags, den ich wirklich auf dem Sofa

zubrachte, wegen eines verletzten Fußes, der mich beinahe 3 Wochen die Stube zu hüten genöthigt hat. —

Dis habe ich wenigstens deswegen Ihnen zur Erläuterung sagen wollen, damit Sie in Ihrer Antwort, wofern sie eine machen wollen, der Sache nicht eine falsche Wendung geben. Laßen Sie unmaßgeblich auch den König ganz aus dem Spiele. — Ich möchte mündlich über diese Sache viel sagen, aber schriftlich ist es nicht dienlich, denn man hat wirklich von der wahren Lage, die die deutsche Litteratur, an unserm Hofe haben muß, auswärts nicht die rechte Kenntniß. Ueberhaupt ist es vielleicht recht gut, daß sich unsere großen Herren nicht zu früh um die deutsche Litteratur bekümmert haben; sie steht mehr mole sua, und es ärgert mich immer, wenn unsere Gelehrten von den Großen ohne Noth Unterstützung suchen. [Am Rande: Ich habe, noch als ein Jüngling, an. 1754 in meinen Br. üb. den Zustand der Wiß. darüber ein Liedgen gesungen.] Uebrigens ist es ausgemacht, daß niemand, wenn er über 40 Jahr alt ist, ein Vorurtheil verlaßen kann, das er seit seiner ersten Jugend gehegt hat, und am allerwenigsten ein König. Ferner ists gewiß daß Hamann Sie und Ich, wenn wir Könige wären und Bücher geschrieben hätten, die Sprache worin wir geschrieben hätten, würden so algemein zu machen suchen, als es möglich wäre. Laßt uns also in unsern Busen greifen, und unserm MitSchriftsteller nicht unsere Sprache aufdringen, wenn er seine verlangt.

Ich hoffe nicht, daß ich geschrieben habe, daß Ihre Recensionen von Klopstoks Oden dunkel seyn, ich habe nur sagen wollen, daß ich einige Stellen nicht verstanden habe. Die Schuld aber wird vermuthlich nur auf meiner Seite seyn, weil ich sie in der Handschrift nicht recht bequem lesen konte, und auch nicht recht Zeit hatte, indem itzt meine Inventur und Meßanstalten schon anfangen. Ich habe mir daher vorgenommen sie noch einmahl und gedrukt und mit Muße zu lesen. Was ich davon gelesen habe, hat mir sehr wohl gefallen, wenn ich auch gleich hin und wieder nicht Ihrer Meinung zu seyn schien. Im Abdrucke soll kein Wort geändert werden — obgleich Sie es erlauben — meiner Privatmeinung wegen. Ich will allenfalls lieber, daß ein Mann wie Klopstock, der so sehr große Talente hat, in der Bibl.* nach den Empfindungen eines Mannes, der ihm nachempfunden hat, zu sehr gelobt als nach den Grundsätzen eines andern, der ihm nicht hat nachempfinden können, alzufrühzeitig getadelt werde. Ich werde meine Meinung, von einem gewißen Theile von Klopstocks Oden, nicht allein nicht leicht öffentlich sagen, sondern ich würde sie überhaupt keinem, als gegen den ich, wie gegen Sie, ein völliges Vertrauen habe, mitgetheilt haben. In andern Fällen, schweige ich lieber still. Es giebt viele Dinge in der Welt, die sehr

schätzbar sind, die ich aber nicht brauchen kann und auch nichts davon verstehe. Von der Infinitesimalrechnung verstehe ich gar nichts, aber ich glaube Eulern daß sie eine Vortrefliche Wißenschaft ist, warum solte ich Herdern nicht glauben, daß in der Klopstockischen Bardenpoesie, eine Reihe vortreflicher Empfindungen herrsche, die er nachempfinden kann. Kann ich es nicht, so bin ich immer noch beßer, wenn ich gestehe, daß ich nicht nachempfinden kann, als viele, die sagen, sie könten nachempfinden, und doch nichts empfinden. Es ist, bey meiner Ehre, weder falsche Bescheidenheit, noch Satyre, wenn ich sage, daß ich verschiedene Dinge nicht begreife, die andere zu begreifen versichern. Hiezu kommt noch, daß ich ein geschäftiges Leben voller Zerstreuung führe, daß mich die Alg. D. Bibl. in dem ganzen Umfang aller Wißenschaften herumtreibt; so daß ich alle Augenblicke die Nothwendigkeit einsehe, mich zu samlen, und mich auf die Studien einzuschränken, die mir am liebsten sind. Dies sind hauptsächlich diejenigen, die den Menschen und die Menschheit betreffen. Ein gewißer Theil der Poesie, Imagination, in sofern sie die Geisteskräfte und die Gesellschaft nicht unmittelbar verbeßert oder verschlimmert, liegt also außer meinem Wege; wenn ich spazieren laufe, so komme ich zuweilen auch darauf; wenn ich mich aber besinne, daß ich aus Absicht auch einen Weg zu wandern habe, und daß die Zeit kurz ist, so ziehe ich mich davon ab, und laße vieles dahin gestellt seyn, weil ich nicht alles untersuchen kann.

Eben so bin ich weit entfernt, Sie von der Abhandlung über die Nationallieder abzuschrecken. Ich bin vielmehr sehr begierig darauf. Nur sagte ich beyläufig, man müße in solchen Werken bloß auf der Stelle beobachten, und sehr sparsam schließen. So schloß man ehemals der Kuhreihen, sey eine vortrefliche Musik, weil er den Schweizern, die in franz. Diensten waren, zu spielen verboten war; so schloß man, daß die Musik der Griechen als Musik, vortreflich wäre, weil die alten Schriftsteller die Wirkungen der Dinge die mit der Musik verknüpft waren, erzählten und vielleicht — die Erzählung ausschmükten; wie dis alles aus meiner sehr gelehrten Abhandlung über die alte Rythmik des breitern zu ersehen seyn wird, wenn sie nicht, wie es leicht geschehen kann in der Geburt erstickt.

Leben Sie wohl, mein bester Freund und lieben Sie mich wie ich Sie. — Ich thue bey dieser Gelegenheit, eine Bitte, die ich schon oft habe thun wollen, nämlich um Ihr Bildniß; ich will es copiren laßen und in meinem Studierzimmer setzen, das ich sogut, als Gleim sein Speisezimmer, den Tempel der Musen nennen könnte, weil die Bildniße und Kupferstiche aller guten deutschen Schriftsteller, die ich habe auffinden können, darin hängen. Ihr Bild soll neben Hamans Bilde hängen, von

dem ich eine sehr ähnliche Zeichnung habe, der noch bisher, der Größe wegen, Mengs zum Gegenbilde dienen muß. Ich umarme Sie und bin von Herzen

Ihr ergebenster Diener

Friedr. Nicolai.

[Auf der sechsten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder. Chapelain de S. A. Msgr. le Prince-Eveque d'Eutin
Fr. Duderstadt. à Buckebourg.

XXVI.

Hrn Consistorialrath Herder in Bükeburg. Berlin den 24 April 1773.

Mein sehr werther Freund!

Wie beneide ich Hrn Hartknoch, daß er Sie von Angesicht zu Angesicht sehen soll! Wenn ich nicht an meine Galeere vom Morgen bis an den Abend gefesselt wäre, so würde ich mit ihm reisen. Aber! — wenigstens sende ich Ihnen anbey eine Kleinigkeit von einem Roman, oder einen Roman von einer Kleinigkeit. Betrachten Sie es als einen Strumpf, den ein Galeerensclave strickte, wenn der Wind, ihm die Mühe des Ruderns ersparte. Er nicht so zierlich, als die Arbeit der zärtlichen Mutter, in einer müssigen Stunde auf dem weichen Sofa verfertigt, — doch ohne Allegorie! nehmen Sie was ich geben kann.

Anbey der Abdruck Ihrer Recension von Klopstoks Oden. Sie gefällt mir sehr wohl, ob ich gleich in verschiedenen Stücken nicht Ihrer Meinung. Z. B. Es scheint mir ausgemacht, daß man das Sylbenmaaß ohne Absicht auf Worte, schwerlich als einen bloßen Tact oder Musik, betrachten kann. — Doch ich kann hievon nichts mehr sagen. Hr. Hartknoch welcher siehet, wie sehr die Papiere um mich herumliegen, wird mich entschuldigen.

Aus einem Briefe von Hrn. KrZ.M. Merck in Darmstadt, ersehe ich, daß Sie auf dem Punkte sind, sich zu verheirathen. Nehmen Sie dazu, meine aufrichtigsten Wünsche an, seyn Sie so glücklich, als Sie es verdienen. Ich bin von ganzem Herzen,

Ihr ergebenster Diener
Friedrich Nicolai.

[Auf der Rückseite die Adresse:]

A Monsieur Herder. Chapelain de S. A. S. Msgr. le Prince-Eveque d'Eutin et Conseiller du Consistoire. Presentement à Darmstadt.

20.

[Das Original ist stark beschmutzt. Das Papier ist ein zur Briefform zurecht geschnittener Bogen groben Papiers. An den Buchstaben haftet noch der metallisch glänzende Streusand.]

Mein Hochgeschätzter Herr u. Freund,

Reise, Heirath, Reise, häusliche Einrichtungen etc. etc. haben mich verhindert, weder Ihnen auf mehr, als Einen Brief zu antworten, noch selbst Ihr angenehmes Geschenk, meinen Hr. Vetter Nothanker bisher zu benutzen, der noch meistens aus Hand in Hand geht u. seinen Besitzer nicht wiederfinden will. So verschieden natürlich, wie Alles Götter u. Menschenwerk auch dies genommen werden muß: so sind wenigstens alle darüber einstimmig, daß es für Deutschland so wahr u. genau aufgenommen, so vest durchweg gehalten, u. so eigentlich u. stark angelegt sei, daß es von den 2 Seiten Nutzen schaffen müße, von denen Deutschland denn auch so sehnlich Veränderung u. Umwechslung erwartet. Insonderheit fand ich in Göttingen ordentlich einen Kreis der Revolution. „Haben Sie Nothanker, haben Sie Nothanker etc." und ich muste also immer den Barbar auf meine Schultern packen, der ihn noch nicht gelesen hätte — wie, wenn man gewust hätte, daß er selbst im Kasten läge? Die Rec. der Hern selbst zeigt, daß sie gern davon los seyn wollen, daß man nicht sage „mein Hr, der schwarze Strich ist auf Seinem Rücken!" Also davon ein Mehreres Nächstens.

Und hiemit einige Ex. Avertißement von einem meiner Freunde Hr. Rath Leuchsenring in Darmstadt, einem Manne von vielem Geschmack, Empfindung, Belesenheit, Wohlthätigkeit u. Planen der sanftern Bildung. Dies Werk soll nur das Erste Vorbereitende andrer größerer Plane — ich glaube, Sie müssen schon mehr von ihm wißen, wenn ich mich recht entsinne. Er wünscht, daß das Avertiß. entweder, wie es ist, oder deutsch in Ihre Bibliothek geruckt werde (ob mit oder ohne seinen Namen weiß ich nicht: ohne ist wenigstens das sicherste) u. ich glaube, Sie werden ihm diesen Platz gern gönnen. Sein Recueil wird den Gesichtspunkt der Toiletten u. Vorzimmer sehr treffen u. mit einem sehr Philosophisch-Moralisch-nützlichen Blicke durchhin vesthalten. Er hat Jahre lang für die Zellen Honig gesucht und gesamlet.

Kein Wort sonst Neuigkeit oder Neuerung. Ich sitze hier in litterar. Wüste u. die Meßfrüchte sind mir nur noch dem Anschlagzettel nach, bekannt.

Mit wahrer Hochachtung u. Ergebenheit beharrend pp.

den 19. Jun. 773. Bückeb. Herder

P. S. Entschuldigen Sie die Briefgestalt
Kann nicht umschreiben! Die Post geht bald.

Nicolai notirt: 1773. 25 Jun. Herder D beantw.

XXVII.

Berlin, den 25ten Juni 1773.

Mein werthester Freund.

Eben da inliegendes schon in der grösten Zerstreuung geschrieben ist, Erhalte ich Ihren Brief vom 19ten. Ich sehe, wie zerstreut ich gewesen bin, da ich sogar vergessen habe, Ihnen zu Ihrer Verbindung Glück zu wünschen, da ich doch an der Nachricht davon so viel Theil genommen habe, da ich meinen Freunden das Glück einer wohlgewählten Verbindung, als das gröste Glück des Lebens, so gar sehr gönne. Aber bedenken Sie auch, daß ich ohngefehr 108 Briefe zu entwerfen und selbst zu schreiben habe, etwa in Zeit von 14 Tagen, ohne eine Menge Handl.Briefe, die ich unterschreiben und doch manches daran erinnern muß. Sie werden mich alsdenn eher bedauern als anklagen, noch weniger werden Sie meine Gesinnungen und Charakter, nach meinen kurz abgebrochnen und verwirrten Briefen beurtheilen.

Ihr Urtheil über meinen Sebaldus erwarte ich mit Begierde. Er ist deutsch, obgleich nicht nach deutscher Art und Kunst. Ich bin also neugierig, zu sehen, in welchem Profile er sich Ihnen in dem Standpunkte, in dem Sie stehen, gezeigt hat.

Der Beyfall ist freilich groß, und viel größer, als ich ihn verdient haben. Ich finde es nun bestätigt, daß unsere Nation arm ist! Ich bin nicht willens gewesen einen deutschen OriginalRoman zu schreiben. Das Büchlein ist sehr zufällig entstanden. Vor einigen Jahren wolte ich auf Klotzen eine lachende Satyre machen, und einige Mängel unserer deutschen Litteratur mitnehmen. Da nachher Klotz unter die Satyre sank, so unterließ ich es. Aber ich hatte so mancherley gesamlet, daß ich die Posse nicht anders aus dem Kopfe bekommen konnte, als wenn ich sie herausschriebe. So schrieb ich denn. Ich sehe, das Publicum legt einen viel höhern Werth darauf, als ich selbst; dies macht mich wegen der folgenden Theile besorgt, worin ich vielleicht manche Grillen ausspinnen könnte, die nicht nach dem Geschmacke meiner geneigten Leser sein dürften, doch jacta est alea.

Mein Büchlein hat sogar den Beifall — rathen Sie wessen — des Königs von Preußen, erhalten. Ich schreibe dies nicht um mich zu rühmen, sondern als etwas sehr sonderbares. Die Idee des Seb. u. des Königs haben in meinem Kopfe nie zusammengestanden, und ich hätte gedacht unter allen Sterblichen müste Er am wenigsten etwas interessantes daran finden können. Leben Sie wohl. Ich umarme Sie.

[Die Unterschrift stand auf dem für uns verlornen „Inliegenden.“ Das Original, ein Blatt mit leerer Rückseite, ist von den übrigen Briefen getrennt erhalten; deshalb fehlt dieser Brief auch in N.'s Copienheft.]

21.

[Das Original ist vom Falz sichtbar losgelöst. Wir geben den Text nach N.'s Copienheft.]

Hochgeschätzter Freund,

Hier Bücher, Denis (Sined) ausgenommen, den ich nächstens sende, und Recensionen: das von deutscher Art und Kunst ausgenommen, woran ich den geringsten Antheil auch nur durch Ausgabe hätte — kann ich nicht recensiren. Recensirs also, wer will, und auch den Verfaßer der Baukunst, wer will — es soll kein Meisterstück seyn, weder an Styl noch Inhalt: sondern nur Zeichen, dem widersprochen werde, damit man mehr werden könne. Daß übrigens der Verfaßer ein Kopf sey, zeigt, glaub ich, sein Götz von Berlichingen! Ich wüste nicht, welche Marionette von neuerem Kunstwerk (als solchem!) ich für den Götz nehmen wollte.

Zugleich laßen Sie mich, Hochgeschätzter Freund, jetzt auf einige Zeit Abschied von Ihrer Bibliothek nehmen. Ich werde ihr von Band zu Band vielleicht unbequemer, da ich in andern Arbeiten gegenwärtig tumle, und mein ästhetisches Urtheil vielleicht zu sehr altert und giert. Sollte bei außerordentlichen Fällen es Ihnen an meinem Urtheil gelegen seyn, so bin ich so bereit, als ich mit der ergebensten Freundschaft und Anschließung an Ihre Güte verharre

Ihr ergebenster
Herder.

Bückeburg den 14. August 1773.

P. S. Ich habe in Einem Ihrer letzten Katalogen Oeuvres de Diderot complete Edition angetroffen: hätten Sie die Güte, falls sie vorrath wäre, mir sie auf wenige Zeit zu übersenden: sie sollen baldigst und unbeschädigt zurück.

XXVIII.

Herrn C. R. Herder in Bückeburg. Berlin den 6 Sept. 1773.

Mein sehr werther Herr und Freund

Ich habe Ihr Schreiben v. 14 Aug. nebst den beigefügten Recensionen erhalten, — und mit Dank. Ihre Gründe, worum Sie von deutscher Art und Kunst nicht recensiren wollen, kann ich nicht tadeln. Aber ich weiß noch nicht, wo ich einen Recensenten hernehmen soll, der billig über diese Materie denkt. Sie wissen vermuthlich selbst daß Bücher dieser Art nur von wenigen und für wenige geschrieben sind.

Desto eher, sollten Sie nicht auf mich ungehalten seyn, wenn ich nicht recht, von deutscher Art, bin. Fast aber stelle ich mir doch vor, daß das Mißfallen, das ich in meinem letztern Schreiben über einige Ihnen schätzbare Werke vielleicht auf allzu lebhafte Weise mir habe merken laßen, einen Einfluß auf Ihren Entschluß hat, daß Sie ferner nichts in der A. d. B. recensiren wollen.

Thun Sie mir nicht Unrecht, mein werther Freund! Ich bin freilich mit meinem Geschmacke an gewissen Schriften, von dem Ihrigen himmelweit unterschieden. Hätte ich das Glück mit Ihnen persönlich umgehen zu können, so würde ich vielleicht versuchen, Sie zum Theil zu meiner Meinung zu bekehren. Aber schriftlich ist so etwas, ich weiß es sehr wohl, unmöglich. Ich laße mich also zwar wohl das freundschaftliche Vertrauen, so weit hinreißen, daß ich Ihnen meine Meinung, so offenherzig, so ganz ungeheuchelt sage, als ob ich sie mir selbst sagte, aber ich bin gar nicht willens, Ihre Meinung zu bestreiten, aufs höchste, einem scharfsinnigem Manne, wie Ihnen, Gelegenheit zu geben, die Sache einmahl aus einem andern Augenpunkte anzusehen, welches, wie ich aus Erfahrung weiß, bey der Erforschung der Wahrheit oft ein sehr nützliches Hülfsmittel ist.

Wenn ich sehe, daß Männer, die ich schätze, Schriften mit den grösten Lobeserhebungen herausstreichen, die in mir ganz widrige Empfindungen erregen. So komme ich oft in ganzem Ernste, auf die Gedanken, daß ich von der ganzen Sache nichts verstehe, sondern feinere u. höhere Kenntnisse dazu gehören als ich habe. Ich betrachte sie denn, in diesem Augenblicke, als Dinge die für mich gar nicht in der Welt sind, so wie viele Wissenschaften, z. B. die Differential u. Integral Rechnung, die ich unwissend, auf das Wort anderer schätzen kann, aber davon ich kein Wort verstehe. Gleichwohl liegen mir diese Materien näher als z. B. die Integral Rechnung; ich muß oft in dem Laufe meiner Studien darauf stoßen, und es z. B. unbegreiflich finden, daß ich den Ossian mit so vieler Wärme und Eifer lesen kann, und doch weder Klopstocks noch Kretschmanns noch Denis' Bardenpoesie. Ich glaube alsdenn wieder manchmahl, daß die Schuld auf Seiten der Dichter und Dichtungsart und nicht auf der meinigen seyn könne. Und hier freuet es mich sehr, wenn ich diese Dichtart, mit allem Feuer der Einbildungskraft vertheidigt sehe. Dieß thun Sie in Ihren Recensionen, darum wünsche ich die Fortsetzung davon, wenn sie auch meine eigene Meinungen gerade widerstritten.

Fahren Sie also fort, mein werthester Freund, vertheidigen Sie Meinungen die Sie für wichtig und für richtig halten, und kehren Sie sich nicht daran, wenn ich Ihnen in meinen Privatbriefen auch geradezu widerspreche. Oeffentlich werde ich meine Meinung über diese Materie wohl

schwerlich sagen, wenigstens weiß ich nur eine Gelegenheit, und die ist sehr weit hinausgesetzt.

Den Götz habe ich noch nicht gesehen, werde ihn auch vor der Messe schwerlich sehen, weil ich nicht weiß, woher ich ihn verschreiben soll.

Herr Merck hat mir aus Petershoff geschrieben, er befindet sich wohl, nachdem er den auf der Seereise ausgestandenen Hunger und Sturm, verwunden hat.

Anbey bekommen Sie mein Exemplar von Diderot, daß Sie mir nach gemachtem Gebrauche gelegentlich wiedersenden mögen. Auch die ersten Bogen von XX. 1. der Bibl. in denen Ihre Recens. des Davids abgedruckt ist.

Ueber diese letztere, hätte ich nun auch wohl ein Hühnchen mit Ihnen zu pflücken, aber ich will nur stille schweigen; denn es ist mein ganzer Ernst, daß Sie nicht aufhören müssen zu recensiren; Sobald jeder anderer als Sie Bücher dieser Art recensirte, so würde der Abfall allzustark seyn.

Ich umarme Sie von Herzen und bin stets

Ihr Nicolai.

Haben Sie einen gewissen Cacault gesehen, der vor einigen Monaten in Bückeburg gewesen ist? Was halten Sie von ihm? Er hat Ramlers Oden übersetzt, und übersetzt itzt Leßings Dramaturgie ins Französische.

[Auf der vierten Seite die Adresse:]

A Monsieur Herder. Conseiller du Consistoire à Buckebourg.
Nebst 1 Pckt Bücher in Linnen. 4 ℔.

22.

[Vgl. das Facsimile. Auf der Rückseite hätte Nicolai 1774 12. Jan. schreiben müssen.]

Hiebei die letzte Rec. von Anton. Deutsch. Treue Übers. Das lateinische de metro habe nicht erlangen können, und kann von einem andern mit 2. Worten supplirt werden. Auch Sined der Barde kommt zurück, u. verbittet die Zögerung, wie auch von Rhingulph dem Barden Ein nachgebliebnes Glied. Diderots Werke sollen nächstens folgen, u. falls die Rec. von Sulzers Wörterbuch, die doch überdem nur bis auf E. gehet und nicht vollendet ist, nicht bräuchlich wäre; käme sie wohl sehr gelegen zurück. Sie ist frei u. ich bins fast müde, mit freien Recensionen mir Feinde zu machen, ohne daß ichs darf. Das Journal literaire de Berlin übersetzt ja fleißig daraus — — — Eya!

Beharrend mit aller Hochachtung u. Freundschaft

ergebenster
Herder

Auf der leeren Rückseite notirt Nicolai: 1773. 12. Jan. Herder. 14 beantw.

6

[illegible]
[illegible] No XII. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

1773. 12. Jan

14ten. Herder.

s Brief Nr. 22, vgl. Seite 104.

e: Nicolai's Entwurf zu Brief XXIX, vgl. Seite 105.

XXIX.

[Den Entwurf zu diesem Briefe von N.'s Hand siehe auf dem Facsimile.]

An Hrn Consf.Rath Herder Berlin, den 14. Jan. 1774.

Hochwürdiger Herr,
Hochzuehrender Herr Consistorialrath,

Ich habe Ew. Hochwürden Schreiben vom 12. Jan. richtig erhalten und danke verbundenst für die eingesandte Recens. Die v. Sulzer wird in XXII. 2. eingerückt werden. Die Ursache des Verzuges ist, daß ich von einem Maler, Musiker pp. noch Beiträge dazu erwartete, auf die man mich aber sehr lange hat warten laßen.

Ich habe also keine Hofnung ferner Recens. von Ew. Hochwürden zu erhalten und die eingesandten sollen wirklich die letzten seyn? Ich will mich nicht indiscret zeigen. Aber die Bibl. verliehrt sehr dabei. Vielleicht kommen Sie einmal wieder in eine beßere Laune. Freimüthige Recensionen, wofern sie unpartheiisch und mit einleuchtenden Beweisen begleitet wären, würde ich niemals bereuen, wenn man auch noch so sehr dagegen schrie.

Hr. Merk ist 9 Tage bei mir gewesen, die ich mit großem Vergnügen verbracht habe.

Anbei sende ich der Bibl. XXI. 1. und habe die Ehre mit ausnehmender Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwürden

[von hier ab N.'s Handschrift:] ergebenster Diener

Fr. Nicolai.

Verzeihen Sie, daß ich bey meiner überhäuften Arbeit, mich fremder Feder bedienen muß. Wie viel hätte ich Ihnen nicht zu sagen, und wie sehr wünschte ich nicht, mich mit Ihnen mündlich unterhalten zu können, über wie viele Dinge wollten wir uns nicht verständigen, die die Feder nur schwach und unzulänglich ausdrükt.

[Auf der Rückseite die Adresse:]

A Monsieur Herder. Conseiller du Consistoire et chapelain de S. A. Msgr. le Prince-Eveque d'Eutin à Buckebourg.

Nebst 1 Packet Bücher in Linnen. Fr. Minden. 7. 1¼ ℔.

XXX.

An Hrn Conf. Rath Herder. Berlin, den 29. März 1774.

Hochwürdiger,
Hochzuehrender Herr Consistorialrath,

Ich habe die Ehre Ew. Hochwürden anbei der Bibl. XXI. 2. zu senden, und bin mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

[Nur die Unterschrift von N.'s Hand:] ergebenster Diener
Fr. Nicolai.

[Auf der Rückseite die Adresse:]

A Monsieur Herder. Conseiller du Consistoire à Bückebourg.
Nebst 1 Päckel Bücher in Pappe. 1 U. 12 gr. 4 pfge.

XXXI.

Hrn C. R. Herder in Bückeburg. Berlin d. 13 Jun. 1774.

Insonders Hochzuehrender Herr und Freund

Ich sende Ihnen anbey der Bibl. XXII. Bds 1s Stk. deßgleichen 36 Thlr. in Gold, welche laut anliegender Rechnung, unsere Abrechnung bis zu des XXII. Bds 1s Stk. berichtigen werden.

Ich befürchte noch nicht, daß Sie die Offenherzigkeit mit der ich mich in manchen Schriften, wider manche von Ihnen angenommene Meinungen erkläret habe, werden übel genommen haben. Da aber freilich unsere Meinungen, je mehr sie sich entwickeln, desto weiter außeinander gehen, so merke ich wohl, daß ich schwerlich von Ihnen ferner Beyträge zur A. D. B. erwarten darf. Wenn wir aber scheiden, so sey es brüderlich, wie jene Patriarchen: „Wilt Du zur rechten, so will ich zur linken."

In Leipzig, ist mir ein Exemplar auf Schreibpapier der ältesten Urkunde zugesendet worden, ich vermuthe in Ihrem Namen, und Sie sollen für dieses Zeichen Ihrer Freundschaft den besten Dank haben. Ob ich gelesen habe, ist keine Frage; daß ich verstehen soll, verlangen Sie vielleicht selbst nicht. Wir Altfranken*) verstehen freilich die Sprache der Zünfter nicht, so wenig wie die Aegyptischen Buch- und Recensionshändler, die heilige Sprache der Priester der Isis.

---

*) In der A. D. B. XXIV. 1, 297 heißt's in einer Anmerk.: „Seit Klopstocks Gelehrtenrepublik ein Ausdruck, der jetzt (1775) schon in den Zeitungsblättern anfängt, ein Schimpfwort zu werden, und man setzt Altfranken und thörichte Jünglinge, in eine Klasse."

Ich muß gestehen, so viel ich verstand, könnte alles was ich und manche andere glauben, bey dem was ich aus Ihrem Buche verstanden habe, gar wohl stehen bleiben. Denn Bilder eines Morgenschlummers glänzen auf, und verschwinden, wie ihre Mutter die Morgenröthe, und da Methaphorische Ausdrücke einem Beutel gleichen, den man nach Belieben auf und zuziehen kann, wie man will, so werden wir nicht so thöricht seyn den Beutel weiter aufzuziehen, als daß wir herauslangten, was uns in unsern Kram dient, und dann Husch ist er zu. Ich glaube, wir haben einiges Recht dazu, denn dieser Gebrauch der Metaphern *κατ' οἰκονομιαν*, haben Sie sich auch empfolen seyn laßen.

Haben Sie in Brydone's Reise nach Sicilien S... die Stelle gelesen, wo er vom Aetna die Sonne aufgehen siehet. Ich hatte sie eben gelesen, als ich Ihre Urkunde in die Hände nahm. Und mir fiel daher die Aehnlichkeit der Gedanken lebhaft zu Sinne. Hui! dachte ich, wie wenn Moses auf dem Aetna gestanden hätte, als er die Schöpfung beschrieb, wie wenn die Gesetzgebung anstatt auf Sinaï auf dem Aetna gewesen wäre, dessen 3 Regionen nach der Kabbala sehr deutlich erklären können warum 2 Gesetztafeln und 6 Tagewerke der Schöpfung gewesen wären, wie wenn das Paradieß anstatt in Klein Asien vielmehr in Sicilien gewesen wäre, denn es ist klar daß da die orientalische Bilder- und Hieroglyphensprache nach Europa herüber verpflanzt werden kann, so muß unser Europäischer Boden auch ein Paradieß tragen können. Diesen Gedanken hieng ich nach, und wer weiß, wenn einmahl 24 Bände der Bibl. geendigt sind, wovon ich 24 Bände voll schreibe.

Noch eins! Sie kennen nun seit 10 Jahren meine Grille, daß ich lieber sehe, daß die Sprache sey, wie die Flüsse, die in ihren Betten bleiben, klar Wasser geben und weibliche Schiffe tragen, die uns dieses und jenes zuführen. Der Wandsbecker Bote, ist zwar anderer Meinung, und meint, es wäre besser, sie sey wie die Donau, die alles mit sich fortreist, oder wie ein angeschwollner Strom, der Bette und Damm durchbricht und in reißenden Fluthen über Feld und Wald daherbraust. Er meint, das wäre so artlich anzusehen, aber nochmals, Sie wissen meine Schwäche, ich stelle mir den Leser vor:

der wird betrübt,
beginnet fortzueilen, bis er ins Trockne kommt

Und sehr viele andere unvorsichtige arme Schelme, die mit weggespült werden, daß sie nicht wissen wo Kopf u. Fuß bleibt, und dieß verdirbt mir das ganze prächtige Schauspiel.

Einer Ihrer Freunde, hat an einen andern geschrieben, er solle nicht eher über die Urkunde urtheilen bis er sie siebenmahl gelesen hätte! War es denn nicht möglich es so einzurichten, daß sie wenigstens beym

3ten und 4ten mahle verständlich wäre! Mein liebster Freund! Sie schreiben orientalisch, fürchten Sie nicht daß noch vor dem Jahre 2240 ein neuer Michaelis kommt, und aus Ihrem Buche macht was ihm beliebt. Wenn er seine Auslegung nicht demonstriren will, sondern sich auf innre Kraft und Gegenwart beruft, so haben Sie ihm die Waffen wieder sich selbst in die Hände gegeben. Dieß einzige schon, sollte Sie bewegen — Doch was rede ich — Sie bilden sich ohnfehlbar ein, Ihre Lea habe mir meine Götzen gestolen, und ich käme nun über den Scheideweg zurück, um sie mit Gewalt zu holen. Ach nein! wenn es der guten Dame nach der Weiber Weise geht, und sie Kaminfeuer nöthig hat, so mag sie sie verbrennen, denn sie sind hölzern und nicht guldin od. silbern, weil ich mehr auf das halte, was zum häußl. Gebrauche, als was zum Prunke ist. — Mir war wirklich gesagt worden, Sie wären mit Ihren Heerden zwischen Sandwüsten und reißende Flüsse gerathen, und da kam ich denn ganz unschuldiger Weise, und wollte helfen. Ich sehe Sie brauchen mich nicht, denn Sie befinden sich ganz Wohl! Ey nun desto besser, es war nur ein unnöthiger Schrecken von beiden Theilen — und der wird die Freundschaft nicht stöhren.

Ich bin von ganzem Herzen

Ihr ergebenster D.

Nicolai.

Herr Hartknoch, hat mir den Schatten Ihres und Ihrer Fr. Gemahlin Gesichtes gebracht, die mir viel Vergnügen gemacht haben. Hier haben Sie auch meinen Schatten, den Hr. Weiße hat abzirkeln laßen.

23.

[Ein halber Foliobogen groben Papiers in Briefform gebrochen.]

Wohlgebohrner,
HochzuEhrender Herr,

Ew. Wohlgebohrnen Brief, Bild und Geld habe erhalten, u. ob ich gleich an letzters kaum dachte, Ich auch nicht, es verdient zu haben, glaubte, so habe doch, da's Ew. W. als Verleger glauben, zurückzusenden Bedenken getragen, u. habe also davon auf Ihre Gesundheit Pyrmonter getrunken — was denn Ihnen u. mir wohl bekommen möge!

Literarische Feindschaften mit Ew. Wohlgeb. habe, meines Wißens, nie gehabt: vielmehr allemal, wenn ich mit Ihren Meinungen nicht übereinstimmte, es fürs beste gehalten, abzubiegen u. davon zu schweigen — ich nehme meinen Briefwechsel, wenigstens die letzten 2. Jahre her, zu Zeugen. Ich darf also frei sagen, daß mich die Art, wie Ew Wohlge-

bohren den Handel enden, so äußerst befremde, als, (ich glaube,) sie mich befremden darf.

Wenn Ein Bibliotheken Mitglied seinem Hrn Verleger Abschied sagt, so denk ich, sagts Abschied, u. was brauchts denn, u. eben zu einer Zeit da man von Patriarchenscheidung redet, solchen Brief, solchen letzten Patriarchen=Ribbenstoß, dazu Sie — mein Hochgeschätzter Herr — aus welchem Grunde gegen mich berechtigt sind?

Und wenn Sie dazu berechtigt wären, wozu nicht gerade zu? warum der Uebergang auf eine unschuldige Urkunde, die Sie, wie Sie selbst sagen, nicht gelesen haben, nicht verstehen können, u. wenn ich etwas dazu sagen darf, auch nicht verstehen wollen u. wollen mögen — meinetwegen! Ich habe Ew. Wohlgeb. nicht mit dem Ex. beschweret, habe auch nicht geglaubt, Sie damit beschweren zu müßen — warum laßen Sie denn die Ahndung über eine so fatale Lecture an mir Unschuldigen aus? Ich dächte, seit des seel. Klotzens Zeiten wären dergleichen in dreifacher Absicht sonderbare Briefe außer Mode?

Denn nun sagen Sie doch, m. H. H., was soll Ihr Brief würken oder ändern? Mich, oder die Urkunde, oder das Publikum? Mich nicht, da Sie ja keinen Einigen Grund anführen, sagen, daß Sie das Buch nicht verstünden u. sich darüber am meisten zu entrüsten scheinen, daß ich mich über so Etwas zu schreiben — erkühne oder unterstehe, wie soll ich sagen? und Sie sehen, H. H., was sich, oder vielmehr, daß sich auf Etwas nichts antworten läßt. Meine Urkunde — das Phantastische, abscheuliche Ding, worüber Sie sich, wie Sie schreiben, so herzlich betrüben etc. könnte die doch mit Einmal Ihr Phantasieloser, aufgeklärter, ebner Genius oder Brief ändern — aber ach! (um in Ihrem Ton zu reden) ach nein! das kann er nicht. Also das Publikum! — aber dazu ist dies ja Brief an mich, nicht an den Rec., der in der Allg. D. B. Ew. Wohlgeb. das Buch also recensiren soll, u. zu seiner Zeit wahrscheinlich wird, u. kann u. — — was kümmerts mich weiter.

„Ich denke nicht so in gewißen Sachen wie Sie und Ihre Freunde!" Behüts Gott! zumal in den gewißen Sachen, die man denn wohl nicht gern nennt; aber was hindert das? Habe ich je so denken wollen? u. sollen? u. dörfen? Und wer sind Sie, m. H., und all ihre Freunde, daß Sie Ihre Denkart zur Norm alles Wißens u. Denkens anschlagen? Wie Hr. Nikolai über jenes Stück des Aegyptischen, Morgenländischen, Griechischen Alterthums denkt — wer ist, der je danach gefragt hat, fragt, u. fragen wird in secula seculorum Amen!

„Meine Einbildung — — in Sandwüsten, — — meine Schreibart —" u. habe ich Ihnen, m. H., je eine Sylbe über Ihre Einbildung in Nothnagels Sandwüsten etc. gesagt, oder zu sagen, es nöthig gefunden! Und

denn mit unter so hönisch „Einer Ihrer Freunde," u. „an einen andern Ihrer Freunde," und „obs nicht etwa einzurichten gewesen, daß die Schrift beim 3ten mal verständlich" etc. etc. — — — was gehn mich, Hochzu=Ehr. Hr. u. Freund, meine Freunde an, was die fabuliren? Warum mir das u. den Wandsbecker etc. in den Bart werfen? Meinetwegen laße sich die Schrift, wie Sebald. Nothanker lesen oder Eberh. Pr. von J. Ch. dem Gekreuzigten oder Ludovic. Kaufmannslex., mir nur desto lieber! — —

Kurz, m. H. H. es ist gut, daß das der Erste und letzte Brief sei, den wir also wechseln. Denken Sie mit all ihren Freunden, wie Sie wollen, laßen Sie mich auch denken, wie ich will, worum sollte mir die kleine Freiheit nicht gebühren? Wer hat mich gedungen, um ich weiß nicht, welche Schule, umherzutanzen: — — Doch was erniedrige ich mich, so auch nur zu fragen? Ich wünschts überhaupt, aus mehr als Einem Betracht, u. nicht blos des Artikels der Christl. Liebe wegen, daß Ew. Wohlgeb. mich gutigst vergäßen, weiter thun, anordnen u. schreiben, was Sie gut finden u. s. w.

Uebrigens bin ich Ihnen mit **aufrichtiger** Gesinnung für so manche Freundschaften, u. Gefälligkeiten wahrlich verbunden, versichre, daß ich nicht den mindesten Groll hege, u. mit freundschaftlich dankbarer Ergebenheit beharre,

Ew. W.

Bückeb. d. 29. Jul. 774.

gehorsamster Diener
Herder

P. S. Apropos! ob auf dem Kaukasus eine andre Sonne aufgehen möge, als auf dem Aetna? Und wenn Hr Moses oder Adam sie sieht, sie anders aussehen müße, als wenn Hr Brydon sie beschreibt? — Auch die Stelle des Briefs begreife ich nicht recht, wie auch nicht den Allegorischen Beutel — u. so manches andre, was ich denn sanft dem Herrn übergebe — u. jetzt zur Abendmahlzeit wandre mit Gott empfohlen! —

Nicolai notirt auf der vierten Seite:

1774. 4. Aug. Herder.
9 beantw.

XXXII.

[Von diesem Brief behielt N. ausnahmsweise eine Abschrift, die uns in seinem Nachlaß erhalten ist. Das Original fehlt in Herder's Nachlaß, in welchem ebenfalls nur eine Copie vorhanden ist mit der Notiz: „das Original an Meidinger." Beide Abschriften stimmen fast genau überein.]

Copie meines Briefes
an Hrn C. R. Herder in Bückeburg. Berlin den 9 August 1774.

Hochehrwürdiger,
Hochgelehrter,
Insonders Hochzuehrender Herr!

Als der seel. Klotz, durch meine Offenherzigkeit, gereizt, mit mir gänzlich brechen wollte, traktirte er mich in seinem letztern Briefe mit dem ganzen Prunk von Wohlgebohrnen und Hochedelgebohrnen, gebot mir zu vergeßen, daß wir jemals Freunde gewesen wären u. s. w. Dieß konnte ich von Klotzen sehr leicht ertragen, aber daß ein Mann wie H. unter gleichen Umständen ebenso handelt, kränkt mich, seinetwegen, ich will es nicht bergen.

Ich muß mich in meinen letztern Schreiben entweder nicht deutlich oder nicht präcis genug ausgedrückt haben, oder Sie haben mich unrecht verstanden. Das erste kann, wie Sie wißen, auch sehr wohl der Grund des letztern seyn — in Briefen und in Büchern.

Sie geben mir einen phantasielosen Genius schuld. Ach! er ist nur allzu phantasiereich! Die angenehme Phantasie, einer gelehrten Welt, in der rechtschaffene Männer, wenn sie verschiedener Meinung sind, es sich unverhohlen sagen, um ihre Einsichten zu verbeßern und zu vervollkommnen, und doch dabey die treuherzigsten Freunde bleiben, hat mich sehr oft zu muthigen Unbesonnenheiten verführt, und mich auf grün bewachsene Irrwege gebracht, auf denen ich zu sinken anfieng. Die Phantasie pflegt, Sie wißen es, beides leicht zu thun.

Voll dieser Phantasie, habe ich Ew. Hochwürden sehr oft, sehr offenherzig über verschiedene litterarische Gegenstände meine Meinung gesagt, in der Hofnung, entweder Ihren Beifall oder Ihren ebenso offenherzigen Widerspruch zu erhalten, und durch beides die Wahrheit zu erforschen. Itzt versichern Sie mich: „Sie hätten besonders seit 2. Jahren, wenn Sie anderer Meinung waren, abgebogen, geschwiegen." O mein werther Herr! Warum haben Sie dieses Geständniß, welches Ihnen itzt der Zorn abdringt, nicht vorlängst, um der Freundschaft willen gethan! Ich hätte dann nicht die seltsame Rolle gespielt — Eines Offenherzigen gegen einen Zurückhaltenden!

Sie fragen mich itzt, was mein Brief wirken sollte? Glauben Sie,

daß ich ihn geschrieben hätte, wenn ich nicht gemeint hätte, Sie würden es aus dem Briefe selbst ersehen? Er sollte die offenherzige Anrede eines Freundes seyn, der keinen seiner Gedanken verbirgt, der auch mit seinem Freunde freundschaftlich zürnen kann, wenn er glaubt, daß derselbe seine Talente verkenne, daß er Schaden stifte wo er zu nutzen glaubt, daß er Widerwillen erregen könne, wo er Ruhm zu erwerben meint; und der seinen Freund dabey fähig glaubt, ihn, wenn es die Gelegenheit erheischt, wieder eben so treuherzig zu warnen. Ist dieser Ton der importunen Freundschaft in meinem Briefe zu verkennen gewesen, so thut es mir wirklich leid, aber in meinem Geiste, war nichts destoweniger, die redliche Gesinnung.

Nichts sieht mir wohl unähnlicher, als daß ich „Meine und meiner Freunde Denkart, zur Norm alles Wißens und Denkens anschlagen sollte." Aber die Freiheit, über alles, was mir nicht gefällt, freymüthig meine Meinung sagen zu dürfen, ist ein Vorrecht eines jeden vernünftigen Menschen, dem ich nie entsagen will. Sie wißen, wie oft ich in Briefen wider Meinungen deklamirt habe, die Sie in Recensionen für die Bibl. entdekten, und daß ich eben diese Recensionen habe abdrucken laßen. So wenig will ich meine Denkungsart andern vorschreiben.

Ich habe es freylich wohl gemerkt, daß Ihre Denkungsart von der Meinigen immer weiter abzugehen anfängt, ich glaubte aber, wir könnten deshalb doch noch Freunde bleiben. Ihr Brief versichert mich des Gegentheils —. Ich finde mich darinn; denn eine Freundschaft, die nicht wechselseitig, ist ohnedieß schon keine Freundschaft mehr.

Noch eines! Was Sie Umwege nennen, waren keine Umwege. Ich glaubte wirklich, Sie hätten mir das Exemplar der Urkunde auf Schrpp. verehrt. Ein Freund von Ihnen*) schrieb wirklich in der besten Absicht, man solle über die Urkunde nicht urtheilen, bis man sie siebenmahl gelesen habe. Ich glaubte ex concessis zu disputiren, wenn ich zu verstehen gab, man laufe Gefahr unrecht verstanden zu werden, wenn man nach dem Zeugniße eines Kenners, erst bey der siebenten Lektur, richtig verstanden werden kann.

Was übrigens in Ihrem Briefe bloß in der Absicht stehet mich zu beleidigen, hat mich gar nicht beleidigt. Z. B. „Sie hätten meine Wohlgebohrnen nicht mit dem Exemplar der Urkunde beschwert, hätten auch nicht geglaubt mich damit beschweren zu müßen. — Meine Wohlgebohren solle Ihre Hochehrwürden gütigst vergeßen. — Wer Sie gedungen habe, um, Sie wißen nicht, welche Schule umherzutanzen. Wer darnach gefragt hat, fragt und fragen wird, was N. über

---

*) Nicolai schrieb hier auf seiner Copie am Rande: Lavater

jenes Stück des Aegypt., morgenländ. griechischen Alterthums denket, und dergl.

Ich bin sehr offenherzig meine Gedanken und Meinungen zu sagen, wenn mir aber je, in dem ersten Anstoße des Jachzorns, dem ich freylich sogut unterworfen bin, als andere Menschen, solche Gedanken in den Sinn kämen, so würde ich sie, ich gestehe es gern, keinem Menschen, auch nicht dem geringsten, ins Gesicht sagen, am wenigsten einem Manne, den ich sonst nicht so verachtenswerth fand, und am allerwenigsten in einem Briefe, in welchem ich mich ihm zuletzt: „für so manche Freundschaften und Gefälligkeiten wahrlich verbunden zu seyn versicherte,“ und erklärte, „daß ich nie Feindschaft mit ihm gehabt habe.“ Ich würde geglaubt haben, ich gäbe mit solchen Worten, das Signal zur Feindschaft, und hätte bedacht, daß derjenige, der in eines andern Gemüthe Feindschaft erregen will und erregt, nichts rühmliches thut, und daß derjenige der Feindschaft erregen will und nicht erregen kann, verächtlich wird.

Ich bin, um Ihre eigne Worte zu gebrauchen, (die auch meine eigne wahre Gesinnung sind), ohne den mindesten Groll

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener
Friedrich Nicolai.

Anbey liegt des XXII. 2s Stck. der A. D. B.

Brieffragment eines Ungenannten.

In dem dreiunddreißigsten Folianten des von Nicolai hinterlassenen Briefwechsels ist hinter dem letzten Briefe (No. XXXII) eine große Lücke, in welcher früher die „Abschrift der Correspondenze mit v. Herder 1767—1774" stand. Ob unter dieser „Abschrift 2c." das Copienheft in Quartformat zu verstehen sei, auf welchem Nicolai eigenhändig notirte: „die Copie ist, wie ich sehe, sehr inkorrekt." — läßt sich nicht feststellen. Nach der Lücke folgen dann Carolina's Briefe, denen ein Briefbogenabschnitt vorgeklebt ist, der Folgendes enthält:

N. S.

Vor zwey Jahren reiste Hr. Generalsup. Herder hier durch nach Hamburg, und hielt sich zwey Tage bey uns auf. Er kam im Gespräche mit mir, ohne daß ichs veranlaßte, auf seine Streitigkeit mit Ihnen, und sagte unter andern, sein erster Aufsatz wider Sie sey von allen seinen Weimarischen Freunden äußerst kaltblütig und unbeleidigendend (sic) befunden. Ich schwieg dazu; aber er muß in meinem Schweigen u. in meiner Miene Befremdung über diese Äußerung entdeckt haben. Er setzte hinzu, daß er Ihnen nächstens im Merkur noch einmal antworten werde; aber ganz kaltblütig; denn so müsse der Eine Theil schreiben, wenn der andre in Hitze gerathen wäre. Ich wußte nun schon, was er und seine Weimarischen Freunde Kaltblütigkeit nennen.

Vgl. über diesen Zettel R. Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken II. 163 Anm. 5. Jerusalem's Handschrift ist, nach dessen beiden Briefen aus den Jahren 1770 u. 1787 zu urtheilen, eine andre als die Handschrift auf diesem Zettel. Herder's Angriffe im Merkur erfolgten im März, April und Juni 1782.

Briefwechsel zwischen Carolina Herder und Nicolai.

1.

Herrn Friedrich Nicolai in Berlin [Schwarzes Siegel.]

Hochachtungswürdiger.

Ich darf den vieljährigen treuen Freund meines seel. Mannes u. der meinige, Herr Johannes Müller, mit einer angelegendsten Bitte an Sie senden, in dem vollen Vertrauen, daß Sie die erneuerten guten Gesinnungen gegen den Seeligen, von Ihrem letzten Besuch an, bei welchem auch ich die Ehre hatte gegenwärtig zu seyn, bis jetzt werden erhalten haben.

Unser Freund Müller wird Sie um des Seligen Briefe an Sie, von deren Anwendung er Ihnen Rechenschaft geben wird, u. um die gefällige Anzeige der Recensionen, die er in frühern Zeiten für die Allgemeine Deutsche Bibliothek für Sie geliefert hat, ergebenst bitten.

O Versagen Sie ihm u. mir unsre Bitte nicht. Unendlich werden Sie mich u. meine Kinder durch gütige Erfüllung derselben verbinden, so wie Sie zu Vervollkommung der Herausgabe der Herderschen Schriften dadurch beitragen, welches Ihnen nicht gleichgültig seyn wird, da Sie selbst an Verbreitung von Licht u. Wahrheit im Reich der Wissenschaften so thätig Theil nehmen.

Nehmen Sie Theil an meinem u. meiner Kinder unersetzlichen Verlust, u. gedenken des Mannes freundlich, dessen Freund Sie einst waren, der Ihre Verdienste nicht verkannte, sondern mit Hochachtung an Sie dachte.

Ich empfehle mich Ihrer Güte angelegendlich.

Weimar den 5. Febr. 1804.

Carolina Herder

Empfangsnotiz: 1804. d. 11. Febr. Wittwe v. Herder.
15 März beantw.

[Eine eigenhändige Bemerkung N.'s auf dem unteren Rande des Briefes, war offenbar für Johannes Müller bestimmt. Sie lautet folgendermaßen:]

Ich schicke die Briefe so wie ich sie vorher schon hatte einheften laßen; In dem vollen Vertrauen, daß ich sie mit Allem was dabey geheftet in originali zurückerhalte. Auch bitte ich, nichts davon zu drucken, bis es mir angezeigt worden, da ich wo es nöthig ist, allenfalls eine Erläuterung beyfüge. Gewiß nichts zum Nachtheil des Seel. ungeachtet der Schluß unserer Correspondenz und der Angriff im Mercur, der eine Folge davon war, die Lage zwischen uns sehr delicat machte.

I.

An die verwittwete Frau Präsidentin von Herder, gebohrne von*) Flachsland zu Weimar. [Schwarz gesiegelt.]

Berlin d. 14. März 1804.

Verehrungswürdigste Frau!

Sie werden mir verzeihen, daß ich das Schreiben, womit Sie mich beehrten, so spät beantworte. Unser beiderseitiger Freund, der Hr. v. Müller, hat dieses vorläufig schon gethan, und Ihnen vermuthlich gemeldet, daß ich den ganzen Winter durch krank gewesen, viel Schmerzen ausgestanden, endlich ein Auge ganz verloren, und das andre so schwach behalten habe, daß ich es bey Tage nur sehr wenig, und bey Kerzenlichte gar nicht brauchen kann. Da sich nun, während meiner langen Krankheit die Geschäfte und Korrespondenz sehr gehäuft haben, so kann ich mich nur langsam durcharbeiten.

Hr. v. Müller hat Ihnen schon gemeldet, daß ich sehr bereit bin, Ihnen die Briefe, die ich von Ihrem Hrn Gemahle besitze, mitzutheilen. Es war wirklich das große Vertrauen nöthig, welches ich auf Ihren mir wohlbekannten edlen Charakter setze, um diese Briefe aus meinen Händen zu geben. Sie wissen, wie ich mit Ihrem Hrn. Gemahle, ohne meine Schuld, zweymal in Streit kam, zuerst bey Endigung unserer Korrespondenz, wo er mir seine Freundschaft auffagt, und, als eine Folge davon, durch einen Angriff auf mein Buch von den Tempelherren. Aber ich bin innig überzeugt, daß Sie nichts thun werden, was mich in die Verlegenheit setzen könnte, über diesen Streit etwas öffentlich zu sagen, oder mich rechtfertigen zu müssen; so wie ich meinerseits nie die Achtung gegen die wahren Verdienste eines Mannes vergessen habe, dessen frühen Verlust ich mit ganz Deutschland empfinde.

Da mir Hr. v. Müller gesagt hat, daß die Übersendung der Briefe

*) Vgl. „Erinnerungen aus Herder's Leben" I. 172.

gar nicht eilig sey, indem dieselben doch nur in den letzten Bänden der Schriften vorkommen könnten, so werde ich Ihnen dieselben in der Ostermesse durch Buchhändlergelegenheit übersenden. Ich lasse sie jetzt zusammen suchen und heften.

Ich darf mir, von Ihrer Billigkeit versprechen, daß nichts gedruckt werde, ohne daß mir vorher angezeigt werde, was gedruckt werden soll. Ich erbiete mich auch, diejenigen Stellen, deren eigentliche Veranlassung, man nicht wissen könnte, durch Anmerkungen zu erläutern. Dieß wird besonders gegen Ende der Korrespondenz nöthig seyn, welche durch eine unartige Klatscherey Lavaters die Wendung nahm, daß wir uns ganz trennten. Aber freylich würde auch sehr gut seyn, wenn mir bey der Zurücksendung der Briefe, und der Anzeige dessen, was man gedruckt wünschte, auch meine Briefe zuschickte, in sofern sie noch vorhanden sind. Es versteht sich, daß ich dieselben zurückschicken würde. Doch, wünschte ich wohl, daß die Auswahl dessen, was man gedruckt, und auch dessen, was man von mir erläutert wünschte, bald, und wo möglich, noch in diesem Jahre geschähe. Ich trete in wenigen Tagen mein 72tes Jahr an, und kann also nicht noch auf ein langes Leben Rechnung machen; ich kann sogar nicht wissen, ob ich mein noch übriges Auge bis an mein Ende behalten werde. Dieß ist die einzige Ursache, warum ich bald sagen möchte, was etwa über diese Korrespondenz zu sagen wäre. Daß meine Absicht nicht ist, etwas ins Publikum zu bringen, was den Verstorbnen verkleinerte, werden Sie mir gewiß zutrauen; so wie Sie mir unfehlbar nicht Anlaß geben werden, so etwas sagen zu müssen. Unsre beiderseitige Absicht ist, bloß dasjenige, was in dieser Korrespondenz etwa für das Publikum interessant seyn könnte, bekannt zu machen.

Die Nachricht von dem Antheile des vortreflichen Mannes an der A. D. B. enthält anliegender Zettel; so gut als ich sie geben kann.

Nehmen Sie noch, würdigste Frau, die Versicherung der wahren Verehrung an, womit ich verharre

Ihr

ergebenster Diener
Fr. Nicolai.

2.

Herrn Friedrich Nicolai, Buchhändl. in Berlin. [Schwarzes Siegel.]

VerEhrungswürdigster.

Für Ihren gütigen freundschaftlichen Brief vom 14. März innigen Dank, u. Verzeihung daß ich ihn so spät beantworte; meine so sehr angegriffene Gesundheit, die mir nur das nöthigste zu verrichten erlaubt, war die Ursache.

Die Bedingungen unter denen Sie mir die Briefe meines Mannes anvertrauen wollen, kann ich um so leichter u. mit aufrichtigem Herzen erfüllen, da der Zweck der Mittheilung derselben nicht war, sie drucken zu lassen, sondern dem Biographen über diese oder jene litterarische Meinung des Verstorbenen ein helleres Licht zu geben — oder passende Stellen als Noten den Materien zu denen sie gehören, beizufügen. — Wünscht der Biograph eine oder die andere Stelle aus diesen Briefen in die Lebensbeschreibung eingerückt, so soll dies doch nur, nach vorheriger gemachter Mittheilung u. eingeholter Erlaubniß geschehen. — Für das beigelegte Blatt, welche Recensionen von dem Seligen sind, danke ich ganz verbindlichst — so wie ich auch Ihr gütiges Anerbieten: „Stellen in den Briefen meines Mannes durch Anmerkungen zu erläutern" mit gröster Verbindlichkeit annehme. Ich mache, auch ohne diese Briefe, schon jetzt von Ihrer Güte Gebrauch, u. bitte um gefällige Beantwortung einiger Fragen: „Hatten Sie, Hochachtungswürdiger, an dem Ruf meines „Mannes nach Eutin nicht thätigen Antheil? Ist Ihnen nicht manches „aus dieser Lebensperiode des Seligen bekannt?" — Wie unendlich würden Sie mich durch Mittheilung dessen was Sie, während Ihren Verhältnissen von seinem Leben wissen, verpflichten.

Glauben Sie nur, daß keine Dornen in diese Lebensbeschreibung gepflanzt werden sollen — ein reiner Umriß was er gethan u. was er gewollt hatte — was seine Kräfte gefördert oder gehindert hatte — dies soll, ohne jemand zu beleidigen, Stoff genug zur wahren Darstellung seines Lebens geben. — Alle diese unangenehmen Vorfälle sind nun verwelkte Blätter — mich freut es, daß Sie seinem Charakter Gerechtigkeit wiederfahren lassen — wie sehr war dieser so ungerecht verkannt — doch ich breche wehmüthig ab. —

Ihre noch vorhandenen Briefe an meinen Mann, sende ich Ihnen mit Vergnügen — ich warte auf die erste sich darbietende Meßgelegenheit hiezu.*)

Nehmen Sie nochmals meinen herzlichen Dank für Ihre Güte u. meine gröste Hochachtung an.

Ihre

Weimar
d. 12. April 1804.

ergebenst verbundene
Carolina Herder.

Empfangsnotiz: 1804. d. 18. Apr. Fr. v. Herder Weimar 19. beantw.

[Die Antwort No. II. vom 19. April, so wie der etwaige fernere Briefwechsel von 1804 fehlen.]

*) Hier notirt N. eigenhändig: zu meinen zu legen [d. h. Herder's Originalen, die N. am 10. April nach Weimar gesendet hatte, wie eine Notiz im Copienheft besagt.]

[In Nicolai's Nachlaß findet sich zum Schluß folgender Briefentwurf:]

Copie eines Schreibens
An Frau v. Herder. Berlin den 11 April 1806.

Ich bin so frey, würdigste Frau, Ihnen außer meiner Gedächtnißschrift auf Engel, auch meine Schrift wieder Buhle zu schicken. Ich habe mich wegen der Indiskretion dieses Mannes und wegen der unverschämten Zunöthigung in der Jenaischen Literaturzeitung Nr. 305 v. J. 1805 zu meiner Selbstvertheidigung genöthigt gesehen, S. 16 ff. dieses Buchs von dem ehemaligen unglücklichen Streite mit Ihrem seel. Hrn Gemahle zu sprechen. Daß ich dieses ungern gethan habe, werden Sie mir zutrauen; so wie ich hoffe, Sie werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß mich nur die Nothwendigkeit dazu bewegen konnte. Auch was ich in der 25ten Anmerkung wegen der ältesten Urkunde gesagt habe, floß bey mir aus wahrer Hochachtung gegen sein Andenken. Ich hoffe auch von Ihnen hierüber nicht mißverstanden zu werden.

Noch bis jetzt habe ich keine Nachricht wegen der Briefe, welche ich Ihnen mitgetheilt habe. Ich wünschte gelegentlich zu erfahren, was davon sollte gedruckt werden, und alsdann die Originale zurück zu erhalten. Daß nichts davon, ohne Einverständniß mit mir, gedruckt werde, versprachen Sie schon vorher. Diesem Versprechen traue ich vollkommen.

Nehmen Sie die Versicherung der vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit von mir an, womit ich verharre

Ihr
gehorsamster Diener

[In Herder's Nachlaß steht zum Schluß folgender Brief:]

Berlin d. 3. May 1809.

Ich erhielt, vortreffliche Frau, gestern Ihr Schreiben v. 27. April. Ich sende Ihnen anbei die mir durch ein Mißverständniß, woran ich schuld bin, gesendeten Originalbriefe, welche ich ehemal an Ihren sel. Hrn Gemahl geschrieben habe. Ich habe für's Sicherste gehalten, dieses kleine Paquet in Leipzig dem dortigen Industrie Comptoir zustellen zu lassen, von welchem Sie es erhalten werden. Nehmen Sie übrigens für diese gütige, wenn auch nur durch ein Mißverständniß geschehene Mittheilung dieser Briefe, meinen besten Dank an.

Herr Ober Schulherr Müller, welchem ich mit heutiger Post auf seinen Brief geantwortet habe, schlecht (sic!) mir vor, daß ehe die Briefe an mich geschickt würden, eine genaue Abschrift davon genommen werde.

Hiemit bin ich vollkommen einverstanden, und ich habe ihn gebeten diese Abschrift vor Zurücksendung der Originale, welche ich freilich gern bald zu erhalten wünschte, zu besorgen. Ich möchte Ihnen gern, würdigste Frau, in allen Dingen möglichst gefällig seyn. Ich kann aber nicht läugnen, daß ich gern die Originale selbst behielte, weil ich, nach und nach meine vieljährige weitläuftige Correspondenz in eine gewisse Ordnung zu bringen suche, und wenn mich nicht der Tod allzugeschwind übereilt, wohl noch damit fertig zu werden hoffe. Sie waren auch so gütig, als Sie diese Briefe von mir verlangten, mir zu versprechen, dieselben zurückzusenden. Es scheint mir auch, daß eine getreue Abschrift Ihnen zu Ihrem Zwecke vollkommen hinlänglich seyn werde. Ich hoffe also, daß Sie wider die Erfüllung meiner Bitte nichts haben werden. Sie waren damalen auch so gütig, mir zu versprechen, ich solle Nachricht erhalten, was man von diesen Briefen zu drucken gedenke. Und es würde mir sehr angenehm seyn, wenn ich dieses erfahren könnte, sobald darüber ein Entschluß ist genommen worden, welches doch, wie ich fast hoffen darf, bald geschehen wird, indem der Abdruck der Werke doch seinen ununterbrochen Fortgang hat. Sie sehen leicht ein, daß dabei meine Absicht ist zu verhindern, daß darin auch nicht die geringste Gelegenheit zur Spur von einem ehemaligen von mir, und hoffentlich auch von der lesenden Welt längst vergessenen Streit übrig zu lassen.

Nehmen Sie die Versicherung der unbegränzten Hochachtung an, womit ich verharre

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Diener
Fr. Nicolai.

[Nur die Unterschrift ist eigenhändig. Folgender gedruckte Zettel liegt diesem Briefe bei:]

N. S.

Ich bin genöthigt fast alles zu diktiren, um, bei meiner vielen Arbeit und sehr weitläuftigen Korrespondenz, mein überbliebenes Auge zu schonen und Zeit zu sparen. Ich kann nicht immer, so wie ich wünschte, die Personen dazu auswählen, sondern ich muß solche nehmen, die ich beständig bey der Hand haben kann, und die verschwiegen sind; kann daher selten einen so vollkommen accuraten Schreiber haben, wie ich ihn gern hätte. Ich bitte also gehorsamst, demselben die kleinen Fehler wider Orthographie, Interpunktion u. d. gl., mir selbst aber gütigst zu verzeihen, daß ich nicht **eigenhändig** schreiben kann. Ich würde es gewiß sehr gern thun, wenn es mir nicht durch meine Lage oft unmöglich würde.

Friedrich Nicolai.

Erläuterungen.

Brief I.

Im Ostermeßkatalog 1766 standen unter den „Fertig gewordenen Schriften" angekündigt: Fragmente, zwey, über die deutsche Litteratur, als Beyträge zu den Briefen, die neueste Litteratur betreffend 8. Riga, bey J. Fr. Hartknoch; und unter den „Schriften, welche künftig herauskommen sollen": Fragment, drittes und viertes, u. s. w. Indessen verzögerte sich, wie Suphan 1, XXIV. Anm. und XXVIII. nachgewiesen hat, das Erscheinen der beiden ersten Sammlungen bis zum Herbst 1766, so daß also dieser Brief unter dem frischen Eindruck geschrieben ist, den die Lektüre dieses 380 Seiten umfassenden Buches auf die Berliner Freunde gemacht hatte Unter diesen sind wohl Lessing, Moses, Meinhard, vielleicht auch Prediger Lüdke, Oberkonsistorialrath Teller und Propst Spalding zu verstehen.

Auffallend ist, daß Thomas Abbt's Tod nicht schon in diesem Briefe erwähnt wird.

Der zweite und dritte Absatz S. 1 haben bei Suphan 1, 538 eine irrthümliche Anm. zu Seite 201 veranlaßt, die so richtig zu stellen ist: „Der 283. Litteraturbrief ist von Resewitz", der übrigens zwei Drittel des 18. Theils, ein Drittel des 19. und die Hälfte des 22. Theils lieferte. Warum das N. „nur wenige Stücke" nennt, ist nicht recht begreiflich. Daß auch Grillo einige Litteraturbriefe geschrieben, wußte Herder schon im September. Lb. I. 2,193.

Als N. diesen Brief schrieb, hatte er 28 Mitarbeiter an der Allg. D. Bibl., von denen nur fünf in Berlin lebten.

Das Urtheil über Hamann, welches N. „seiner natürlichen Offenherzigkeit gemäß" im nächsten Briefe wiederholt, fällt er wohl ohne zu wissen, daß dieser mit Herder damals in regem Verkehr stand. In einem leider undatirten Briefe schrieb Herder an Hamann: „Ich habe einen sehr höflichen Brief von Nicolai bekommen, in welchem er mich zum Mitarbeiter der A. D. B. einladet, Schmeicheleyen und Entschuldigungen schreibt und mir Hamannischen Cant vorwirft. Den Brief können Sie selbst sehen, wenn Sie herkommen." Lb. I. 2, 216. Scheffner in Königsberg, mit dem Herder „auf den dürren Auen der Zeitungsmusen" bekannt geworden war, fragte schon in einem Briefe vom 7. Jan. 1767

bei Herder an, ob „der Brief von Nicolai nicht ein Werb=Compliment war.“ Lb. I. 2, 225. Da war's denn für Herder freilich schwer, den „Geheimnißvollen“ (vgl. S. 7) als Mitarbeiter an der A. D. B. zu spielen.

Brief I.

Was in diesem verlornen Briefe gestanden, läßt sich einigermaßen aus N.'s Antwort rekonstruiren. Nur über die etwa gestellten Honorarforderungen bleiben wir im Unklaren.

Brief II.

Mit der „Einlage“ sind wohl die zu recensirenden Bücher gemeint.

Über Herder's Doppelgänger Harder vgl. Suphan in Zachers Ztschrft. für dtsch. Phil. VI. 46. — (S. 4,1) Joh. Gottfr. Gellius wird im 221. Litteraturbrief von Moses abgefertigt.

Abbt's „nur wenige Artikel“ in der A. D. B. sind I. 2, 97 über Wielands Don Sylvio; I. 2, 134 über eine Broschüre G. F. Meier's, des verehrten Lehrers von Resewitz (Kawerau, Aus Magdeburgs Vergangenheit, Halle 1886 S. 78); I. 2, 215 über Wielands Komische Erzählungen, eine Recension, über die Goethe in Dichtung und Wahrheit ed. Loep. II. 55 ausführlich spricht. Obgleich Abbt in einem gleichzeitigen Briefe an Klotz (Briefe Deutsch. Gel. an den Hrn. Geh. R. Klotz 1773. I. 96) diese Recensionen mit dem Bemerken erwähnt, „daß dergleichen Arbeiten nunmehr aufhören würden, da er aus der Streitbahn der Autoren heraustrete“, so erschien doch noch von ihm an der Spitze des zweiten Bandes der A. D. B., also in seinem Todesjahre, eine sehr bissige Recension über F. C. von Mosers Schriften, worin den „anmaßlich Frommen ein gewisser auswendig gelernter Cant vorgeworfen wird, daran sie sich wie an Handwerkswörtern erkennen;“ und II. 2,36 eine Recension über eine lateinische kirchenrechtliche Broschüre. Eine sechste Recension mit Abbt's Chiffre H. scheint den Abbt=Forschern bisher entgangen zu sein. Sie erschien ein volles Jahr nach Abbt's Tode an der Spitze des 6. Bandes der A. D. B., über Moser's Schrift „Von dem deutschen Nationalgeiste;“ sie ist durchweg ironisch gehalten und schließt mit den Worten: „Wir glauben, daß das beste Mittel (nämlich gegen die deutsche Uneinigkeit) seyn würde, alle Könige und Fürsten gar abzuschaffen, den Adel aus dem Lande zu jagen, Städte und Festungen nieder zu reißen, alles Geld ins Meer zu werfen, alle Gelehrte nach Lapland zu schicken, und fünf Sechstel aller Deutschen an die Bäume zu knüpfen, damit der übrige Theil einzeln, weit genug auseinander, bey Kartoffeln und Gerstenbier ruhig auf der Bärenhaut liegen könne. Dann komme Rousseau oder Tacitus und schildere unsern Nationalgeist.“

Da Nicolai im „Ehrengedächtniß Abbt's“ dessen Chiffre H verrathen hatte, so war diese Recension sofort den Lesern als posthum erkennbar. Oder sollte sich Nicolai selbst hinter diesem H verstecken, und dem damals von der A. D. B. abgehenden v. Moser, der vier Recensionen geliefert hatte (I. 2, 75. 180. 281 u.

II. 2, 155), einen Denkzettel mitgeben? Diese Untersuchung wäre nicht uninteressant; schon des Cardinals wegen (A. D. B. VI. 1, 4) der „die drey Nationen bey einem Glase Wein erkennt, worin eine Fliege liegt: der Italiäner giebt das Glas weg; der Franzose nimmt die Fliege heraus; und der Deutsche schlukt sie mit herunter.“ — F. v. C. Moser's Schriften werden übrigens in der A. D. B. fast sämmtlich höchst abfällig recensirt.

Der B=Recensent d. A. D. B. nämlich Resewitz, entwickelte allerdings einen staunenswerthen Fleiß. Er hatte in den bis dahin erschienenen ersten vier Bänden 80 meist theologische Recensionen geliefert, über deren Nachdrucke in Buchform Nicolai, wie aus seinen Geschäftsakten ersichtlich, mancherlei Prozesse anstrengte.

Über das Schäfergedicht handelte Moses im 85—87. Litteraturbrief.

Brief 2.

Der Berliner Buchhändler Rüdiger stand wohl in Geschäftsverbindung mit Hartknoch, der diesen Brief auf seine Leipziger Meßreise mitnahm.

Christoph Fried. Neander (1724—1802) war damals Pastor zu Gränzhof in Kurland (Jördens' Lexikon dtsch. Dicht.); seine geistl. Lieder erschienen in Hartknochs Verlag.

In dem Citat S. 7 aus Verg. VI. 883 ist Herder's nothgedrungene Variante beatam statt nepotis der antiken Auffassung nicht entsprechend, was ihm übrigens wohl bewußt gewesen sein mag.

Herder's ernstgemeinte Bitte: N. solle die drei zu früh Verstorbenen „nicht unbegraben lassen,“ erinnert an einen hämischen Ausdruck, den Grillo nach Meinhard's Tode gebraucht (Briefe an Klotz II. 108): „Ich glaubte, Herr Nicolai würde ihm ein schriftliches Denkmal setzen, da ich nicht anders weiß, als daß er das Leichenkommissariat seit Kleist's Tode gepachtet hat.“

Brief III.

Über Bodmer's Dichtungen urtheilte N. schon im 174. Litteraturbrief ähnlich wie hier, (S. 9).

„Abbt's Ehrengedächtniß“ war fertig, ehe Herder's Mahnruf eingetroffen war; es umfaßt $4^1/_2$ Bogen. Die „gehörigen Nachrichten“ dazu wollte ihm Cramer Mitte Februar 1767 liefern; im Ostermeßkatalog ist es angekündigt, und im Juli hat's Cramer schon gelesen (an Klotz II. 144. 147.)

Daß Abbt, der selber den Tacitus übersetzen wollte, der geeignetste Recensent „der beiden Tacitorum“ gewesen wäre, erhellt aus seinen Briefen an Klotz I. 87. 92.

Über Abbt's Universitätsschriften vgl. Pentzhorn, Thomas Abbt, Berlin 1884. Seine Werke, die Nicolai hier „in zween Bände“ zu bringen denkt, wurden bereits im Ostermeßkatalog 1767 als künftig erscheinend angekündigt.

Den Ausdruck „klassischer Schriftsteller“ über Herrn v. Moser gebraucht übrigens Herder nicht, (vgl. Suphan 1,220).

Brief IV.

Mit dem Paket von Leipzig kam Hartknoch am 10. Juni durch Königsberg, woselbst er Hamann einen Phädon zu lesen gab, der darüber an Herder schrieb: „Des Moses Mendelssohn's Vorrede zum Phädon habe eben durchgelesen und denke nur, daß selbige schöner geschrieben als gedacht ist.“ Lb. I. 2, 257.

Die sehr ausführliche und gedankenreiche Recension über Meinhard's „Übers. der Homischen Grunds. der Kritik“ in der A. D. B. II. 1, 1—36 ist von Resewitz; sie schließt mit einem Seitenhieb auf Wielands „steife, geschmacklose Shakespeare-Übersetzung, die jetzt in der Schweiz erscheint, und wodurch dieser große Englische Dichter mehr entstellt als in unsere Sprache herüber getragen worden.“

Die Anlage, auf welcher N. neu herausgekommene Bücher vorschlägt, läßt sich mit Hülfe des Ostermeßkatalogs 1767 und der späteren gelegentlichen Erwähnungen rekonstruiren: Ramler Oden — Abbt, Fragment der ältest. Begeb. — (Dusch) Briefe zur Bildung des Geschmacks 3. Thl. — Dusch Poetische Werke 3 Thl. Der 2. Thl. wird in einem Paar Monaten fertig. — Gieseke Poet. Werke. — Heinze Cicero-Übers. — Steffens Quintilian — Lessing Lustspiele 2 Thl. — Miller's Anweisung zur Wohlredenheit 2. verm. Aufl.

Brief 3.

Die Moses'sche Rec. seiner Fragmente hat Herder nie zu sehen bekommen. Sie blieb apokryph bis 1844, in welchem Jahre sie in M.'s Gesammelten Schriften zuerst gedruckt wurde.

Abbt's Buch vom Verdienste hat Resewitz beurtheilt A. D. B. II. 1,41.

Herder's späte Antwort an Klotz (S. 13), die er erst am 31. Okt. schrieb (Lb. I. 2, 284) wurde schon im Jahre 1773 abgedruckt in den „Briefen Deutsch. Gelehrt. an Herrn Geh R. Klotz, herausgegeben von dem Kgl. Preuß. Lieutenant v. Hagen.“ H.'s Bitte in dieser Antwort: „Tragen Sie dazu mit bey, daß der Bücher- und Recensenten-Ton in Deutschland immer mehr davon abstrahiren lerne, von wem ein Buch komme? und desto mehr untersuche, was dies Buch sage?“ — fand bei Klotz taube Ohren.

Durch N.'s Notizen auf diesem und dem 4. Briefe Herder's wird Suphan 4, Vorr. IX. Zeile 1 in Kleinigkeiten so berichtigt: „die fünfte Recension erhielt N. erst am 14. Dec. 1767, die Nummern 6—8 schon am 15. April 1768.“

Brief V.

Lavater's (uns nicht erhaltener) Brief an Herder war der vierte in der „Reihe, die man an ihn schrieb, ohne seinen Namen zu wissen“ Lb. I. 2, 264. Gleim's begeistertes Anschreiben (Lb. I. 4, 523) beantwortete Herder verhältnißmäßig schnell (Lb. I. 2, 233).

Die Schweizerlieder (S. 14, 1) recensirte Iselin A. D. B. XI. 2, 245.

Die Anfrage über Hausens Gesch. der Protest. (S. 14 Mitte) macht N.

als Chefredakteur d. A. D. B., in welcher alsbald (VI. 2, 107) dies Buch ausführlich besprochen wurde von dem späteren Hallenser Professor Eberhard, den N. fast gleichzeitig mit Herder zum Mitarbeiter gewonnen hatte. Vgl. Moses Schriften V. 484 Anm.

Die schmucklose Notiz des Königsberger Buchhändlers Kanter (S. 14 unten) entspricht ganz dem Charakterbild, das Scheffner in seiner Selbstbiographie 1821, S. 77 Anm. von diesem seinem ersten Verleger entwirft. Kanter hatte wohl soeben die Kritik über Herder's Fragmente in der von Klotz herausgegebenen Dtsch. Bibl. der sch. Wiss. I. 161 gelesen, vielleicht auch die ebendaselbst S. 181 befindliche Abfertigung von Neanders geistl. Liedern: „Hübsch gedruckt und schlecht gemacht, auf daß sie singe, wer Lust hat!" vgl. Erläutr. zu Brief 2.

Brief 5.

Die Varianten, welche N.'s Copienheft bietet, sind unbedeutend, nämlich S. 22 Zeile 2: da gewesen; Zeile 14: will es schwarz; Zeile 20: verstorben.

Den „Anekdotengelehrten," seinen Nachbar in Riga, erwähnt H. schon zwei Jahre früher in einem Briefe an Scheffner Lb. I. 2, 193. Die Todesnachricht in der A. D. B. IV. 2, 329 lautet: „1767 den 15ten Febr. starb zu Berlin der durch sein Glaubensbekenntniß und andern (sic) Schriften wider die Religion bekannte Johann Christian Edelmann im 69sten Jahre seines Alters."

Brief 6.

Der kahle Beitrag zur Bibl. sind (Bodmer's) Grundsätze der deutschen Sprache, welche im Ostermeßkatalog 1768 angekündigt stehen. Ob sonst noch Recensionen diesem Briefe beilagen, ist schwer festzustellen. N. bedankt sich in seiner Antwort (Anfang vom IX. Brief) nur für diese. Herder muß dieses Buch unaufgefordert recensirt haben, da ihm N. seit Juli 1767 keine Bücher vorgeschlagen hatte.

Das Kreischen über die Allg. D. Bibl. hört man noch aus den Privatbriefen jener Zeit, z. B. Weiße an Klotz 14. Juni 1768: „Ich habe es Hrn N. vorher gesagt, daß das Unternehmen zu kühn sey, eine allg. Bibl. zu liefern, so lange wir nicht in Deutschland eine Hauptstadt, wie Paris und London hätten, wo Gelehrsamkeit und Litteratur aus dem ganzen Reiche zusammenfließt. Aber er glaubte, die ganze Welt würde sich darnach reißen, Antheil an einem solchen Journale zu nehmen, und nun fehlet es überall an Mitgliedern." Flögel an Klotz 1. Juli 1768: „Der Schluß der A. D. B. wird nicht mehr weit sein;" 20. Juni 1770: „Die Partheilichkeit der A. D. B. ist so sichtbar und grob, daß auch ihre vorigen Verehrer ihrem Absterben mit Vergnügen entgegen sehen."

Brief VIII.

Der anliegende Zettel muß enthalten haben: Willamov Fabeln u. Dtsches Athen. — Bodmer Noachide u. Kalliope. — Abbt's Salluft † und Fragment der ältest. Beg. † — Lessings Lustspiele †. — Tacitus von Müller † —

Tacitus v. Patzke † — Dusch Poet. Werke — Heinze Cicero=Übs. — Steffens Quintilian — Miller's Wohlredenheit. (Ich glaube auch die †† richtig gesetzt zu haben).

Lessings Antiquarische Briefe 1. Thl. stehen im Michaelmeßkatalog 1768 angekündigt.

Riebel (S. 26 Mitte) hat „zur Berufung Wielands nach Erfurt als erster Prof. der Philos. mit dem Charakter eines kurmainzischen Regierungsrathes wesentlich mitgewirkt," (Koberstein).

Brief IX.

Aus Riga datirt Herder seine Briefe nach altem Stil.

Die Lücke in der dritten Zeile des Briefes hätte N. mit „26. Nov." ausfüllen sollen.

Über die 2 Bogen lange Vorrede zu A. D. B. VIII. 2. sagt Hamann (Lb. I. 2, 438): „Wie kläglich frostig und ehrlich thut Nicolai in der Vorrede." Im Anfange dieser Vorrede, geschrieben 6. Jenner 1769, wird übrigens Herder als Verf. der Fragm. „namkündig" gemacht. N. nennt sich ferner darin in aller Bescheidenheit einen „Halbgelehrten" und gebraucht ruhig den Spottnamen „Nicolaiten," den ich zum ersten Mal in den „Freymüthigen Briefen über die neuesten Werke aus den Wissenschaften in und außer Deutschland, Hamburg und Leipzig 1759," einer Conkurrenzschrift der Litteraturbriefe gefunden habe.

Die Beilage S. 31 ist als früheste Quelle über die „Verf. der Litteraturbriefe" höchst schätzenswerth. Ohne Herder's Anregung hätte vielleicht N. nicht so bald „das ganze Werk durchblättert" (S. 27 Mitte) und diese Aufzeichnungen gemacht. Das Publikum erfuhr erst 14 Jahre später die Namen der Verfasser Im Copienheft fehlt diese Beilage wahrscheinlich deswegen, weil ihr Inhalt zur Zeit als das Copienheft entstand, längst gedruckt war

Brief 7.

Die Predigerfalte bei Spalding und Resewitz konnte H. nur in ihren gedruckten Predigten bemerken; in den Meßkatalogen 1765–68 stehen von Spalding 10, von Resewitz 2 Predigten, resp. Sammlungen von Predigten angekündigt.

Die Ugolino=Recension (S. 34 Mitte), welche Ostern 1770 gedruckt erschien, wurde von Flögel sofort als „von Herdern" erkannt (Brief an Klotz vom 20. Juni 1770).

Die Hällischen Zärtlinge sind die Recensenten in Klotz Bibl. der sch. Wiss. 2tes Stück S. 107, welche wünschten, daß Lessing bei einer neuen Ausgabe „manchen matten Witz weglassen sollte, wodurch nothwendig ein zärtliches Gefühl beleidigt werden muß. Kann der Umgang mit der feineren Welt sich mit den Worten: Rabenaas, Stockfisch, Pickelheering, Schlingel u. a. m. vertragen? Wie will Herr Lessing die Zweideutigkeiten entschuldigen, die man so häufig bey ihm antrifft, und zwar solche, bey denen die freyeste Pariserin erröthen würde? Eine macht sogar den Schluß des Lustspiels „Die Juden."

Molieren verleitete der Pöbel zu dem Sacke des Scapin: warum muß sich bey uns der Schauspieldichter noch selbst durch die Logen verführen lassen?" Ein nettes Urtheil über die damaligen Besucher der Logenplätze. Uebrigens schrieb der Pastor Goeze zu Hamburg 1770 eine „Theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen deutschen Schaubühne u. s. w.," die nebst einigen ähnlichen Schriften Resewitz recensirte A. D. B. XII. 2, 72.

Über die Wienerische Schaubühne vgl. A. D. B. X. 2, 28.

Der Phädon erschien zur Ostermesse 1767, Meinhard hat ihn also noch kurz vor seinem Tode gelesen; vgl. Friedrich Just Riedel, Denkmahl des Herrn Johann Nicolaus Meinhard, Jena 1767. Seite 64: „es ist unglaublich, schrieb mir Herr Nicolai, mit wie vielem Eifer er den Phädon gelesen u. s. w."

(S. 35 unten) Die Mémoires de l'Acad. de Berlin vom J. 1765 enthalten: Sulzer, de l'énergie dans les ouvrages des Beaux-Arts, S. 475, wo Sulzer die Anmerkung macht: Je suis obligé, faute d'autre terme, de me servir de ce mot pour exprimer en général certaine force supérieure, non seulement dans la parole, mais dans tout autre objet de goût, ou ce qu' Horace appelle acer spiritus et vis in verbis et rebus, Serm. I. 4. Auch scheint H. gelesen zu haben 1767 S. 413—438: Sulzer, Observations sur l'influence réciproque de la raison sur le langage et du langage sur la raison; und 1769 S. 361—380: Sulzer, Considérations psychologiques sur l'Homme moral.

(S. 36 oben) Riedels Theorie der schönen Künste u. Wiss. 1768 wird auch von Ehlers in der A. D. B. IX. 1, 300 abfällig beurtheilt.

Die Ableugnung der Kritischen Wälder gelang nicht. Flögel schreibt an Klotz 20. Juli 1769: „Herder, der Waldbruder, sucht unter der Nebelkappe unsichtbar zu werden, weil er merkt, daß die Welt seinen Unsinn kennt. Sein Geschmack aufgegohren von Orientalischen und Salomonischen Tropen, und von Nordischem Eise niedergeschlagen, überrascht anfänglich, aber er hält die Prüfung nicht aus. Sollte nicht gar der große Magus aus Norden, Hamann, in diesen mikroskopischen Wäldchen im Hinterhalt lauren?"

(S. 37 Zeile 5 von oben): entstehen = „fernbleiben" findet sich auch in Herder's Brief an Klotz 31. Okt. 1767: „Achtung und Ruf entsteht mir nicht;" in H.'s 10. Briefe (S. 52 Mitte). Vgl. Tellheims Worte: „Wenn Minna Ernst sieht, kann mir ihre Vergebung nicht entstehen." Stauffacher im Tell: „Doch ihre Hülfe wird uns nicht entstehn, wenn sie das Volk in Waffen erst erblicken." Stehen = „gehen" in Karl Philipp Moritz Vorlesungen über den Styl 1793 S. 211: „ein Wort, welches nicht leicht wieder auszutilgen steht."

Brief 8.

Meusel erhielt seinen „ungestüm trotzenden" Brief brevi manu zurück u. schrieb am 29. April 1769 nochmals an Herder, Lb. I. 2, 447.

Die Klotzische Bibliothek, welche die abscheuliche Recension der neuen Fragmentenauflage enthielt (III. 119—178) stand im Ostermeßkatalog 1769 angekündigt.

(S. 38, 2 v. u.) Über den Buchhändler Kurl s. Suphan 1, XXXI.

Brief X.

Mit dem Abdruck der drei Recensionen hielt Nicolai Wort: Bd. IX. 2 und X. 1 u. 2 der A. D. B. erschienen zur Michaelmesse 1769.

Der beigelegte Zettel mit den 9 Büchertiteln hat sicherlich enthalten: Bodmer's Noachide und Calliope — Abbt's Fragment u. Sallustius — Heinze Cicero-Übers. — Steffens Quintilian — Miller's Anweisung zur Wohlredenheit — Blum's Gedichte. Vgl. S. 47 und Erläut. zu Brief IV. Welche Büchertitel ferner auf diesem Zettel standen, darüber vgl.: „Herder als Mitarbeiter an der A. D. B." in Schnorr von Carolsfeld, Archiv für Litt.-Gesch. XV. 238 ff.

(S. 41 oben) Die im Michaelmeßkatalog 1768 angekündigten Romantischen Briefe sind in der Klotzischen Bibl. III. 139 recensirt. Auch hier scheint Klotz durch einen Druckerjungen herausgespürt zu haben, daß der Druckort „Halberstadt" fingirt war statt „Berlin."

(S. 42) Über Wittenberg, den Verf. des Hamb. Corr. schreibt Hartknoch Lb. II. 29 an Herder: „Herr W. hat sich durch eben so große Lüge signalisirt, indem er die Nachricht, daß Sie der Verf. der Kr. W. wären, von Steibel gehört haben will. Steibel mag ein so großer Windbeutel seyn, wie er will, so würde er dies doch nicht thun, selbst wenn er es gewiß wüßte."

Brief XI.

Herders Brief an Moses, den er Mitte Januar zu schreiben willens war (vgl. S. 35), ist uns nicht erhalten; wohl aber Moses' Antwort in dessen Gesamm. Schriften V. 484, sie datirt vom 2. Mai 1769 und H. erhielt sie mit diesem Briefe N.'s jedenfalls noch in Riga. Sein Urtheil über beide Briefe steht Lb. II. 40, woselbst er über diese Nummer XI. sagt: „Nicolai Brief ist wie gewöhnlich, die Wiederkauungen eines gelehrten Handwerkers."

Da Herder pro Druckbogen 2 Dukaten (= 2 Thr. 20 Gr.) erhielt, u. von ihm bis zu dieser Zeit nicht volle fünf Bogen gedruckt waren, so zahlt ihm N. hier 3 Louisd'or voraus für die Manuskripte, die er bereits in Händen oder noch zu erwarten hatte; vgl. die Rechnung zu Brief XVII.

(S. 44, 2. v. unten) Prof. J. Ernst Im. Walch in Jena ist nicht zu verwechseln mit den beiden gleichnamigen Mitarbeitern an der A. D. B. Seine Schrift de deo Taranucno lobte Klotz in den Act. litt. IV. 338 (1767): Totus liber plenus est luculentis illis documentis, quibus dudum vir praeclarus insignem rerum antiquarum amorem et cognitionem nobis probavit. Was Klotz gegen Walch und den Hofrath David Samuel (von) Madai, den Verf. des „Thaler-Cabinets," gesündigt hatte, wurde im Anhange zum XII. Bde. der A. D. B. S. 700 durch eine lobende Recension von Walch's Naturgeschichte der Versteinerungen 1768 (Rec. Beckmann) u. S. 871 durch eine anerkennende Anzeige der späteren Bände des Thaler-Cabinets (Rec. Springer) wieder gut gemacht.

(S. 45 unten) Über Chr. F. Weiße's damaligen Besuch in Berlin s. Jördens Dichterlexikon 5, 267. Seine Frau, ein Liebling Gellert's, der ihr im Winter vor seinem Tode in den Abendstunden seine ganze Moral vorlas,

war eine Jugendfreundin von Teller's Gattin, dem eigentlich der Besuch mit Frau und Kind galt. Wäre Herder, wie N. hier und er selbst S. 48 wünscht, damals in Berlin gewesen, er hätte Ramler, Moses, Sack, Spalding, Dieterich, die Karschin, Krause, Rode, Chodowiecki, Meil u. A. kennen gelernt.

(S. 45 oben) D. S. von Madai, Frstl. Anh. Cöth. Hofrath u. Leibmedicus ist der Urgroßvater des ehemaligen Polizeipräsidenten von Berlin. Er wurde, aus Ungarn eingewandert, 1766 in den deutschen Reichsadelstand erhoben.

Brief 9.

(S. 47 oben) Hermanns Schlacht. Ein Bardiet für die Schaubühne 1769, rec. von Buschmann A. D. B. XII. 2, 24. vgl. Klopstock's Brief vom 5. Mai 1773. (Aus Herder's Nachlaß I 202.)

Karl Wilhelm Ramler's Oden aus dem Horaz, Berlin bey Chr. Fr. Voß 1769. 8°. Welche von den 15 Oden hat sich H. aus den Zeitungen abgeschrieben?

(S. 48) Wie Gleim über Klotz damals dachte, zeigt sein Brief an Herder Lb. I. 4,533. Vgl. Hartknoch an Herder Lb. II. 30.

Brief XIII.

(S. 50 Mitte) Lessing's „Wie die Alten den Tod gebildet" steht im Ostermeßkatalog 1770.

Über Christian Heinr. Schmid's Theorie der Poesie u. s. w. Lpz. 1767 vgl. Eschenburg's Recension A. D. B. XI. 2, 93; Jacobi an Klotz 24. Nov. 1769: „Ich habe mich über Wittenberg geärgert, daß er mit dem guten Theorien-Schmid so unsäuberlich umgeht." Löwen an Klotz 29. Dec. 1768: „Ich glaube nicht, daß das Publikum mich nach den Dictatorsprüchen eines Schmid in seiner Theorie der Poesie richten wird."

(S. 51 oben) Über den Besuch des Erbprinzen von Braunschweig s. Moses Schriften I. 18, die Correspondenz mit demselben steht III. 127—134.

Der Recensent von Bonnet's „Untersuchung der Beweise für das Christenthum" nebst den dazu gehörigen Broschüren in der A. D. B. XIII. 370—396 läßt sich nach Parthey's Mitarbeiterverzeichniß nicht feststellen; nach N.'s hinterlassenem Manuskript zum Mitarbeiterverzeichniß ist's Eberhard. Hierdurch wird die von mir nachgewiesene Unzulänglichkeit dieses Nachschlagebüchleins. (Schnorr's Archiv für Litt.-Gesch. XV. 241 ff.) wiederum bestätigt.

(S. 51 unten) In N.'s Contobuch steht unter dem 17. May 1769: „Zahlte an Hr Steidel bey Hartknoch für Hr Haerder in Golde 40 Thlr."

Maseyck, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Arr. in Belgien, Prov. Limburg, nordöstl. von Mastricht, an der Maas.

Brief 10.

(S. 53) Über das Journal étranger handelte der 255. Litteraturbrief, dessen Verf., wie Herder aus der Beilage S. 31 wissen konnte, Nicolai war. Zu dem Seitenhieb auf des Baron de Bielefeld Progrès des Allemands dans les Sciences, les Belles-Lettres et les Arts etc. 1767 vgl. die von Eschen-

burg geschriebene Recension A. D. B. VIII. 2, 45. Nach den Gött. Gel. Anz. vom 21. April 1770 starb „der Herr Jacob Friedrich Freyherr von Bielefeld, Kgl. Preuß. Geheimterrath im 60sten Jahr seines Alters am 5. April."

(S. 54 Mitte) Der beigelegte Brief an Moses steht nicht in dessen Werken.

(S. 54 unten) Die Erfurtischen Gel. Ztg. vom 9. Okt. 1769 meldeten: „Herr Wieland hat das Projekt, eine Übers. des Tristram zu liefern, aufgegeben."

Brief XIV.

N. schickte, laut Contobuch, am 6. Jan. ein Paket für 20 gr. und einen Brief für 4 gr. „mit der fahrenden Post" nach Amsterdam. Wann derselbe dort eingetroffen, läßt sich nicht feststellen. Resewitz hatte Mitte Januar alle Hoffnung auf eine Antwort von Herder aufgegeben; da traf sie unerwartet ein, und N. antwortete 20. Januar Lb. II. 147.

(S. 56 oben) Die Gött. Gel. Anz. (I. 331) vom 31. März 1770 recensiren bereits Wieland's (Σωκράτης μαινόμενος,) Dialoge des Diogenes von Sinope.

Gleim und Jacobi konnten schon über die Recension ihres Briefwechsels in d. A. D. B. X. 1, 189 (Rec. Buschmann) und Gleim über die Recension seines versificirten Todes Adams X. 2, 238 (Rec. Nicolai) ärgerlich sein; hier sind aber die Recensionen A. D. B. XI. 1, 244 (von Nicolai) und XI. 1,248 über eine Gleim'sche Schrift, sowie XI. 2, 16 u. XI. 2, 169—185 (von Nicolai) über Jacobi'sche Schriften gemeint. Diese Recensionen erschienen zur Ostermesse 1770.

Die anliegende Nota läßt sich aus Lb. II. 152 feststellen. Sie enthielt: Michaelis Hiob — Lessings Antiquar. Briefe — Ramlers Oden — Klopstocks Bardiet — Klopstocks Messias — Klopstocks Lieder — Moses Phädon — Moses Antwort an Lavater — Denis 2 Bände — Nicolai's Ratzeberger und den X. Bd. der A. D. B. —

Brief 11.

(S. 57 Mitte) Gemeint ist die in der Ostermesse 1771 erschienene Schrift Iselin's Über die Geschichte der Menschheit, neue verb. Aufl. 2 Bde.

Ratzenbergers, L. Sim. jun. liebreiche Anrede an alle seine Mitbürger in und außer Altona, in Städten, Dörfern u. Flecken. Berlin bey Aug. Mylius stand im Ostermeßkatalog 1770. Sollte der Name zusammenhängen mit A. D. B. XI. 2, 182?

Abbt's freundschaftliche Correspondenz erschien zur Ostermesse 1771. S. die Recensionen A. D. B. XVIII. 299—304.

Brief XV.

(S. 59 oben) Über Zimmermann's Operation in Berlin s. Jördens V. 637 u. Frkf. Gel. Anz. 1772. Neudruck 359. Der General-Chirurgus Theden, von dem damals ein Buch über Wundarzneikunst in Nicolai's Verlage

erschien (A. D. B. XVIII. 1, 190 u. Frkf. Gel. Anz. 1772. Neudruck 338), feierte übrigens im Juli 1787 sein 50jähriges Amtsjubiläum, an welchem ganz Berlin Antheil nahm. Ramler lieferte im Montagsklub dazu ein launiges Gedicht in Hexametern, abgedruckt in „Theden's Jubelfeyer u. s. w. von Joh. Chr. Andr. Mayer, Berlin 1787." Zimmermann hat für den 2. u. 3. Band der A. D. B. sieben Recensionen geliefert.

Die grammatischen Schnitzer in N.'s Citaten S. 26 und hier (S. 59 Mitte) mag man seiner Flüchtigkeit beim Briefschreiben zu gute halten. Das Homo sum: humani nil a me alienum puto aus Ter. Heaut. I. 1, 25 (das griechische Original von Menandros ist verloren) wurde oft citirt, z. B. Cic. de off. I. §. 30, Cic. de leg. I. §. 33, Seneca epist. XCV. §. 53 (ille versus et in pectore et in ore sit .... habemus in commune ad quod nati sumus), Augustin epist. 51: huic sententiae ferunt etiam theatra tota, plena stultis indoctisque, applausisse. Hier paßt's übrigens wie die Faust auf's Auge.

(S. 59 letzter Absatz) Über diesen Bücherzettel vgl. meine Untersuchungen in Schnorr's Archiv für Litt.-Gesch. XV.

(S. 60 Briefschluß) Mit Jacobi Vertheidigung der Schauspiele ist wohl die im Ostermeßkatalog 1771 stehende Schrift „An das Publikum" gemeint. Recensirt von Eschenburg A. D. B. XVIII. 1, 209.

Brief 12.

Formey, den Sekretär der Akademie, kannte Herder aus dessen Abhandlungen in den Mémoires de l'Acad. 1767—69 vgl. S. 35 unten.

Brief 13.

Gottl. Schlegels Schreiben an Hrn. Friedr. Nicolai in Berlin, über eine Rec. in der A. D. B. mit einigen erläuternden Zusätzen zu der Abh. von den ersten Grundsätzen der Weltweisheit u. der sch. Wiss. Riga bey Hartknoch, steht im Ostermeßkatalog 1771.

(S. 63 unten) Westfeld lieferte im 4.—8. Bande der A. D. B. ungefähr zwanzig Recensionen.

Brief XVII.

(S. 64 unten) Eschenburg, acht Monate älter als Herder, wurde vom 8. Bde. der A. D. B. ab ein fleißiger Mitarbeiter Nicolai's.

N.'s Ansicht über die Bardenlieder kann man in seiner Recension von „Gerstenberg's Gedicht eines Skalden" A. D. B. V. 1, 210 bereits 1767 ausgesprochen finden.

(S. 66 Mitte) Schlegel's Recensent ist Engel in der A. D. B. XIII. 2,359 und XVIII. 629.

Die am Schlusse des Briefes erwähnte Rechnung ist uns erhalten. Sie lautet:

Herr O. C. Rath Herder in Bückeburg

Soll

		Rthlr.	gr.
1769.			
19. May	Zahlte an Herrn Hartknochs Diener in Berlin bey der Durchreise 8 Louisd'or Rthlr.	40	
1770 Febr.	Sandte nach Amsterdam per Fraser		
	1 Klopstocks Lieder 2r Thl. 8		18
	1 Herrmanns Schlacht 4		16
	1 Michaelis Buch Hiob 1r Thl. 4	1	8
	1 Ramlers Oden aus dem Horaz 8		6
	1 Oßians Gedichte 2r u. 3r Thl. 8	2	.
	1 Meßias 3r Thl. 8		18
	Sa. Rthlr.	45	18

Haben.

	Rthlr.	gr.
Zur Bibliothek V 1. 2. zusammen $2\frac{1}{2}$ Bogen geliefert à 2 Duc. — do. — zu VII 1. 2. $1\frac{3}{4}$ Bogen — do. — zu VIII 2 bis XII 2. $3\frac{1}{2}$ Bogen Im Anhange der Bibl. $\frac{1}{4}$ Bogen macht 8 Bogen zusammen Rthlr.	45	8
p Saldo		10
Sa. Rthlr.	45	18

Zu beachten ist, daß damals der Thaler 24 Groschen hatte, und der Dukaten 2 Thlr. 20 Gr. galt.

Brief XVIII.

Die Todesnachricht über Klotz lautet in der A. D. B. XVII. 1, 316: „1771. 31. Dez. starb zu Halle Herr Christian Adolph Klotz, Kgl. Preußl. Geheimerrath und Lehrer der Beredsamkeit auf der Universität daselbst."

Düntzer's Vermuthung (Von und an Herder I. 327 Anm.), daß mit dem „kleinen Werkgen von Wieland" dessen „Gedanken über eine alte Aufschrift" gemeint seien, wird durch die dem XXXI. Briefe beiliegende Rechnung bestätigt.

Brief 15.

(S. 71 unten) Zu den Pasquillen über Abbt's Briefe vgl. A. D. B. XVIII. 303; welches aber die Handlung war, die dieses „Kritische Gequäke" lieferte (S. 80 unten), vermag ich nicht festzustellen.

Brief XXI.

In Nicolai's Nachlaß Folioband I. liegt ein gedrucktes Promemoria an die sämmtlichen Herren Verf. der Allg. D. Bibl. vom 8. Wintermonats 1786 aus welchem ich die §§. 44—47 zum Verständniß der Zettel A—D mittheile:

44) Die Restzettel der von den vorigen Messen restirenden Bücher sind allezeit mit A. bezeichnet und werden wie bisher alle halbe Jahr übersendet werden.

45) Die Zettel von neuherausgekommenen Büchern der letztvergangenen Messe, um deren Recension ich bitte, sind allemal mit B bezeichnet. Auf diesen mit B bez. Zetteln ist allemal angemerkt, wenn die Bücher selbst mitgesendet worden.

46) Jährlich nach jeder Ostermesse sende ich denjenigen Mitarbeitern, welche Bücher zum Rec. bekommen haben, ein Verzeichniß derjenigen Bücher, so sie noch bei sich haben, welches allemal mit C bezeichnet ist.

47) Auch werde ich künftig, wie bisher, jährlich nach der Ostermesse unsre Berechnung übersenden und mit D bezeichnen.

Brief XXIII.

(S. 86) Gersaint, Catalogue raisonné de toutes les pièces ... de Rembrandt 1751 S. 148 nennt den Stich le Moine dans le Jonc. Nicolai schmückt übrigens Gersaint's Worte sehr aus.

(S. 87 oben) Daß N. auf die Frkfrt. Gel. Ztg., trotz Herder's Abfall von ihm, nicht böse war, zeigt die im Goethe-Jahrbuch VIII. 125 mitgetheilte Briefbemerkung Nicolai's.

Hamann's citissime-Brief datirt vom 6. Okt. s. Schriften V. 15.

Die neuen Stücke der Bibl. nämlich XVII. 2 und XVIII. 1. enthielten 33 Druckseiten Herder'scher Recensionen.

Brief 17.

(S. 87 unten) Den „Bogen, den ich vor Jahren gesehen" erwähnt er auch in seiner Oden-Recension A. D. B. XIX. 1, 118 letzte Zeile. Welcher ist's?

(S. 88 oben) Ist zu dem „figirten Nachtigallengesang" etwa Hamann's Schriften ed. Roth IV. 87 zu vergleichen?

Brief 18.

(S. 89, Zeile 9) dictator figundae clavis, Schreibfehler oder grammatischer Schnitzer?

(S. 89 unten) Im Michaelmeßkatalog 1772 war „als künftig herauskommend" angekündigt: „der Messias 16—20. Gesang 4ter u. letzter Bd gr. 8. Halle, verlegts Carl Herm. Hemmerde. Mit allergnädigster Freyheit."

(S. 90 oben) Über Eberhard's Schrift vgl. Nicolai's Gedächtnißschrift auf Joh. Aug. Eberhard, Berlin und Stettin 1810. S. 11—23.

Brief XXIV.

(S. 91 Mitte) Im Ostermeßkatalog 1772 erschienen des Freyherrn von Gebler Theatralische Werke 2 Thle., „dessen Stücke sich über ganz Deutschland verbreiteten und mit Beifall gegeben wurden" (Gervinus).

(S. 92 oben) Die Lettres sur la Mythologie par Mr. Blackwell, traduites de l'anglais. Paris 1771. 2 voll. sind im Michaelmeßkatalog 1772 angekündigt.

Brief 19.

Zum Verständniß dieses und des folgenden Briefes lese man Hamann's Selbstgespräch eines Autors (Schriften IV. 73), dessen Einleitung die Ausdrücke speciosa miracula, M. Coelius (d. i. Nicolai) und ad litteras scribendas pigerrimus enthält; siehe Briefanfang Nr. XXV

(S. 93 Mitte) Über „das Schreiben, was ich durch Sie oder durch Hr. Eberhard bekam“ vgl. „Von und an Herder“ I. 345 Anm. 1 und Haym I. 497 Anm. 1.

(S. 94 Mitte) Stellen wie Τοὺς γὰρ Βοιωτοὺς ἡμᾶς οἱ Ἀττικοὶ καὶ παχεῖς, καὶ ἀναισθήτους, καὶ ἠλιθίους, μάλιστα διὰ τὰς ἀδηφαγίας, προσηγόρευον. οὗτοι δ' αὖ σῦς, Plut. περὶ Σαρκοφ. I. 6. oder die Stelle Diogen. 3, 46: Βοιώτιον ὗς, oder die Βοιωτία ὗς Pind. Ol. 6, 152 ed. Boeckh hat Herder hier im Sinne. Wer ist aber „jener Böotier“?

Die im P. S. S. 95 erwähnte „Inlage“ ist wohl der Brief an Hamann vom 9. März (Schriften V. 27) vgl. Haym I. 498 Anm. 3.

Brief XXV.

Diesen Brief schrieb Nicolai an seinem 40. Geburtstage.

Brief XXVI.

Hartknoch schrieb am selben Tage an Herder, s. „Von und an Herder“ II. 42.

Merck's erste Recensionen für die A. D. B. stehen im XIX. Bde. 2. Stück, das zur Michaelmesse 1773 erschien.

Brief 20.

Herder's Hochzeit fand am Sonntage Jubilate 2. Mai 1773 statt.

Leuchsenring's Avertissement ist in d. A D. B. nicht zu finden.

Zu vesthalten vgl. bevestigen in dem unten S. 138 mitgetheilten Briefe Iffland's.

Der große bräunliche Schmutzfleck auf dem Original ist nicht etwa nachträglich entstanden, da auf demselben die Streusandspuren haften, wie an den Buchstaben.

Brief XXVII.

In N.'s Copienheft fehlen die Nummern XIX und XXIV—XXVII. Die Originale dieser fünf Briefe Nicolai's sind ihm im Jahre 1804 (vgl. S. 118 unten) vielleicht nicht ausgeliefert worden. N. ließ zwei Hefte herstellen: „I. Herder's Briefe an mich. Die Originalbriefe den 10. April 1804 an die Frau v. Herder gesendet. II. Meine Briefe an Herder (Abschrift).“ Aus diesen zwei Heften setzte Parthey durch Ineinanderschieben nach chronologischer Ordnung das blaugebundene Copienheft zusammen, das auf dem inneren Deckel N.'s Vignette „et Amicorum“ trägt. Dabei gerieth aber der Briefwechsel in große Unordnung: Stücke mußten von fremder Hand ergänzt werden, andere fielen aus, genug, das Heft ist höchst unbrauchbar und fast werthlos.

(S. 101 unten) Der Sebaldus Nothanker „gefiel auch der Kaiserin von Rußland so sehr, daß sie N. die große goldene Denkmünze, 36 Dukaten schwer, schickte, mit der eigenhändigen Notiz: „Au Sr. Fr. Nicolai, Libraire à Berlin; et il est prié d'envoyer à St. Pétersbourg tout ce qui pourrait sortir de la plume de l'Auteur de Sebaldus Nothanker.“ (v. Göckingk, N.' Leben u. s. w. 1820. S. 41).

Brief XXVIII.

(S. 103 oben) Das „Mißfallen über einige Ihnen schätzbare Werke“ stand in dem für uns verlornen „Inliegenden zu Brief XXVII.“

(S. 104 oben) Merck's Brief aus Petershoff erhielt N. Ende Juli; N.'s Antwort vom 6. Aug. 1773 steht bei Wagner, Briefe an Merck 1835 S. 52 abgedruckt.

Über Cacault steht bei Ersch, La France litt. de 1771—96 Bd. IV. 87 und V. 97 Folgendes: François Cacault né à Clisson près de Nantes, ci-dev. Professeur de Fortification à l'école milit. de Paris 1764—69, puis après avoir beaucoup voyagé, il fut attaché en qualité de Secrétaire au gouvern. de Brétagne en 1775; Secrétaire d'Ambassade à Naples en 1785, Chargé d'Affaires à Naples 1788. 89 et 1791; puis à Rome en 1793. Ministre plénipot. à Florence 1796, puis M. du corps législ., renvoyé en 1801 à Rome, où il resta dans la même qualité jusqu'à l'arrivée du Card. Fesch; en 1802 nommé Sénateur, et puis Command. de la Légion d'honneur; mort à Clisson près de Nantes le 10 Oct. 1805 âgé de 62 ans. Odes de Ramler trad. en Franç. Berlin 1776. [vgl. A. D. B. XXX. 523]. Dramaturgie de Lessing, trad. Paris 1785 2 voll. cfr. Juncker en *Meusels gel. Teutschl.* — Cacault war im Juni 1773 bei Herder in Bückeburg, vgl. „Aus Herder's Nachlaß“ II. 330. 332 und Haym II. 410.

Brief XXIX.

Betreffs seiner Sulzer-Recension hatte Herder bereits im Juli 1772 erklärt, daß er „blos Materialien liefern werde: ein andrer mag sie mit den andern zusammensetzen, wie er will,“ (S. 79 unten). Die Beiträge, welche N. hier „von einem Maler“ dazu erhielt, und welche die Fortsetzung von H.'s Recension bilden in A. D. B. XXII. 1, 35—92, hat der Hofbaumeister Krubsacius in Dresden geliefert, von dem Justi (Winckelmann I. 258) folgenden Ausspruch citirt: „Ein Mißbrauch, sagt der Hauptfeind und endliche Besieger des Barockstils unter den Dresdener Baumeistern, F. A Krubsacius, in einer Recension von Goethe's Erwin von Steinbach (1773), ein Mißbrauch wird nicht anders als durch sich selbst, ausgerottet, — indem er zu einer Höhe wächst, daß man das Ungeheuere gewahr wird.“ — Krubsacius hat für die A. D. B. nur jene 58 Seiten lange Sulzer-Recension geliefert, die nebst Herder's Artikel schon in XXII. 1. erschien. Entweder hat sich also Nicolai verschrieben (vgl. das Facsimile), oder die Drucklegung wurde beschleunigt. Mitte Juni erhielt sie Herder gedruckt.

Brief XXXI.

In N.'s Contobuch steht unter dem 14. Juni 1774: „Zahlte an Hr. Herder 18 ♯ 32 f. = 38 Thlr.“ Hier liegt also entweder ein Rechnungs- oder Schreibfehler vor, oder der Dukaten hatte im Jahre 1774 einen andern Kurswerth, als den S. 132 angegebnen; wie auch die folgende Rechnung vermuthen läßt, welche Nicolai diesem Briefe beilegte.

Soll	Herr Consistorialrath Herder in Bückeburg						Haben.
1772							
25. Jan.	1 Wielands üb. eine aufschrift thlr.		3	1773	Zur Bibl. XV-XVIII. $4\frac{1}{2}$ Bogen à 2 ♯	24	18
	3 Herder v. d. Spr.	1	12				
21. März	1 Sulzers Grundsätze		3	1774	Zur Bibl. XIX-XXI. 2 Bogen	11	8
	1 Leßings Emilia		8		Zum XXII. Bds 1. Stck $1\frac{3}{4}$ Bogen	10	
1773							
14. Aug.	1 Lettres sur la Mythologie	1			Sa. Rthlr.	46	2
7. Sept.	1 Oeuvres de Diderot VI. Voll. geb.	7			Friedrich Nicolai.		
1774							
13. Jan.	Sandte Ihm baar	36					
	Sa. Rthlr.	46	2				

(S. 107, zweiter Absatz) N. vergaß aus „Brydone's Reise durch Sicilien und Malta" die Seitenzahl **169** nachzutragen, denn dort steht die citirte Stelle. Das Buch, aus dem Englischen übersetzt, war eben erst erschienen. (Ostermeßkatalog 1774.)

(S. 107 unten) S. Wandsbecker Bote I. 52, Schlußsatz (ed. Redlich I. 39).

(S. 108, 2 von oben) Die Jahreszahl 2240 erinnert an das 1771 erschienene Buch: L'an deux mille quatre cent quarante. S. Frkf. Gel. Anz. v. 1772. Neudruck S. 16.

(S. 108 Mitte) Hartknoch war im April bei Herder in Bückeburg, von wo er die „beiden Schatten" mitbrachte. In einem Briefe an Hartknoch vom 23. Juli 1774 sagt Herder über diesen Brief XXXI.: „Nickel hat mir einen fulminanten Brief aus der Nachtkanne geschrieben." Nicolai dagegen nennt diese Nummer XXXI „einen freundschaftlichen Brief an Herdern, worin ich ihn darauf aufmerksam machte, welchen Schaden er sich selbst thäte, wenn er so pretiös und dunkel schriebe. Ob Herder diese meine Freymüthigkeit übel genommen habe, weiß ich nicht." (1806 in seiner Schrift gegen Buhle, Anmerk. 24.)

Brief 23.

Über diesen letzten Brief Herder's vgl. Haym I. 614.

(S. 110, 6. Zeile) Herder meint wahrscheinlich „Eberhard's Antrittspredigt zu Charlottenburg", die im Ostermeßkatalog 1774 bei Nicolai erschien.

Ludovici Eröfnete Akademie der Kaufleute, oder vollständiges Kaufmannslexikon u. s. w. 1.—5. Thl. war 1753 erschienen; die zweite Auflage 1767—68 recensirte Nicolai in der A. D. B. XI. 1, 62—79. Man kann daraus S. 71 den damaligen Handelsverkehr in Riga kennen lernen; und Lessingfreunde erfahren daraus, daß der Besitzer des „Lachses in Danzig", welcher den „Dubbelten brannte" Dirk Hekker hieß.

Carolina's Brief 1.

Das unverletzt erhaltene Siegel beider Briefe Carolina's stellt eine weibliche Figur in langem Gewande mit kurzer Taille (also moderne Nachahmung) dar, welche eine Opferschale hoch hält. Sollte es „der geschnittene Stein" sein, für den sich Carolina bei Goethe „tausendmal bedankt"? S. Goethe-Jahrb. VIII. 27.

N.'s Brief I. an Carolina.

(S. 117, 9 von oben) Die „unartige Klatscherey Lavaters" erzählt Nicolai in seiner Schrift gegen Buhle 1806, Anm. 24.

(S. 117) Der anliegende Zettel, in Herder's Nachlaß erhalten, von Nicolai eigenhändig geschrieben, lautet:

„Der seel. Hr. Präsident Herder hat schon von den ersten Bänden an, an der alten A. D. B. Theil genommen. Ich kann aber jetzt nicht genau nachsehen, in welchem Bande seine erste Recension mag abgedruckt worden seyn. Seine Zeichen sind: Vom

I.—VI. Bande	VII.—XII.	XIII.—XVIII.	vom XIX. Bande an
C	Y	L	F.*) Ds.

Ich kann nicht genau sagen, in welchem Bande seine letzte Recension mag abgedruckt seyn. Soviel ich mich erinnere, möchte seine Mitarbeit sich wohl bis zum 30ten oder 32ten Bande erstrecken. Auch kann ich nicht ganz gewiß sagen, ob nicht hin und wieder bey den Zeichen ein Druckfehler vorgefallen, dergleichen nicht ganz zu vermeiden sind. Auch wäre es möglich, daß er irgend einmal aus eigner Bewegung ein anderes Zeichen gewählt hätte, welches nicht in's Register eingetragen worden, sonderlich in den ersten Bänden der alten A. D. B., wo das Mechanische noch nicht ganz genau eingerichtet war, hätte das leicht vorkommen können."

N.'s Brief vom 11. April 1806.

(Seite 119, Zeile 4) Die „unverschämte Zunöthigung in der Jen. Lit.ztg. Nr. 311" (305 ist Schreibfehler von N.'s Concipienten) ist folgende. Der Recensent der Buhle'schen Schrift über Freymaurerei führt daraus folgende Stelle an: „(S. 345) der verstorbene Herder urtheilte freylich oft mit erstaunlicher Anmaßung über Dinge, die er nicht verstand; und kein Schriftsteller hat sich in so hohem Grade wie dieser, der Kunst bemächtigt, seichte oberflächliche Kenntnisse in Feldern des Wissens, die ihm fremd waren, für tiefe Einsicht bey dem großen Haufen der Gelehrten geltend zu machen. Er bestritt auch Nicolai's Untersuchungen über die Tempelherren und die Freymaurer meistens mit schlechten Waffen, mit sophistischen, nicht selten hämischen Luftstreichen und Ausfällen, ohne ihre Gründe und Resultate für die unbefangenen Wahrheitsforscher wirklich zu widerlegen, und die Gegenstände des Streites besser ins Licht zu setzen. Er

*) Bei Suphan 4, XI. Zeile 3 von unten ist das T. ein Druckfehler.

hat die Züchtigung vollkommen verdient, die er nachher von seinem Gegner erfuhr.“ Nun fährt der Recensent boshaft fort: „Wenn man bei diesem parteylichen Räsonnement nicht annehmen darf, daß Herr Buhle die Namen der beiden Gelehrten verwechselt habe, und da Herder's Namen nannte, wo Nicolai gemeint war, so liegt gewiß eine persönliche Ursache zum Grunde, die solch einseitiges Urtheil veranlaßte. Das Bene de mortuis verdient wohl keiner mehr, als Herder, der das Gute schätzte, wo er es fand, und bey vielen Kenntnissen und herrlichen Talenten so vieles leistete.“ Wer mag dieser CRR gezeichnete Recensent sein? — Nicolai's Vertheidigungsschrift, fast 18 Bogen stark, muß unglaublich schnell entstanden sein: die Nummer 311 der Jen. Litztg. erschien im December 1805, und Nicolai's Vorrede datirt vom 12. Febr. 1806. Seine 25. Anmerk. soll „aus wahrer Hochachtung gegen Herder's Andenken“ geflossen sein!! Man begreift nicht, wie er die Wittwe Herder ausdrücklich auf diese Stellen seines Buches aufmerksam machen konnte. Ja, er versuchte sogar auf die Herausgabe der Werke Herder's eine Pression zu üben! — Interessant ist N.'s Urtheil über die Romantiker (ibid. S. 17): „Überhaupt war zu der Zeit (1774) die Epoche der Kraftgenies, welche ruhige und reife Beurtheilung ungern ertrugen und sie durch dagegen bezeigte Verachtung niederzuschlagen glaubten; gerade wie es die Kraftgenies zweyter Potenz jetzt (1806) machten, welche seit etwa zehn Jahren in der literarischen Atmosphäre Deutschlands als helle Meteore glänzten, und nun einer nach dem andern als todte Steine herabfallen.“ Und doch erfreute sich Nicolai in Berlin der höchsten Achtung und aufrichtiger Liebe. Ein ungedruckter Brief des berühmten Schauspielers Ifland (so schrieb er sich) möge hier Platz finden:

Verehrter, geliebter Mann!
Mein theurer Freund!

Wir hören, daß Sie reisen nach Pyrmont! Davon sind wir so erfreut, daß wir mit redlichen und heißen Wünschen, ein Glas geleert und des lieben Vater Nicolai Gesundheit und Stärke, als eine Nothwendigkeit und Wonne für uns und Viele! vom Himmel erbeten haben. Sie, der Sie stets durch Lehre, Beispiel und die kindlich wohlwollendste Mittheilung, erfreuet haben — welch Beispiel zur Erhebung, haben Sie doch in diesen Stürmen gegeben!

Sie haben so manchen vaterländischen Sinn erwecket, so manchen bevestigt, daß Ihr Leben und der Frieden Ihres schönen Lebens ein kostbares Eigenthum aller rechtlichen Menschen ist. Zählen Sie uns darunter und nehmen Sie es mit Nachsicht auf, daß ich mich zu Ihnen dränge, um Ihnen zu sagen, daß mein Herz wie so Viele — Viele! mit herzlicher Liebe an Ihnen hängt und für Sie wünscht!

Berlin den 30. Juli 1808. A. W. Ifland.

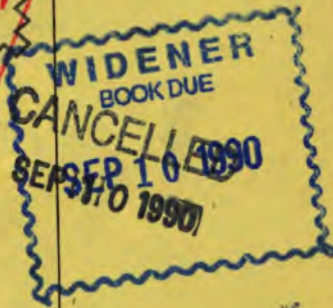
Register

der in den Briefen erwähnten Namen von Personen und Sachen, nach der Seitenzahl.

Kroll's Buchdruckerei, Berlin, S., Sebastianstraße 76.


WIDENER
BOOK DUE
JUL 1981
CANCELLED
JUL 2 1981
7/29/92


WIDENER
NOV 0 3 2002
BOOK DUE
CANCELLED


WIDENER
BOOK DUE
CANCELLED
SEP 1 0 1990


2044 009 763 962

